Wesen und Formen der Epoche

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
WILHELM SCHNEIDER
MÜNCHEN

1926
BUCHDRUCKEREI IRIS, R. SCHNABEL, MÜNCHEN

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Referenten: PROF. Dr. ERICH BECHER
PROF. Dr. JOSEPH GEYSER
Tag der mündlichen Prüfung: 12. März 1926.

INHALT.

	Seite
Einleitung	I–IV
I. Die Epoche als subjektives Erlebnis	1–31
II. Die Epoche als objektives Geschehen	32–58
III. Die Epoche als einheitliches Gebilde	59–148
unter dem Gesichtspunkt der	
1. logischen Einheit	64–85
2. psychischen Einheit	85–92
3. sozialen Einheit	92–100
4. geistigen Einheit	101–110
5. dynamischen Einheit	110–115
6. genetischen Einheit	115–125
7. kausalen Einheit	125–130
8. teleologischen Einheit	130–142
9. lokalen Einheit	142–148
IV. Die Epoche als begrifflicher Typus und als historisches Individuum	149–175
Nachwort	
Sachregister	

INHALT.

Seite

Einleitung . . . . . I–IV

I. Die Epoche als subjektives Erlebnis 1–31

II. Die Epoche als objektives Geschehen 32–58

III. Die Epoche als einheitliches Gebilde 59–148

unter dem Gesichtspunkt der

1. logischen Einheit 64–85

2. psychischen Einheit 85–92

3. sozialen Einheit 92–100

4. geistigen Einheit 101–110

5. dynamischen Einheit 110–115

6. genetischen Einheit 115–125

7. kausalen Einheit 125–130

8. teleologischen Einheit 130–142

9. lokalen Einheit 142–148

IV. Die Epoche als begrifflicher Typus

und als historisches Individuum 149–175

Nachwort . . . . . .

Sachregister . . . . . .

EINLEITUNG.

Von jeher ist es eine Eigentümlichkeit der Historiographie gewesen, den gesamten Geschichtsablauf einzuteilen in Zeitalter und Epochen, also gewissermaßen die Unendlichkeit des Ablaufes in eine Reihe von Endlichkeiten zu gliedern, um so die an sich unendliche Zeit durch ihre endlichen Teile zu begreifen. Wenn man solche Ausschnitte machte, muß man also schon immer angenommen haben, daß sie in sich abgeschlossene, einheitliche Zeitgebilde darstellen, die unbeschadet der Berücksichtigung ihres Vorher und Nachher einer gesonderten darstellenden Betrachtung unterzogen werden können. Bloß hat man von altersher einen doppelten Kardinalfehler begangen, den einen, indem man solche Ausschnitte aus dem Geschehensablauf für „Epochen" ansah, den anderen, indem man der Meinung war, daß Epochen zwar einheitliche, in sich abgeschlossene Zeitgebilde darstellen *können*, nicht aber ihrer inneren Struktur nach notwendig darstellen *müssen*. Wie groß dabei die Willkürlichkeit in der Einteilung der Historie in Epochen gewesen ist, das lehrt die Geschichte der Historiographie. Indessen ist es nicht unsere Aufgabe, die Berechtigung der verschiedenen Einteilungsmethoden für den Bereich der gesamten Geschichte, soweit sie eine Anwendung gefunden haben oder soweit sie möglich sind, nachzuprüfen, vielmehr obliegt es uns, die Seinsberechtigung einer Epoche überhaupt zu untersuchen; die einer einheitlichen Zeitwelt, wie sie die geschichtliche Epoche, die Kulturepoche usw. darstellen, eigentümlichen Wesenszüge analytisch aufzudecken und ihre spezifische Seinssphäre aufzusuchen.

Unsere Grundfrage lautet demnach: was ist eine Epoche und worin bestehen ihre Wesenszüge? Der Ausgangspunkte zur Beantwortung dieser Frage und der Wege dahin gibt es mancherlei, nur erhebt sich leicht die weitere Frage, laufen wir nicht Gefahr, durch Beschreitung mehrerer verschiedener Wege auch zu

mehreren verschiedenen Arten der Wesenserklärung dessen, was eine Epoche eigentlich im letzten Grunde ist, zu gelangen oder gar nur zu verschiedenen hypothetischen Deutungen? Allerdings könnten endlich auch diese letzteren auf die wahre Seinssphäre hinweisen, in der das Wesen der Epoche selbst zu suchen ist. Indessen ist es uns klar, daß, wie es das Wesen des Wesens irgend eines Gegenstandes ist, ein in sich einzigartiges, einheitliches Etwas zu sein, es nicht mehrere Wesen der Epoche gibt, sondern daß sie wie jeder andere Gegenstand nur ein einziges, letztes wahrhaftiges Wesen haben kann.

Werden wir zur Auffindung dieses Wesens auf dem Wege über das Begreifen des Charakters einer bestimmten Epoche gelangen oder dadurch etwa, daß wir nach der Interpretation der Inhalte einer Reihe von empirisch bekannten Geschichtsepochen diese auf ihre kürzeste Formel bringen und von hier aus nach jenem Wesen als dem ihnen allen gemeinsamen Generalnenner suchen? Denn das Eine leuchtet ohne weiteres ein, daß das Grundwesen *der* Epoche das eine einzige, allen Epochen schlechthin gemeinsam inhärierende Wesen ist, nach dem wir suchen. Ebenso gewiß ist aber auch das Andere, daß das Wesen dessen, was den Wirklichkeitsbereich einer Epoche umschließt, weit mehr bedeutet als bloß den an der Oberfläche der sinnlichen Erscheinungen liegenden zufälligen Geschehensinhalt, und daß sich in ihm mit den materialen die formalen Prinzipien der Epoche vereinigen. Da also von der äußerlichen Formel einer beliebigen Anzahl von Epoche-inhalten das innere Wesen der Epoche sich noch nicht ablesen läßt, dürfen wir uns bei unserer Untersuchung nicht mit der bloßen Aufzählung und Beschreibung der realen Gegebenheiten begnügen, sondern wir haben bei der Wesensanalyse das gegebene Material mit Hilfe gewisser apriorischer Voraussetzungen zu bearbeiten, die als solche aus der Erfahrung nicht abgeleitet werden können, und lediglich mit diesen apriorischen Kategorien ausgerüstet treten wir an die Gegebenheit heran.

Wir werden daher nach einer einleitenden allgemeinen Charakterisierung der Problemlage zu untersuchen haben, ob und wie weit eine Epoche mehr ist als eine metaphysische Wesenheit, ob sie vielleicht ein imaginärer, durch ideologische Projektion realisierter Gegenstand ist oder ob sie vielmehr eine Tatsächlichkeit von transzendenter Realität darstellt, und worin die Eigentümlichkeiten dieser Tatsächlichkeit beruhen. Es ist

die allgemeine Aufgabe der Philosophie als einer apriorischen Gegenstandslehre oder Ontologie, sich mit der Untersuchung aller seienden Arten von Gegenständen zu befassen, und es ist ihre besondere Aufgabe hier, zu entscheiden, welcher Seinswelt das eigenartige Gebilde Epoche, das als eine in sich einheitliche Zeitwelt unter allen idealen und realen Gegenständen eine Seinsart von ganz eigentümlichem Gepräge darstellt und das mit seinen mannigfachen Erscheinungsformen schlechterdings in keiner anderen Seinssphäre ein Analogon findet, seinem Wesen nach zugehört. Es gilt, die eigenartigen Wesensgesetze klarzustellen, die den Ablauf einer Epoche, ihr Entstehen und Vergehen bedingen und die in ihrer Besonderheit bisher so wenig erkannt und beachtet worden sind; es gilt, alles Wesentliche des Gegenstandes gegen alles Wesensfremde abzugrenzen und in den einzelnen Wesenszügen festzulegen, es gilt, bei der Wesensanalyse dessen, was eine Epoche letzthin zu dieser und solcher einheitlichen Zeitwelt macht, auf seine geheimste und innerste Gesetzmäßigkeit einzugehen und zu prüfen, was die wesensmäßige Bestimmtheit dieses Soseins und die Unmöglichkeit eines Andersseins bedingt. Erst dann, wenn wir die Epoche als subjektives Erlebnis und als objektiven Gegenstand in seinem Fürsichsein erörtert haben, wenn wir sie als Phänomen gesetzmäßig notwendiger Einheitlichkeit kennen gelernt haben, haben wir zuletzt noch einmal die Frage nach der Berechtigung oder Nichtberechtigung der „Einteilung" des Geschichtsablaufs in bestimmte Epochen aufzurollen. Denn die Neigung, die von je im Schwange war, aus dem gesamten Geschichtsablauf gewisse Epochen künstlich herauszupräparieren, später aber diese Konstruktion der Einteilung und Geschichtsgliederung wieder umzustoßen und eine andere an ihre Stelle zu setzen, ist für uns ein Symptom dafür, daß man die innerste Notwendigkeit der Einheitlichkeit und des metaphysischen Fürsichseins einer geschichtlichen Epoche und ihre apriorischen Wesensgesetze bislang nicht begriffen hat.

Wenn es zum Aufgabenbereich der reinen Geschichtswissenschaft als einer positiven Realwissenschaft gehört, lediglich den historischen Tatsachenbefund objektiv festzustellen, den Wahrheitsgehalt der Überlieferungen zu sichern und ihn deskriptiv wiederzugeben, wenn es anderseits die Aufgabe der Geschichtsphilosophie ist, das Warum, Wie und Wozu der historischen Sachverhalte, ihre ideelle und reelle Möglichkeit auf

ihre letzten Gründe und Ursachen hin zu untersuchen, dann gehört die Aufgabe, die letzten normativen Prinzipien im Wesen der Epoche schlechthin aufzuzeigen, ihre strukturellen Zusammenhänge im allgemeinen und überhaupt aufzuhellen, zur speziellen Domäne der Philosophie als Gegenstandslehre. So kann eine wesensanalytische Untersuchung einer solchen einheitlichen Zeitwelt, der Struktur ihres zeitlichen Ablaufes und ihrer verschiedenen Formen von Interesse sein für die Gegenstands- und Erkenntnistheorie aller einzelnen Realwissenschaften, insbesondere der Geisteswissenschaften, die rein ontologische Klärung ihres letzten Grundwesens kann fruchtbar werden für die Kulturphilosophie im besonderen, darüber hinaus aber im allgemeinen für die Fundierung einer künftigen Geschichtsphilosophie; hier sind vielleicht auch die Grundlagen und Elemente zu finden für eine allgemeine historische Entwicklungstypik und eine neue historische Systematik.

I.

„Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen." Was meinte Goethe mit diesen berühmt gewordenen Worten, als er sie am Abend der Kanonade von Valmy zu seinen Kriegskameraden sprach, darüber befragt, was er über die Ereignisse dächte? Hatte er eine Ahnung davon, welche positive oder negative Entscheidung der vergangene Tag mit sich brachte, welche einschneidende Bedeutung er nicht allein für die Campagne in Frankreich, sondern für die gesamte europäische und Weltgeschichte hatte, daß er mit seinen Folgeereignissen eine geschichtliche Epoche hinter sich abschloß und eine neue eröffnete?

Wie Goethe hier für den großen Zusammenhang der Nationen, so hat wohl jeder wenigstens einmal in seinem Leben für sich, für sein persönliches Dasein in einem ganz bestimmten Augenblick das untrügliche Bewußtsein: jetzt und heute beginnt ein neuer Abschnitt meines Lebens, hier, an diesem Punkte, in diesem Moment hört etwas auf zu sein, zugleich beginnt etwas unerhört Neues, etwas, das sich grundsätzlich unterscheidet von allem, was ich bisher erlebt habe, ich selbst bin womöglich ein anderer geworden, zum mindesten ist dieser Augenblick entscheidend für mein ganzes folgendes Dasein, er schließt eine Lebensepoche von ganz bestimmter Artung ab und leitet eine andere von ganz neuartigem Erlebnischarakter ein. So etwa mußte es Saulus zumute gewesen sein in der Stunde seiner Vision, in der er zum Paulus wurde, in jener Stunde, in der er sich aus dem Verfolger Christi zum Verkünder seiner Herrlichkeit wandelte. Von ähnlichem Erleben auch mochte Martin Luther erfüllt gewesen sein an jenem 31. Oktober 1517, an dem er die 95 Thesen an die Pforte der Schloßkirche zu Wittenberg heftete, wenn er sich auch nur zum geringsten Teil der ungeheuren, unabsehbaren Tragweite seines epochebildenden, Freiheit und Verderben bringenden Unternehmens bewußt war.

Die drei Beispiele — Goethe, Paulus, Luther — sind von ganz unterschiedlicher Art in dem Sinne, daß das persönliche Beteiligtsein aller drei Männer bei den in Frage stehenden, epochebildenden Ereignissen ein verschiedenes ist. Am geringsten ist dieses bei Goethe, dessen Erlebnis jenes entscheidenden Tages auf ein bloßes Erfassen des entscheidungsvollen Augenblickes selbst hinausläuft, ohne daß er im Tiefsten seiner Persön-

lichkeit davon berührt worden wäre, wogegen die beiden Anderen aufs tiefste erfüllt waren von ihrem Erlebnis. Am intensivsten innerlich beteiligt, also am nächsten dem persönlichen Beteiligtsein war Luther, der, während bei den beiden Anderen das Erleben inauguriert wurde durch ein Hereinbrechen über sie von außen und ohne ihr Zutun, das Erleben des Beginnes einer neuen, großen Epoche von innen her „bewirkte" durch einen persönlichen Willensakt, zwar nicht in dem Sinne und in der Absicht, mit diesem Willensakt das Erlebnis als solches herbeizuführen, vielmehr in dem Sinne, daß der gleiche Effekt: das Erlebnis eines entscheidenden historischen Augenblicks, das bei Goethe und Paulus in subjektiv-passiver Haltung statthatte, bei Luther „erzielt" wurde durch ein aktives Verhalten, einen Willensakt.

Indessen, in diesen drei Beispielen handelt es sich um Begebnisse von welthistorischer Bedeutung, um Ereignisse, deren Tragweite unendlich weit über das persönliche Erleben der drei beteiligten Subjekte hinausragt. Wollen wir daher den Schwierigkeiten, die sich der Wesensanalyse eines so komplizierten und umfassenden Zeitgebildes wie der historischen Epoche, der Kulturepoche usw. auf den ersten Blick entgegenstellen, begegnen und sie herabmindern, so suchen wir die gleichen Probleme zunächst in kleineren Zeitwelten auf, die ihrer ganzen Struktur und Seinsart nach Analoga zu einer solchen großen Epoche bilden.

Wir finden solches nächstliegende Analogon in jener kleinen Zeitwelt, wie sie uns bei den verschiedensten Menschen in den verschiedensten Lebenslagen begegnet. Etwa: in den Gesichtskreis eines jungen Mannes tritt eines Tages ein neuer Mensch, ein alter, weiser Mann von außerordentlich suggestiver Persönlichkeit. Der junge Mann gerät ganz in den Bann des alten, die erzieherische oder seelsorgerische Tätigkeit des Greises wirkt von Tag zu Tag stärker auf ihn ein, sein Wesen beginnt sich von grund auf zu wandeln, war er vielleicht früher ein lustiger, leichtlebiger Mensch ohne Skrupel und Zweifel, so stößt er jetzt fast bei jedem Gedanken auf Fragen nach dem Wesen aller Dinge, nach dem, „was die Welt im Innersten zusammenhält", und legt die Art des vergangenen Lebens gänzlich ab. In der Tat bedeutet für den Jüngling jener Tag, an dem er den Greis kennen lernte und an dem er ganz in den Einflußbereich jenes geriet, einen ganz tiefen Einschnitt in seinem gesamten Dasein. Jener Tag schließt eine Lebensperiode voll lustiger Streiche, voll leichter, oberflächlicher Gedanken hinter sich ab und leitet zugleich eine

neue, so grundsätzlich anders geartete Epoche ein voll rastlosen Bemühens um eine vertiefte Welt- und Lebensauffassung bei eindringlichem Insichgehen und Ringen nach Selbsterkenntnis. Der Einschnitt im Leben des jungen Mannes ist ein so jäher, das Erlebnis der Begegnung mit dem Alten ein so starkes, daß mit diesem Augenblick sein ganzes künftiges Leben auf eine andere Basis gestellt wird, jeder Gedanke, jede Empfindung, jedes Gefühl gleichsam von einem neuen Licht durchleuchtet sind. Gerade das Neuartige, Ungewohnte, Ungekannte ist das Entscheidende, das in die Erlebnissphäre dieses Menschen eintritt, die neuartige Luft, die er zu atmen glaubt, die ganz neue Welt, in der er sich bewegt, in der er denkt und handelt. Noch später, durch alle Tage und Wochen hindurch muß er den Ruck spüren, mit dem diese Lebensepoche einsetzte, mit dem der allmähliche Wandel seines persönlichen, innersten Seins begann und in dem sein eigenstes Lebensgefühl, der Rhythmus alltäglichen Erlebens ein neuer wurde. In diesem einzigartigen Augenblick ereignet sich etwas, woran er nicht erlebnisblind und stumpf vorübereilen kann, sondern was ihm unmittelbar bewußt werden muß. Er selbst und nur er muß den Anbruch einer neuen Zeit spüren, das Ergriffenwerden seines gesamten Menschentums von diesem Neuen, Bevorstehenden, das Eintreten in eine Entwicklungsperiode von ganz neuartigem Charakter, in eine Zeit mit Erlebnissen von ganz neuartiger Struktur und neuem Gepräge.

Es ist ein von jedem früheren durchaus grundverschiedener Zustand, in den er gleichsam hineinwächst, und alle seine Gedanken, sein ganzes emotionales Leben und seine Willenshandlungen sind gleichermaßen getragen von diesem eigentümlichen Etwas, das ihn erfüllt und das ihn umgibt. Er spürt dieses Etwas nicht als etwas Starres, sich Gleichbleibendes, sondern als etwas durchaus Lebendiges, mit ihm und in ihm sich Wandelndes, Fortentwickelndes. In seinem Erlebnis scheint uns ein zwangsläufiges Verhältnis zwischen seinem Ich und der neuen, ihn umgebenden Atmosphäre zu sein, dergestalt, daß wir empirisch diese nicht von jenem ablösen können. Es ist eine *Beziehung aposteriori* denn beide Komponenten lassen sich sehr wohl getrennt denken. Es ist eine Relation zwischen dem Ich und diesem eigentümlichen Etwas, das ihn nun erfüllt und begleitet, eine Relation a posteriori, die erst durch das Erlebnis als solches sich konstituiert.

Was aber ist die andere, dem Ich korrespondierende Komponente dieser Relation, worin bestehen ihre Wesensmerkmale, und

was stattet sie zu einem (wie hier in der Ich-Relation) so selbständigen Sachverhalt aus, den wir zunächst nur aus dem subjektiven Erlebnis kennen?

Wir sahen: schicksalhaft vollzieht sich in dem jungen Menschen das Erlebnis. Ein fremder Mann tritt ihm nahe, er übt einen ganz besonders starken, erzieherischen Einfluß auf ihn aus, und dies löst jenes eigentümliche Erlebnis in ihm aus, das besagt: seit dieser Begegnung mit dem Alten hat alles Frühere aufgehört, hier hat etwas ganz Neues begonnen. Er hat also nichts dazu beigetragen, ist nicht in die Sphäre der Aktivität hinübergetreten, um dieses Erlebnis herbeizuführen, aber auch sein Verhalten war nicht rein und absolut passiv, sondern es war ein *intentionales*, nämlich das der bereitwilligen Entgegennahme. Wäre es rein passiv geblieben, dann wäre es nie zu dem spontanen Erlebnis des Beginnes von etwas Neuem gekommen, sondern absolute Passivität ist gleichbedeutend mit Erlebnisblindheit. Das Erlebnis ist also dadurch charakterisiert, daß das Subjekt nicht voll aktiv noch voll passiv ist, sondern in einem bereitwillig aufnehmenden Verhalten gegenüber dem, was sich außerhalb seines Ich in bezug auf es ereignet.

Es fragt sich nun, hat das, was sich da ereignet, wahrhaftig Realität außerhalb seines Ich und spielt es sich außerhalb seiner ab, oder erlangt es erst Existenz durch das subjektive Erlebnis und zwar lediglich im Bewußtsein des Subjektes? Oder drittens: ist es ein Reflex des erlebenden Ich, eine Projektion aus dem Subjekt hinaus in die Außenwelt, wo es nur das Scheindasein einer ideellen Existenz hat?

Die Fragen beantworten sich schnell dahin, daß lediglich das reine *Erlebnis* zum Ich gehört und ein subjektives Verhalten des Ich darstellt, daß dagegen dasjenige, was erlebt wird, seinen Anlaß herleitet aus einer *ich-fremden* Sphäre, daß somit jedes Ereignis als solches schlechthin, gleichgiltig, ob es eben dieses Ich angeht oder nicht, in einer transsubjektiven Seinssphäre stattfindet und erst durch das Wahrnehmen oder irgend ein anderes intentionales Verhalten des Ich in die Erlebnissphäre und damit in das Ich selbst einmündet.

Eine andere Frage ist die, ob das sich Ereignende, etwa der Beginn der Wandlung des ganzen Gedanken- und Gefühlslebens, wie bei jenem Jüngling, seine volle *„Gültigkeit"* erst erlangt durch das bewußte Erlebnis dieses Wandlungsbeginnes, also durch einen transgressus aus der transsubjektiven Sphäre

in die subjektive Erlebnissphäre, oder ob es ein autonomes Fürsichsein hat jenseits jeder ich-haften Erlebnissphäre. Immerhin ist, wenn der Fall auch selten vorkommen mag, theoretisch durchaus die Möglichkeit anzunehmen, daß in einem Menschen Wandlungen seines mentalen oder emotionalen Lebens stattfinden, ohne daß er die Wandlungen oder den Beginn solcher innerer Veränderungen als solche wahrnimmt oder anerkennt. Abstrahiert also von der „Gültigkeit" durch eine Ich-Beziehung genießt jedes Geschehen, selbst wenn es sich wie oben im Gefühlsleben des Subjektes abspielt, reale Existenz jenseits des eigentlichen Ich und seines bewußten Erlebens.

Damit haben wir zunächst die Frage erledigt, ob und wie weit zwischen dem Ich und dem Geschehen, das sich in dem Anbruch einer neuen Lebensepoche anzeigt, ein zwangsläufiges oder loses Verhältnis besteht, und haben gesehen, daß in und außer dem Menschen Geschehensabläufe ihren Anfang nehmen können, ohne daß er bewußt davon Kenntnis zu nehmen braucht, daß also das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer Relation zwischen dem Ich und dem Geschehensbeginn nichts ändert an der objektiv-realen Existenz solchen Geschehens.

Wir bemerkten schon oben, daß das Verhalten des Jünglings in jenem Erlebnis, wenn auch nicht ein absolut passives — ganz passiv hieße es nur nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch — so auch keineswegs ein aktives, das heißt durch einen Willensakt bestimmtes ist. Es fragt sich nun, ob und wie weit er überhaupt willkürlichen, *willensmäßigen Einfluß* auf solch eigentümliches Geschehen, wie das oben exemplifizierte, gewinnen kann, ob und wie weit er imstande ist, von sich aus — über einen bloßen Willensentschluß hinausgehend — durch einen willensmäßigen Akt einen ganzen Lebensabschnitt hinter sich zu beschließen und einen neuen, wesentlich anderen zu eröffnen mit dem Vorsatz, sich selbst von Grund aus zu wandeln in all seinen persönlichen Werten, und nun auch auf diesen Wandlungsprozeß in seiner ganzen Dauer einen bewußt geleiteten, willentlichen Einfluß auszuüben. Wir möchten das *Ob* der Frage in der Hauptsache ohne weiteres verneinen. Wäre es so, daß es hier nur auf seinen Willen ankäme, dann bekäme ja das ganze Geschehen ein anderes Gesicht, einen anderen Sinn. Dann wäre es ein Geschehen, das von einem ethischen Vorsatz etwa seinen Ausgang nähme und ebensogut zu jeder anderen Zeit seines Lebens beginnen könnte ganz nach seinem Gutdünken und nach

seinen Plänen mit sich selbst, ein Geschehen, das nicht in eben diesem Augenblick *notwendig* beginnt nach Gesetzen, die unabhängig sind von seinem Willen. Das wäre ein grundsätzlich anderer Vorgang als der, den wir im Auge haben, und er müßte ein ganz andersartiges Erlebnis auslösen, als wir es oben geschildert haben. Endlich, *wie weit* von einem willentlichen Einfluß auf den ganzen Vorgang der inneren Wandlung jenes Menschen die Rede sein kann und wie weit entfernt der Effekt von der Willensabsicht bleiben mag, wollen wir dahingestellt sein lassen. Wir wollen also das *Wieweit* der oben gestellten Frage dahin beantworten, daß wir es einschränken auf ganz äußerliche Dinge, der junge Mann kann etwa die Intensität der Wandlung positiv oder negativ beeinflussen, indem er von sich aus die Zahl der Begegnungen mit dem Alten vermehrt oder vermindert, oder indem er diesen oder jenen Gesprächsstoff herbeibringt, Fragen aufwirft oder sonstwie sich mehr oder weniger aktiv in diesem Sinne verhält.

Zu beachten ist noch, daß sowohl der Willensentschluß wie auch der Willensakt durchaus bewußte Erlebnisse sind, daß somit ein Geschehen, das durch einen Willensakt inauguriert wird, in jedem Fall ein bewußtes Erlebnis nicht allein auslöst, sondern einfach in sich schließt. Reiner Wille ist immer bewußt, und unbewußter Willensakt ist ein Nonsens. Wir wollen nur nebenbei bemerken, daß es absolut ausgeschlossen ist, daß ein Mensch in jedem Moment seines Lebens jeden Vorgang, mag er nun innerhalb oder außerhalb seiner Person stattfinden, durch einen Willensakt regeln kann, daß somit jeder einzelne Vorgang, der irgendeine Beziehung zu seinem Ich hat, infolgedessen ein bewußtes Erlebnis in sich schließt. Es ereignet sich vielmehr selbst mit bezug auf sein Ich unendlich vieles, was seine Erlebnissphäre durchaus nicht zu berühren braucht und jenseits seines Bewußtseins sich abspielen kann. Sonst hätte er ja sein ganzes „Schicksal" schlechthin in seiner Hand, er wäre vollkommen, und es könnte sich nichts in bezug auf sein eigenstes Ich ereignen, das nicht seinen Grund hätte in seinem höchsteigenen Willen und das nicht zugleich einginge in sein bewußtes Erleben. Gerade der Sprachgebrauch des Begriffes „Schicksal" besagt es, daß sich sehr wohl in und außer mir unendlich vieles ereignen kann nach einer von mir ungeahnten, mindestens mir völlig unbewußten Notwendigkeit.

Gewiß ist es ein großer Unterschied, ob ich mein ganzes bis-

heriges Dasein abschließe durch einen in mir gehegten Willensentschluß, mein gesamtes Denk- und Gefühlsleben auf eine andere Ebene verlege und so eine Lebensperiode von ganz neuartigem Charakter einleite durch meinen eigenen bewußten Willen; oder ob der gleiche entscheidende Augenblick herankommt ohne mein inneres, aktives Zutun, eintritt und aktuell wird nur durch meine nach außen hin geöffnete Bereitschaft und durch einen äußeren, realen Vorgang: dadurch, daß ein seltener Mensch von überlegener Autorität in mein Blickfeld tritt, ein Mensch, dem ich mich nicht aus vorgefaßtem Willen, sondern aus Instinkt beuge.

Ist dieses Beispiel noch zu einseitig und die Situation insofern unklar, als es zu tief im Subjektiv-Seelischen verankert ist und es auch nicht ohne weiteres nach der einen oder anderen Seite hin zu entscheiden ist, ob es psychologisch möglich ist, durch einen einfachen, bewußten Willensakt den Auftakt zu geben zu einer grundsätzlichen, ins Innerste greifenden Umwandlung des ganzen Denkens und Fühlens, ob es also möglich ist, durch den bloßen Willen eine in dieser Hinsicht ganz neue Lebensepoche als solche einzuleiten, so wählen wir daher ein anderes: Mir, dem Ahnungslosen, wird eines Tages vom Arzt eröffnet, daß ich ein unheilbares Leiden in mir trage, welches mir nur noch eine Lebensfrist von zwei Jahren vergönnt. Mit einem jähen Schlage wird mein ganzes Leben in eine andere Bahn geschleudert; ich, der ich glaubte, eine ungezählte Reihe von Jahren zu denkerischem Schaffen vor mir zu haben, habe nur mehr zwei enge Jahre zur Verfügung. Ich weiß wohl, es werden zwei reiche Jahre werden. Habe ich vielleicht mehrere größere wissenschaftliche Arbeiten unter der Feder, so gilt es, kein wichtiges Tagewerk unvollendet zurückzulassen, es gilt abzuschließen, abzuschließen in jedem Sinne. Habe ich bisher die Tage in leichtem, selbstverständlichem Tun hingebracht, so erlebe ich von nun an eine Periode höchster Anspannung aller Kräfte, um die knapp bemessene Zeit zu nützen. So treibt jener Augenblick, in dem mir der Arzt die entscheidende Mitteilung von meinem unheilbaren Leiden machte, einen Keil tief hinein zwischen alle Vergangenheit und die ganz bestimmt abgegrenzte Zukunft, zwischen zwei Lebensepochen von grundverschiedenem Charakter.

Fragen wir nun, ob und wie weit mein persönlicher Wille auf jenen entscheidenden Moment an der Wende zweier Lebensabschnitte Einfluß hatte oder hätte haben können, so müssen wir ohne weiteres sagen: keinen Einfluß auf das

Wesentliche jenes entscheidenden Augenblickes und keinerlei Einfluß auf das Wesen des Unterschiedes zwischen dem Vorher und dem Nachher. Mein Willenseinfluß könnte sich auch hier allenfalls beziehen und richten auf ganz äußerliche Nebenmomente, die nur im Ungefähr zum Zustandekommen des für mich und mein Erleben so entscheidungsvollen Momentes beitragen, etwa daß ich den Arzt von mir aus, durch meinen persönlichen Willen veranlasse, von meinem körperlichen Zustand eine Diagnose zu stellen und mir Befund und Prognose mitzuteilen. Allerdings würde der Arzt, wenn ich nicht aus eigener Initiative zu ihm hinginge und ihn um eine Untersuchung bäte, mir auch nicht die verhängnisvolle Mitteilung machen können, es würde mir demnach das erschütternde Erlebnis erspart bleiben. Gehe ich aber zu ihm, dies womöglich aus ganz zufälligen Gründen, etwa, weil mich mein Weg gerade an seiner Tür vorbeiführt, oder weil ich mich gerade jetzt so wohl fühle, daß ich von einer Untersuchung nichts zu befürchten zu haben glaube, oder um je nach seiner Aussage und seinem Ratschlage den diesjährigen Badeort auszuwählen: so weiß oder ahne ich noch nicht im geringsten voraus, *was* der Arzt mir mitteilen wird. Vor allem aber habe ich keine Ahnung davon, welchen Eindruck seine mir noch gänzlich unbekannten Worte bei mir hervorrufen, welches Erlebnis sie in meinem Innern auslösen werden. Denn ich werde oder kann mir nicht von vornherein für jede seiner möglichen Diagnosen ein anderes bestimmtes, reagierendes Verhalten vornehmen. Ich könnte zwar den Arzt veranlassen, mir das Äußerste, Schlimmste zu verheimlichen — wenn ich es nur selbst im entferntesten ahnte —, in diesem Falle käme natürlich jenes oben skizzierte Erlebnis nicht zustande, und mein Leben würde im alten Laufe weitergehen, es würde keine so stark und deutlich markierte neue Lebensperiode durch das Erlebnis in der Sprechstunde beim Arzt ihren Anfang nehmen. Von einem wesentlichen Einfluß meiner Willenssphäre auf diesen wichtigen Augenblick kann also keine Rede sein. Oder soll noch der an sich lächerlichen Möglichkeit Erwähnung getan werden, daß ich ja dem Arzt vorher einblasen kann, wie seine Diagnose und deren Mitteilung an mich auszufallen habe, sodaß hier formal von einer willentlichen Beeinflussung des Anbruchs einer neuen Periode durch mich selbst gesprochen werden kann; aber abgesehen davon, daß ich als Laie gar nicht den bedrohlichen Zustand meiner Körperkräfte und die relative Todesnähe kennen

kann, sodaß meine dem Arzt eingeblasenen Worte gar nicht mit dem Sachverhalt übereinzustimmen brauchen, ist jedenfalls das Erlebnis, das hier durch die Mitteilung des Arztes hervorgerufen wird, grund- und wesensverschieden von jenem durch die freie Initiative des Arztes verursachten und ist niemals imstande, einen tiefen, erschütternden Eingriff in meinen Lebensablauf zu bedeuten und als der Anfang einer ganz neuen Epoche zu gelten.

Der tatsächliche *Sachverhalt,* daß ich binnen zwei Jahren sterben werde, bleibt unberührt von jeder intentionalen Stellungnahme meinerseits zum Sachverhalt selbst, unberührt auch davon, daß der Arzt ihn mir mitteilt oder nicht. Hervorgerufen wird jedoch jenes eigenartige *Erlebnis* einzig dadurch, daß er mir den Befund zur Kenntnis bringt, also durch ein Geschehen, das von außen an mich herantritt. Es genügt allerdings hier nicht, daß er es mir bloß sagt, während ich mich seinen Worten gegenüber taub verhalte — denn dadurch würde das bezeichnende Erlebnis nicht ausgelöst werden —, sondern im Begriff „zur Kenntnis bringen" ist bereits die geschlossene Relation zwischen dem Arzt bzw. seinem Mitteilen und mir bzw. meinem „zur Kenntnis nehmen" enthalten. Ist der Mitteilungsakt des Arztes vollzogen und zugleich die Wechselbeziehung zwischen seinem Ich und meinem Ich resp. zwischen seinem Sagen und meinem aufmerkenden Entgegennehmen intakt, dann erst kommt die Möglichkeit meines für die nächste Zukunft entscheidenden Erlebnisses zur Gegebenheit. Natürlich kommt weiter noch hinzu das Vertrauen, der unbedingte Glaube an den Arzt und das Fürwahrhalten seiner Worte.

Um es zu wiederholen: Das bewußte Erlebnis als solches, daß ich an der Wende zweier Lebensepochen stehe, ist in seiner formalen Struktur wie seiner qualitativen Zusammensetzung unabhängig von jeglicher Willensentscheidung meinerseits. Daß ich von mir aus und durch meine Initiative zum Arzt gehe und ihn um eine Diagnose bitte, hat zwar Beziehung zu der Tatsache, keineswegs aber zu dem Inhalt seiner Aussage. Entscheidend für die Eigenart des Erlebnisses ist, daß es mich ganz unvorbereitet trifft.

Gehen wir weiter und prüfen wir die Frage, ob dieses Erlebnis, dieses unmittelbare, lebendige Bewußtsein, an der Schwelle einer neuen, von jeder vergangenen durchaus unterschiedlichen Zeit zu stehen, jeweils nur ein einzelnes Subjekt trifft. Schon bei den beiden vorhergegangenen Beispielen handelte es sich

um ein diesbezügliches Erlebnis, das jedesmal hervorgerufen worden war durch Vorgänge, die irgendwie Bezug hatten zu einem fremdpersonalen Erlebnis. Im ersten Falle war die Begegnung des Jünglings mit dem Greise das epocheschaffende Ereignis, im anderen bewirkte die Unterredung des Patienten mit dem Arzt die Auslösung. In beiden Fällen stand jedoch die wechselseitige Beziehung der beiden Menschen nicht als primärer Sachverhalt im Vordergrunde, sondern diese Beziehung als solche stand zwar als teilweise canta efficiens in notwendigem Zusammenhang mit dem Erlebnis, hatte aber selbst hier trotzdem nur eine sekundäre Bedeutung. Erheben wir nun die *Korrelation* der beiden beteiligten Iche zum integrierenden, gemeinsamen Gut, wie sie es in der reinen Liebe, der reinen Freundschaft ist, so lernen wir den Fall kennen, in dem das gleiche, epochebildende Erlebnis zwei „gleichberechtigte" Kontrahenten, zwei gleichmäßig beteiligte Individuen erfüllt. In dem Augenblick, wo sich zwei Menschen einander ihre Liebe gestehen, haben beide spontan das Bewußtsein davon, daß hier eine neue Zeit beginnt, eine Zeit des glückseligen Miteinander und Füreinander, in dem nicht mehr wie bisher jedes für sich dahinlebt, sondern jedes dem andern gehört zu dauerndem Besitze, daß eine Epoche liebeloser Einsamkeit in jähem Wechsel einer neuen Epoche gewichen ist, die erfüllt sein wird von liebereicher Zweisamkeit. Das Erlebnis in der entscheidenden Stunde ist ein so spontan auftretendes und darum so einschneidendes, daß, mögen beide Beteiligte noch so stark durch Angelegenheiten und Sorgen anderer Art in Anspruch genommen sein, sie doch das unmittelbare Erlebnis des Beginnes einer durchaus neuartigen Zeitwelt haben, einer Epoche von ganz neuem Erlebnischarakter. Bleiben zwar jene fremden Sorgen und Angelegenheiten äußerlich in ihrem Sein von der Liebe und ihrem spontanen Erlebtwerden unberührt: sie werden doch alle unmittelbar in das gleiche Licht des neuen Erlebniszustandes getaucht und erhalten für die beiden Beteiligten ein ganz anderes, durch den jähen Umschwung des Gesamterlebens bedingtes Aussehen. Nach einer längeren Dauer gleichgültigen Dahinlebens in grauem Einerlei folgt nach diesem Liebesgeständnis eine Zeit voll seligen Hochgefühls, das mit seinem starken Lichte alles Alltagsleben in grellen Farben erscheinen läßt, und mit seinem raschen Erlebenstempo alles mit sich reißt und allen Trübsinn in Lebensfreude verwandelt. Und zwar haben dieses Erlebnis

des Wechsels zweier grundverschiedener Zeitwelten beide Liebenden, sofern ihr Geständnis ein wechselseitiges war und beide das Geständnis des Andern in seinem vollen Sinne wahr genommen haben. Die Beziehung der Liebenden zueinander in ihrer spezifisch bindenden Art und ihrem besonderen qualitativen Charakter steht hier im Mittelpunkt des Erlebens der beiden, während in den beiden früheren Fällen die Wechselbeziehung der Individuen eine viel losere war und als solche nicht im Vordergrunde des Erlebens stehen konnte. Erst das, was in den beiden ersten Fällen die Korrelation der Subjekte in ihrem Gefolge auslöste, war geeignet, das Bewußtsein von dem Anbruch einer neuen Lebensperiode zu wecken. Die zwischenpersönliche Beziehung war dort insofern von sekundärer Bedeutung, als der Greis wie der Arzt nur als die Auslöser des Erlebnisses in dieser ganz bestimmten Beziehung eine untergeordnete Rolle haben und beide an dem Erlebnis des Zeitweltwechsels selbst nicht im geringsten subjektiv teilhaben. In der Liebesbeziehung hingegen gelangt die Ich-Korrelation zu einer Bedeutung von höherem Rang; in ihr sind die beiden durch sie verbundenen Subjekte gleichberechtigte Faktoren in dem Sinne, als für beide der gleiche Augenblick und in ihm das irgendwie gleichartige Erlebnis gleiche Bedeutung haben; beide erleben irgendwie gleichmäßig das Aufhören einer vergangenen Zeitwelt und den Beginn einer neuen, weit schöneren. Das Erlebnis tritt hier nicht auf bloß als Folge ihres Zueinander, sondern dieses Zu- und Miteinander selbst lebt in jenem Erlebnis; und in ihm, unmittelbar mit ihm erwacht das Bewußtsein von der Wende zweier Lebensepochen.

Die Wechselbeziehung der beiden Liebenden, deren Seinssphäre in keinem der beiden Subjekte selbst, sondern durchaus zwischen ihnen zu suchen ist, ist, wenn nicht die canta efficiens, so doch die logische Bedingung des Zeitwelt-Erlebnisses, in ihr gründet letztenendes das entscheidende, epochebildende Erlebnis. Dies Erlebnis, das vorwiegend in der Gefühlssphäre seine Stelle hat, bezieht sich auf ein Geschehen, das ebenfalls in der zwischen-personalen Sphäre stattfindet und von hier auf gleichem Wege zu den Subjekten bzw. in ihre Erlebnissphäre gelangt. Den außersubjektiven Realitätscharakter dieses Vorganges haben wir schon oben kennen gelernt; hier erfahren wir, daß der Vorgang zwar durchaus *transsubjektiv* ist, aber bei mehreren, durch eine bestimmte Bezogenheit miteinander ver-

bundenen Subjekten infolge dieser Relation einen *intersubjektiven* Charakter hat.

Diese Feststellung der Sphäre jenes Vorganges als intersubjektiv bedeutet nicht so sehr eine Lokalisation des Vorganges ausschließlich zwischen zwei oder mehr Subjekten, die irgendwie an ihm beteiligt sind, vielmehr eine nachdrückliche Bestätigung seines transsubjektiven Charakters, wobei wohl jeder intersubjektive Vorgang transsubjektiv ist, nicht aber umgekehrt jeder jenseits des Ich sich abspielende Vorgang zugleich interpersonal ist. Denn um den Vorgang als intersubjektiv ansprechen zu können, gehört zu ihm noch ein weiteres Merkmal, daß er nämlich von den an ihm irgendwie beteiligten, in der intersubjektiven Sphäre liegenden Personen bewußt erlebt wird. Ihr Beteiligtsein wird erst vollzogen und endgiltig durch das bewußte Miterleben, und für alle nicht bewußt teilnehmenden Iche bleibt der Vorgang nur ein transsubjektiver. Das Geschehen an sich geht ja vor sich in seiner transzendent-realen Sphäre, bloß ohne Erlebnisrelation zu den es nicht erlebenden Subjekten, und erst das Vorhandensein dieser Erlebnisrelation zu mehr als einem Ich entscheidet über die Intersubjektivität des Geschehens als solche. Sonst müßte der gleiche Vorgang, der wie beim Entstehen einer Liebesbeziehung oder einer Freundschaftsbeziehung unmittelbar Geltung hat nur für die zwei ganz bestimmten Personen, ebenso unmittelbar und gleichmäßig Bedeutung erlangen für alle existierenden Personen. Die ganz bestimmte, bewußte Bezogenheit der beiden Kontrahenten aufeinander grenzt auch den Geltungsbereich der Intersubjektivität auf diese beiden Subjekte ein. Diese Wechselbezogenheit im bewußten Erlebnis ist allerdings Grundbedingung für das intersubjektive Moment, das gegenüber dem rein transsubjektiven ein Mehr bedeutet in dem Sinne, daß es die Einsamkeitsstellung des Individiums im Erlebnis durch die bewußte Bezogenheit auf ein anderes Individium umformt zu einer sozialen Gemeinschaft und das Erlebnis zu einem Gemeinschaftserlebnis gestaltet.

Angenommen, die schöne Diotima begegnet mir eines Tages, und ich verliebe mich sterblich in sie, während sie hingegen mich überhaupt nicht sieht. Ich schwärme sie ohne ihr Wissen in glühenden Gedichten an, schreibe zahlreiche Briefe an sie, in denen ich ihr meine Liebe beteuere, die an sie abzusenden ich aber nicht die Absicht habe, weil sie mich gar nicht kennt,

ich führe imaginäre Gespräche mit der Schönen, von denen sie nichts hört, und denke Tag für Tag nur an sie. Für mich bedeutet also jene Begegnung ein ganz umwälzendes Erlebnis für mein Denken und Fühlen, bedeutet den spontanen Beginn einer völlig anderen, neuen Periode meines Erlebens gegenüber dem vorherigen Dahinleben ohne einen solch hervorragend schönen Gegenstand meiner Anbetung. Indessen ahnt Diotima nicht das Geringste von der Revolution in meinem Erleben, sie, die mich nicht kennt, wird nicht ein gleiches oder nur annähernd ähnliches Erlebnis haben, wird sich nicht mit gleicher Intensität in mich verlieben. Ich bleibe mit meinem Erlebnis allein, die Intention bleibt eine einseitige von mir zu ihr, das intersubjektive Moment des Erlebnisses bleibt ausgeschaltet; es kommt nicht zur Entstehung einer sozialen Gemeinschaft im hier gemeinten Sinne, da keine bewußte Wechselbezogenheit besteht, sondern die an sich vorhandene zwischenpersonale Beziehung nur von einem Kontrahenten bewußt erlebt wird. Für Diotima bleibt es beim transsubjektiven Charakter dieses in der Realität sich abspielenden Vorganges ohne eine Beziehung zu ihrer Erlebnissphäre; auch für mich handelt es sich um einen transsubjektiven Vorgang, nur kommt hier noch die Beziehung zu meiner subjektiven Erlebnissphäre hinzu.

Das Geschehen, das, wie wir es bei der kleinsten sozialen Gemeinschaft wie dem Liebesbund oder dem Freundschaftsbund gesehen, seine Existenz in der zwischenpersonalen Sphäre hat, kann in anderen Fällen, bei größeren sozialen Gemeinschaften, seinen Geltungsbereich ausdehnen und seinen intersubjektiven Charakter in Beziehung setzen zu zahllos vielen Subjekten. Das heißt, es gibt Arten von Zeitwende, typische Übergänge aus einer Epoche zu einer neuen, die von zahllos vielen Subjekten erlebt werden. Etwa: Deutschland erklärt am 31. Juli 1914 den Kriegszustand. In dem gleichen Augenblick, da mich diese Kunde trifft, habe ich spontan das bestimmte Bewußtsein, daß hier etwas aufhört zu sein, eine ganze Zeitwelt abgeschlossen ist, und daß im gleichen Moment eine neue beginnt, mit neuen Ereignissen, mit neuen, großen, bisher nicht gehabten Erlebnissen. Einer langen Zeit stillen Dahinlebens in meiner eigensten Interessensphäre folgt nun eine Epoche von grundsätzlich anderer Zusammengesetztheit, eine Epoche, deren Geschehen mich herausreißt aus der Stille meines bisherigen Daseins, mich aufrüttelt und mich zwingt, meine Aufmerksam-

keit auf die großen, draußen sich abspielenden Vorgänge zu richten.

Doch nicht allein für mich, für mein individuelles Gesamterleben bedeutet das Vernehmen jener Nachricht einen tiefen Einschnitt; tausender, zehntausender Menschen bemächtigt sich im gleichen Augenblick, wo sie die gleiche Kunde erreicht, eine gespannte, nervöse, erwartungsvolle Stimmung, zahllos Viele werden apathisch gegen alles, was sie bis zu diesem Augenblick beschäftigt hat, alle spüren das kommende große Geschehen, das in der Luft schwebt und in jedem folgenden Moment über sie hereinbrechen kann. Alle sind jäh ergriffen von dem Neuen, Unerwarteten, der plötzlich auftretenden Kriegsgefahr, alle wissen, daß im Falle des Krieges sie herausgeschleudert werden aus ihrer bisherigen Bahn, daß sie genötigt sein werden, irgendwie teilzunehmen an dem großen Geschehen. In dem gleichen Augenblick, wo der Telegraph von Berlin aus die Nachricht von der Kriegsbereitschaft in alle Welt hinaussendet, ergreift die gleiche psychische Erregung unzählig viele Menschen, alle haben mit Vehemenz das irgendwie gleiche Erlebnis, daß sie selbst an der Wende zweier grundverschiedener Lebensabschnitte stehen. Jeder für sich hat das Erlebnis, daß mit diesem Tage, und erst recht mit dem zu erwartenden, womöglich morgen schon ausbrechenden Kriege eine jähe Unterbrechung in all seinem bisherigen Dasein stattfindet und ein ganz neues Geschehen beginnt, das die Umstellung seiner ganzen Persönlichkeit und die Einstellung auf gänzlich andere, neue Dinge erfordert. Nach einer längeren Periode von alltäglicher Gleichförmigkeit und ohne tiefere Erregungen beginnt nun in diesen entscheidenden Stunden ein Zeitabschnitt, der angefüllt sein wird von lebhaften Gemütsbewegungen, Aufregungen, Wünschen, Hoffnungen, Zweifeln, Plänewälzen, Entschlüssefassen. Diese für alle ganz neuartige, überraschend und plötzlich alles Gesamterleben ergreifende Erlebnisperiode versetzt alle Instinkte, alle schlummernden Triebe und Gedankenkräfte in Höchstspannung, und je lebhafter und intensiver die Teilnahmefähigkeit des Einzelnen an den aktuellen Vorgängen ist, umsomehr betrachtet er sie als seine eigene Angelegenheit. Dinge, die vorher nur oberflächlich Aller Interessensphäre berührten, beschäftigen nun Alle aufs heftigste und zwingen Alle irgendwie zu einer persönlichen Stellungnahme.

Das Geschehen, das hier so tief einschneidend wirkt im

Gesamtdasein vieler Tausender von Individuen und den Anlaß gibt zum Erlebnis des Beginnes eines ganz neuen Zeitabschnittes, bewirkt mehr als ein individuelles Erlebnis, selbst mehr als ein vieltausendmal echomäßig wiederholtes Erlebnis. Wohl, es setzt sich in Beziehung zur Erlebnissphäre unzählig vieler Individuen, und jedes Individuum erlebt für sich allein das gleiche Geschehen, den jähen Beginn einer neuen Zeit. Aber es geht mehr vor sich als nur das private, isolierte Einzelerlebnis zahllos vieler Individuen: dadurch, daß das Erlebnis des gleichen Vorganges bei Allen ein irgendwie gleichartiges ist, bekommt das Geschehen ein *überindividuelles* Moment und schweißt die Summe zahlloser, einzelner Subjekte zusammen zu einer die gleiche Zeitwelt erlebenden Menschenmasse. Schon durch die Beziehung des Geschehens zu einer großen Zahl von Individuen infolge seiner inhaltlichen Eigenart (als Kriegszustand) tritt das Erlebnis dieses Geschehens in seiner Bedeutung weit hinaus über den Rahmen eines Individualerlebnisses. Diesem indessen bleibt seine Eigenart unbenommen, doch nicht allein zahlreiche Individuen haben jedes für sich das gleiche Erlebnis, sondern jedes weiß auch ,daß es nicht allein dieses Erlebnis hat, sondern daß noch zahllos viele andere Individuen außer ihm von dem selben Vorgang gleich ihm betroffen worden sind, daß für alle irgendwie gleichmäßig eine bestimmte Zeit aufhört zu sein und daß im gleichen Moment eine neue Epoche für Alle beginnt. Jedes Ich fühlt sich gleichsam als ein Teil eines großen, übergreifenden Massen-Ich, das gleichermaßen von demselben Erlebnis erfüllt ist.

Das Geschehen indessen, das hier in Frage steht, erlangt zu seinem transsubjektiven und interpersonalen Charakter ein *suprapersonales* Moment. Anders als bei der kleinen sozialen Gemeinschaft, etwa beim Liebesbund, wo das Geschehen schon in seinem Zustandekommen, bei seinem Entstehen in engster Beziehung steht zur Subjektsphäre und sogar, ob gewollt oder ungewollt, durch Subjektives, etwa durch Gefühlswerte bedingt ist: ist das Geschehen im Beispiel mit der großen sozialen Gemeinschaft nicht bedingt durch irgendein willentliches oder unwillentliches Zutun vonseiten der es erlebenden Individuen. Es ist ein Geschehen über ihre Köpfe hinweg, ein Vorgang, der ohne weiteres alle Beteiligten übermächtig hineinreißt in die kommende Epoche und in das Erleben ihrer. Natürlich findet dieser Vorgang, der in der übersubjektiven Sphäre sein Dasein

hat, erst recht außerhalb der Subjektsphäre statt, und er schließt das intersubjektive Wesensmerkmal ohne weiteres ein im suprapersonalen Moment, da gerade dies zwischenpersonale Moment alle irgendwie gleicherweise beteiligten Subjekte zum gleichen Erleben bringt und sie so zu einer irgendwie beziehungsvollen Einheit zusammenschweißt.

Auch bei der kleinen Gemeinschaft von nur zwei Personen findet sich das suprapersonale Moment dieses eigenartigen Übergangs aus einer Zeitwelt in die andere. Etwa: zwei Beamte eines gleichen Amtes erhalten gleichzeitig die Nachricht von ihrer Beförderung und der Versetzung in eine andere Stadt. Auf den ersten Blick haben beide eigentlich nichts Gemeinsames in dem Sinne, daß sie eine innere Gemeinschaft bilden könnten, denn jeder erhält ja seine Beförderung und Versetzung für sich allein, auch wenn der andere gar nicht existierte. Aber dennoch ist es ein ganz gleiches Schicksal, das beide gleichzeitig trifft und in beiden Fällen das ganz gleiche Erlebnis vom Abschließen einer bestimmt gearteten vergangenen Zeit und vom Beginn einer neuen Lebensepoche auslöst, und dieses Gleichmäßige des äußeren Vorganges und des inneren Erlebnisses bewirkt auch das Bewußtsein einer irgendwie beziehungsvollen Gemeinschaft, so wenig Berührungspunkte die beiden Individuen im übrigen haben mögen. Zu dem transsubjektiven Charakter des Geschehens und zu dem, zu einer irgendwie bestimmten äußeren Einheit bindenden, also dem interpersonalen Moment tritt auch hier das suprapersonale Merkmal, was also besagt, daß beide Beteiligte von einem außerhalb ihrer Subjektsphäre stattfindenden Ereignis in gleicher Weise, aber ahnungslos, also ohne ihr inneres oder äußeres Zutun betroffen und so, nach gewissen Hinsichten eingeschränkt, zu einer inneren Einheit verbunden werden. Man könnte sagen, daß das interpersonale Merkmal eine *äußere,* irgendwie an sich vorhandene Gemeinschaft der von jenem Vorgange betroffenen Subjekte kennzeichnet, während erst das suprapersonale Moment das subjektive Bewußtsein dieser Gemeinschaft, also die *innere,* alle Subjekte als solche untereinander bindende Einheit im Erlebnis jenes Vorganges bedingt.

Ob es sich nun um ein individuelles oder ein Kollektiverlebnis handelt, immer scheint uns das rein Erlebnismäßige des bestimmten Etwas, dessen Wesen hier zu untersuchen ist, im Vordergrunde zu stehen, und es fragt sich, ob der Beginn einer

neuen Epoche wirklich als ein bewußt erlebtes „Von nun an" lediglich in der subjektiven Erlebnissphäre existent ist, also ausschließlich *Bewußtseinsrealität* besitzt, oder ob es sich nicht vielmehr darüber hinaus umeinen Vorgang in der *transzendenten Realität* handelt, der irgendwie und irgendwann in meine subjektive Erlebnissphäre hereinragt.

Uns dünkt, eine Untersuchung der Wesenseigentümlichkeiten dessen, was wir eine Epoche nennen, müsse immer und in jedem Falle ihren Ausgang nehmen von der Aufzeigung des subjektiven Erlebnisses eines Epochenbeginnes. Jedenfalls sind auf den ersten Blick die psychischen Merkmale dieser Erscheinung so auffallend, daß wir versucht sind, Seelisches überhaupt hinter ihr als mitbestimmenden Faktor zu vermuten. Denken wir an den Begriff der Epoche, so haben wir unmittelbar ein irgendwie und durch irgendwas als Einheit bestimmtes Zeitgebilde vor Augen, und für jenes diese Einheit bestimmende Etwas möchten wir letzthin das rein Seelische halten.

Stellt es sich als Tatsache heraus, daß Seelisches eine die Einheitlichkeit der Epoche konstituierende Eigentümlichkeit ist, dann kann dieses Seelische zunächst mir selbst zugehören, der ich die Epoche als solche erlebe, wobei aus meiner subjektiven Erlebnissphäre heraus sich dem Vorgange Seelisches mitteilt und ihm zu irgendeiner Realität verhilft. In diesem Falle genießt jene einheitliche Zeitwelt ausschließlich bewußtseinsimmanente Realität, sie hat Existenz nur im subjektiven Erlebnis und hört auf zu existieren, sobald etwas anderes an ihrer Stelle in die subjektive Erlebnissphäre eintritt. Im anderen Falle handelt es sich um etwas Fremdseelisches, um einen Vorgang, der transzendente Realität hat und mit irgendwelchen psychischen Merkmalen ausgestattet ist, also um einen Vorgang, der von außen her in meine subjektive Erlebnissphäre hereinragt, indem ich durch kongeniale Intuition seinen seelischen Gehalt erfasse.

Ein solches Zeitgebilde hat hier also das Aussehen einer irgendwie lebendigen, von Seele erfüllten, sich in der Zeit fortbewegenden Wesenheit, eines Psychoids, eines in sich abgeschlossenen, einheitlichen, autonomen Organismus im ideellen Sinne, mit eigener Struktur- und Ablaufsgesetzlichkeit. Eine solche Epoche, die ich selbst miterlebe und in der ich drinstehe, ist wie eine besondere Geisteswelt, ein eigenes Seelentum, das mich umgibt, mich rings einhüllt und meinem persönlichen

Denken und Handeln Richtung und Grenzen anweist. Sie tritt in mein subjektives Erlebnis als eine Konkretion von Psychischem schlechthin, als eine von irgendwoher bedingte Unifizierung von an sich zusammenhanglosen psychischen Einzelvorgängen, die in ihrer Konkretisierung durch irgendwelche Träger in Erscheinung treten. Dies eigentümlich in sich Lebendige, dieses Seelentum wird beim subjektiven Erlebnis in seiner Ganzheit ins Bewußtsein hineinbezogen, und je nach dem prävalierenden Element, dem Bedeutsamkeitsakzent der Zeitwelt erlebe ich eine eigenartige Stimmung in ihr, je nach dem dominierenden Grundton spüre ich eine nur dieser Zeitwelt eigene, spezifische „Atmosphäre", die mich im ganzen Verlaufe mit einer eigentümlichen Konsistenz umgibt. Die Atmosphäre hüllt alle Erlebniselemente der Zeitwelt ein, läßt sie alle dem Denksubjekte in einem nur ihr eigenen und ihrem Wesensexponent entsprechenden Lichte erscheinen. Diese Atmosphäre auch ist bei einer späteren erinnerungsmäßigen Reproduktion dieser bestimmten Zeitwelt eines jener Elemente, die sich unfehlbar wieder miteinstellen, dieses sekundäre Erlebnis zu einer Ganzheit vervollständigen und es dem primären Erlebnis des gleichen Zeitraumes so merkwürdig nahe bringen.

Was ist nun eigentlich diese Atmosphäre oder das, was wir als solche erleben und was offenbar als konstitutives Wesensmerkmal jedem einheitlichen, in sich abgeschlossenen Zeitabschnitt eigentümlich ist? Ist dieses geheimnisvolle Etwas überhaupt in der transzendenten Realität vorhanden, oder ist es ein Reflexionsphänomen, eine ätherische Spiegelung, ein innerer Zustand des Subjekts, das bei seinem Bedürfnis, alle transzendenten Erscheinungen und Vorgänge in einem gewissen einheitlichen Zusamenhang zu sehen, dieses Gefühl in die Außenwelt projiziert? Ist so vielleicht überhaupt diese eigentümliche, konsistente Atmosphäre das Einzige, was jede Epoche zu einer in sich abgeschlossenen, zeitlichen Einheit zusammenfaßt und in sich zusammenhält?

Wenn diese Erscheinungen durch weiter nichts zu erklären sind als durch einen psychischen Zustand des Subjekts, sein inneres Verhalten, dann ist ein autonomes Sein irgendeiner Zeitwelt unmöglich, sondern es ist immer verknüpft mit dem subjektiven Bewußtsein eines Individiums oder vieler Individuen. Es kann nicht unabhängig oder losgelöst von ihm sein, sondern es gründet im subjektiven Erlebnis, und „Drinstehen" in einer

Zeitwelt, „Erleben" einer Epoche sind nur Begriffsverkehrungen für ganz bestimmt geartete, momentane oder dauernde Bewußtseinszustände. Hier gruppieren sich alle imaginären Faktoren einer Zeitwelt um das Subjekt, und der Charakter ihrer Einheit ist nur eine Kristallisation des subjektiven Bewußtseins, seine Projektion in die äußere, an sich zeitgebundene Seinswelt. Die in absoluter Transzendenz sich abspielenden realen Vorgänge haben nur, soweit sie aus diesem Ansich heraus- und in die subjektive Erlebnissphäre hinübertreten, das eigentümliche, im Bewußtsein fundierte Merkmal der Verbundenheit zu jener zeitlichen Einheit des Epochalen. In diesem Sinne also findet das Subjekt gewisse Einzelmomente, Vorgänge, Tatsachen durch die Wahrnehmung vor, es erzeugt aber erst durch einen Bewußtseinsakt den eigentümlichen Zusammenhang dieser Elemente, das, was die eigentliche Zeitwelt als solche ausmacht. Die Epoche in ihrem Zusammenhange, in ihrer außerteleologischen, außerkausalen, vielleicht sogar außerlogischen Einheit ist hier lediglich eine Schöpfung des subjektiven Erlebens. Es handelt sich in diesem Sinne bei der Epoche nicht um eine transzendente Realität, vielmehr um Vorgänge, die an sich in ihrer Singularität transsubjektiv stattfinden, im erlebenden Subjekt aber zu einer sinnfälligen Einheit verschmelzen, wobei also die Einheit nicht außersubjektiv real ist, sondern erst vom Subjekt durch einen Akt seines Bewußtseins gesetzt wird.

Nach dieser Theorie, die annimmt, daß das Wesen und die Existenz einer jeden Epoche ausschließlich im subjektiven Erlebnis fundiert ist, daß ihr Dasein erst aus einer Setzung des menschlichen Bewußtseins resultiert, müßte also die einheitliche Zeitwelt ein transzendental-logisch konstruiertes Erzeugnis des Denkens sein. Schon weiter oben haben wir uns bemüht, das Gegenteil dieser Annahme darzutun, und wollen nun versuchen, auf diesem Wege weiterzugehen und zu beweisen, daß zum Wesen der Epoche nicht allein Bewußtseinsrealität, sondern darüber hinaus ihre transzendente Realität gehört.

Die nächste Konsequenz aus der Annahme, daß jede Zeitwelt wesensmäßig im subjektiven Erlebnis gegründet ist, wäre die, daß jede Einheit zeitlich naher Vorgänge aufgelöst ist, sobald kein Subjekt vorhanden ist, welches diese Vorgänge als einheitlich miterlebt, also gewissermaßen ihre Einheitlichkeit in sie „hineinerlebt", alle Vorgänge haben somit einen sinnlos singulären Charakter ohne jeden Zusammenhang des einen mit

dem andern; jede wechselseitige Beziehung kann erst in dem Augenblick entstehen, wo das Geschehen in die Erlebnissphäre des Subjektes eintritt, seine einheitliche Korrelation, sein Sinnzusammenhang gewinnt erst in diesem ganz bestimmten Moment Existenz, wo das subjektive Bewußtsein gleichsam durch seine Berührung jenes transsubjektive Chaos zusammenhangloser Einzelvorgänge zu der sinnvollen Einheit einer Epoche zusammenschließt. Über den Bereich solcher kleinen Zeitwelt hinaus wäre also auch die große Epoche, die Stilperiode, das geschichtliche Zeitalter weiter nichts als eine Emanation geschichtsphilosophischen Denkens, bewußte Formung historischer Distinktion. Zu den zahllosen, entweder unmittelbar erlebten oder urkundlich überlieferten Daten schüfe die ideologische Projektion allein das einigende historische Band, das sich später als die in klar umrissenen Epochen ablaufende geschichtliche Entwicklung darstellt.

Allerdings ist gerade die Eigenart des Erlebnisses selbst dazu angetan, über den wahren Sachverhalt hinwegzutäuschen. Fragen wir uns, *was* wir denn eigentlich erleben und ob dieses Erleben das Wesen des Sachverhaltes in jedem Fall trifft. Wir erfassen tatsächlich zunächst im Erleben durch unsere Sinne weiter nichts als Inhaltsfragmente einer Epoche in ihrem zeitlichen Nacheinander. Indessen spielt sich *alles* Geschehen in zeitlicher Folge ab, und alles Geschehen hat irgendwelchen Inhalt, alles Geschehen auch stellt eine kontinuierliche Reihe von Geschehensfragmenten mit ganz bestimmten Inhalten dar. Wo ist da in diesem schlechthin zeitlichen Nacheinander von Geschehensvorgängen jenes Wesensmerkmal, welches einem „beliebig" aus dem Zusammenhang herausgehobenen Geschehenskomplex den Charakter der in sich geschlossenen Zeitwelt verleiht? Das Erlebnis des unendlichen Ablaufs der Zeit in ihrem reinen Nacheinander ist immerhin grundsätzlich verschieden von jenem Erlebnis eines in seiner Besonderheit und einheitlichen Zusammengehörigkeit deutlich spürbaren Zeitabschnitts. Der Ablauf der endlosen, entweder geschehenerfüllten oder leeren Zeit ist überhaupt nicht zu verwechseln mit dem Ablauf einer in sich geschlossenen endlichen Zeitwelt. Es müssen daher der Zeitwelt noch andere Wesensmerkmale eigentümlich sein, die den eben aufgezeigten Wesensunterschied evident machen.

Es gibt ein Bewußtsein von Zeitlichem, ähnlich wie es ein

Bewußtsein von Zahlen und Proportionen gibt, und wie das Zeitliche schlechthin als Inhalt im Denken sein kann, so ist umgekehrt alles Denken als psychischer Vorgang in der Zeit, ist zeitgebunden. Wie alle Denkvorgänge zeitgebunden sind, so gibt es noch viele andere psychische Vorgänge und noch zahllose außerpsychische Vorgänge, die als solche naturgemäß ebenfalls zeitgebunden sind, die aber nicht im entferntesten eine apriorische Beziehung zum Denken haben müssen. Wohl ist alles Denken in der Zeit, aber nicht alles, was zeitlich ist, im Denken. So halten wir dafür, daß Zeit sowenig rein und ausschließlich eine Kategorie des Denkens ist, wie Denken eine Kategorie des schlechthin Zeitlichen ist, und wenn „Denken" umschrieben werden kann durch „zeitgebundene Abfolge von Gedanken" oder „zeitbedingte Veränderung im Denksubjekt", so ist darin noch nicht eingeschlossen, daß Zeit immer und in jedem Falle mit Denken verknüpft ist, daß Zeit nur gedacht werden kann. Vielmehr gibt es außerhalb jedes subjektiven Denkens noch zahllose Dinge in der Natur, die in der Zeit sind, wie alles transsubjektive Geschehen, alle sogenannten Naturvorgänge. Wenn es ein Bewußtsein von Zeitlichem schlechthin gibt, so ist mit diesem Zeitlichen der Begriff der Zeit gemeint, der unabhängig davon existiert, ob es reale Korrelate gibt oder nicht, an denen Zeit sich erweisen kann, unabhängig auch davon, ob Zeit gedacht wird oder nicht. Dieser Begriff Zeit ist zeitlos wie eine Zahl und ist existent jenseits alles empirischen Erlebens. Aber — und das ist hier das Entscheidende — jede Zeitwelt ist ein durchaus empirisches Gebilde, und das Zeitliche, das in ihr investiert ist, hat Beziehung zu einer in irgendeiner realen Sphäre vorhandenen empirischen Seinswelt. Es gehört somit neben zahlreichen anderen Merkmalen zum Wesen der Epoche, daß sie sich als *Beziehungskomplex* von irgendwie *Realem* und *Kategorie Zeit* darstellt.

In neuester Zeit ist man bekanntlich dazu übergegangen, neben physischen und psychischen auch ideellen Gegenständen ein Sein und ihre besondere Eigenart zuzuerkennen. Aber die wesentliche Eigentümlichkeit dieser Dinge, etwa der Begriffe, Sätze, Zahlen, Proportionen, ist ihre Zeitlosigkeit. Mit einem solchen Gegenstande können wir es bei der Untersuchung des Wesens der Epoche nicht zu tun haben, ist doch allein schon im Wortbegriff „Epoche" der Zeitcharakter implicite ausgedrückt. Wir wissen ja auch und meinen mit dieser Zeitwelt

jenen Gegenstand, dessen Hauptwesenseigentümlichkeit seine innerzeitliche Situation ist. Läßt sich auch eine Kulturepoche nach ihrem Ablauf aus der Rückschau von jedem beliebigen späteren Zeitpunkt aus herausschälen aus dem Zusammenhang des Gesamtablaufs einer Kulturentwicklung und dem historisch eingestellten Bewußtsein deskriptiv oder sonstwie demonstrieren, damit erhebt sie sich nicht über alles Zeitliche, ja ihre volle und eigentliche Geltung, ihre höchste Erfüllung hat sie eben zu jener Zeit, innerhalb jener Zeitverbundenheit, in der sie stattgefunden, in der sie aktuelle Existenz gehabt hat. Das Zeitlose, das alles Historische in gewissem Sinne hat, indem alles Vergangene seine aktuelle Zeitlichkeit verloren hat und nie wieder erlangen kann und indem es nun in seiner gewissermaßen zeitlichen Absolutheit ewig sich gleich bleibt, ist nicht identisch mit der Zeitlosigkeit etwa der Gleichung $3 \times 3 = 9$. Schon aus diesem Grunde wie aus anderen bereits gestreiften ergibt sich einsichtig, daß wir es bei der Epoche nicht mit einem ideellen, sondern mit einem empirischen Gegenstande zu tun haben.

Kehren wir daher zu der Frage zurück, *was* denn eigentlich wir hier erleben, so finden wir, daß es sich um ein zunächst phänomenal ganz einheitliches Erlebnis handelt. Indessen wird nun klar, daß der Gegenstand des Erlebens nicht das eigentlich Zeitliche, das irgendwie bedingte Nacheinander von Vorgängen ist, ein Wesenszug, der schließlich jedem an sich zeitgebundenen Geschehen und nicht allein der Epoche spezifisch eigen ist, sondern daß sich unsere intentionale Stellungnahme, unser bewußtes Erleben auf ein Etwas richtet, was als inhaltlicher Bestandteil dieser Zeitwelt angesprochen werden kann, und zwar ein Etwas, das der Zeitwelt in ihrem ganzen Verlaufe eigentümlich ist, etwa das oben schon genannte atmosphärische Element, das diesen Zeitraum erfüllt und ihm durch sich sein einheitliches Gepräge gibt.

Allein auch dieses Erlebnis von jenem Etwas, das aus einer besonderen Sinnsphäre heraus einem „beliebigen" Zeitabschnitt Einheitlichkeit verleiht, ist noch nicht das primäre, zumal es allein auf die psychische Funktion der Intuition angewiesen ist, sondern voraus geht die Wahrnehmung von ganz bestimmten Vorgangsakten, die geeignet sind, eine vergangene Zeitwelt zu beschließen und die aktuelle neue einzuleiten. Solches klare Erfassen dieses jähen, tiefen Einschnittes im Geschehensablauf ist notwendige Voraussetzung für das intuitive Schauen des

Wesensunterschiedes zwischen zwei Zeitwelten, an deren Wende ich stehe, und für das Schauen des einheitlichen Charakters der neuen, anbrechenden Zeitwelt. Bemerkenswert für die Eigenart des Erlebnisses ist, daß es noch nicht in jedem Falle ausgemacht ist, ob es sich immer dann um eine spezifische Zeitwelt handelt, wenn ich eine Reihe zeitlich und auch sonstwie sich naheliegender Vorgänge miterlebe und in einer Zeitwelt von durchaus einheitlichem Gepräge drinzustehen glaube; ich mag die epochale Bedeutung dieses oder jenes Aktes zu hoch einschätzen und erst später seine wirkliche Geltung und sein Verwobensein im größeren Geschehenszusammenhang wahrnehmen, und die Stelle, an der ich einen Einschnitt im Geschehen zu erleben glaubte, wird durch das Fortschreiten des Geschehens, im Durchleben fernerer Zeitstrecken, eingeebnet im Gesamtbild des vergangenen Geschehensablaufs. Anderseits mag mein bewußtes Erleben bisweilen an dem tatsächlich vorhandenen inneren Zusammenhang eines Zeitweltablaufs vorbeigehen, ohne daß ich mir seiner notwendigen, irgendwie bedingten inneren Einheit bewußt werde, während ihn, seine Bezogenheit auf mehrere Subjekte vorausgesetzt, andere Menschen bewußt als solchen wahrnehmen, sodaß jenseits meines Erlebens, überhaupt jenseits meines Ich eine Zeitwelt von ausgesprochener Einheitlichkeit abläuft, ohne daß ich subjektiv davon berührt werde, ohne daß ich diesen offenbar transsubjektiven Vorgang wahrnehme. Das in sich Zusammengehörige, Einheitliche einer neuen Epoche ist zum mindesten zunächst dem bloßen Anschein nach ein Wesenszug, der gänzlich unabhängig von meinem Ich ein Sein jenseits meiner Erlebnissphäre hat und nicht erst von meinem subjektiven Erleben in irgendeinen zeitlichen Geschehensablauf hineingesehen, hineinprojiziert wird.

In jenem bezeichneten Erlebnis erfassen wir zunächst rein äußerlich, wie wir sahen, weiter nichts als „beliebige" Geschehensfragmente mit unserem rationalen Erkenntnisvermögen, und es ist eine Eigentümlichkeit unseres Erlebens, daß eine irrationale Punktion unserer Psyche, die Intuition, diese Inhaltsfragmente eines Geschehenskomplexes irgendwie zu einem Ganzen ergänzt, die Sinnteile zu einem Sinnganzen vervollständigt, wobei naturgemäß das Ich den Anspruch erhebt, daß dieses intuitiv geschaffene Bild als Totaleinheit der Lebensganzheit jenes realen, lebendigen Geschehensvorganges entspricht. So haben wir bisweilen von einer selbsterlebten Zeitwelt ein mehr oder weniger

scharf umrissenes, klar bewußtes oder auch dumpf instinktmäßiges, in fließender Unbestimmtheit verschwimmendes Bild, wozu als dünnes, notdürftiges Gerüst weiter nichts als einzelne wahrgenommene Fakten, irgendwelche beliebige, uns auffallende Einzelzüge genügt haben. Dieses oder jenes unserem Wahrnehmen sich aufdrängende Moment wird dann gern unbewußt zum Hauptmoment des ganzen Zeitweltcharakters verbreitert. Daß dieser Rückschluß möglich ist, resultiert wohl letzten Endes in der psychologisch formalen Notwendigkeit, mit der sich das geistige Subjekt zur lebendigen Wirklichkeit überhaupt verhält.

Auch hier liegt wieder der Gedanke nahe, daß das einheitliche Moment einer Zeitwelt in weiter nichts als im subjektiven Erlebnis selbst fundiert ist, und wir fragen uns, ist denn überhaupt keiner Wirklichkeit an und für sich anzusehen, ob sie eine ideelle Einheit, ein Ganzes darstellt oder ob sie ergänzungsbedürftig ist, und was müssen wir eigentlich von einer Epoche wissen, um ein Bild ihrer Ganzheit zu haben? Ist es wirklich so, daß die Ausweitung einer partikularen Wahrnehmung zur Totalität einer einheitlichen Zeitwelt in nichts anderem beruht als in einem Bewußtseinsvorgang des subjektiven Erlebens, ist es nicht vielmehr so, daß die epochale Einheit als absolute Ganzheit a se da ist und daß, wie im Schachspiel die 32 Figuren, in der Epoche alle Einzelvorgänge von sich aus eine Ganzheit in sinngemäßer Vollständigkeit und zwar in der transzendenten Wirklichkeit bilden? Zwar ist die Einheit einer Epoche für das Subjekt zunächst eine Idee, wie die Ganzheit des Schachspiels durch die Vollzähligkeit seiner 32 Figuren eine Idee ist. Irgendwie aber muß die Idee Epoche der Wirklichkeit korrespondieren, muß zu ihr in irgendeiner Beziehung stehen, und beide können nicht ein und dasselbe sein. Fielen dagegen Idee und Wirklichkeit zusammen, so gäbe es überhaupt keine Veränderung, keine Entwicklung, z. B. keine Geschichte mehr, zustande kommt diese einzig durch die Geschiedenheit, gleichzeitig aber durch die wechselseitige notwendige Bezogenheit von Idee und Realität. Es kommt somit weniger auf die Vollständigkeit oder Unvollständigkeit des durch einen subjektiven Denkakt synthetisierten Materials an, um einer Zeitwelt als solcher reale Existenz zu verleihen, vielmehr auf Vollständigkeit oder Unvollständigkeit der Einzelzüge einer an sich daseienden epochalen Totalität.

Es scheint allerdings in der Historiographie so, als entschiede meistens nicht die Sache selbst in ihrem an sich seienden Sach-

verhalt über ihre Ganzheit, sondern die „herangebrachte" Idee, und als würde jeder historische Wirklichkeitskomplex von den Geschichtsschreibern bewußt und willkürlich unter Einheitsideen eingeordnet. So erscheint jede Geschichtsepoche zunächst als ein Bündel von Zufallsereignissen, dem erst durch das Geschichteerleben des rückschauenden Historikers das Ferment der Einheit zugeteilt wird. Kann aber die Epoche überhaupt als Epoche erlebt werden, wenn nicht ihr schon a se das Wesensmerkmal der Totalität eigentümlich, wenn nicht diese Ganzheit ein immanentes Verhältnis ihrer Teilvorgänge ist?

Jenes eigentümliche lebendige Etwas, das, mag es nun psychischer oder anderer Natur sein, zum mindesten dem subjektiv Erlebenden die Einheit und Totalität einer Zeit vorgaukelt und das wir oben die Atmosphäre einer Epoche genannt haben, erweitert mit seinem flutenden Leben den engen, durch die Diskontinuität einzelner Elemente bezeichneten Seinsbezirk über die tastbaren Grenzen der rational erkennbaren Realität hinaus und wird zum charakteristischen Lebenshauch dieses Seinsbezirks. Und so, aus einer Anzahl winziger Eindrücke zusammenrinnend, scheint dies im Erleben evident und unbedingt Einheitliche offensichtlich auf irgendwelche objektiven, konkreten Einzelheiten kaum zurückführbar zu sein, sondern über ihnen oder jenseits ihrer in seiner besonderen Seinssphäre zu liegen. Zu unterscheiden ist hier allerdings zwischen der gegenwärtigen, aktuellen Epoche, die wir unmittelbar miterleben und in der wir drinstehen, von der anderen, die bereits der geschichtlichen Vergangenheit angehört, und nur jenes Lebendige, Aktuelle, das in seiner unmittelbaren Gegenwärtigkeit empfunden wird, ist von solcher weither wirkenden, schier unbestimmbaren Atmosphäre umgeben, und nur sie vermittelt offensichtlich eine Art von Kontinuität zwischen den augenblicklichen, partikulären Vorgängen, sie hilft im subjektiven Erlebnis den fragmentarischen Eindruck des Individuums über die rational erfaßbaren, singulären Vorgänge und primären Zusammenhangslosigkeiten hinweg zu der Totalität einer Epoche abzurunden.

Dieser eigentümliche, verbindende Luftton haftet aber nur der lebendigen, gegenwärtigen Zeitwelt an. Ganz anders ist es bei der Vergangenheit, wo wir im Nacherleben nicht so unmittelbar dieses Verweben zur Totaleinheit verspüren, sondern die erinnerungsmäßig fixierten oder sonstwie überlieferten Daten mehr als konkrete Einzelheiten in ihrer harten Umrissenheit erleben.

In beiden Fällen haben wir einen bestimmt gearteten Geschehenskomplex, eine kontinuierlich verlaufende Linie des Geschehensablaufs vor uns, deren Richtung von den einzelnen Begebnissen oder Akten wie von einzelnen Punkten festgelegt ist. In beiden Arten von Zeitwelt aber steht hinter den Einzelvorgängen ein Etwas, welches die eigentliche Einheit an sich in der Zeitwelt ausmacht und was aus den singulären Erscheinungen, ihren rational erfaßbaren Einzelzügen nicht ableitbar ist. Der gegenwärtig erlebbaren Zeitwelt sowohl wie jeder möglichen, künftigen oder vergangenen, einheitlichen Zeitwelt, die als solche ohne Einschränkung anzusprechen ist, liegt als das Moment der Einheitlichkeit ein faktisches Substrat zugrunde, das in der transzendenten Seinssphäre sein Dasein hat. Das Ansich dieses Einheitlichen hat somit seine letzten Gründe in weit anderen Momenten als der schöpferischen, intuitiven Gesamtschau beim subjektiven Zeitwelterlebnis. Diese Gesamtschau hat Geltung und Sinn nur für den Bereich der subjektiven Erlebnissphäre selbst, notwendige Voraussetzung aber für das empirische Erlebnis ist das apriorische, phänomenale Vorhandensein jenes Ansich des Einheitsmomentes. Jede Zeitwelt ist an und für sich erlebbar, ja, man möchte fast sagen, sie verlangt nach dem Erlebtwerden durch subjektives Bewußtsein. Nie und nimmer aber reicht das unmittelbare Beteiligtsein des Subjekts, sein Erleben, soweit, um als konstitutives Wesensmerkmal der Zeitwelt gelten zu können.

Aus all diesem ist die merkwürdige Situation ersichtlich, die das individuelle Erlebnis eines einheitlichen Zeitgebildes schafft. (Das Wesen der Einheit selbst und ihre mannigfaltigen Aspekte werden in einem späteren Kapitel des näheren untersucht werden.) Der Gedanke an die primäre existentielle Immanenz des Subjekt-Seins im Zeitwelt-Sein wie an die umgekehrte Lage ist unbedingt abzulehnen. Vielmehr konstituiert sich in jenem subjektiven Erlebnis einer Zeitwelt eine irgendwie existierende Seinsbeziehung zwischen zwei an sich absolut isolierten, irgendwie primär voneinander unabhängigen, seinsmäßig scharf gegeneinander abgegrenzten Realitäten. Für das Erlebnis ist diese ganz bestimmte, wechselseitige Bezogenheit eine notwendige, unumgängliche, sofern es überhaupt statthat, und zwar wendet sich dabei das Subjekt an ein Etwas da draußen, das in einer jenseitigen Sphäre Existenz hat, und zieht es in sich herein. Nicht aber ist das Subjekt imstande, jenes Fürsich-

sein ganz auszulöschen und es seinem eigenen Sein voll einzuverleiben. Soll eine bestimmte Zeitwelt relative Gültigkeit für ein bestimmtes Subjekt haben, m. a. W. soll sie subjekthafte Erlebnisgestalt annehmen, so ist die übergreifende Subjektbeziehung das sine qua non des Zustandekommens dieses Erlebens. In den seltensten Fällen aber ist dem Belieben des beziehentlichen Subjekts anheimgestellt, was und wie sich dieses Was im Zeitwelterleben realisiert, und so erscheint das Bezugsobjekt seinem eigenen Erleben gegenüber als quasi-fremdes Ich.

Indessen kann man bei dieser für das Erlebnis der Zeitwelt notwendigen Korrelation zwischen Ich und Zeitwelt nicht von einem bloßen Anschauen eines peripheren Vorganges von außen her sprechen, sondern beim Durchleben einer Zeitwelt wächst das Ich gleichsam in jenen ideellen Zeitraum hinein, sein Standort rückt, unbeschadet seines reinen Fürsichseins, in das Phänomen Zeitwelt hinein, und es findet ein Weiterschwingen des äußeren Geschehens in seinem Innern statt. Entstehung und Ablauf der Epoche erscheinen im Erleben gleichsam als Steigerung des Ichgehaltes, ihr Fortschreiten Schritt für Schritt als Bewährung und Bestätigung eigensten subjektiven Lebens. Im Entwicklungsablauf der Zeitwelt findet das Ich geradezu ein Stück seines eigenen Selbst in seinem Werdeablauf wieder. Im Erleben der Zeitwelt „hat sich" die Seele, und indem sie den Sinn des aktuellen Zeitabschnitts erfassen will, schöpft sie ihre eigensten Tiefen aus.

Nur durch die Nichtachtung der entschiedenen Polarität dieser beiden durch das Erlebnis aufeinander bezogenen Komponenten Ich und Zeitwelt kann das Ich selbst als phänomenaler Urheber der Zeitwelt angesehen werden. Die bewußt gewordene, aktuell erlebte Zeitwelt ist nur sekundär die zum Symbol gesteigerte Ausdruckswelt eines bestimmt gearteten, zeitgebundenen Seins im Subjekt, primär ist das Subjekt Träger ausschließlich des Erlebnisses als eines psychologischen Vorganges, und dieses bezieht sich seinerseits auf ein Etwas, das ausgesprochen transsubjektiven Charakter und jenseits der Ich-Sphäre sein primäres Für-sich-sein hat. Wäre dagegen die ganze eigentliche Seinssphäre einer einheitlichen Zeitwelt a priori ich-gebunden, gründete ihr Dasein ausschließlich in der subjektiven Erlebnisspäre, so wäre augenscheinlich zur Wesensanalyse einer Epoche weiter nichts erforderlich als eine psychologische Analyse des jeweiligen subjektiven Bewußtseins-

zustandes selbst. Eine einfache Überlegung schon sagt mir, daß ich das, was das eigentümliche Was einer noch so kleinen Zeitwelt ausmacht, nicht ständig im Bewußtsein tragen kann, daß ich nicht in jedem gegebenen Augenblick alle subjektiven Momente zusammentragen kann, um zum Denken dieses Was zu kommen, daß vielmehr jede kleinste Zeitwelt außerhalb meines Ich Existenz hat — ohne daß ich unaufhörlich an sie denke —, und in geheimem, vorerst unfaßbarem Wirken aus der Transzendenz in meine persönliche Erlebnissphäre herüberreicht. Und wenn wir davon sprechen, daß wir eine Epoche durchleben, also gegenwärtig in ihr drinstehen, so drücken wir damit schon implicite aus, daß hier ein ganz bestimmt geartetes Sein, das Subjekt-Sein, in ein ganz anderes, ebenfalls bestimmt geartetes Sein, das Epoche-Sein, hineintaucht, daß aber beide Seinsarten niemals eine evidente Einheit bilden, sondern sich stets ihrem Wesen nach scharf voneinander abheben. Denn beide hatten schon vor ihrer wechselseitigen Inbeziehungsetzung ihr getrenntes Ansichsein, und eine noch so enge Affinität der beiden im Erlebniszustande vermag nicht das autonome Fürsichsein eines der beiden Korrelate aufzuheben. So eng eine Zeitwelt im bewußten Erleben mit dem seelischen Ablauf im Ich verwachsen ist, so sehr sie gewissermaßen als Abschnitt im Dasein des Ich zu diesem selbst gehört: suchen wir den Sinngehalt einer Epoche in seinem Wesen zu erfassen, so finden wir dort noch etwas Fremdes, Neues vor, das nicht a priori im Wesen des Ich vorhanden ist, sondern dieser Epoche als objektiv-realem Tatbestand einzig immanent ist.

Hieraus erhellt, daß die Epoche in ihrem Dasein nicht in einem bewußten Erlebnis ihrer fundieren kann, daß sie ein Mehr darstellt als ein bloßes Produkt der gestalterischen Kräfte irgend eines eben diese Epoche miterlebenden Ich und daß sie in der ihr eigenen suprapersonalen Sphäre mehr ist als ein in die reale, zeitbedingte Außenwelt hinausprojiziertes Symbol eines individuellen oder auch kollektiv-ichhaften Daseinsabschnittes. Dem Wesen der Zeitwelt sind also Momente eigen, die nicht bei der Analyse des Ich auffindbar sind.

Wenn so die beiden wesensverschiedenen Seinsarten sich nie eins im anderen auflösen und nur durch strenge Wechselbezogenheit zueinander kommen können, so erhebt sich leicht die Frage, ob jede Zeitwelt in ihrem Ablauf an der Bezogenheit auf Subjekte überhaupt orientiert ist, ob gewissermaßen eine

Parallelität zwischen dem objektiven Ablauf dieser Zeitwelt und dem seelischen Ablauf im Ich besteht. Einen gemeinsamen Wesenszug dieser beiden Korrelate, also den Punkt, in dem beide Komponenten zusammenstoßen und gewissermaßen zusammengehören, ist das rein zeitliche oder auch genetische Moment. Das gleiche Tempo, in dem eine Epoche abläuft, findet sich in dem Subjekte wieder, welches sie durchlebt, und in beiden gehen während der gleichen Zeit irgendwie gewisse Veränderungen oder Entwickelungen vor sich. Es gibt Zeitwelttypen, die geradezu als ein Stück Selbstdarlegung des Ich gelten können, indem das Ich Teile seines werthaften Selbst an die Außenwelt abgibt; große Persönlichkeiten erleben so in gewissen, kollektiv gültigen Zeitwelten ein Stück ihres eigenen seelischen, ihres eigenen Lebensablaufs, indem sie ihr Selbst im kontinuierlichen Ablauf der Epoche noch einmal zu sinnvoller Ordnung um seinen Mittelpunkt bringen. Und es kommt vor, wie bei der Kulturepoche, daß bei der Einbezogenheit des Subjektes als geistiger Persönlichkeit in die Sinneinheit dieser Epoche Kern und Wertgehalt von Ich und Epoche zu einer Einheit verschmelzen. Innerhalb dieser nur scheinbaren Vereinigung bleiben beide Seinsarten trotz der Gemeinsamkeit gewisser Grundhaltungen nur mit sich selbst identisch, gehört jedes sich selbst und bleibt seinsmäßig bei sich selbst. Die strukturelle Zusammengehörigkeit von Zeitwelt und miterlebendem Ich, ihre Wechselbezogenheit und ihr korrespondierendes Ineinandergreifen, ihr spannungsreiches Miteinander und Füreinander darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß beide a priori ihre ganz eigene, spezifische Seinssphäre beanspruchen.

Wenn wir bei der Untersuchung des Wesens der Epoche vom subjektiven Erlebnis ausgehen, so haben wir, um das Phänomen Epoche in seiner reinen, objektiv-realen Wesenheit und in seiner von jeder intentionalen Stellungnahme eines Subjektes freien Transzendenz zu gewinnen, innerhalb des vorgefundenen Erlebniskomplexes gewisse Abstraktionen vorzunehmen, und zwar handelt es sich bei der Erfassung des Phänomens um die Ausschaltung aller rein subjektiven Momente. Das Erlebnis ist niemals die letzte causa materialis et formalis jenes an sich seienden Sachverhaltes, sondern weiter nichts als eine subjektive Funktion, das Bewußtsein auf den Sachverhalt hinzulenken. Im Erlebnis tritt das Phänomen Epoche für das Subjekt in Erscheinung. Der Gegenstand unserer Untersuchung

aber ist das Substrat eines Faktischen, der objektive Sachverhalt, der hinter dem Erlebnis steht, jenes wirkliche Etwas, das in seinem Ansichsein von seiner mannigfaltig möglichen Erscheinungsform im Erlebnis durchaus verschieden ist und das in seiner mehr oder weniger reinen Vollständigkeit und Ganzheit durch subjektive Intuition synoptisch erfaßt wird. Nur fragt es sich, wie geht die Ich-Einverleibung eines an sich in einer ich-fremden Sphäre seienden realen Sachverhaltes wie jenes Phänomens Epoche vonstatten?

Zunächst bestehen Sachverhalte, gleichgiltig welches Subjekt sie erfaßt oder ob überhaupt ein Bewußtsein sie erfaßt, und da wir wissen, daß die Epoche in ihrem Wesen nicht in funktioneller Abhängigkeit von irgendeinem Denken steht, sondern als Sachverhalt a priori Anspruch erhebt auf ein Eigen- und Ansichsein, so ist naturgemäß die Eigenart ihrer apriorischen Wesenszusammenhänge, ihr Bestand an wesentlichen Prädikabilien als Formen eben dieses bestimmten Sachverhaltes niemals aus den Formen irgend eines subjektiven Denkens abzuleiten. Auch ist es nicht so, als sei der Gesamtbestand der der Epoche wesenseigentümlichen Ingredienzen dem menschlichen Bewußtsein unmittelbar evident, wie es der Fall ist bei ideellen Sachverhalten, etwa den Proportionen, mathematischen oder logischen Grundsätzen u. a. Vielmehr ist die Situation die, daß die Ganzheit einer einheitlichen Zeitwelt dem subjektiven Bewußtsein nur auf empirischem Wege zur Gegebenheit kommt, etwa so, daß gewisse, transzendenten Vorgängen als solchen anhaftende Indizien in ihrer objektiven, evident notwendigen, immanenten Zusammengehörigkeit und Wesensähnlichkeit durch Assoziation in dem subjektiven Bewußtsein die Besinnung wecken für das, was da in der objektiven Realität vor sich geht, sodaß durch Intuition die synoptische Begriffsbildung von der Wahrnehmung zur Idee Zeitwelt fortschreitet.

So hat die Zeitwelt eine doppelte Rolle: als *Idee* oder Begriff und als *konkreter Gegenstand.* Der Begriff Zeitwelt gilt als Gattungsbegriff für eine größere Anzahl von bestimmt und verschieden gearteten Zeitwelt-*Typen.* Als empirisches Gebilde ist sie ihrem Inhalt und ihrer Einheitlichkeit nach, also materialiter und formaliter, Gegenstand des bewußten, subjektiven Erlebens. Aus diesem Erlebnis-Befund nun ist jener Ansich-Sachverhalt der Epoche bzw. das Substrat, das ihrer Erscheinung zugrunde liegt, herauszudestillieren, und

durch minutiöse Aufzählung und Analyse ihrer einzelnen Wesenszüge als der konstitutiven Momente haben wir von der Feststellung des Soseins, also der Beschaffenheiten der Zeitwelt, vorzudringen zu ihrer Washeit, ihrem tiefsten Wesen.

II.

Jedes individuelle Leben gleicht einer zusammengesetzten Reihe von einzelnen Epochen, in die es sich in seinem Ablauf aufteilt und die das Gesamtleben als sein Bestand an Dauer in der Zeit ausmachen; und jede Epoche gleicht einem aus diesem Zusammmenhang herausgenommenen Stück Wirklichkeitsentwicklung. Von jeder solchen Epoche eines Lebens sprechen wir, als sei sie aus einem einzigen Stück Zeit, ein in sich abgeschlossenes, einheitliches Zeitgebilde, eben eine Zeitwelt. Das ganze Leben stellt eine Reihe von Veränderungen dar, deren einzelne Glieder als Stadien des Gesamt-Veränderungsprozesses durch die einzelnen Lebensepochen repräsentiert sind, und da, wo im Verlaufe der Veränderungen der durch irgendwelche qualitativen Momente bestimmte Zustand einer solchen Etappe aufhört zu sein, um einem, dem Veränderungsgesetz gemäß folgenden, anderen Zustand zu weichen, befinden wir uns an der Wende zweier Lebensepochen. Durch alle diese Epochen hindurch, mögen sie im einzelnen im Verhältnis zum Ganzen bisweilen noch so widerspruchsvoll sein, wahrt der individuelle Träger des Lebensprozesses seine Identität. Alle die Epochen, die sich im Leben eines einzelnen Menschen nachweisen und aufzählen lassen, sind, wenn sie auch oft mit dem, was sie mit sich führen, tief in sein Innerstes eingreifen, nur die äußeren. zeitlich gegeneinander abgegrenzten Teilerscheinungen einer Lebenstotalität, in welcher sich ein einziges Individuum als ihr in seinem Wesen stets sich gleichbleibender Träger manifestiert. Die scheinbar anorganische Mannigfaltigkeit von einander folgenden Lebenszuständen findet ihre organische Einheit zum mindesten in ihrem gemeinsamen Träger, aber auch das Leben selbst in seinem Ablauf ist nicht eine lebensblinde, „willkürliche" Anordnung von Zuständlichkeiten qualitativer oder anderer Art, sondern eine notwendig in *einem* Zug verlaufende, in sich or-

ganisch gebundene Einheit. Die Totalität eines Lebens, in dessen streng befristetem Ablaufe gleichsam die Unendlichkeit schöpferischen Lebens in nuce umfaßt wird, kann schlechterdings nicht anders gedacht werden denn als ein organisch gewachsenes Ganzes.

Der einzelne *Zustand*, der jeweils den Bereich einer Epoche in qualitativer Hinsicht umschreibt und der von Epoche zu Epoche ein anderer ist, leitet ohne weiteres über zur Zuständlichkeit der nachfolgenden Epoche, sodaß alle im Verlaufe eines Lebens vorkommenden Einzelzuständlichkeiten durch organische Übergänge miteinander verbunden sind. Der einzelne Zustand hat seine Dauer; in ihr aber ist er nicht etwas Starres, gleichmäßig Verharrendes, sondern etwas Lebendiges, dauernd sich Wandelndes, und die Veränderung schreitet solange fort, bis der „Zustand sein Ende hat", das heißt, bis er als der Zustand in seiner bisherigen Form als irgendwie einheitlicher nicht mehr angesprochen werden kann. Hätte nicht jeder Zustand Dauer, so hätte er gar keine Möglichkeit mehr sich in sich lebendig zu verändern und in sich schöpferisch den folgenden vorzubereiten. Umgekehrt: würde Seelisches sich nicht mehr verändern, so würde der seelische Zustand einfach aufhören zu dauern.

Es liegt im Wesen der *Veränderung*, in eindeutiger Abhängigkeit zu stehen von zeitlich Vorangegangenem, und jede Veränderung eines Zuständlichen setzt einen vorangehenden Zustand voraus, wie sie gleichzeitig einen nachfolgenden bedingt und fordert. Alle diese drei Stadien sind dabei notwendig miteinander verknüpft. Entsprechen die drei Stadien einer Zustandsveränderung drei sich folgenden Epochen eines einzigen Lebensträgers, so macht dieser in den drei Epochen drei ganz bestimmt umrissene, irgendwie qualitativ charakterisierte Grundwandlungen durch, die durch die Zustandsetappen bezeichnet sind.

Die jedem lebendigen Zustand immanente Möglichkeit der Wandlung wirkt sich nun in der Richtung aus, daß der erste Zustand nicht während der ganzen Dauer seines Vorhandenseins sich absolut gleichbleibt, sondern daß man nur relativ von einem „gleichen" Zustande sprechen kann, indem schon innerhalb seiner Dauer sich untergeordnete Wandlungsstadien bilden, deren kontinuierliche Abfolge in ihrer Gesamtheit den eigentlichen, einheitlichen Zustand bilden. So ist die Epoche gleichzeitig als ein variables Nacheinander von irgendwie zusammengehörigen, singulären Fakten und als ein relativ dauernder

Zustand anzusehen. Die singulären, lebendigen Fakten, die in irgendwelchen Akten, Geschehnissen usw. Gestalt gewinnen, bilden innerhalb dieser bestimmten Epoche trotz ihrer geschehensmäßigen Heterogeneität und trotz ihres zeitlichen Nacheinander dank dem einheitlichen Zustand, der diese Epoche erfüllt und der in den Fakten nur seine sichtbaren Träger findet, eine notwendige Einheit.

Statik und Dynamik scheinen sich im lebendigen Zeitgebilde Epoche auf den ersten Blick in krassem Widerspruch einander gegenüberzustehen, wobei hier das statische Prinzip durch die einheitliche Struktur des Zustandes einer Epoche vertreten wird, während der lebendige Veränderungsvorgang dem dynamischen entspricht. Dabei kann aber der Begriff „Struktur des Zustandes" nur das bedeuten, was wir bei dem einmaligen oder an verschiedenen Stellen wiederholten Querschnitt durch ihn schauen, während der fortlaufende Wandlungsvorgang nur durch einen den ganzen Ablauf gleichsam begleitenden Längsschnitt in seiner lebendigen Totalität annäherungsweise erfaßt werden kann. Denn das Lebendige selbst, das Lebensprinzip werden wir durch alle Längs- und Querschnitte nicht erfassen und festlegen können.

Hat der *Zustand* in seiner Dauer bei der Betrachtung einer Epoche vor den singulären flüchtigen Vorgängen, welche ihre Wandlung bedingen, den Vorzug, daß er als eine irgendwie bestimmte Ganzheit eine größere Regelmäßigkeit der Züge und Erscheinungen und zugleich eine größere Durchsichtigkeit der ursächlichen Verknüpfungen besitzt, so finden wir bei näherem Zusehen, daß wir nur in relativem Sinne von „Zustand" sprechen können, daß der Begriff „Zustand" genau genommen absolut lebensfeindlich ist und alles Lebendige in sich erstarren läßt und daß sich der Zustand einer Epoche überhaupt auflöst in den lebendigen Vorgang einer andauernden Wandlung. Allerdings ist dies zunächst nur bei einer aktuell miterlebten Epoche der Fall, während bei einer größeren Erinnerungsdistanz von einer längst vergangenen Epoche für ihre Betrachtung die „statische" Konsistenz des Zuständlichen das Primäre ist, welches uns die erste Handhabe gibt zur Beurteilung des Charakters und der Einheitlichkeit der Epoche. Insofern indessen, als die durch den lebendigen Bewegungsprozeß aufgelösten Fakten eines Zustandes irgendwie notwendig zusammengehören, und im Hinblick darauf, daß der Zustand die ganze Epoche hindurch „dauert" und daß die Epoche ihrerseits während ihres

ganzen Verlaufs identisch bleibt, können wir von einer qualitativen „kontinuierlichen Zuständlichkeit" sprechen, welche diese Epoche charakterisiert. Dieser „lebendige Zustand" erstrekt sich durch die ganze Reihe wechselnder Akte hindurch. In dieser durch das Zuständliche gegebenen Kohärenz des Mannigfaltigen liegt ein Wesensmoment jenes einheitlichen Zuges, durch das allein schon eine Epoche als solche gekennzeichnet sein kann, und anderseits sind eine ganze Reihe von einzelnen Daten, etwa historischen Vorkommnissen, nur aus dem Gesamtzustand einer Zeit heraus verständlich. Die Summe der Einzeldaten und Geschehnisse wiederum ermöglicht in ihrer Geschlossenheit die Erkenntnis des sie umschließenden Gesamtzustandes. So werden das lebendige Ereignis einerseits und der Zustand anderseits zu kategorialen Formen aller Lebensinhalte im allgemeinen wie der Epoche im besonderen.

In jeder Epoche findet die zeitliche Nacheinanderordnung von Geschehenselementen in ihrer einheitlichen, dauernden Zuständlichkeit die rahmenhafte Geschlossenheit, die zum Wesen der Epoche gehört, und indem die fluktuierenden, zeitlich auseinanderliegenden Elemente durch das gemeinsame durchgehende zuständliche Element zu einer Kontinuität zusammengefaßt werden, teilt sich das Kontinuierliche dem Zustande der Epoche selbst mit. Wie nun kommt dies eigentümliche Ineinander von beharrendem Zustand und kontinuierlicher Bewegung zur Gegebenheit, und wie realisieren sich diese beiden spezifischen, das Zeitweltgeschehen konstituierenden Eigenarten in der objektiven Wirklichkeit?

Die beiden gegebenen Faktoren, in denen sich alles Geschehen ausdrückt, sind die Dimension der *Zeit* und irgendwelche Konkretionen, an denen sich Zeitliches erweist. Kehren wir noch einmal zurück zu der Problemlage, die sich aus dem Zeitwelt-Erlebnis ergibt. Wenn sich in meinem Leben etwas ereignen kann, das geeignet ist, meinem Dasein eine unerwartet neue Richtung zu verleihen, so muß das entscheidende Ereignis, welches meine neue Lebensepoche einleitet, sich als Zeitliches an etwas Realem, Konkretem vollziehen, von dem aus es eben als *das* Ereignis meine Erlebnissphäre berührt und so mir zum bewußten Erlebnis eines epochalen Ereignisses wird. Es findet sich also jenseits meiner Ichsphäre ein reales, konkretes Etwas von bestimmten Qualitäten vor, welches *Träger* der Zeit und damit Träger des Ereignisses ist, und von diesem transsubjek-

tiven Ausgangspunkt aus wird das ganze Begebnis für mich zum Erlebnis. Wenn wir von einem Ereignis sprechen, das eine neue Lebensepoche eröffnet, dann setzen wir schon geradezu voraus, daß einem solchen einleitenden Akt ein bestimmter, konkreter Inhalt wesentlich ist, und das Erlebnis des entscheidenden Begebnisses kommt nur dadurch zustande, daß bei der Einvernahme des realen Tatbestandes sich die intentionale Stellungnahme auf jene qualitative Konkretion richtet, die den Inhalt des Aktes ausmacht. Die Gegründetheit in einem tragenden Etwas ist beiden, dem Geschehen und dem Erlebnis seiner, gemeinsam; das Erlebnis realisiert sich nur, wenn es in einem tragenden Subjekt als psychischer Vorgang fundiert ist, und das Geschehen, wenn ein objektives Reale Träger von Zeitlichem wird. Keineswegs aber können wir das bewußt erlebende Subjekt selbst als den phänomenalen Träger des Zeitwelt-Geschehens ansehen; wäre es dies, dann wäre die erlebte, bewußt gewordene Epoche weiter nichts als die zum Symbol gesteigerte Ausdruckswelt eines bestimmt gearteten, zeitgebundenen Seins im Subjekt selbst. Die Auswirkung der Konsequenzen aus einem epochebildenden Akt bildet vielmehr einen außersubjektiven, überpersonalen Zusammenhang. Er wird als solcher zwar erst nach Vollendung des ganzen Prozesses voll verständlich, aber das erlebende Individuum bildet dabei nicht nur das bloße Medium oder den subjektiven Stützpunkt, durch den hindurch sich der transzendente Vorgang vollzieht, sondern es steht als autonome Subjekt-Realität auf der einen Seite der ebenso autonomen Objekt-Realität des transzendenten Geschehens auf der anderen Seite gegenüber. Für das Zustandekommen des Zeitwelt-Erlebnisses genügt aber nicht das bloße Vorhandensein von irgendwelchem Subjektiven irgendwo, sondern ist die direkte Subjektbeziehung zu objektiv-realen Vorgängen die conditio sine qua non. In seinem reinen Ansich konkretisiert sich das Zeitweltgeschehen an durchaus ich-fremden Realitäten, und erst aus dem exoterischen Charakter des objektiv realisierten Geschehens und seiner qualitativen Eigenart als irgendwie substanziellem Träger der vom Subjekt gänzlich unabhängigen Lebensbeziehungen resultiert die Spürbarkeit und Erlebbarkeit des epochalen Geschehens. Die Frage der „Gültigkeit" der Epoche, ihre Inbeziehungsetzung zu einem Individuum, zu vielen Individuen oder zu gar keinem berührt nicht das Epoche-Sein an sich und ändert nichts an ihrem transzendenten Seinsbestand.

Sind die einzelnen Akte, diese eigentümlichen Träger bzw. Repräsentanten alles Geschehens und in ihrer irgendwie notwendigen Zusammengehörigkeit Träger einer Epoche, singuläre Verknotungen oder Konkretisierungen von Zeitlichem schlechthin an irgendwie Realem oder, wie wir in einem höheren Sinne auch sagen können, historische Einzeltatsachen, dann ist das Etwas, woran die Epoche als Totalität sich realisiert, eine komplexe Konkretisierung bzw. Erstarrung von in lebendigem Flusse Befindlichem, oder, im obigen Sinne, eine historische Gesamttatsache bzw. eine historische Epoche. Die historische Epoche oder die Kulturepoche usw. ist der völlig adäquate Ausdruck des strömenden, unmittelbar fühlbaren Lebens, das diese Epoche durchpulst, ungeachtet der tiefer wurzelnden Möglichkeiten, die in jeder Epoche bereit liegen und die in ihr nicht restlos Gestalt gewinnen.

Das Zeitwelt-Erlebnis bezieht sich nun aber nicht bloß auf das eine Ereignis, das die Wende zweier Epochen markiert, d.h. mit welchem eine eben vergangene Epoche eindeutig abgeschlossen und eine neue eröffnet wird, sondern natürlich auf den ganzen Verlauf der Epoche selbst. Es bleibt nicht allein bei dem punktuellen Erleben des einen einschneidenden Augenblicks, sondern es kommt zu einem *Durchleben* des gesamten Ablaufs der Epoche von ihrem einleitenden Akt an bis zu jenem Geschehnis, das seinem ganzen Bestande nach anzeigt, daß es nicht mehr in den Zusammenhang dieser Epoche gehört und somit eine neue Aera eröffnet. Uns wird dieser Vorgang vielleicht am besten klar durch die Zuhilfenahme eines Analogons, das wir in dem Vorgang der Durchschreitung eines *Raumes* vorfinden. Wie wir in die Tiefe einer Säulenhalle von begrenzten Ausmaßen schreiten, bei jeder folgenden Säule bemerken, daß wir weiter gekommen sind, und bei der letzten Säule, daß wir die ganze Reihe ihres Hintereinander absolviert haben, so schreiten wir in die Tiefe der Zeitwelt, spüren bei jedem folgenden Begebnis gleichsam einen weiteren Teilabschnitt der bisher zurückgelegten Strecke der vergangenen *Zeit,* bis es uns bei einem bestimmten „letzten" Begebnis bewußt wird, daß hier dieser durch gewisse Merkmale qualitativer Art gekennzeichnete „Zeitraum" sein Ende hat und wir somit das gesamte Nacheinander seines zeitlichen Bestandes absolviert haben. Wie wir äußerlich die gegebene Raumstrecke in ihrer begrenzten Ganzheit abtasten, so tasten wir anolog inner-

lich die ebenso objektiv gegebene Zeitstrecke der irgendwie begrenzten Zeitwelt ab. Dem Neben- und Hintereinander im Raume entspricht das Gleichzeitige und Nacheinander in der Zeit. Das Durchleben der Zeitwelt erfolgt genau entlang der Richtungsachse unseres Bewegungsimpulses, daher mag es wohl kommen, daß, je nach dem Temperament, uns die Zeit gelegentlich schneller oder langsamer dahinzurinnen scheint.

Die Analogie des Räumlichen läßt sich aber auf das Zeitliche insofern nicht unbegrenzt weit ausdehnen, als wir das willkürliche Retardieren und Accelerieren beim Durchschreiten einer Raumstrecke seinem Sinne nach nicht auf das Durchleben einer Zeitstrecke übertragen können. Einen Raum brauchen wir zunächst, je nach Neigung, überhaupt nicht zu durchqueren, können aber, wenn wir es tun, unseren Schritt beliebig beschleunigen oder verlangsamen. Dagegen müssen wir jede Zeitstrecke, die innerhalb unseres Gesamtlebensablaufs liegt, auf jeden Fall durchleben und können das in ihrem transzendenten Ansich unveränderliche Tempo der Zeit nicht nach Belieben verändern und so etwa eine Epoche ihrem objektiv totalen Bestande nach abkürzen oder ausdehnen, sondern solches Durchschreiten ist ein zwangsmäßig motorischer Vorgang. Denn die Grenzen einer Zeitwelt als ihr Anfang und Ende gehen nicht als beliebig gesetzte Punkte aus dem rein Formalen der absoluten Kategorie Zeit in ihrem unendlichen Ablauf hervor, sondern aus den notwendigen inhaltlichen Konkretionen, an denen sich Zeitliches erweist. Jedes zeitliche Vor und Nach in der Zeitwelt gilt nur in Beziehung gesetzt zu einem inneren, inhaltlichen Sinn der Zeitwelt, und auf den Inhalt hin betrachtet erscheint die Epoche wie eine fliehende Gesamt-Realität, ähnlich jener, die wir im freien Dahinströmenlassen unseres individuellen seelischen Lebens verspüren.

In dem Bewegtheitscharakter des Zeitstromes liegt auch die einzige Eigenart, welche das psychische Innenleben gemeinsam hat mit dem Ablauf einer jeden Art von Epoche, so, als ginge diese ihrem Wesen nach ein in den Strom des subjektiven Erlebens und gehörte zu einem Ich im eigentlichen Sinne, wie ein Wollen, ein Wahrnehmen, ein Fühlen; mag sie im übrigen etwas dem Bewußtseinsstrome durchaus Transzendentes sein und ihm ich-fremd gegenüberstehen wie irgendein anderer metaphysischer Gegenstand. Wir vermögen nicht zu denken, wie Zeit in ihrer abstrakten Absolutheit anders zum

Erlebnis werden kann als dadurch, daß sie sich in Beziehung setzt zu konkreten, realen Gegenständen. Selbst zum reinen Denkerlebnis kann sie nur werden, indem zu ihrem Absolutheitsmoment das Moment inhaltlicher Gedankenreihen hinzutritt; ebenso kann sie zum Empfindungs- und Gefühlserlebnis nur werden, indem sie bei bestimmten Empfindungs- und Gefühlsketten in notwendiger apriorischer Immanenz auftritt und deren kohärentes Nacheinander bedingt.

Wissen wir schon, daß es für den transzendenten Seinsbestand der Zeitwelt gleichgültig ist, ob sie sich überhaupt durch ihr Erlebtwerden in einem Bewußtsein realisiert, so ist auch die Frage ohne Belang, ob sie sich in der von uns erfaßten Reinheit in der Welt realisiert, oder umgekehrt, ob wir die konkrete Realisation der Zeitwelt in ihrer Ansich-Reinheit zu erfassen imstande sind. In unserer Untersuchung ist der objektive Niederschlag der Epoche, in der sich die Zeit schlechthin in ihrer transpersonalen Abgelöstheit an irgendwelchen Konkretionen realisiert, die letzte und einzige Gegebenheit. Die innerzeitliche Situation, die Zeithaftigkeit, die Zeitgebundenheit ist das letzte wesenseigentümliche Grundphänomen und das eigentlich unlösbare Problem jedes Zeitwelttypus. Wie man nicht aus dem Schachspiel den König fortnehmen kann, so kann man aus der Epoche nicht ihren notwendig immanenten Hauptwesenszug, das Zeitliche, hinwegdenken, ohne daß ihr ganzer Seinsbestand in sich unmöglich wird. Die strömende Totalmannigfaltigkeit, die eine Epoche durchzieht, erfüllt gleichsam ihren ganzen „Zeitraum" in seiner bestimmten Umgrenztheit. Sie ist wirklich ein Raum, nur eben in der zeitlichen Dimension, und daher mit der immanenten Tendenz der ganz bestimmten, nicht umkehrbaren Gerichtetheit und Ausdehnung nach „vorwärts" ausgestattet. Schon das Wort „Zeitraum" deutet an, daß wir Zeit und zeitliche Richtung nur als Ausdehnung vorstellen können. Die ganze zeiträumliche Ausdehnung, die „Dauer" der Zeitwelt, mit ihrer unzweideutig einzigen, unfehlbaren Richtung findet ihre Grenzsetzung am „Ende" der Zeitwelt, d. h. jede Epoche hat ihre bestimmte Lebensdauer, was auf die Vitalität gewisser inhaltlicher Momente zurückgeführt werden mag. Indem solcherweise das Wirklichkeitsfeld der Epoche in der zeitlichen Gelagertheit des Nacheinander durch das wesenseigene Moment der Dauer abgegrenzt ist, ist die Absteckung seines Bereiches keine

vorläufige, sondern von sich aus endgiltige, und es hebt sich durch seine bestimmte Gestaltetheit heraus aus der abschlußlosen Realität der dahinrinnenden unendlichen Zeit mit ihrer gestaltlosen, fließenden Unbestimmtheit.

Die eindimensionale Gerichtetheit der Zeit bedingt, daß jedes Vorher sein einziges, unmittelbares Nachher, und ebenso jedes Nachher sein ebensolches Vorher hat, und indem das Vorher der eben gerade „vergangenen Gegenwart" entrückt ist, scheidet es als erstarrter, formgewordener Gehalt aus dem lebendigen Strome der Zeit aus, um nie wieder primär von ihm erfaßt zu werden. So bilden alle die einzelnen Akte einer Zeitwelt und damit auch die Zeitwelt selbst als Totalität Gerinnungspunkte der einzigen, unaufhörlich vorwärtsgehenden Zeit. In diesem zeitlichen Prozeß gibt es kein Nocheinmaldasein, sondern indem an einer einzigen, bestimmten Stelle seines rastlosen Dahinströmens sich alles lebensmäßig Bewegte zu reich differenzierter Gestaltung kristallisiert, gehört dieses auch unwiederbringlich der Vergangenheit an,

Diesen einzigen Punkt in der Zeit nennen wir *Gegenwart.* In dem endlosen Auf und Nieder des strömenden Lebens ist sie der einzige Ruhepunkt, an dem alles vorübergleitet, aber selbst eine qualitätlose, punktuelle Realität, die in dem Augenblick zerfließt, wo man glaubt sie erfaßt zu haben. Nur in der scheinbar „stetigen", aktuellen Gegenwart als einem über dem Getriebe des strömenden Lebens stehenden Punkte offenbart sich die reine Unmittelbarkeit des Lebens selbst. Da man von „absoluter" Gegenwart nicht sprechen kann und die „relative" Gegenwart nur einer subjektiven Setzung ihr Dasein verdankt bzw. lediglich durch die Inbeziehungsetzung von Subjektivem zu objektivem Geschehen Sinn erhält, bleibt das letzte Lebendige der Aktualität unobjektivierbar. Wir können den Sinn des Begriffes „Gegenwart" auch so fassen, als sei das lebendige, schöpferische Leben das Bleibende und die Gegenwart der einzige Punkt, der gemeinsam mit dem Subjekt unaufhörlich durch die Zeit hin vorwärts wandert, sodaß der zeitliche Ablauf nicht durch ein Vorbeieilen alles zeitgebundenen Geschehens an einem im Gegenwartpunkt fixierten Subjekt dargestellt wird, sondern dadurch, daß das Subjekt sich mit der Gegenwart als stetig aktuelles Ich durch die Welt der Zeit hin bewegt. Dann sieht es etwa so aus, als lägen alle ideell möglichen Epochen als leere metaphysische Formen in aller zukünftigen Zeit bereit

da und harrten auf das Herannahen der unaufhaltsam vorwärtseilenden, scheinbar ewigen, lebendigen und lebenspendenden Gegenwart, die unendliche Zeiträume durchmißt, und Gewordenes hinter sich lassend, immerfort Neuland der Zukunft erfassend, nun in die leeren Zeitweltformen den „aktuellen" Inhalt gießt. Mit ihr, die immer neuen Zeiten entgegenschreitend von Sekunde zu Sekunde ihren zeitlichen Standort wechselt, kommen und gehen Äonen, mit ihr treten die Ereignisse ein, die wie aufblitzende Leuchtkugeln die „Zeiträume" von Epochen überstrahlen, bis diese beim Verlöschen ihrer Leuchtkraft im Dunkel der ewigen Vergangenheit „vergehen", nur durch sie wird bei ihrer Berührung jeder beliebige Zeitpunkt, werden Gedanken, Taten, Geschehnisse, wird alles lebendige Leben unmittelbar „aktuell".

Zu bemerken ist, daß es Gegenwart für die leere, abstrakte Zeit in ihrer reinen, inhaltlosen Ausgedehntheit überhaupt nicht gibt, sondern nur für das lebendige Geschehen, das sich in ihr abspielt; und nur die Inhalte dieses Geschehens, die verfließen und damit den zeitbedingten Wandlungsprozeß des Geschehens zum Ausdruck bringen, haben allein diesseitige Wirklichkeit. Übrigens denken wir, wenn wir von Gegenwart schlechthin sprechen, meist nicht an die logisch strenge Punktualität dieser eigentümlichen Zeitschwelle zwischen aller Vergangenheit und aller Zukunft, sondern wir durchbrechen im subjektiven Erlebnis „Gegenwart" die Exklusivität dieses Begriffes und verkehren bzw. erweitern die absolute Größenlosigkeit zu einer relativen Größe. Als solche ragt sie ein wenig in die Vergangenheit und in die Zukunft hinein, erfaßt Stücke von deren Inhalten und vereinigt sie im eigenen Bereich „Gegenwart". Dieser erweiterte Seinsbezirk hat eine gewisse lebendige Atmosphäre um sich herum, durch die sich die aktuelle Gegenwart über ihre rational begreifbaren Inhalte weiter erstreckt. Und indem das über die Beschränktheit der Momentaneität und die tastbaren Grenzen des Wirklichen hinausflutende Leben mit seinen realen „aktuellen", „gegenwärtigen" Inhalten eine Art von Kontinuität zwischen allem Künftigen und allem Vergangenen schafft, spüren wir — ein merkwürdiges Zeugnis für die psychische Struktur des subjektiven Erlebnisses Gegenwart —, daß sich Vergangenheit und Zukunft überhaupt ohne eigentlich merkliche Schwelle ineinander verlieren. Durch den Impuls des unmittelbaren Lebens werden beide miteinander verbunden, und da das Leben

eine unaufhörliche, nicht umkehrbare, kontinuierliche Strömung ist, mit der jeder Moment im nächsten aufgeht, können wir sogar von einer doppelten Relativität der Gegenwart sprechen.

Interessant zum Vergleich mit der Art, wie wir Gegenwart erleben, ist es, daß wir unter einem Akt, einem Ereignis nie eigentlich das verstehen, was es in seinem Fürsichsein anschaulich darstellt und was es damit ein für allemal abschließt, also seinen genau gegenwärtigen Inhalt, sondern sein lebendiges Hineingestelltsein in den Zusammenhang des strömenden Lebens, also die Summe der inneren und äußeren Antezedentien und der aus ihm resultierenden Konsequenzen. Der einzelne Akt, das konstatierbare aktuelle Tun selber scheint uns bloß die Potentialität dieser Summe von kausal oder logisch notwendigen Ursachen und Folgen in ihrer Verwachsung zu sein.

In diesem Sinne hat alle Gegenwart *Dauer,* und da die Intensität des Lebens ein rein punktuelles Erleben des aktuellen Momentes geradezu zur Unmöglichkeit macht und intuitiv das lebendige Übergreifen der Lebenselemente in ihrem kontinuierlichen Znsammenhang als Lebenstotalität immer gleich miterfaßt wird, weist der Seins- und Geltungsbereich des Gegenwärtigen weit über den gegebenen absoluten Moment hinaus in Zukunft und Vergangenheit hinein. Die Geschehensgruppe, die allein schon im subjektiven Erlebnis der Gegenwart unter gewissen Voraussetzungen eine Zeitwelt für sich bildet, ist als solche nur ein Ausschnitt aus dem überepochalen Zusammenhang einer Gesamtentwicklung, etwa aus der Geschichte eines Staates, aus der Geschichte der Musik, der Kriegsgeschichte, der Kirchengeschichte u. a. Nur zeichnet sich diese Zeitwelt vor allen anderen Zeitwelten, den vergangenen „historischen" und den künftig möglichen eben durch das Wesensmoment der Aktualität aus. In ihr pulsiert das glühende, unmittelbar fühlbare Leben, zu dem sich der genetische Mechanismus des endlosen zeitlichen Ablaufes steigert. Der Bereich der Gegenwart fällt aber nicht immer und in jedem Falle mit jenem Etwas zusammen, das wir als eine einheitliche Zeitwelt ansehen, und das Moment der Einheit, das im vorläufigen Sinne jede Lebenstotalität, zumal die Totalität der lebendigen Gegenwart aufweist, deckt sich nicht ganz mit dem Begriff der Einheit des Zeitgebildes „Epoche". Vielmehr stellen wir an die Einheit der Epoche eine ganze Anzahl Ansprüche, die wir an anderer Stelle des näheren prüfen werden. Die Einheit, die dem

aktuellen Geschehen um den Gegenwartspunkt herum anhaftet, ist nur eine äußerliche, scheinbare, und nur eben eine solche, wie sie dem kontinuierlichen Ablauf des Lebensprozesses immer eignet. Dieser Begriff Einheit ist ein ähnlich oberflächlicher, wie wir ihn in der Einheit mancher Geschichtsträger vorfinden, etwa in der deutschen Geschichte bei „Deutschland" als einheitlichem Repräsentanten der vielen verschiedenen, einander folgenden Arten „Deutschland"; oder wie wir ihn im Begriff des „modernen" Menschen, des „heutigen" Menschen vorfinden, der als einheitlicher Typus für alle während der letzten Jahrzehnte und womöglich noch geraume Zeit künftig vorkommenden Menschen gilt. Die Einheit der Gegenwart bezieht sich zunächst nur auf die äußere und innere, örtlich-zeitliche Kontinuität, die flüssige Bewegungseinheit des Lebendigen, in der sich alles Einzelne in zusammenhängendes Leben auflöst, nicht aber auf die irgendwie abgegrenzte Entwicklungsstrecke irgendeiner gegenwärtigen Zeitkonkretion oder die irgendwoher als einzelner Entwicklungskreis bedingte aktuelle Geschehensgruppe. Der Total-Habitus des Fluktuell-Inhaltlichen eines aktuell Lebendigen ist nicht identisch mit jener a priori geforderten Sinneinheit einer Epoche, und wenn wir introspektiv die inverse Seite einer solchen, willkürlich abgesteckten lebendigen Geschehenstotalität anschauen, vermissen wir den unmittelbar einsichtigen und notwendigen Wesenszusammenhang, den das bloß Lebendige an sich nicht besitzt und der dem Ablauf einer Epoche wesensgemäß zugehört.

Auch zerfällt der äußerlich scheinbar kontinuierliche Fluß eines beliebig herausgegriffenen Geschehenskomplexes im Innenaspekt in ein intermittierendes Nacheinander von lauter einzelnen Akten, deren jeder ein eigenes, selbständiges Gesicht hat und deren zusammengesetzte Reihe nur nach außen hin als lebendige Totalität in Erscheinung tritt. Hier tritt besonders deutlich die eigentümliche Tendenz zur Individuation in der organischen Welt zutage, indem die Ansich-Selbständigkeit und primäre inhaltliche Eigenbedeutung der singulären Akte, die sich in einem beliebigen Ausschnitt aus einem größeren Geschehenszusammenhang vorfinden, gewahrt bleibt. Wenn demgegenüber in einer Zeitwelt-Monade und in der durch eine solche bedingten geschlossenen Einheit des Mannigfaltigen diese mannigfaltigen Elementarakte zwar auch trotz

ihrer Vereinheitlichung in ihrer individuellen, charakteristischen Bestimmtheit aufrecht erhalten bleiben, so bilden jedoch die in einem solchen Zeitwelt-System zum mindesten ideell verknüpften Akte mit ihrer ganz bestimmten immanenten Bedeutungsreihe ein einheitliches Sinngefüge, in dem jedes einzelne Element zu der irgendwie vorhandenen, übergeordneten Einheit eine wesensmäßige Beziehung hat. Zwar haben wir auch dort, trotz der Kompliziertheit der Zusammenhänge, trotz der Vielheit der Bezirke, die von der Bewegung des Lebens berührt werden, das *eine* Werden, das *eine* Strömen; aber zur Einheit des Werdeprozesses, der eine Epoche ganz erfüllt, gehört eine größere Anzahl von Wesensmomenten, von denen die bloße Kontinuität des lebendigen Geschehens nur ein einziges ist.

Fallen das Wirklichkeitsfeld der Gegenwart und das Wirklichkeitsfeld der Epoche ihrem Sinn und Wesen nach nicht ohne weiteres und bedingungslos zusammen, so läßt doch der evolutiv-ganzheitliche Charakter beider sie einander wesensnah nicht nur erscheinen, sondern sein. Sind doch beide Wirklichkeitsfelder Ausschnitte aus einem größeren, überepochalen Zusammenhang, nur mit dem Unterschied, daß das Feld der Gegenwart sozusagen ein willkürlicher, nur eben zufällig gegenwärtiger, aktueller Ausschnitt aus jenem Zusammenhang ist, während der Ausschnitt Epoche eine Einheit mit einem in sich selbst notwendigen Geschehenszusammenhang darstellt. Ihrem Gehalt nach zusammenfallen können beide, d. h. eine Epoche darstellen kann der Bereich der Gegenwart erst dann, wenn dieser eine Anzahl von Bedingungen, die später zu erörtern sind, erfüllt. In diesem Falle hat die in Frage stehende Epoche Aktualität; sie fällt in die Gegenwart.

Wie nun der differenzierte Geschehensbereich irgendeiner Gegenwart nicht als solche sich selbst genügt und seinem Wertgehalte nach mit dem Vorübergehen der Aktualität nicht einfach für alle Zeiten abgetan ist, sondern zwischen aller Vergangenheit und aller Zukunft geradezu eine lebendige Symbiose bildet, so ist auch die Epoche in ihrer zusammenhängenden, nach innerer Notwendigkeit begreifbaren Struktur nicht eine Zeitmonade, die ihrem Gehalte nach mit ihrem Ablauf ihre Erledigung im absoluten Sinne gefunden hätte. Vielmehr wächst sie, wie etwa die Kulturepoche, weit über ihren zeitlichen Rahmen hinaus und bildet in der unabsehbaren Gesamtbe-

wegung des lebendigen Geschehens nur eine relativ winzige Zeitstrecke. Sie ist nur ein einziger Ausschnitt aus dem perpetuum mobile eines endlosen Zeitablaufs, in dem alles Individuelle, Einmalige untergeht. Der Geltungsbereich einer Epoche erstreckt sich nicht nur auf die ganz bestimmt abgesteckte Zeitstrecke ihrer realen Dauer, sondern, indem das Leben selbst die Dynamik hergibt und in der Epoche als Formendes wie als Geformtes gleichermaßen zum Phänomen wird, erhält diese eine übermomentane Gültigkeit und erstreckt sich mit Teilen dessen, was sie in ihrem Ablauf zeitigt, über den Bereich ihrer eigensten Dauer weit in die Sphären künftiger Epochen hinein. Jede Epoche ist hineingestellt in den großen, lebendigen *Zusammenhang*, den die endlose Reihe von einzelnen Zeitwelten mit ihren jeweils spezifisch eigenen Geschehenskomplexen bildet. In diesem Zusammenhang stellt sie etwas nicht absolut, sondern nur relativ Selbständiges, in sich Autonomes dar, ihre Selbständigkeit reicht aber nicht so weit, daß man sie wie etwas Zeitloses aus dem zeitlichem Nacheinander herauslösen könnte, sondern sie ist in ihrer organischen Totalität derart durch das zeitliche Element bedingt, daß man mit der Herauslösung aus dem Zeitstrom ihr geradezu diesen ihren eigensten Lebensfaden abschneiden würde. Jede Zeitwelt hat außer ihrer eigenen Privatsphäre ihre notwendige Bezogenheit auf das zeitliche Vorher und Nachher, sodaß aufeinander folgende Epochen miteinander unzertrennlich zusammenhängende, zusammengehörige Beziehungswelten darstellen.

Wir vermögen nicht irgendeine Zeitwelt zur Absolutheit und damit zur denkbar höchsten metaphysischen Würde zu erheben und in ihr allein den Urgrund zu finden für alle ihre Inhalte, etwa für in ihr sich formendes geistiges Leben oder andere in ihr sich abspielende Vorkommnisse. Vielmehr haben wir — mögen bei manchen Zeitwelt-Typen deren Grenzen nicht immer absolut exakt bestimmbar sein — die über den einmal irgendwo gegebenen Rand nach vorwärts und rückwärts hinausragenden lebendigen Beziehungen zu berücksichtigen. Diese immanenten Lebensbeziehungen, die in der unabsehbaren Gesamtbewegung alles Lebendigen durch eine Unzahl von Zwischenstufen, Zwischenepochen sich aus längst vergangenen Zeiten bis in die Fernen künftiger Äonen hindurchziehen, sind es, die aus der langen Reihe von Kulturepochen das Gesamtbild der betreffenden Kultur, aus der endlosen Reihe aufein-

ander folgender Päpste das Bild der Gesamtgeschichte des Papsttums erstehen lassen.

In dem gesamten Zusammenhang der Geschichte bildet jede Epoche eine einzige Etappe, und in ihr findet das flutende, nachströmende Leben den Spielraum, in dem es sich zu irgendwelchen Gebilden formt und gestaltet. Indem jede Epoche in dieser Gesamtbewegung nur ein Durchgangsstadium bildet, haben ihre inhaltlichen Bildungen nur für den Bereich ihrer Dauer selbst „absolute", eigentliche, aktuelle Geltung, für alles Vorher und Nachher aber beziehentliche, „relative" Bedeutung. Das spezifisch Wesensinhaltliche einer jeden aktuellen Epoche muß dasjenige einer jeden vergangenen Zeit im Verlaufe der Zeit allmählich eben durch die Aktualität eines neuen verdrängen, und auch der Extrakt dieser gegenwärtigen Epoche wird nach ihrem Ablauf in einer neuen aufgehoben werden. Die Relationen einerseits, welche die Erscheinung Epoche als Einheit über ihren Rand hinaus mit allem Vorher und Nachher verbinden, und die Vergänglichkeit der Erscheinung anderseits lassen sie einem singulären musikalischen Ton vergleichen, den nach seinem Verklingen jeder notwendig folgende Ton erst zur Totalität einer unendlichen Melodie ergänzt. In dieser Melodie spielt jeder Ton seine ganz bestimmte, einzigartige Rolle; in ihr auch hat jeder einzelne seine ganz bestimmte, nicht vertauschbare Stelle; zu jedem der Töne führt die ganze Reihe der verklungenen Töne hin, von ihm aus nimmt die Melodie durch die Reihe der folgenden Töne ihren Fortgang. Ähnlich wie hier ist es mit der unveränderlichen Assoziation der einzelnen Zeitstadien, die wir Epochen nennen. Jede von diesen übt ihre eigene, spezifische Funktion aus in dem einen großen, überepochalen Zusammenhang, jede Kulturepoche stellt eine Teilkonkretion, eine Teilverwirklichung des einen Kulturschicksals dar, das die Jahrhunderte abwandelt. In jeder Zeitwelt lebt das unendliche Leben in einer nur dieser eigentümlichen Art und Form fort, und alles, was sich während ihres Verlaufs bildet und gestaltet, nimmt einen nur ihrer spezifischen Aktualität entsprechenden „zeitgemäßen", „zeitgerechten" Charakter an.

So hat jede bestimmte Epoche eine doppelte Funktion: einerseits trägt sie gewissermaßen den Extrakt der Inhalte voraufgegangener Epochen, stellt also die Summe, das Ergebnis, das Resümee aller verflossenen Epochen des sachlich zu ihr gehörigen Geschehensbereiches dar; anderseits trägt sie

selbst auch den Keim der Zukunft und durch diesen ihren Dispositionscharakter, ihre Angelegtheit zur Zukunft latent bereits alle künftig möglichen Epochen in ihrem Schoße. Da die ganze Reihe der Epochen durch eine einzige durchgehende Zeit überdeckt ist, so ist es eine aus dem zeitlichen Ablaufscharakter resultierende Eigenart der Zeitwelt, daß sie gleichzeitig Abschluß alles bisherigen Werdens und Vorbereiterin alles kommenden Werdens ist. Aber nicht nur in dem formalen Moment des Zeitlichen, sondern vor allem darin, daß bei weitem nicht alles qualitativ Inhaltliche einer Zeitwelt sich während ihres Verlaufes erschöpft und erfüllt, liegt ihre Potenzialität zur Zukunft, und hierin liegt die Fülle von Bedingungen, aus denen alles nachfolgende Leben hervorgeht und seine Daseinsmöglichkeit herleitet. So besteht ein wesentlicher Teil der Bedeutsamkeit einer Epoche in ihrem Übergangscharakter, indem sie traditionelle Zusammenhänge, die sich in ihr konzentrieren, verknüpft mit potentiellen Zusammenhängen der Zukunft, die von ihr ausstrahlen. Jede Kulturepoche zum Beispiel läßt sich als Aphorismus der zugehörigen Gesamtkultur bezeichnen, aus ihr lassen sich bereits das Wesen der Kultur selbst sowie die Hauptzüge ihres Entwicklungsganges ablesen. Diese ihre Eigenschaft rührt daher, daß gewisse Kulturtatsachen wie Sprache, Rechtsnormen, Religion, die schon in früheren Epochen irgendwie dawaren, durch die aktuelle Epoche hindurch in künftige Epochen hinübergetragen werden und dort in irgendeiner neuen Form wieder erscheinen.

Dabei kann entsprechend der Nichtumkehrbarkeit alles Zeitlichen auch die Wirkung und Tendenz der Epoche als Mittlerin zwischen Gewesenem und Kommendem eine nur parallel dem Zeitablauf „vorwärts" gerichtete sein, in einer gegenwärtigen Epoche können sich die Errungenschaften und Erfolge aus der „historischen" Vergangenheit sammeln, und diese kann sie nur den vor ihr liegenden, zeitlich auf sie folgenden, späteren Epochen übermitteln; einer Vergangenheit hat keine Gegenwart mehr Werte zu vermitteln.

Eine so komplizierte Erscheinung, wie es die Epoche im Leben des einzelnen Menschen oder im Leben einer großen sozialen Gemeinschaft, etwa der Nation, ist, hat eine lange Vorgeschichte, und eine weitherkommende Geschehensreihe findet in ihr ein weiteres Durchgangsstadium auf ihrem endlosen, notwendigen Wege vom Werden zum Vergehen. In dieser Reihe

der Epochen, einer nach einem höheren, metaphysischen Prinzip gestaffelten Reihe von geschehensmäßigen Wertgehalten, knüpft jede einzelne Epoche an eine ältere, vorhergehende an; nie erscheint sie als ein reines und ausschließliches novum aus dem Nichts heraus, nirgends tritt sie absolut und unabhängig auf, sondern immer ist sie in ihrem Verlaufe irgendwie von Vorgängen aus früheren Zeiten beeinflußt, immer weist sie in einzelnen Zügen auf ihren *organischen Zusammenhang* mit einem Werdegang in der Vergangenheit hin, der mit innerer Notwendigkeit auf sie hinführt. Man möchte dabei an Theorien denken wie die von der immerwährenden Erhaltung und dem inneren Sichgleichbleiben der Summe aller Kräfte, in dem Sinne, als könne zu keiner Zeit irgend etwas aus den lebendigen Vorgängen verloren gehen. sondern müßte zu allen kommenden Zeiten in irgend einer anderen, neuen Form wiederkehren; oder an die Theorie der Deszendenz, wobei jede Epoche dazu verurteilt sei, ihr Inhaltsgut ganz oder doch teilweise von der oder den unmittelbar vorhergegangenen als Erbe zu übernehmen.

Man kann hierbei noch weitergehen und sagen, daß bisweilen eine Epoche wohl wertvolle Dinge, etwa große Leitgedanken, von ihrer Vorgängerin überliefert erhalten habe, daß diese aber in deren Verlaufe nicht recht zur Auswirkung kommen und ihrem Wert entsprechend aktuell in Erscheinung treten können aus bestimmten, etwa aus der psychischen Struktur dieser Epoche resultierenden Gründen, daß sie aber fernab vom Tageslicht gleichsam im Unterbewußtsein dieser Epoche still weitergehegt und so einer späteren Zeit weiter vererbt werden, in welcher sie dann wiederaufleben und erst recht zu ihrer vollen Geltung gelangen mögen.

Die durch die Kontinuität des Lebendigen bedingte unverbrüchliche Aufeinanderfolge des Geschehens und die damit verbundene Kohärenz der immanent dahinfließenden Zeit machen es unmöglich, daß im *Ablauf* der Zeitwelten eine Unterbrechung im strengen Sinne eintritt. Wenn demnach gelegentlich irgendeine Kulturerscheinung mit einem Mal scheinbar verschwindet, um später in ganz anderem Zusammenhang wieder aufzutauchen, so dürfen wir dieses Vorkommen nicht als ein Aufhören oder als absolute Unterbrechung in diesem bestimmten Werdegange ansehen, sondern können es uns möglicherweise nur so erklären, daß nicht der konkrete Kulturwert selbst

als solcher aufgehört hat zu sein, sondern nur die seine phänomenale Existenz bedingende Affinität des psychisch oder sonstwie Zusammengehörigen, und daß diese später wieder unter anderen Verhältnissen irgendwie zustandekommt und jenem realen Wert, entsprechend der Struktur der neuen Zeitwelt, die innere Möglichkeit der Existenz verleiht. Da es in allem Lebendigen kein absolutes Aufhören, keine strenge Grenzsetzung gibt, kann man bei solchen Dingen nur von einer relativen Neuheit sprechen, und da eine ununterschiedene Mischung stattfindet von Zuflüssen aus vergangenen Epochen mit dem, was aus der eigenen Mitte der gegenwärtigen Epoche an Leben aufblüht, so ist oft schwer auseinanderzuhalten, was von den Dingen, die hier einander durchdringen, der aktuellen Epoche selbst eignet und was ihr nicht im eigentlichen Sinne zugehört.

Diese Situation kompliziert sich noch außerordentlich durch die Teilung des lebendigen Inhaltsgutes einer Epoche in differenzierte Sinngebiete, sodaß wir in ihr nicht nur den dünnen Faden eines simplexen kontinuierlichen Nacheinander von eindeutigen Vorgängen, wie in dem primitivsten Zeitwelttypus des alltäglichen Lebens, vorfinden, sondern durch das Ineinandergreifen und Zusammenwirken von verschiedenen Lebensgebieten den breiten Strom eines gleichzeitigen Nebeneinander von mehrdeutigen Geschehensvorgängen, die innerhalb dieser Epoche ihren Verlauf haben. So finden sich in einem solch umfassenden, komplizierten Zeitwelttypus wie der Kulturepoche als totalem Geschehenszentrum in der Gestalt von Kunst, Religion, Wissenschaft, Technik differenzierte Teilzentren, die sich gegenseitig berühren, umfassen, durchqueren, überlagern und alle das gemeinsame Kennzeichen der Struktur eben dieser einen Epoche tragen.

Jede Epoche stellt ein in sich zusammengehöriges, kontingentes Geschehen oder gewissermaßen die einheitliche Synthese — deren genauere Merkmale noch zu prüfen sein werden — von vorübergehenden einzelnen Akten dar. Die exakte Analyse einer bestimmten Zeitwelt führt also notwendig zu dem nackten Was dieser singulären Akte. Nur von der Totalität des Lebensprozesses her gesehen tragen die zu einem Lebensverlauf gereihten Inhalte das Merkmal einer durchgehenden Einheit, während vom Innenaspekt her gesehen ihr Konglomerat in eine zusammenhanglose, bunte Zufälligkeit auseinanderfällt. An jenen Stellen innerhalb dieser Totalität des

Lebens, wo wir von dem inneren Zusammenhang einer Epoche sprechen können, ist dies, wie wir noch genauer sehen werden, anders. Hier ist die Kontingenz des Geschehens nicht nur eine äußerliche, scheinbare, eine durch die allgemeinen Pulsierungen des großen, einzigen, allumfassenden Lebens bedingte, hier finden wir auch im Innenaspekt kein bloß assoziatives Nacheinander von auseinander liegenden, singulären Elementen vor, sondern gleichsam eine dynamische Gerichtetheit, die sich kontinuierlich durch die ursprünglichen Intervalle hindurchzieht und durch welche die Verflechtung der ganzen zusammengehörigen Geschehensreihe in ihrer organisch-vitalen Kontinuität zu einem notwendig einheitlichen Sinngefüge wird.

Auf dem endlosen, so unbedingt sicheren und bestimmten Wege, den die schöpferische Bewegung des Lebens nimmt, stellt jede solche Epoche eine einzigartige Formung von ihr dar, und es gibt kein Vorbeikommen an dieser oder jener Epoche, der Lebensfluß muß hindurch und die Formung vollenden. In jeder Epoche erfährt er gleichsam eine neue optische Brechung, woher die stetigen Wandlungen seines inneren Charakters und seines Aussehens rühren mögen, die wie ein ewiges Farbenspiel des Lebens anmuten. Jede Epoche als Ganzes ist wie ein Prisma, das ein „Umdenken" alter Gedanken, ein „Umfühlen" alter Emotionen einfach erzwingt. Alles Dagewesene, Alte ist nur der stoffliche Lebensgrund zu seiner stetigen Neuwerdung unter dem Zwang des immerwährenden Wandels. Es ist ein immer neues Geformtwerden und Hinüberlangen, ein Überfließen des Lebensstromes über die Geformtheit; die Rhythmik und Dynamik des nimmerruhenden Lebens zerbrechen die jeweilige, soeben aus ihm selbst herausgewachsene, aktuelle Form Zeitwelt; die Fülle des weithinausschwingenden, weithinausströmenden Lebens verlangt fernere Zeiträume zum erschöpfenden Sichausleben. Das Lebendige sucht immer Formen; sie sind ihm notwendiges Bedürfnis; es braucht sie, um sich in ihnen zu konkretisieren und sich als Lebendiges schöpferisch zu erweisen; sie sind Zeugnis und Ausdruck seiner jeweiligen Artung; aber in seinem unaufhörlichen Vorwärtseilen zerbricht es aus Ungenügsamkeit alle Formen wieder, die es selbst gebildet hat. Sie sind nur die Ruhepunkte seines rastlosen Vorwärts oder gleichsam die Gerinnungspunkte der in ihm lebendigen Zeit. Ihre singuläre Pointiertheit inmitten der formalen und qualitativen Kontinuität des Lebens wirkt wie die rhythmische Charakterisierung einer

Symphonie durch Paukenschläge. An ihnen wird die immer weiter fortschreitende Veränderung des Ganzen spürbar.

Getragen von der flüssigen Masse des dahinströmenden Lebens ist jede Zeitwelt gewissermaßen von einem einheitlichen spezifischen Wert durchleuchtet, der sie charakterisiert und sie heraushebt aus dem grauen Einerlei des Lebensstromes, und in diesem Strome bildet jede Epoche eine einzelne *Zone im Ablaufe*. Die Reihe der Zeitwelten fällt zusammen mit der Reihe der Sinn- und Bedeutungsschattierungen und -schwankungen im Ablaufe einer Entwicklung, und die Akzentuierung richtet sich jeweils nach dem Exzeptionellen, Besonderen in den Wertgehalten.

Charakterisiert ist eine Epoche im besonderen durch einen gewissen, inneren *Zustand*, der sich durch die wechselnden Erscheinungen des Lebens hindurchzieht. In diesem eigentümlichen, qualitativen Merkmal, auf das wir hier noch einmal zu sprechen kommen, tritt die Kennzeichnung ihres spezifischen Wertgehaltes besonders deutlich zutage. Irgendwelche Konkretisierungen des schöpferischen Lebens, die als „Träger" einer Epoche auftreten können, wie eine soziale Verfassung, eine Kunst, eine Technik, haben einen mit sich selbst identisch bleibenden, festen Bestand und drücken in ihm, ungeachtet der Veränderung und Wandlung, die sie im Verlaufe einer Epoche durchmachen, deren relativ permanenten Zustand aus. Das Moment der Identität kommt aber nur dem zentralen Gegenstande zu, an dem sich der Ablauf der Epoche vollzieht, und da nur von diesem bzw. seiner qualitativen Beschaffenheit das eigentümliche Etwas ausstrahlen kann, das wir die Zuständlichkeit einer Epoche nennen, so kann auch die Geschehensreihe, die den Bestand der Epoche ausmacht, nur in notwendiger Beziehung zu diesem realen, konkreten Träger der Epoche ihren Ablauf nehmen. Diesem konkreten Träger der Epoche kommt die Konstanz und Beharrlichkeit zu und damit auch notwendig jenem Konglomerat von Eigenschaften, welches die eigentümliche, konsistente Atmosphäre dieser Epoche ausmacht und das diese im einzelnen wie vor allem als Ganzes erst erlebbar macht. Durch alle Veränderung hindurch ist dieser Qualitätenkomplex das einzig relativ sich Gleichbleibende. Diese dem zentralen Träger der Epoche anhaftende Zuständlichkeit, die von ihm ausgehende und ständig ihn begleitende Atmosphäre ist es, die ungeachtet des Wechsels der Erscheinungen und des lebendigen

Bewegtheitscharakters ihrer Realität die konstante Identität der Epoche wahrt. Wohl bleibt das Ganze während des Ablaufs mit sich identisch, dagegen ist kein einziger der einander folgenden Akte, oder, abstrakter genommen, kein einziger der einander folgenden Zeitmomente mit irgend einem andern identisch; darin liegt eben das Wesen der Veränderung. Wir haben also in jedem einheitlichen Zeitgebilde, das als Epoche angesprochen werden kann, zugleich ein Ansichbeharren, aber Sichwandeln gewisser Momente, oder ein Ansichwandeln, aber Beharren gewisser Momente vor uns. Wie wir schon gesehen haben, sind die Begriffe „konstant", „beharren", „Zustand" hier nur mit Vorbehalt anzuwenden, es mag sich eben auf das eigenartig Überdauernde beziehen, das wir bei allen Zeitwelttypen in mannigfachster Gestalt antreffen und das wohl der Essenz nach bleibt, aber der Form nach sich wandelt, jenes Etwas, das gelegentlich auch von einer Epoche in eine folgende übergeht und auf diese Weise mehreren Zeitwelten gemeinsam ist.

Ein kontinuierliches Sosein, wächst der Zustand der Epoche in stetiger Erstreckung durch sie hin, und ist sein Wesen auch aus einer anderen Kategorie als das der einzelnen Akte und Begebnisse, welche Träger dieses beharrenden Zustandes und damit Träger der gesamten Epoche sind, so ist es doch von einer diesen Trrägern ebenbürtigen, realen Konkretheit. Wie jedes individuelle, zeitgebundene Dasein zerfällt das Zuständliche in eine Reihe einzelner Momente, die etwa in kohärenter Assimilation notwendig einander folgen; es ist so gut wie ein innerlich-äußerliches Geschehen und nicht etwa ein absolut ruhendes Sein, dessen zeitliche Momente untereinander indifferent wären, mag es zunächst auch nur den Charakter einer durchgehenden Färbung oder eines sekundären Niederschlages von Einzelinhalten haben. Wir reden von Zuständen des sittlichen oder religiösen, des politischen oder künstlerischen Lebens einer Zeit und meinen damit jene chronische Bestimmtheit und Zuständlichkeit, die oberhalb des Wechsels akuter Vorkommnisse dem jeweiligen Träger-Subjekt einer Epoche anhaftet, wie wir ja auch an uns selbst als dem identischen Träger unseres Gesamtlebens die Seinskontinuität einer derartigen Zuständlichkeit spüren und ihre einheitliche Totalität an unseren eigenen singulären psychischen Akten objektiv ablesen können. Unberührt von der Singularität und Unterbrochenheit aneinandergereihter Akte stellt der Zustand ein übermomentanes Ganze dar, ein konti-

nuierliches Medium, das sich durch die Diskontinuität der Einzeltatsachen hindurchzieht. Koexistent in Ursache und Wirkung hängt die Totalität der Geschehensreihe als konkreter Träger des Seinsbestandes einer Zeitwelt mit innerer Notwendigkeit zusammen mit ihrer eigentümlichen Zuständlichkeit als ihrer äußeren, qualitativen, erlebbaren Erscheinung. Da dieser qualitative Faktor das unter sich an sich Ungleiche relativ unter sich gleich macht und zumal im subjektiven Erlebnis die Fiktion der Gleichheit von eigentlich ungleichen Elementen vervollständigt, weil diesem die restlose, vollkommene Anschmiegungsfähigkeit an die objektive Heterogeneität ermangelt, erfolgt hier — im Erlebnis — auch immer wieder die Reduktion der mannigfachen, singulären, akuten Geschehnisse auf den einen durchgehenden Generalnenner, den chronischen Zustand.

Da wir in einer Epoche neben einer gewissen bleibenden Zuständlichkeit zugleich den zeitlichen Ablauf ihrer inhaltlichen Geschehensreihe vorfinden, also gleichsam ein Ineinander von statischem und dynamischem Prinzip, so mögen wir uns diese Wesenseigentümlichkeit eines Veränderungsvorganges in einem übergreifenden identischen Zeitgebilde so erklären, daß die in horizontaler Richtung verlaufende Bewegung des zeitgebundenen Ablaufs mit einer in vertikaler Richtung differenzierten Schichtung verknüpft erfolgt. Und dieses Bild einer schichtenmäßigen Veränderung innerhalb der Lebenstotalität einer Epoche ist so zu denken, daß, je näher wir uns dem innersten Lebensstrome, dem ihr ganzes Geschehen mit der ihr eigentümlichen Wesensbesonderheit tragenden Werdegrunde befinden, wir ein desto mehr stagnierendes, bleibendes Etwas vorfinden, demgegenüber wir an der äußersten Oberfläche der äußerlichen Erscheinung ihres Geschehens den raschesten Wechsel der Zustände verspüren, hier das flüchtige Tempo ephemeren Wandels, dort den relativ festen Bestand eines irgendwie Sichgleichbleibens, und von zuinnerst bis zuäußerst mit abnehmendem Gewicht an charakteristischer Bedeutsamkeit ein zunehmendes Tempo der Bewegung. In jeder Schicht ist Zeit als Zeitliches spürbar, nur zeigt sich das Nacheinander der Veränderung in jeder von ihnen in einem anderen Tempo, je nach dem mehr oder weniger bleibenden Wert ihres substanziellen Gehaltes. Erst wenn der diese ganze fluktuierende Geschehensbewegung fundierende kontrapunktartige Grundton wechselt, hört auch der Seinsbestand dieser Epoche als

irgendwie einheitlichen Zeitgebildes auf zu sein und wird von einem anderen, nachfolgenden abgelöst.

Wie wir sahen, zeigt sich innerhalb einer Zeitwelt in jedem ihrer einander folgenden Akte das gleiche, identisch bleibende Etwas, nur zeigt sich dieses Etwas, ihr Gesamtbestand, jeweils in einem anderen Stadium seines Ablaufes, es zeigt sich in jedem folgenden Begebnis immer mehr verändert, verwandelt: es ist wohl jeweils immer das gleiche Was, aber immer ein anderes Sosein dieses Was. Angewandt auf ein so kompliziertes Gebilde, wie es die Epoche in ihren meisten empirisch möglichen Formen mit den differenzierten, so mannigfach organisch ineinandergreifenden Vorgängen im Leben eines Einzelmenschen wie einer Menschengruppe ist, nennen wir diese allgemeine Bewegung der Veränderung und Wandlung: *Entwicklung* des Lebendigen im Rahmen einer Epoche. In seiner rein logischen Form ist unser Denken nicht fähig, das wahre Wesen, den tiefsten Sinn der Entwicklungsbewegung zu erfassen. Wir können nur von Akt zu Akt, von Begebnis zu Begebnis schreitend die jeweils bereits vollendete Wandlung des irrationalen Was feststellen, wobei eben bloße Veränderung nicht identisch ist mit Entwicklung und Fortschritt. Wohl stellt jede Entwicklung eine Veränderung als solche dar, doch fehlt der reinen Veränderung eine spezifische, wesensmäßige Komponente, die ihr das Charakteristikum als Entwicklungsbewegung verleihen würde. Die Entwicklung stellt gegenüber der Veränderung ein Mehr dar in Richtung auf eine Komplikation der Vorgänge. Die Wesenszüge der einfachen Veränderung sind implicite im Wesen der Entwicklung enthalten, in beiden stehen die Geschehensreihen in formaler, materialer, qualitativer Beziehung zueinander, durch das Nacheinander der bloßen, zeitlichen Veränderung wie durch das Nacheinander des komplizierteren Vorgangs der Entwicklung zieht sich eine gewisse Stetigkeit des unaufhörlichen Werdeprozesses; im Wesen beider liegt es, in eindeutiger Abhängigkeit zu stehen von zeitlich vorangegangenen Akten. Zu der primitiven Kumulation des zeitlichen Nacheinander von Vorgängen in der einförmigen, eindimensionalen Richtungslinie der Veränderung tritt aber bei der Entwicklung eine gewisse innere Tendenz der Bewegung, die sich auf dem Wege vom Einfachen zum Komplizierten über die Horizontale hinaus zu einer höheren Dimension erhebt. Diese Entwicklungstendenz, das Fortschreiten von einem Ur-

stadium zu einer höchstmöglichen Vollendung ist allem Lebendigen im eigentlichen Sinne eigen, so etwa auch allen psychischen Vorgängen. Stellt schon in der Aneinanderreihung von Akten in der *Veränderung* jeder einzelne Akt ein notwendiges Glied im Zusammenhang dar, so erst recht die Zeitwelt als Ganzes oder ihre inhaltlichen Akte im einzelnen als Stücke einer einzigen durchgehenden *Entwicklung*. In ihnen wird das interelementare Beziehungsgesetz zum Entwicklungsgesetz, sie sind im eigentlichen Sinne die Keime, die eine Fülle von Bedingungen für alle künftigen, auf ihnen sich aufbauenden Entwicklungen enthalten. An irgendeiner Stelle des lebendigen Gesamtablaufs wird durch ein „zufälliges" Ereignis ein Problem aufgerollt und durch Epochen hindurch eine lange Geschehensreihe in Gang gesetzt, und von dieser keimhaft primitiven Situation aus geht mit den notwendigen Folgeereignissen lawinenhaft fortschreitend die Komplizierung zu unabsehbaren Weiterungen.

Gleichgültig, welche der verschiedenen Auffassungen einer Ontogenie wir hier im Auge haben, ob die mechanistische, die vitalistisch-entelechische, die psychovitalistische o. a., entscheidend ist, daß Entwicklung mehr ist als bloße Häufung von einander folgenden Veränderungen, mehr ist als eine Kumulation von strukturell und wertmäßig koordinierten Geschehensreihen; daß ihr charakteristisches, beziehungsvolles Verbundensein nicht in einer Folge äußerer, sondern vielmehr innerer Variationen besteht; daß ihr Hauptwesenszug nicht in einer endlosen, gleichförmig verlaufenden Evolution, sondern in einer sich übersteigernden, mannigfach differenzierten Mutation beruht. Während in der Evolution als Reihenbildung mit ihrer nahezu regellosen, kumulativen Mannigfaltigkeitserhöhung jedes beliebig herangezogene „Jetzt-Hier-So" unter gewissen Abstraktionen jedem anderen ebenso beliebig exemplifizierten „Jetzt-Hier-So" relativ gleichwertig ist, hat in der Entwicklung infolge ihres Mutationscharakters jede gleichfalls willkürlich gewählte Etappe in ihrem Zusammenhang eine weit höhere Bedeutung als dort, und keine einzige Etappe läßt sich hier sowohl innerlich wie äußerlich irgendeiner anderen aus dem gleichen Entwicklungszusammenhang als Wertgehalt gleichsetzen. Beide, Evolution und Mutation, sind äußerlich genommen Reihenbildungen und als solche jede von ihnen eine entelechial bestimmte Ontogenesis, aber zu dem zeitbedingten

Nacheinander und dem wertbedingten Nebeneinander in der Evolution tritt in der Mutation ein wertbedingtes Untereinander, d. h. aus der Koordination gleichwertiger Elemente wird bei dem organischen Aufbaucharakter in der Entwicklung eine Subordination, in der jedes einzelne „Jetzt-Hier-So" an seiner ganz bestimmten Stelle und in seiner ganz bestimmten formalen und materialen Zusammensetzung ein einzigartiges, individuelles Durchgangsstadium bildet für die Entwicklungsbewegung von einer urzeitlich primitiven Wurzel bis zu einer höchst differenzierten, weit ausgreifenden Krone.

Alles Lebendige trägt Entwicklung in sich, „es entwickelt sich", und in jeder der mit innerer Notwendigkeit und nach einem spezifischen Rhythmus des Lebendigen einander folgenden Epochen, dem Rhythmus, nach dessen unaufhörlichem Auf und Nieder sich alle Inhalte des Lebendigen ordnen, potenziert sich das Leben höher. Wenn jede universalhistorische Epoche gleich der Keimzelle eines biologischen Organismus mit allen vererbbaren Vergangenheiten ihres geschichtlichen Trägers, der Menschheit, geladen ist und als Fragment des Gesamtablaufs in seiner ideellen und realen Ganzheit und Einheit die Möglichkeit unabsehbarer Zukunft in sich trägt, ein kontinuierlich verbundenes Glied einer unaufhörlichen, stauungslosen Aufwärtsentwicklung, dann ist jede von ihnen an ihrer bestimmten Stelle ein notwendiger, unentbehrlicher, unverrückbarer Baustein im Stufenbau der Weltgeschichte.

Ist die Epoche nun ein formgewordener Teil und Ausschnitt aus der Gesamtentwicklung, so ist diese Form doch nicht etwas von außen her dem strömenden Leben der Entwicklung Aufgedrungenes, sondern etwas durch das Auf und Ab des Lebensrhythmus Selbstgewordenes. Die Unmittelbarkeit ihrer *Entstehung,* ihres Zustandekommens läßt ihre zusammenhängende, einheitliche Gestalt zunächst garnicht ihrem Wesen entsprechend deutlich in Erscheinung treten. Da der ewige Wechsel der irgendwie wertbetonten Erscheinungen und damit das in ihm ausgesprochene Auf und Nieder der Akzentbewegung einen endlos gleichmäßigen Dahinfluß des ununterbrochenen Geschehensablaufs verneint, brechen aus irgendwelchen exzeptionellen, durch Hauptakzente angezeigten Katastrophen Epochen hervor. In einem solchen schöpferischen Augenblick, einem Moment aktueller Gegenwart, entspringt das werdende Zeitgebilde mit all seinem synchronistischen Geschehen aus dem univer-

salen Lebensstrom, um dann als etwas Gestaltgewordenes eine eigentümliche, dem aktuellen Leben fremde Starrheit, eben seinen in der Vergangenheit ruhenden historischen Zustand anzunehmen.

An sich aber hat die kräftigste Spontaneität quellenden und scheinbar ziellos dahinströmenden Lebens keinerlei Einfluß auf Beginn und Ende einer Zeitwelt, sondern jedes Eintreten einer Veränderung in der Natur seines Ablaufes, jeder Umschwung durch Mutation bedarf als keineswegs zufälliger Akt eines zureichenden Grundes. Wirkt im subjektiven Erlebnis der spontane Beginn eines neuen Zeitabschnittes durch ein einschlagendes Ereignis, etwa irgendeine unerwartete Entscheidung, oft wie eine Improvisation, und begreift man bisweilen nicht, warum gerade jetzt und hier, so ist doch evident, daß in dem Augenblick, da diese neue Zeitwelt beginnt, etwas dasein muß, durch das sie beginnt, und die Motivationen können aus mancherlei Bereichen herrühren.

Wenn die Entstehung einer Zeitwelt nur in ganz wenigen, durchsichtigen Fällen von einem individuellen Willen, einem zwecksetzenden Individuum abhängig ist, so ist sie doch nicht eine unberechenbare Laune des Schicksals, eines Einzelschicksals oder eines Massenschicksals. Ob nun das die Epoche konstituierende Prinzip in der mechanischen oder vitalen, der psychischen oder suprapsychischen Sphäre zu suchen ist; ob dieses Agens in einem einfachen rhythmischen Gesetz der Weltgeschichte oder einem Naturgesetz wurzelt, etwa, gemäß dem Satz, daß alles Große eine Häufung kleiner Vorzüge sei, in der hinreichenden Akkumulation kleiner Antriebe; oder ob jenes für das Zustandekommen einer Epoche entscheidende Etwas allen denkbaren, möglichen, Zeitwelttypen in gleicher Weise zukommt: auffallend ist, daß der einmal notwendige, irgendwie wertbetonte Motivkomplex diese seine ganz bestimmte, eine Stelle im organischen Gesamtzusammenhang einnimmt und von hier aus als ein selbständiges, reales Agens mit seiner ideellen Eigenbewegung die gröbsten wie die sublimsten Akte durchzieht und sie zur Einheit der Zeitwelt zusammenschweißt.

Der Übergang von einer Zeitwelt zur anderen bildet oft nur eine schmale Brücke; anstatt des „natürlichen" allmählichen Überganges treffen wir dann wie ein Etwas, das schon einige Zeit in der Luft gelegen hat, einen jähen Wechsel der Erscheinungen, einen plötzlichen Umschwung und Wandel, einen revo-

lutionären Bruch in der Entwicklung an, hervorgerufen durch ein unerhörtes Phänomen geistiger, psychischer, physischer oder anderer Art, das nun wie eine Offenbarung den Beginn einer ganz neuen Zeit anzeigt und den ganzen zugehörigen Geschehenskomplex erfüllt und mit sich reißt. In diesem aktuellen Geschehenskomplex einer Epoche, der die ganze Breite synchronistischer Vorgänge in ihrer simultanen Koexistenz kombiniert mit der Sukzession ihres zeitlichen Nacheinander umfaßt, kommen, aufgerührt durch ein zeitgemäßes Motiv, Kräfte an die Oberfläche, die von weither stammen, aber als nicht „zeitgemäß" nicht ihrem Wesen entsprechend zur Geltung kommen konnten und darum bis dahin im Verborgenen schlummerten; sie streben gleichsam aus der Kälte des leeren Raumes der zeitlosen Existenz in eine lebenswarme aktuelle Verbundenheit, in der sie sich recht in ihrer vollen Geltung als zeitgemäß ausleben können, eine Verbundenheit, die ihr „erwachtes Dasein" lebendig und wirklichkeitsnah umfängt. Umgekehrt kann man auch sagen, daß für solche latenten Kräfte, die eines Tages hervorbrechen, das Zustandekommen eben dieser Epoche geradezu eine Notwendigkeit ist zu ihrer Austragung, etwa die Kraft und die Konsistenz gewisser zeitgemäßer Gedanken fordern die Lebensform einer Epoche zu ihrem Sichauswirken, ebenso große, überindividuelle Gefühle den Lebensraum einer anderen umfassenden Zeitwelt zu ihrem Sicherschöpfen und Erlebtwerden. Wie ein magnetisches Kraftfeld zieht die vor der Erfüllung stehende Epoche solche Kräfte an, die ihrem Wesen nach keiner früheren oder späteren Zeit, sondern nur „ihrer" Zeit angehören können, Kräfte, die nicht aus dem Nichts geworden sind, sondern selbst von einer langen Entwicklung zeugen, aber eben nur zu ihrer ganz bestimmten Zeit in die diesseitige wirkliche Welt epochemachend eintreten können. Schon lange begleiten sie latent den Gang der Entwicklung; nur konnten sie sich früher nicht zu einem epochalen Gebilde kristallisieren, weil sie noch nicht „reif", nicht „zeitgemäß" waren. So ruft der kausale Ablauf des Weltgeschehens die individuelle Schicksalsgestalt der Epoche ins Leben, indem in ihr sich alle die gewissermaßen ihrer aktuellen Erfüllung harrenden potentiellen Elemente vereinigen. Sie, die bisher nur ein Scheindasein geführt und dem Gesetz der Zeit gehorchend immerfort ihre Art gewandelt haben, sind beim Anbruch ihrer Erfüllung selbst zur herrschenden Gegenwart geworden und bilden den Dominantakkord der aktuellen Epoche, in ihr fortzeugend neue Kräfte.

III.

Es ist nun an der Zeit, jenes einer jeden Epoche, der kleinen wie der großen, spezifisch eigentümliche Wesensmerkmal zu untersuchen, das im Wortbegriff „Epoche" implicite schon enthalten ist und das wir in den bisherigen Ausführungen nur gestreift haben: den Charakter des Einheitlichen in der Epoche. Es ist also die Frage zu beantworten, worin eigentlich dieser Charakter der Einheitlichkeit beruht und was einem solchen Zeitgebilde wie der Epoche das Wesensmoment der Einheit verleiht. Wir haben in den folgenden Abschnitten alle diejenigen Wesenszüge des Soseins einer Zeitwelt zu untersuchen, die zu ihrer Einheitlichkeit gehören und uns diese irgendwie zur Gegebenheit bringen, die also für den zentralen Gegenstand selbst notwendig konstitutiv sind.

Hier seien erst einige prinzipielle Bemerkungen gemacht.

Haben wir es bei der Zeitwelt zunächst mit einem empirischen Gegenstand zu tun, so ist diesem doch etwas Letztes, Wesenhaftes immanent, für welches apriorische Sätze bestehen wie für Begriffe und Zahlen. Dieses Wesen hat ein Sein unabhängig von dem eigentlichen Was, zu dem es gehört und von dem es letzthin nur eine Abstraktion darstellt. Dieses Wesen oder diese Wesenheit hat wie alle ideellen Gegenstände im Gegensatz zu den psychischen, physischen und sonstigen empirischen Gegenständen ein ewiges Sein, gleichgültig, ob, wann und wie ein Bewußtsein sie erfaßt und sie sich gegenständlich macht. Sie ist ein singulum, das nach allen Abstraktionen durch sich selber schlechthin übrigbleibt, ein In-sich, Von-sich, Durch-sich, in Verbindung mit einer Washeit eine reale Sichselbstsetzung, Sichselbstkonstruktion.

Mag etwa in jedem beliebigen künftigen Zeitalter der historisch denkende Mensch eine bestimmte, empirische, gewesene Kulturepoche als zusammengesetzte, einheitliche Washeit an-

ders begreifen als ein Mensch aus einem anderen Zeitalter, mag also diese objektive Kulturepoche im Lichte der historischen Erkentnis ständig die Art ihrer Erscheinung und Gültigkeit wechseln, so bleibt doch das letzte Grundwesen dieser Epoche wie jeder anderen ewig dasselbe, und als Wesen gehört dieses Wesen nicht nur jeder vergangenen, sondern gleichermaßen und unverändert auch jeder künftig möglichen Epoche an. Eine historische Epoche als empirischen, physisch-psychisch-geistigen Wirklichkeitskomplex durch Deskription vor der historischen Anschauung so rekonstruieren zu wollen, daß ihr Bild eine ewig sich gleichbleibende Giltigkeit besitze, ist ein vergebliches Unternehmen. An ihrem letzten Grundwesen als ihrem überempirischen Wesenskern dagegen werden selbst Äonen von Jahrtausenden nichts ändern; Epoche bleibt immer Epoche, und ihr Wesen bleibt in alle Ewigkeit mit sich selbst identisch. Bei dem Wesen der Epoche haben wir es mit einem Etwas zu tun, das wir nicht unmittelbar wahrnehmen können, das also jenseits aller Erfahrung liegt und das nicht etwas Vergangenes oder künftig Mögliches, sondern etwas Ewiges oder schlechthin Gegenwärtiges ist.

Der Charakter dieser oder jener bestimmten empirischen Epoche ist nicht identisch mit dem apriorischen Wesen *der* Epoche, d. h. jeder theoretisch möglichen Epoche, und der Weg zum Erfassen des letzten Grundwesens *der* Epoche führt nicht über das Verständnis einer exemplifizierten, konkreten Epoche. Das rein Wesenhafte liegt eben nicht auf der sinnlichen Oberfläche der äußeren Erscheinung dieses Gegenstandes. Wenn wir vom Wesen *der* Epoche sprechen, so meinen wir damit, daß dies gleiche Wesen schlechthin allen Epochen gemeinsam ist. Diese allen Epochen eigene Wesensgemeinschaft müßte in der empirischen Wirklichkeit derart zum Ausdruck kommen, daß ihnen allen gewisse, aus jenem Wesen emanierende, konkrete Beschaffenheiten gleicherweise eigentümlich sind, die nun ihrerseits uns von sich aus deduktiv zu der ihnen zugrundeliegenden Wesensbeschaffenheit vordringen lassen.

Es lassen sich, wie wir noch sehen werden, leicht eine Menge konkrete Beschaffenheiten aufzählen, die wir bei allen Arten Epochen vorfinden, nur fragt es sich, werden wir wirklich von einer uns empirisch gegebenen, beliebigen Reihe von partiellen Eigentümlichkeiten das eigentliche Wesen in seiner Reinheit ablesen, werden wir aus einer selbst vollständig komponierten

Formel konkreter Teilbeschaffenheiten das letzte Grundwesen der Washeit Epoche ableiten können? Wir wissen, daß die reine Wesenheit hinter all diesen empirisch erfaßbaren, konkreten Teilbeschaffenheiten steht. Ist es aber überhaupt notwendig, daß wir, um zu dieser Wesenheit vorzudringen und über sie Eindeutiges, Bestimmtes, Letztes aussagen zu können, den Umweg nehmen müssen über diese konkreten Merkmale, die uns immer wieder beim bewußten Erlebnis der Epoche in der Realität entgegentreten? Können wir nicht vielmehr introspektiv, unter Abstraktion von allem Empirisch-Subjektiven, zur Wesenheit selbst vorstoßen? Es gäbe also so etwas wie die Idee der vollkommenen Epoche, ihrer Struktur, ihrer Funktionen usw., und aus ihr ließen sich nun auf analytischem Wege alle ihre singulären Wesenseigentümlichkeiten herausdestillieren?

Damit jene zitierte Wesenheit als einheitliche Zeitwelt angesprochen werden kann, hat sie eine Reihe von wesensmäßigen Bedingungen zu erfüllen; fällt eine aus oder wird diese durch eine oder mehrere andere ersetzt, so handelt es sich nicht mehr um die Wesenheit Zeitwelt, sondern um irgendeine andere; anderseits ist es klar, daß die Wesenheit Zeitwelt in ihrer ganz bestimmten Zusammengesetztheit von Wesensbeschaffenheiten keinem anderen realen konkreten Gegenstand eignen kann als eben der Washeit Zeitwelt. Nur insofern können wir die transzendentallogisch konstruierte *ideale* Zeitwelt als Norm und Wertmesser für alle real seienden Zeitwelten ansehen, als jene metaphysische Entität, die Wesenheit Zeitwelt, allen in der Wirklichkeit vorkommenden oder möglichen Zeitwelten schlechthin eignet.

Wenn ein Sachverhalt in einem gewissen Sinne allgemein ist und notwendig besteht, so ist er ein apriorischer. Alle Wesenheiten haben nämlich ein autonomes, von jeglicher subjektiven Intention unabhängiges Sein wie Zahlen oder Dreiecke, und von diesen zeitlosen Gebilden gelten apriorische Sätze. Naturgemäß kommt das apriori nicht dem einmaligen, zufälligen, empirischen Erfassen oder Erleben der Zeitwelt zu, sondern dem Ansich des erfaßten bzw. erlebten Sachverhalts, der dahinter steht. Darum auch ist bei einem apriorischen Zusammenhang wie dem der Wesenheit Zeitwelt nicht das Erfassen oder Erleben ihrer als solches notwendig, auch nicht etwa das erfaßte bzw. erlebte Sosein des Zeitgebildes, sondern eben lediglich

das reine, transzendente Ansich-Sosein des Zeitgebildes. Und nur dieses letzte Sosein, das sich in jeder beliebigen, konkret exemplifizierten Zeitwelt vorfindet, indem es in ihrem Wesen gründet, gilt für schlechthin alle denkbar möglichen Zeitwelten; nur dieses Sosein ist allgemein und notwendig. Mit ihm bewegen wir uns in der Sphäre apriorischer Gesetze, und hier haben wir alle die der Zeitwelt eigentümlichen Wesensmomente und Wesensbeziehungen aufzusuchen.

Denn nicht nur die Wesenheit der Zeitwelt als eines Sachverhaltes in seiner Ganzheit hat ein außerempirisches Dasein, sondern auch alle ihre singulären Grundeigentümlichkeiten, genau so wie die Zahlen ein Sein unabhängig von der empirischen mathematischen Wissenschaft haben. Sie werden vorgefunden und nicht erzeugt, und von ihnen gelten ewige Gesetze, Gesetze, die absolut unabhängig sind von jedem Ob und Wie eines subjektiven Erfassens, wie die Gesetze der Logik. Aus diesem Gesamtbestande an wesensnotwendigen Ingredienzen, ohne die das ganz bestimmt geartete Sosein der Wesenheit Epoche nicht möglich ist, ergeben sich ohne weiteres alle außerwesentlichen Momente, die in einem gewissen einsichtigen Verhältnis zum Grundwesen stehen.

Die Frage, warum gerade diese Wesenszüge in eben dieser Verflechtung auftreten, läßt sich nur beantworten mit dem Hinweis auf die spezifische Eigentümlichkeit des Wesens selbst. Dieser letzte Wesenskern — mag er bei der Washeit Zeitwelt etwa in ihrem zeitlichen Charakter, in ihrer strukturellen Gebundenheit oder in anderem zu suchen sein — ist auf nichts anderes weiter zurückzuführen. In ihm und durch ihn sind alle Einzelzüge der Washeit nach geregelter, innerer Zusammengehörigkeit als Ganzes verbunden. Nur eine analytische Aufhellung kann diesen letzten Wesenskern bloßlegen, und das Endergebnis dieser introspektiven Methode kann niemals zusammenfallen mit dem Fazit einer bloß äußerlichen, deskriptiven, wenn auch noch so minutiösen Aufzählung von Beschaffenheiten der Washeit. Nichtsbedeutend auch für die Lösung des Wesensproblems ist die Subsumption des Begriffes Epoche unter einen größeren Allgemeinbegriff.

Jede Wesenheit ist ein in sich geschlossener, unveränderlicher Komplex, und ein Wesensgesetz besagt, daß auch nicht irgendwelche einzelnen Wesenszüge bei gleichbleibendem Wesenskern beliebig variieren können, es müßte denn aus solcher

Variation partieller Züge eine ganz andere, neue Wesenheit resultieren. Diese absolute Unveränderlichkeit bezieht sich indessen nur auf den Wesenskern und die wesensnotwendigen Züge, nicht aber auf die außerwesentlichen Züge der gleichen Washeit, diese haben ephemeren Charakter und können beliebig viele Wandlungen durchmachen. Eine Stilperiode von 30 Jahren macht als solche in ihrem Verlaufe zahlreiche Veränderungen durch; bei näherem Zusehen bemerkt man, daß sich diese Veränderungen aber auf ganz zufällige äußere Merkmale und Momente dieser Periode beziehen, diese selbst aber als Träger der Wesenheit Zeitwelt ist als solcher nicht variabel, sie bleibt als Epoche immer Epoche. Mögen die Stilperiode, die Mode, die Kulturepoche sich dem äußeren Anschein nach von Grund auf wandeln, als Träger und Variationen der einen Wesenheit „Zeitwelt" wahren sie in ihrem Wesenskern und in allen immanenten notwendigen Wesenszügen die Identität; gegenüber den außerwesentlichen Zügen, die diese drei Typen als Träger des Wesens Zeitwelt voneinander unterscheiden, sind jene anderen, wesensnotwendigen Züge allen drei Typen „Zeitwelt" gemeinsam und in ihnen das unverändert Bleibende. So ist das Verhältnis des metaphysischen Gegenstandes Zeitwelt zu seinen eigentlichen Washaftigkeiten und den übrigen Eigenschaften ein durchaus verschiedenes; zu den ersteren ist es ein notwendiges, ewiges, zu den letzteren ein zufälliges, vergängliches. Die Washeit selbst aber kann nie ein zufälliger Zug an ihm sein, sondern ist dasjenige, was sein Grundwesen ausmacht und was ihn zu dem macht, was er letzthin ist, und wir vermögen nicht zu denken, was er ohne diese Washeit sein könnte. Die Soheit dieser Washeit macht das Wesen „Zeitwelt" in der gesamten Welt des Seins zu einem Individuum kat' exochén, und überall, wo wir es in einem realen, empirischen Träger vorfinden, haben wir in diesem Träger einen Zeitwelt-Typus zu erkennen, m.a.W. das Wesen der Zeitwelt kann nicht zugleich Wesen von etwas anderem sein. Ist das Wesen „Zeitwelt" so eine autonome Washeit für sich, dann ist es als Wesen gewissermaßen eine Urwasheit, und all die Typen Kulturepoche, Stilperiode, Mode, politische Krise u.v.a. sind derivierte oder komplexe Washeiten. Die Durchdringung und Mischung der Urwasheit mit einem oder mehreren anderen einfachen Phänomenen — in der idealen sowohl wie in der realen Sphäre — bewirkt das Zustandekommen solcher komplexen Washeiten, und auch eine solche

Verbindung mehrerer einfacher Washeiten ist in sich durchaus neu und homogen, gleichwohl sie die einzelnen, in ihr verknüpften Wesenheiten deutlich erkennen läßt. Wir haben also die verschiedenen Arten und Typen der Zeitwelt als komplexe Derivate der einen Urwasheit Zeitwelt anzusprechen.

1.

Wenn wir uns mit irgend einer Art Epoche beschäftigen, so haben wir dabei ein ganz bestimmtes Etwas im Auge, das in unserer Vorstellung schon von vornherein etwas Abgeschlossenes, Abgerundetes, in sich Zusammengehöriges, Einheitliches darstellt, ein Etwas, das willkürlich weder erweitert noch verkürzt werden, dem man an gewissen Eigentümlichkeiten nichts hinzufügen noch wegnehmen kann, ohne es in seiner Gesamtheit und umrissenen Bestimmtheit, vor allem aber in seiner *Einheitlichkeit* zu gefährden. Zwar gibt es eine ganze Anzahl von Zeitwelt-Typen, die als solche vollgiltig sind, aber nicht auf den ersten Blick ganz klar umrissene Gebilde darstellen, sondern deren Grenzen in die fließende Unbestimmtheit allgemeiner Entstehungs- und Auslaufsbedingungen getaucht sind; aber aus der Erlebnissphäre in die Sinnsphäre übertragen behaupten sie ihre ganz bestimmte Selbständigkeit und Einheitlichkeit als reale Sachverhalte. Überhaupt müssen wir uns, wie wir schon betonten, fortan bemühen, die Eigenbewegung und Eigenproduktivität der Erlebnissphäre auszuschalten, um die in der Sinndimension ideell vorgezeichneten Linien der spezifischen Gesetzmäßigkeit dieser Tatsächlichkeit getreulich nachziehen zu können. Wir wissen wohl, daß die Epoche als einheitliches Zeitgebilde etwas intuitiv unmittelbar Erlebbares ist, wir wissen auch, daß sie nicht eine bloße Erscheinung oder spiegelhafte Reflexion der Phantasie ist oder als begriffliches Produkt des Denkens ihr Sein nur in der idealen Dimension hat, sondern daß sie als tatsächlicher Sachverhalt in der realen Dimension existent ist. Es gehört also nicht zum Wesen einer Epoche, daß sie in ihrem Ablauf an der Bezogenheit auf ein Subjekt orientiert ist, sowenig wie es nicht in ihrem Wesen liegt, daß einer beliebigen Epoche eine andere vorhergehen oder eine dritte

folgen muß. Das phänomenale Vorhandensein des Gegenstandes Epoche bleibt von dem Ob und Wie der Existenz irgend eines Subjektiven und seiner Beziehung zu jenem unberührt.

Wenn wir versuchen, von der oben skizzierten Radizierung des metaphysischen Gegenstandes Zeitwelt auf ein letztes einheitliches Substrat, die Wesenheit Zeitwelt, den Weg rückwärts zu gehen, so liegt der Gedanke nahe, daß alles, was sich auf der Einheitlichkeit dieses letzten Substrates aufbaut, einen ebenso einheitlichen Charakter aufweisen muß. Indessen haben wir es bei den verschiedenen Typen der Zeitwelt mit derivierten, komplexen Washeiten zu tun, die ihrerseits zurückweisen auf ihre Urwasheit: die nur in der idealen Region vorkommende vollkommene, ideale Zeitwelt; und es soll hier gerade erst erwiesen werden, ob auch jene in der empirischen Welt vorkommenden Zeitwelt-Derivate einheitliches Gepräge besitzen.

Was nun ist es denn, das jenem Zeitgebilde, das wir Epoche nennen, einhellig und einsichtig den eindeutigen Charakter der Einheitlichkeit gibt? Es sind dies eine ganze Anzahl von Merkmalen, deren Problematik in folgendem aufgerollt werden soll. Ein solches Gebilde wie die Epoche fordert geradezu von sich aus das Moment der Einheit, und schließlich ist auch das phänomenale Dasein des Wesensmoments Einheit evident und zugegeben; unsere Fragestellung richtet sich bloß auf das Warum und Wie dieses Wesensmerkmals. Und wie — um ein Analogon aus der Psychologie anzuführen — die singulären Charaktereigenschaften eines Menschen sich nur durch ein sie alle umfassendes, durch sie hindurchgehendes, ihnen übergeordnetes Bindemittel zu der Einheit des Charakters selbst zusammenschließen, oder — ein Analogon aus der Soziologie — wie eine Rasse nicht ohne weiteres eine soziale Einheit darstellt ohne ein überragendes, wesentliches Bindemittel, etwa die geistig-kulturellen Güter; so bildet nicht jeder beliebige Zeitabschnitt ohne weiteres eine Epoche. Und als das Einheitssignum der Epoche sehen wir zunächst ihre

logische Einheit oder Sinneinheit

an. Mit diesem Einheitsprinzip ausgestattet erscheint jede Zeitwelt fast wie eine praktische Verwirklichung von an sich ideell Möglichem; wie die Antwort, die die Wirklichkeit im konkreten Ablauf der Zeitwelt erteilt auf eine Frage, die an sie aus einer jenseitigen Sphäre im Beginn der Zeitwelt gestellt worden ist.

Diese Antwort ist dann einhellig; sie hat Sinneinheit, vorausgesetzt, daß sie wesensmäßig der hier ideell hypostasierten eindeutigen Frage korrespondiert. Alles, was sie aussagt, muß sich auf das eine einzige zur Frage stehende Thema beziehen. So sind wir geneigt, jede Einzelgestaltung innerhalb einer Epoche zurückzubeziehen auf die Gesamtgestaltung, jeden Einzelsinn auf den Gesamtsinn, ja wir nehmen jede Einzelerscheinung geradezu als ein Symbol der Gesamterscheinung Epoche, als singulären Ausdruck der übergeordneten Totalität und leiten Sinn, Geltung, Bedeutung des partiellen, sinnhaft stellvertretenden Symbols aus der Sinnganzheit der Epoche ab, für die es symbolhaft Aussage macht. Die Sinngebung aller einzelnen Erscheinungen, Akte, Begebnisse, die in den „Rahmen" einer Epoche gehören, erfolgt aus der Tiefe der Einheit dieser Epoche. Die Frage, ob denn überhaupt eine Sinneinheit innerhalb der Zeitwelt besteht und wodurch, beantwortet sich in folgendem ganz von selbst durch die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen wir die Zeitwelt als Einheit schlechthin betrachten.

Mag eine Epoche noch so reich und vielgestaltig, mag ihr Geltungsbereich noch so ausgedehnt und beziehungsreich sein: die eine Grundforderung muß sie von sich aus erfüllen, wenn sie auf die Wesenheit „Epoche" Anspruch erhebt: die Forderung nach der Eindeutigkeit ihres Sinngehaltes. Ein typischer und oft vorkommender Fall ist der, daß der Zusammenhang eines Zeitabschnittes in der Häufung mehrerer, verschiedener, bestimmter Sinnrichtungen besteht; die Einheit der umschließenden Epoche wird hierbei nur gewährleistet durch eine einzige, übergeordnete, durchschlagende Sinnrichtung, welche die anderen durch die Gewalt der Evidenz, die Wucht eines Wahrheitsgehaltes oder anderes zu der Sinneinheit einer Epoche zusammenschweißt. Die untergeordneten Sinnrichtungen haben neben der führenden nur die Bedeutung von Nebenthemen außer dem Hauptthema einer Epoche, und auch sie ziehen die Aufmerksamkeit auf sich und gehören in den bestimmt umrissenen Rahmen dieser einen Zeitwelt, ja, in ihrer Art bestätigen und „regulieren" sie gewissermaßen die Absolvierung des Hauptthemas im konkreten Ablauf dieser Zeitwelt. Selbst die unübersehbare, verwirrende Vielheit von Gebieten, die eine Kulturepoche z. B. in ihren Kulturgütern aufzuweisen hat, wird zusammengehalten durch die materiale Besonderheit ihres letzten und höchsten Sinnes. Er durchtränkt gleichsam mit seinem

Wesen alle Einzelinhalte und sammelt sie unter seinem Zeichen zum Gesamtinhalt der Epoche. Dieser Sinngehalt auch unterscheidet die Kulturepoche von einer anderen Kulturepoche sowohl wie von jeder Art Epoche überhaupt.

Wirkt sich so die reale Verbundenheit einer Vielheit von sachlich wohlunterschiedenen Sinnbezirken zur Sinneinheit in dieser Art aus, so ist anderseits nicht ohne weiteres metaphysisch die Frage zu beantworten, warum denn gerade diese Sinngebiete solche Bedeutung für diese Sinneinheit haben und sich in ihr vereinigen und warum das Ganze gerade diesen Sinn hat aus dem unendlichen Reich ideell möglicher Sinnzusammenhänge. Allenfalls könnte ein Hinweis auf die zu der betreffenden Epoche gehörigen inhaltlichen Sachbezüge auf die Spur führen, aber im metaphysischen Sinne wird auch damit der Frage nicht letztes Genüge getan. Hier handelt es sich nicht um die Herausschälung und Beurteilung des Sinnes eines bestimmten Typus oder Exemplars Zeitwelt, sondern um die Feststellung des phänomenalen Vorhandenseins der einer jeden Zeitwelt schlechthin immanenten Sinneinheit.

Es ist wohl keiner Wirklichkeit an und für sich anzusehen, ob sie eine Einheit bildet oder ob sie zur Einheit hin ergänzungsbedürftig ist, mag sie auch für sich eine Ganzheit darstellen — wobei zwischen den Begriffen Ganzheit und Einheit wohl zu unterscheiden ist —; nur jene Wirklichkeit, deren Teilwirklichkeiten von einem gemeinsamen, bestimmten, einzigen Sinn überwölbt sind und deren jede nur aus diesem gemeinsamen Sinn heraus zu begreifen ist, bildet eine reale Sinneinheit.

Die objektive, reale Sinneinheit ist auch der letzte Grund für die Einheit eines subjektiven „Erlebens von Etwas", d. h. hier des phänomenal einheitlichen Erlebens der epochalen Einheit selber und ragt aus der dem Erlebnisprozeß jenseitigen Sinnsphäre herüber in den Erlebnisvorgang herein. Nur die Wirklichkeit, die über ihre generelle, seinsmäßige und wertmäßige Verflochtenheit hinaus nach einem einheitlichen Sinngehalt verknüpft ist, wird von einer bloßen Totalität „realer Seinsbestand" zur sinnhaften, sinnerfüllten Wirklichkeits-Einheit erhoben. Die Frage nach dem bloßen Sein einer beliebigen realen Totalität ist also grundverschieden von der Frage nach dem eigentlichen Sinn dieser Realität; während dort nur ihr äußerer Bestand berührt wird, wendet sich die Fragestellung hier an ihr Innerstes, an das einzigartige, spezifische Wesen dieses einen Seins.

Der Sinn gewisser Dinge kann in ihrem Werte liegen und ihre Sinneinheit in der Einheit ihrer Werthaftigkeit. So kann eine Wertetotalität wie die Kulturwirklichkeit in der Sinneinheit einer Kulturepoche zum Ausdruck kommen, indem sich in dieser Epoche der Sinn des kulturellen Lebens im Rahmen einer zeitlich begrenzten, sinnerfüllten und sinnbedingten Einheit realisiert. Doch ist noch nicht ausgemacht, daß Wert und Sinn und damit Werteinheit und Sinneinheit absolut notwendig zusammenhängen und sich überall gemeinsam vorfinden, wo sinnhaftes Reales ist; vielmehr gibt es noch mannigfache andere Merkmale, in denen sich bei einer realen Totalität ihre Sinneinheit ausdrückt.

Dagegen ist schlechthin kein sinnentleerter, realer Seinszusammenhang zu denken, der auf das Dasein und die Geltung als Epoche Anspruch erhebt; nimmt man einer realen Totalität ihren immanenten Sinn; so zertrümmert man ihre Einheit, und übrig bleibt lediglich die gestaltlose Vielheit von zeiträumlichen Einzeltatsachen.

Diese beziehungsvolle Verwobenheit, dieses Ineinander der Verbundenheit von Einzelerscheinungen findet ein Analogon vielleicht nur noch in dem Miteinander räumlicher Art, hier allerdings mit der der Analogie eigenen Richtungsverschiebung in verschiedenen Sphären. Beziehungen sind an sich keine bindenden Kräfte, die eine Wesenseinheit erzwingen. Beziehungen können auch zwischen wesensfremden Gegenständen entstehen und wieder aufhören zu sein, ohne diese um eine Nüance verändert oder einander innerlich näher gebracht zu haben. Nur eine übergeordnete Sinneinheit vermag mehreren an sich völlig verschiedenen Erscheinungen, Akten oder sonstigen Elementen das qualitative Moment der inneren Ähnlichkeit und Verwandtschaft zu verleihen und ihre materiale Zueinandergehörigkeit zu bedingen. Und die Art, wie die an sich amorphe Mannigfaltigkeit von Akten sich zu der übergeordneten Einheit Epoche findet, ähnlich wie sich die primär chaotische Vielheit von Takten zu der sinnvollen Totalität Symphonie vereinigt, ist ein weiteres Argument für das Vorhandensein einer *logisch* begründeten, notwendigen *Einheit* der Washeit Zeitwelt.

Ist die Zahl der Arten von Verknüpfung innerhalb der Zeitwelt, wie wir in den nächsten Abschnitten dieses Kapitels sehen werden, groß, so haben wir es hier zunächst mit der

Verknüpfung nach *logischen* Prinzipien zu tun und haben diese wieder unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, zunächst unter dem Gesichtspunkt von *Einheit und Vielheit.* Es fragt sich also, ist die Zeitwelt phänomenal ein Eines oder ein zusammengesetztes Vieles, ist sie wirklich ein eindeutiger Zusammenhang, eine zur Sinneinheit erhobene primäre Totalität, oder ist sie eine tropfenmäßig zusammengetragene Summe von vielen Seinspartikeln, eine äußere, additive Verknüpfung von singulären Elementen, die jederzeit wieder auseinanderfallen kann und hier nur ganz zufällig und nicht durch bestimmte Wesensmomente bedingt statthat? Wir wissen, daß dies „zufällige" Moment jedenfalls nicht in unserem Zeitwelterlebnis fundiert und als eine vorübergehende Einheitsprojektion aus der subjektiven Erlebnissphäre heraus ein transzendentes Scheindasein erhält; wir wissen somit, daß es sich bei der Einheit der Zeitwelt um ein Seinsgebiet handelt, das wir nicht von uns aus willkürlich abgrenzen können, wo und wie, das also in der außersubjektiven Realität existent ist und das die ganz bestimmten Formen eines objektiven Sachverhaltes hat und nicht die Formen eines beliebigen subjektiven Gedankengebildes annimmt.

Anderseits aber können wir auch nicht für diesen objektiven, empirischen Tatsachenbefund die Eigenart apriorischer Zusammenhänge in Anspruch nehmen und als Argument für den einheitlichen Seinszusammenhang einer Epoche ins Feld führen. Die unmittelbare Evidenz der apriorischen Zusammenhänge dürfen wir nicht ohne weiteres auf die empirischen übertragen und annehmen, daß analog gewissen Wesensgesetzen, logischen oder mathematischen Grundsätzen, auch der einheitliche Zusammenhang einer Epoche zur unmittelbaren, letztevidenten Einsicht gelange. Da ein Fundierungsgesetz selbst erst bedingt wird durch die letzte Wesenheit, an der der objektive Gegenstand Zeitwelt vermöge gewisser in ihm liegenden Washaftigkeiten Anteil hat, so kann die Vielheit der empirischen Teilerscheinungen, die zu einer Zeitwelt gehören, nicht durch apriorische Fundierungsverhältnisse zu einer einheitlichen Totalität verknüpft sein. Jedoch ist es klar, daß ebenso, wie die Gesamtwesenheit etwas anderes ist als die Vielheit der nebeneinanderliegenden einzelnen Wesenszüge, auch das singulum Epoche etwas anderes ist als die Pluralität von zusammenhanglos einander folgenden Geschehenstatsachen. Die

Alternative Einheit oder Vielheit tritt uns immer wieder entgegen, die Frage, besteht die Epoche in einem amorphen Gemenge von zu Atomen reduzierten Einzelerscheinungen oder in einer Hierarchie sinnvoller Beziehungen zwischen *sämtlichen* zu der Epoche als einer vorgefundenen Realität gehörigen einzelnen Geschehnissen, beruht einer ihrer Wesenszüge in einer inneren Zusammenhanglosigkeit, einem Beieinanderliegen von Teilen ohne jeden Sinn und Halt, oder ist nicht vielmehr die Partikularität der individuellen Sonderexistenz von Dingen, die eine Epoche ausfüllen, eine äußerliche und scheinbare und ihr Sichzusammenfinden zur Epoche ein überindividueller Zusammenhang?

Wollten wir blindlings von unserem persönlichen Zeitwelterlebnis ausgehen, so würden wir ohne weiteres das subjektiv erlebte Einheitliche in der Epoche als eines ihrer notwendigen konstitutiven Wesensmomente ansehen. Aber es kommt ja nicht auf unsere Stellungnahme gegenüber der Alternative Einheit oder Vielheit an, sondern auf die wesensmäßige Feststellung des Ansich jenes Sachverhaltes. Auch wäre es, wenn die Einheitlichkeit wirklich eine den Seinsbestand der Epoche konstituierende Eigenart ist, zum mindesten ein bequemer Ausweg, diese Einheit einfach als eine „metaphysische Einheit" zu erklären und abzutun.

Wir wissen, daß die Wesenheit „Zeitwelt" mehr ist als ein bloßes Konglomerat von einzelnen Wesenszügen, daß anderseits diese verschiedenen, einzelnen Washaftigkeiten als notwendige Seiten der Wesenheit „Zeitwelt" dieser ihr ganz bestimmtes Sosein, ihr Wesen vorschreiben. Für das Hauptwesensmerkmal dieses Soseins der Zeitwelt haben wir als ihre Einheitlichkeit oben aus der Sinnregion die Sinneinheit bezogen. Wenn diesem Begriffe, wie wir glauben, zunächst und vorläufig noch scheinbar ein subjektiver Beigeschmack anhaftet, dergestalt, als sei das Moment der Einheit aus dem subjektiven Bewußtsein in die objektive Realität hineinlanziert, so wird dieser mehr und mehr verschwinden, je mehr Gesichtspunkte wir beigebracht haben, unter denen wir die Sinneinheit als im Bestande der Zeitwelt objektiv vorhanden erkennen werden.

Die bloße, äußere Existenzialverknüpfung von irgendwelchen Sinnpartikeln gewährleistet noch nicht die übergeordnete Sinneinheit eines Gegenstandes, und die auffallende Zueinan-

dergehörigkeit und Solidarität der Vorgänge, die eine Epoche ausmachen, muß mehr als bloß seinsmäßiger Art sein; sie muß vitaler Art sein. Hinter dem umschließenden, gemeinsamen Medium, in dem der Weiterbestand der ursprünglich singulären Erscheinungen nun in einer Einheit statthat, steckt geradezu eine ausgesprochene, den Lebensvorgängen immanente Vereinigungstendenz, und in der Lebensregion finden wir den *zentralen Brennpunkt* vor, in dem die Seele des Lebenskreises, den wir Epoche nennen, den ganzen Bereich dieser Zeitwelt bestrahlt. Dieses *Lebenszentrum* ist es, was alles periphere Einzelleben an sich reißt und zu einer überindividuellen, notwendigen Einheit zusammenschweißt. Diese zentrale Funktion fällt mit jenem Vorgang innerhalb der Epoche zusammen, der in ihr den Schwerpunkt darstellt, und beherrscht nun von hier aus, wie der Grundton eine ganze Melodie hindurch herrscht, den gesamten Aufbau der Epoche; von hier aus auch teilt sich einer Epoche als einer *Lebenstotalität* ihre Sinneinheit mit. Natürlich fällt die zentrale Bedeutung des Schwerpunktes nicht genau mit der zeiträumlichen Mitte des Ablaufes einer Epoche zusammen, vielmehr kann zur Geltung als zentrale Funktion einer Epoche jeder beliebig gelagerte Vorgang ausersehen sein, sofern er überhaupt die Bedingung als eines tonangebenden Vorganges erfüllt; mag er nun inmitten des Verlaufes selbst seinen Ort haben, oder am Ende, wo er durch seine beherrschende Bedeutung wie eine Krönung der gesamten Epoche oder wie ein von den Bemühungen innerhalb der Epoche angestrebtes und an ihrem Ende erreichtes Ziel erscheint; oder endlich auch im Beginn der Epoche, wo er recht eigentlich als Dominante ihres ganzen Verlaufes Sinn und Bedeutung erhält.

Das Verhältnis von zentralen und peripheren Elementen zueinander wirkt sich nun aus in der Rückbeziehung aller lebendigen Einzelgestaltung auf die lebendige Mitte der Vorgänge, in der Zentrierung der vollen Lebenstotalität auf ihren Höhepunkt, in der Unterordnung aller Nebenakzente unter den Primat des einen zentralen Bedeutungsakzentes. Wie solche einen Hauptakzent tragenden Vorgänge im einzelnen materialiter beschaffen sein können und wo sich solche Zentralpunkte des näheren vorfinden, ob da, wo die an sich gegeneinander fremden Reihen des Seins und Sollens sich kreuzen in einer Epoche, soll hier nicht weiter berührt werden. Das phänomenale Vorhanden-

sein eines einzigen zentralen Etwas in einem übergeordneten Sinnbezirk, das durch die Vielstrahligkeit seiner Bekundungen in allen Teilen der Epoche weiterlebt und sie so zu einer höheren Einheit zusammenschmiedet; die eigenkräftige Lebendigkeit, mit der jenes einzigartige Ferment wie von einer zentralen Wurzel her alle Einzelerscheinungen der Epoche durchdringt und sie von diesem Zentrum her bewegt, ist ein neues bestätigendes Argument für die Immanenz einer überindividuellen, die Vielheit in eine Einheit verwandelnden Sinneinheit Epoche. Die als Brennpunkt einer Epoche herausgehobene Pointiertheit eines einzelnen Aktes unter vielen, mit der damit verbundenen untergeordneten Gruppierung der übrigen in ihrer an sich vorhandenen Heterogeneität um ihn herum, und seine Akzentuierung als ein Exzeptionelles, Außerordentliches, Seltenes gibt ihm die Bedeutung eines einzigartigen Lichtpunktes, der den ganzen Bereich der Epoche überstrahlt und alle einzelnen Vorgänge in ein gleiches, einheitliches Licht taucht, sie gleichsam aus primär andersartigen in wesensverwandte verwandelt. In diesem Wandlungsprozeß und dieser gegenseitigen Angleichung liegt die höchste Graduation der Homogeneität singulärer Vorgänge durch die übergeordnete Sinneinheit der Epoche.

So kommt es, gleichgiltig, ob wir vom Ganzen oder vom Einzelnen ausgehen, daß, wenn wir jetzt einen neuen Gesichtspunkt, das Prinzip der *Ordnung* in der Zeitwelt, einfügen wollen, wir die Epoche nicht schlechthin als mit einem anarchischen Gemenge beziehungsloser Elemente gesättigt zu erkennen vermögen, über die das logisch denkende Subjekt despotisch verfügen kann, sondern als eine harmonische Gemeinschaft von Gliedern, deren jedes durch die sinnvolle Ordnung der Totalität in sinnhafter Beziehung zum Ganzen steht und dank diesem Ordnungsprinzip die Forderungen der Logik gleichsam von sich aus befriedigt. Unbeschadet der ursprünglichen Heterogeneität und trotz des an sich Begrenzten, Engen, Inselhaften, Atomhaften der partiellen Erscheinungen, beziehen, indem die Ordnung der Elemente notwendig der Einheit eines Sinnes folgt, alle die Vorgänge, die den Gesamtbereich der Epoche ausmachen, ihre eigentliche Legitimität und Sinnmotivierung erst aus der lebendigen Mitte eben dieser Sinnordnung, sodaß wir hier das merkwürdige Ineinander von Verbundenheit und Ferne, von homogener Einheit und heterogener Vielheit vor uns haben. Die zum „Mysterium" gesteigerte Einheit des Geschehens-

ganzen des sinnhaften Gebildes Zeitwelt mit seinen durch das Prinzip der zentrierten Ordnung zueinander sich verhaltenden dominierenden und subordinierten Bestandteilen ist sodann nichts weiter als die beziehungsvolle Reaktion der Teile auf ihren sinnhaften Schwerpunkt und die Eigenbewegung der Teile nur der bloße Reflex der durch eine immanente ideelle Ordnung übertragenen und an sie weitergeleiteten zentralen Bewegung.

Das Ordnungsprinzip kann in mannigfacher Gestalt in die Erscheinung treten, z. B. in der Form der *Reihenbildung*. Wenn wir den Sinn des Satzes $a+b+c=b+c+a$ oder $=c+b+a$ oder $=c+a+b$ aus der Sphäre der Mathematik auf die Seinswelt der Epoche zu übertragen versuchen, sodaß wir analog der Zeichenkommutation in der mathematischen Reihe eine Umgruppierung der einzelnen Vorgänge in der Epoche anzunehmen haben – wobei allerdings zugegeben werden muß, daß diese Analogiebildung nicht in ihrem ganzen Umfang zu Recht besteht –, so sehen wir, daß wir bei dem gleichen Vorgang in beiden Seinsreihen nicht zu dem gleichen Resultat kommen. Während in der arithmetischen Reihe bei der Umstellung ihrer Glieder als Endresultat die Summe immer die gleiche bleibt, entsteht bei der Vertauschung von Teilstücken der Zeitwelt etwas durchaus Anderes, und zwar, da wir es ja hier nicht mit der Summierung von mehr oder weniger gleichwertigen Summanden zu tun haben, etwas dem Sinne nach Anderes. Die Existenzialverknüpfung von mehreren Einzelvorgängen in der Reihenbildung der komplexen Washeit Zeitwelt ist eine sinnvolle, zeitgebundene und, da sich die Irreversibilität des Zeitlichen der „willkürlichen" Umordnung von einander folgenden Vorgängen widersetzt, eine im Sinne der Zeitfolge notwendige, wogegen das einfache, additive Hinzutreten von a zu b ein zeitloser und raumloser Vorgang in der ideellen Region ist und a priori jede Umkehrung zuläßt, ohne daß dadurch das Sinnergebnis verändert oder beeinträchtigt wird. Hier hat jede Komponente in der Reihe einen „beliebigen" Platz, den sie ebensogut mit jedem anderen innerhalb der Reihe vertauschen kann; in dem Sinngebilde Zeitwelt ist die Reihenordnung eine zeitgebundene, also derart, daß jedes Stück seine ganz bestimmte und nur diese einzig mögliche Stelle hat, die es unter keinen Umständen mit einer anderen wechseln kann. Die Reihenbildung von Geschehnissen in einer einheitlichen Zeitwelt ist also nur in einer einzigen Richtung möglich, nämlich insofern, als die

Reihe eine ganz bestimmte Ordnung: die durch die immanente, übergeordnete Sinneinheit bedingte Sinnordnung aufweist.

Es gibt für das Ordnungsprinzig im Sinne der einzigmöglichen Folgenotwendigkeit noch mehr eindeutige Wesensmerkmale, die wir aber wegen ihres zum Teil „mehr als logischen" und zum Teil „außerlogischen" Charakters später behandeln.

Unter den Wesensprädikabilien der Epoche nimmt das Moment der *Zeit* neben allen anderen eine Hauptstelle ein, denn die Ordnung der Tatsachen in der Epoche im allgemeinen wie als Reihenbildung im besonderen ist eine zeitliche, zeitgebundene. Die Zeitwelt dauert, d. h. sie hat ununterbrochene Existenz, und im Bereich ihrer Dauer bleibt sie als Zeitwelt identisch mit sich selbst. Doch ist nicht schlechthin irgendwelches Zeitliche in einer „beliebigen" Abgrenzung identisch mit Zeitwelt im hier gemeinten Sinne, vielmehr ist die Zeitwelt etwas Gesondertes, aus dem allgemeinen Zeitablauf Herausgehobenes; aber auch als solches ist es nicht ohne Zeit, hebt sich als ein zeitliches Gebilde nicht im Wesensmoment „Zeit" von ihr ab oder läuft neben ihr her. Es gibt an sich nur einen einzigen, unendlichen Zeitablauf, und die Zeitwelt ist nur ein nach bestimmten Hinsichten spezifiziertes Stück von diesem, sodaß sie mit jenem nur das Zeitliche schlechthin und nichts weiter gemeinsam hat und mit dem großen, unbestimmt dahinfließenden, allgemeinen Zeitablauf nur innerhalb der ganz bestimmten Grenzen ihrer Dauer innerlich und äußerlich zusammenfällt. Nicht in der reinen Zeitsphäre, also in bezug auf das zeitliche Nacheinander gegebener Tatsachen, unterscheiden sich beide Gegenstände; neben dieser einen Wesensgemeinschaft gibt es zahllos viele Momente, die ihre Wesensverschiedenheit dartun. Die Verknüpfung beider ist nicht eine logisch oder kausal abgeleitete, sondern eine apriorische, rein seinsmäßige. Wollte man das rein Zeitliche von dem Begriffe Zeitwelt abstrahieren, so käme dies einer Aufhebung dieses Begriffes gleich; denn man würde seinem Inhalt gerade das nehmen, was ihn zu dem „zeitlich" bedingten Seinsbezirk „Zeitwelt" macht.

Was sich in der Epoche abspielt und durch sie in Erscheinung tritt, ist ein in der Zeit sich vollziehender Prozeß; aber auch dieser und was in ihm fortschreitet und abläuft, ist zunächst garnicht eine irgendwie zentrierte, lebendige Gestaltungskraft, sondern die nackte, autonome Zeit, die sich an realen Konkre-

tionen auswirkt. Aber gegenüber der fließenden, charakterlosen Unbestimmtheit des Phänomens Zeit hat das Zeitgebilde Epoche eine festumrissene Gestalt und ein charakteristisches, einheitliches Gepräge aufzuweisen. Während wohl Zeitliches schlechthin denkbar ist, auch abstrahiert von irgendwelchen gegenständlichen Korrelaten, an denen es sich als Zeitliches realisieren könnte, ist die Zeitwelt als einheitliches Gebilde nur denkbar und möglich mit Beziehung auf irgendwelches Wirkliche, und da sie lediglich möglich ist als ein Beziehungskomplex zwischen irgendwie sinnhaft real Existierendem und der Kategorie Zeit, so müßte ein sinnentleerter zeitlicher Seinszusammenhang wieder auseinanderfallen in die diffusen, absoluten Zeitbestandteile. Die metaphysische Einheit der Epoche und ihre apriorischen Zusammenhangsbeziehungen können somit nicht durch die bloße äußere Zeitabfolge als notwendig konstituiert werden, vielmehr ist die Zeitabfolge, in der die singulären Vorgänge der Epoche erscheinen, nicht bloß die tatsächliche, „irdisch konkrete", sondern über das absolut Zeitliche, Zeithafte hinaus die ideelle ihres inneren Sinnes.

Die durch die zeitliche Existenzialverknüpfung von Vorgängen bedingte *Kontinuität* ist kein äußeres Aggregat von mechanisch aneinandergereihten Zeitteilchen, sondern in der absoluten Nähe ihrer distanzlosen Lebensgemeinschaft hebt sich die gegenseitige Isolierung der einzelnen Zeitteile von selbst auf. Die eine Epoche ausmachenden, mindestens ideell zu einer Einheit verknüpften Vorgänge können kein bloß „willkürliches", „zufällig" assoziiertes Nacheinander bilden, sondern in ihrer ganz bestimmten, gemeinsamen, sinnhaften Gerichtetheit eine kontinuierliche, notwendig unverbrüchliche Aufeinanderfolge. Indessen wird durch das Prinzip der Kontinuität, in dem das primär zeitlich Auseinanderliegende zusammengefaßt und in gewisser Hinsicht vereinheitlicht wird, noch nicht das einheitliche Gepräge der Epoche als eines in sich geschlossenen Geschehenskomplexes konstituiert, sondern erst dadurch, daß mit dem kontinuierlichen Medium, welches die in ihr begrenzte Totalität der einzelnen Lebenstatsachen umschließt und sich durch ihre qualitative Diskontinuität hindurch erstreckt, ein gemeinsamer, einheitlicher Sinn zusammenfällt, der sie alle gleichermaßen erfüllt. In der Zeitwelt haben wir somit eine zeitliche Einheit vor uns, in der sich ein Werdeprozeß in seinem einheitlichen Sinnbestande als ein notwendiger, durch sinnvolle

Kontinuität manifestierter Zusammenhang sinnvoll ausdrückt.

Es gibt mancherlei Arten, auf die ein solcher einheitlicher Geschehensprozeß zum Ausdruck kommt, und in diesen mannigfachen Arten repräsentieren sich die verschiedenen Typen der Zeitwelt. Um nun der Frage weiter nachzugehen, worunter sich das letzte Wesen der Zeitwelt in seinem einheitlichen Bestande verhüllt, ziehen wir ein neues Begriffspaar heran, die Begriffe *Inhalt und Form.* Was in einer Zeitwelt geschieht, was hier sich entfaltet und fortschreitet, ist ein in der Zeit sich vollziehender Prozeß; es ist der lebendige Strom des Lebens, der sich im zeitlichen Nacheinander an realen Konkretionen realisiert und aktuell erfüllt, das formgestaltende, dann aber auch formdurchbrechende Leben, das seine Schöpfungen hinter sich zurückläßt als etwas, das zur Form erstarrt und damit lebensfremd geworden ist und nun außerhalb und jenseits des Lebens liegt.

In dem großen, überepochalen Zusammenhang des lebendigen Geschehensablaufes bilden die einzelnen Epochen nur individuelle Erscheinungen, durch deren lange Reihe sich das Leben hindurchergießt, um sie dann nach Überwindung ihrer Aktualität als Formgewordenes hinter sich liegen zu lassen. In dieser Entwicklungsreihe entspricht dem formalen Moment der zeitlichen Kohärenz im äußeren Ablauf auf der einen Seite das inhaltliche Moment der materialen Kohärenz im werthaften Geschehenszusammenhang auf der anderen Seite. Dabei besteht ein derart notwendiger Zusammenhang zwischen beiden, eine so eindeutige Abhängigkeit der einen Komponente von der anderen, daß wir uns nicht vorstellen können, wie der zeitlichen Kohärenz eine inhaltliche Inkohärenz oder einer inhaltlichen Kohärenz eine zeitliche Inkohärenz korrespondieren solle. Wenn die Washeit Zeitwelt zur Realisation gelangt, so ist dem formalen Moment des absolut Zeitlichen eo ipso im gegebenen Augenblick der materiale, wertbetonte Träger gegeben, an dem es sich als Werdeprozeß real konkretisiert und als empirischer Geschehensablauf in die diesseitige Wirklichkeit tritt; und die Wechselbezogenheit zwischen formalem und materialem Element ist hier ebenso eng und a priori notwendig, wie bei allen Gegenständen, die einen durch ihre zeiträumliche Situation bestimmten Realitätsmodus haben. In der als Sinneinheit manifestierten realen Entität Zeitwelt würde eine Diskrepanz zwischen Inhalt und Form geradezu sinnwidrig sein und müßte

ihre Selbstaufhebung zur notwendigen logischen Folge haben. Da nun das Leben selbst seine Dynamik hergibt und als Geformtes wie als Formendes gleichmäßig phänomenal in Erscheinung tritt, haben wir uns unter der Form einer aktuellen Zeitwelt nicht etwas Starres, unverrückbar Festes, Begrenztes vorzustellen, innerhalb dessen das Bewegte, Lebendige hin- und herpendelt oder auch bis zuende einförmig sich fortbewegt, sondern die äußere Form der Zeitwelt ist gerade durch das fluidale Moment des lebendigen Zeitablaufes und etwa die in ihm vorhandenen, irgendwie bestimmten Wertrhythmen gekennzeichnet, während ihre innere Form, ein bereits vom Inhaltlichen herkommendes, qualitatives Moment, in der kontinuierlich sich hindurchziehenden, fortdauernden Zuständlichkeit zu suchen ist. In der sachlich-inhaltlichen, formalen und qualitativen Verbundenheit der zu einem Lebensverlauf gereihten Inhalte von Epochen bildet jede Epoche ein einzelnes, formgewordenes Stück, einen Ausschnitt aus der Gesamtentwicklung; das, was ihre Form bedeutet, ist aber nicht etwas, was von außen her zu dem Inhalt ihres strömenden Lebens hinzukommt, sondern das, was sich in der akzentuierenden Rhythmik und Dynamik des wertetragenden Lebendigen unmittelbar selbst ausspricht. Wie die Wellen des strömenden Baches gewissermaßen dessen äußere, vorübergehende Form bilden, durch die hindurch sich seine Wassermassen ergießen, ohne durch sie als ihre Form zum Stillstand und Erstarren zu kommen, so bedeutet auch die Form der Epoche nicht eine Hemmung für den gesamten Entwicklungsprozeß, sondern auch sie bildet nur eine vergängliche Erscheinung, in der die strömende Lebenstotalität vorübergehend Form gewinnt, ohne in ihr zu erstarren und zu ersterben. So ist jede Epoche als formale Gegebenheit der völlig adäquate Ausdruck des in ihr enthaltenen unmittelbaren Lebens. Wie die Wellenbewegung des Meeres sich in den Sand des Strandes einzeichnet und den Stempel ihrer Dynamik in dieser Konkretion ihres Rhythmus zurückläßt, so kommt auch die ganz bestimmte lebendige Bewegtheit einer Epoche in ihren materialen, inhaltlichen Gebilden zum Niederschlag, und je nach dem Tempo, dem Rhythmus und der vitalen Kraft der Bewegung haben in verschiedenen Epochen an sich gleichartige Gebilde wie Religion, Staatsform, Rechtszustand ein ganz verschiedenes Gesicht. In der endlos dahinfließenden Evolution ist die Stabilität des jeweils wechselnden Lebens-Rhythmus das

einzige Feste von Bestand, dasjenige, worin sich die äußere Form alles Geschehensablaufes anzeigt. In den Zeitstrecken, die zwischen den durch den Rhythmus bezeichneten einzelnen Akzenten liegen, findet das Stofflich-Lebendige die formale Basis, auf des es sich als Zeitwelt-Inhalt auswirkt.

Indessen kann das Formale des Rhythmus vom Materialen des Stofflich-Inhaltlichen nur streng begrifflich abstrahiert werden, während effektiv eine enge Wechselwirkung oder gar eine apriorische Wechselbezogenheit zwischen Form und Inhalt des Lebendigen besteht. Sieht es beinahe so aus, als seien die reinen Zeitweltformen vorgebildete, leere metaphysische Formen, die nur den potentiellen Wirkungszeitraum für eine lebendige Wirklichkeit abgeben, so läßt sich realiter einem solchen Geschehenskomplex wie dem Zeitweltgebilde nicht im bloßen Außenaspekt rein formal ansehen, ob er in sich eine notwendige Einheit bilde, sondern erst vom Innenaspekt her und nach einer Prüfung seines materialen Charakters sowie des immanenten Verhältnisses seiner Teile zueinander läßt sich entscheiden, ob alle formal-inhaltlichen Bedingungen seiner Erscheinung als Einheit erfüllt sind. Sieht doch von außen betrachtet formaliter beinahe jeder beliebige Ausschnitt aus einem Geschehenszusammenhang wie eine einheitliche Zeitwelt aus, während er dies essentiell von innen her gesehen materialiter garnicht ist.

Da die Begriffe Inhalt und Form einander geradezu fordern und es keinen Gegenstand gibt, der nur Inhalt oder nur Form sei, so ist die Erscheinung Zeitwelt zugleich die bindende umschließende Form eines durch seinen Werde- und Wertzusammenhang als Sinneinheit bestimmten Geschehensinhaltes. Eben in der formalen Gestaltung der Zeitwelt bildet sich der fließende Lebensablauf entsprechend seiner jeweiligen Etappe sein ganz bestimmtes, individuelles, einmaliges und vergängliches Gefäß, in welchem seine fliehende Gesamtrealität als einheitlicher, zusammenhängender und ebenso vergänglicher Sinngehalt erscheint. Lebensform und Lebensgehalt einer Zeitwelt gehören als einheitliche Wesenheiten derart eng zusammen, daß wir uns nicht vorstellen können, wie einer einheitlichen, harmonischen Form ein diffuser, sinnloser Inhalt korrespondieren solle, und es erscheint uns als ebenso notwendig und evident, daß der sinneinheitliche Lebensgehalt einer Epoche eine nach außen sichtbare Einheit der Gestaltung apriori fordere. Es liegt

eben in dem eigentümlichen Wesen der Flucht der Zeit, die ja die eigentliche Situation für die Existenz der Zeitwelt hergibt, daß der Begriff der Form bei der realen Entität Zeitwelt zu einem so fragwürdigen wird. Die strenge Wechselbezogenheit zwischen dem Fluktuell-Inhaltlichen und dem Formalen kann nur derart sein, daß durch die äußere Seinsgestaltung die innere sinnhafte Anordnung und die immanente Einheitlichkeit des Materialen, Stofflich-Inhaltlichen in seiner zeitlichen Vergänglichkeit äußerlich sichtbar wird und damit in die diesseitige Realität eintritt. Form und Inhalt der Zeitwelt sind also in Hinsicht auf die sinnhafte Einheitlichkeit des lebendigen Geschehensgebildes Zeitwelt nicht kausal, sondern logisch-sinnhaft adäquat. Die sinnhafte Orientierung irgend eines „Verhaltens" innerhalb der Zeitwelt, etwa Artung, Dynamik, Tempo ihres Ablaufes, das sinnvolle Ineinandergreifen spezifischer Zusammenhänge und ihre Abrundung zur autonomen Einheit, all dies fordert apriori eine adäquate, eine ebenso sinnvoll einheitliche, konkrete Formgebarung.

Das Irrationale des lebendigen Geschehensgehaltes setzt von sich aus nach innerer Gesetzmäßigkeit seine eigene, ganz bestimmt geartete rationale Form, in deren typischen, wiederholbaren Ausdrucksmöglichkeiten sich das Individuelle, Nichtwiederholbare des Lebendigen konkret realisiert. Jede solche totale Ausdrucksform mit ihrer wechselnden Rhythmik und Dynamik ist als äußere Erscheinung Emanation nur dieses oder jenes ganz bestimmten Geschehensinhaltes und als solche eng an das Wesen dieses gebunden. Von sich aus auch setzt der lebendige Geschehensgrund solche formalen Momente wie *Anfang und Ende* einer Zeitwelt. Indem das Lebendige des gleichsam in der Luft liegenden Geschehensinhaltes einer potentiellen, im Entstehen begriffenen Epoche zum „Ereignis" wird, nimmt es erlebbare, konkrete Gestalt, eben seine ganz bestimmte, wesenseigentümliche Form an.

Die apriorische Wesensbeziehung zwischen der Zeitweltform und dem inhaltlichen Sachverhalt einer extensiven Lebenstotalität bezeugt auch die Sinnlosigkeit und Unhaltbarkeit etwa des Satzes: „und dann war eine Zeitlang nichts". Es gibt keine absolut leere, jedes noch so dünnen, inhaltlichen Geschehens bare Epoche. Wo man auch von den beiden Polen Anfang und Ende sprechen kann, zwischen ihnen, die die extensive Reichweite einer Epoche bezeichnen und deren Geschehenskreis er-

öffnen und beschließen, bewegt sich in jedem Falle ein realer Vorgang innerhalb der durch seine Sinneinheit bedingten Grenzen. Umgekehrt ist das Zustandekommen, die Formwerdung des Lebensraumes Epoche absolut notwendige Existenzbedingung für die reale Auswirkung von in der Luft liegenden, lebendig wirkenden, zeugenden Gewalten, damit in ihr ein sinneinheitliches Geschehen sich abspiele.

Dabei ist natürlich niemals ein partieller oder totaler Geschehensinhalt der Epoche, etwa ein geistiges Geschehen oder ein psychisches Geschehen, ein Derivat ihrer formalen Prinzipien, ihres äußeren Rahmens, sondern gerade die Sinneinheit des materialen Gehaltes sanktioniert erst die Einheit seiner äußeren Hülle, sodaß jede gegebene Zeitweltform mit dem in ihr manifestierten Geschehensinhalt unlöslich verbunden ist, und zwar an eben der unabänderlich bestimmten zeitlichen Stelle des totalen Geschehensablaufes.

Durch eine doppelte Verbindung sind somit die einzelnen Epochen zu einer Epochenreihe verknüpft; das äußere Band besteht in der formalen zeitlichen Aufeinanderfolge, das innere Band in dem materialen, inhaltlich-lebendigen, sinngemäßen Zusammenhang alles Geschehens. An dieser eindeutigen, notwendigen Korrelation zwischen der Einheit der äußeren Gestalt Epoche und der Sinn-Einheit ihrer inhaltlichen Vorgänge — ein typischer Fall, wie wir ihn z. B. bei einer Epoche aus der Entwicklungsgeschichte einer Kultursprache vorfinden, wobei in diesem Entwicklungsstadium die innere Einheit der Wandlungen seines inhaltlichen Trägers Sprache begleitet ist von dem ebenso einheitlichen äußeren Ablauf, in welchem sich ja gerade die Sinneinheit des Werdeinhaltes demonstriert — an dieser Korrelation ändert auch nichts die sachliche und formale Differenziertheit der Geschehenstotalität Epoche. Ja, trotz gewisser inhaltlicher Divergenzen, trotz widerstreitender inhaltlicher Sachverhalte kann die wesenhafte Verbundenheit als Zeitwelteinheit in dem gemeinsamen Lebensgrund einer einheitlichen Zeitweltform sehr wohl gewahrt bleiben. Der Konflikt inhaltlicher Elemente, durch den die innere Einheit einer Epoche scheinbar erschüttert wird, kann geradezu zum Grundthema, zum Hauptinhalt einer ganzen Epoche werden, welche mit dem Ausbruch des Konfliktes ihren Anfang nimmt und erst mit dessen Beilegung endet; einen solchen Fall lernen wir in dem Zeitwelt-Typus „Krisis", der religiösen Krisis, der politischen

Krisis u. a. kennen, in denen ein gewisser zwiespältiger, krisenhafter Zustand ihre ganze Zeit hindurch dauert und nicht etwa trotz diesem, sondern gerade infolgedessen den einzigen und einheitlichen Bestand ihres Inhaltes ausmacht. Ein in einer Epoche investierter, aber zu ihrer äußeren Erscheinungsform beziehungsloser Geschehensinhalt ist undenkbar. Die formale Einheit der Epoche wird so allein schon dadurch gewährleistet, daß zu jeder Epoche nur ein einziger, einheitlicher Inhalt gehört, welcher Art und Zusammensetzung er auch sein mag, und daß dort, wo die Vitalität eines Geschehensinhaltes endet, die Epoche auch formal zuende geht. Wie sich Inhalt und Form im allgemeinen zueinander verhalten, so entspricht im besonderen der innere Abschluß dieses durch die formalen Wesensmerkmale Anfang und Ende wohlumgrenzten Teilbezirks des lebendigen Seins seinem äußeren Abschluß.

Dem Ende überhaupt, also dem letzten Glied der Geschehensreihe Zeitwelt korrespondiert anderseits ihr Anfang, d. h. ein schlechthin erstes Glied. Hat auch jede Zeitwelt als Zeiteinheit einen ersten und einen letzten ihr zugehörigen Moment, so ist doch der Leit-Akt nicht in jedem Falle der eigentliche, materiale Urheber der Zeitwelt in Hinsicht auf ihre tieferen, ursächlichen Entstehungsbedingungen, sondern bisweilen nur der äußere, formale Eröffnungszug; liegt doch, wie wir bereits gesehen haben, der zentrale Vorgang, der Schwerpunkt der Zeitwelt oft an zeitlich anderer Stelle als an deren Beginn; immer aber besteht zwischen dem Beginn und dem Ende der Zeitwelt eine inhaltliche Korrelation, eine notwendige innere, sachliche Sinnzusammengehörigkeit. Die Folgerelation der übrigen Akte, die den Bestand ihres Inhaltes ausmachen und die kontinuierliche Verknüpfung von Anfang und Ende bilden, besagt, daß jeder von ihnen seine innerepochale Situation, seine notwendige Stelle in diesem Geschehenszusammenhang aus der sinnvollen Rückbeziehung auf die bestimmte Materialität des Eröffnungsaktes herleitet. Naturgemäß ist die Totalität Zeitwelt äußerlich mehr durch ihren Anfang als durch ihr Ende charakterisiert; inhaltlich aber erfolgt ihre einheitliche Charakterisierung durch den qualitativen Brennpunkt, der unter Umständen sehr wohl ganz am Ende lagern kann und von dort rückwirkend dem zu ihm hinführenden Entwicklungsverlauf sein einheitliches Gepräge gibt. Wollen wir die innere inhaltliche Zusammengehörigkeit der verschiedenen einzelnen Ereignisse und die ihnen über-

geordnete Sinneinheit untersuchen, so werden wir, von innen her gesehen, wohl immer zunächst den zentralen, tonangebenden Gehalt der Epoche aufsuchen, äußerlich aber auf das einleitende, erste Begebnis zurückgreifen und seinen Zusammenhang mit jedem singulären Folgeereignis nachprüfen. An sich fällt ja — idealiter genommen — jedes Ereignis als singuläres Faktum heraus aus der in Frage stehenden Epoche, erst die Sinnbeziehung jedes einzelnen zu einem ihrer wesentlichen Exponenten, wie dem Leit-Ereignis, statuiert den inneren Zusammenhang. Inhaltlich wie formal sind die Folgeakte mit dem Leitakt verknüpft, und an ihrer bestimmten Stelle können sie durch keine anderen vertreten werden. Nicht indessen besteht das Was dieser Folgeakte ausschließlich deshalb, weil jener Leitakt als ein bestimmtes Was besteht — wie etwa ein durch Sachverhalte begründeter Sachverhalt aufgrund jener Sachverhalte besteht — sondern nur das qualitative Sosein der Folgeakte, ihre Beschaffenheit besteht, weil jener erste Akt in seinem ganz bestimmten Sosein existiert. Eine Sachverhaltsgruppe wie die Zeitwelt kann aus sehr verschiedenen Sachverhalten bestehen und auch aus sehr verschiedenen Sachverhalten hervorgehen, der Begründungszusammenhang der Sachverhalte Folgeakte ist daher der, daß ihr Was seine materiale Herkunft aus unzähligen anderen Quellen als dem einen Leitakt herzuleiten vermag.

Trotz einer solchen materialen und formalen Verflochtenheit einer Epoche als Einheit in die Veränderungsreihe eines primitiven Geschehens oder in die Entwicklungsgeschichte eines komplizierten Werdeganges ist der Zeitwelt eine gewisse *Autonomie* eigen, eine Eigentümlichkeit, die zu den wesentlichen Prädikabilien der Epoche als eines einheitlichen Zeitgebildes gehört. Innerhalb der durch die formalen Grenzen Anfang und Ende angezeigten zeitlichen Ausdehnung stellt ihr inhaltlicher Bestand ungeachtet der zahllosen Fäden, die ihn mit allem Vorher und Nachher verbinden, einen einheitlichen, in sich abgeschlossenen Sinn-Komplex von einer gewissen qualitativen Bestimmtheit dar. Der in sich geschlossene Geschehenskreis mit seiner durch das Ineinander von Selbstbegrenzung und über die Grenzen hinaus weitergreifendem Leben gekennzeichneten Struktur führt, getragen von dem universalen Strom des Lebens mit einem nur jenem Geschehensbereich spezifischen, eigenkräftigen Lebensimpuls, ein nur sich selbst gehörendes Sonder-

dasein von bestimmter Dauer. Die Daseinsautonomie und materiale Bestimmtheit der Epoche geht soweit, daß die Ganzheit und Vollständigkeit ihrer Wesenstotalität nicht nur nicht ergänzungsbedürftig ist durch weitere, neue Washaftigkeiten, sondern daß sie vielmehr in ihrem Sichselbstgehören gewissermaßen eine Selbstkontrolle ausübt gegen das Eindringen bzw. das Auftreten eines irgendwie Wesensfremden in ihrem zeitlichen Bereich. Kommt auch bisweilen der Fall vor, daß eine neue Epoche zwar formal mit einem bestimmten einschneidenden Ereignis beginnt, daß indessen der Grundgehalt dieser neuen Ära zunächst mehr oder minder unbestimmt bleibt und erst im Verlaufe allmählich jene sinnfällige Präzisierung zur eindeutigen Bestimmtheit erfährt, die ihn als das Grundthema der Zeit prägnant bezeichet und die Epoche eben nicht nur formal, etwa ihrem einleitenden Ereignis nach, sondern ihrem totalen qualitativen Charakter nach von allem Früheren und Späteren scharf unterscheidet, so bedingt doch die essenzielle Autonomie der Wesenheit Epoche soviel Eindeutigkeit in ihrem Sinngehalt, daß wesens- und sinnfremde Vorgänge in ihrem Geschehensbereich effektiv unmöglich sind.

Sprechen wir von der gesetzmäßigen, nach innerer Notwendigkeit begreifbaren *Struktur* der Epoche, dann mutet uns diese Ausdrucksweise im ersten Augenblick wie ein Paradoxon an. Die Problematik, die sich bei der Analyse des Wesens der Epoche auftut, liegt zum Hauptteil in der eigentümlichen Koinzidenz eines Statisch-Strukturellen, etwa der in sich einheitlichen, dauernden Zuständlichkeit, die den totalen Bereich der Epoche irgendwie qualitativ charakterisiert, mit einem Dynamisch-Morphologischen, das in dem eigentlichen, materialen Lebensgrund der Epoche in seiner zeitlichen Situation des Nacheinander zu suchen ist. Diese Problematik berührt sich eng mit jener der Koinzidenz von Inhalt und Form beim Gegenstand Epoche. Indessen fallen in dem Begriff Struktur der Epoche das dynamische und das statische Moment zusammen, insofern als in ihm zugleich der Querschnitt an irgendeiner zeitlich-zeitlosen Stelle ihrer permanenten Zuständlichkeit und der Längsschnitt durch den ganzen Verlauf ihres morphologischen Gehaltes begriffen werden, sodaß sämtliche Querschichtungen und Längsschichtungen zusammen die Gesamtstruktur der Epoche ergeben. Gerade der Monade Epoche als dem singulären Aphorismus einer Gesamtentwicklung ist

dieses apriorische Ineinander der Statik fortwährender Zuständlichkeit als der von Augenblick zu Augenblick nebeneinandergesetzten Kristallisierung des lebensmäßig Bewegten und der Dynamik des unaufhörlich, rastlos forteilenden Lebensstromes eigen, und ihre innere Struktur ist ein sichtbares Zeugnis für die Aufhebung des an sich kontra-diktorischen Gegensatzes zwischen dem festen Gewebe bleibender, sinnvoller Beziehungen etwa kausaler Natur und dem treibenden Strome kontingenten Geschehens. Da die Epoche nicht zeitlos sondern durchaus zeitbedingt ist und auch trotz ihrer relativen Autonomie in materialer und formaler Hinsicht nicht aus ihrem zeitlichen Zusammenhang herausgelöst und in ihrer rahmenhaften Geschlossenheit gleichsam durch Aufhebung ihres Eingestelltseins in den Zeitstrom verabsolutiert werden kann, so würde das Wegfallen der genannten strukturellen Komplikationen, wie dies bei zeitlosen Gegenständen der Fall ist, gleichbedeutend mit der Selbstaufhebung der Wesenheit Epoche sein. Wie bei allen Lebensinhalten, so werden zumal bei der Wesenheit Epoche Ereignis und Zustand, das heißt die Dynamik des akuten Geschehens und die Statik der qualitativen Kontinuität zu kategorialen Formen ihres Seinsbestandes, wobei das zuständliche Sein und das aktuelle Werden zwei verschiedene Kategorien darstellen.

Die metaphysische Struktur der Epoche gleicht einem Gewebe, in dem viele Fäden einerseits in der Längsrichtung d. h. der Richtung des sukzessiven, zeitlichen Nacheinander, anderseits in der Breiterichtung, d. h. der des simultanen Nebeneinander der Gleichzeitigkeit miteinander verwoben sind. Da nun, wie wir wissen, ebenso wie in dem Gewebe eines Teppichs so auch in der Epoche die Ordnung der Elemente der Einheit eines übergeordneten Sinnes folgt, ist jedes singuläre Geschehenselement für sich eben nur als inferiores Element, in seinem höheren Sinne aber erst als partielles Glied im Rahmen eines zusammenhängenden Ganzen aus der Struktur, d. h. aus Sinngehalt und Sinngestalt der Beziehungstotalität der Epoche zu begreifen. Das Recht zu einer solchen Reduktion mannigfacher partieller Elemente auf den a priori koexistenten Generalnenner Totalität der Epoche resultiert aus der *logischen Struktur* des komplexen Tatbestandes Epoche. In diesem logischen Arrangement der nicht zufälligen Reihenordnung, sondern notwendigen Aufeinanderfolge von

Vorgängen verliert sich allmählich die singuläre Pointiertheit individueller Geschehenselemente mit Rücksicht auf ihre untergeordnete Sinnbedeutung innerhalb der logischen Einheit der Epoche. Die letzten strukturellen Grundmotive können, wie wir noch sehen werden, im formalen, typisch-gesetzmäßigen Ablauf der Epoche mannigfaches Aussehen haben, in jedem Falle aber bedingen sie den immanenten, logisch fortschreitenden Zusammenhang ihrer Sinneinheit. Diese epochale Einheit ist eben nicht eine ideologische Projektion, eine transzendentallogische Konstruktion des Denkens, sondern die durch Wesensgesetze fundierte synthetische Notwendigkeit jener vorüberfließenden vereinzelten Vorgänge, welche die Analyse einer beliebigen Zeitwelt zutage fördert, und gründet ihrerseits in der logischen Struktur des Beziehungsganzen. Wo auch wir die strukturellen Grundmotive als die die Zeitwelt-Einheit konstituierenden Prinzipien zu suchen haben, ob in der Stabilität des Rhythmus als dem einzig Festen in dem ewig Fließenden der Evolution, ob in kausalen, teleologischen oder sonstwie funktionellen Bindungen: in der immanenten Logik der ideellen Bezüge, in der logischen Sinnverbundenheit der Vielheit von Erscheinungen liegt das strukturtheoretische apriori, welches ungeachtet der differenzierten Sachscheidung in eine Fülle inhaltlicher Sinnbezirke die sinnüberwölbte Einheit dieses Mannigfaltigen bedingt, darüber hinaus aber auch gleichsam wie ideell vorbestimmte Sachzusammenhänge die strukturelle Verbundenheit des Lebensgehaltes der individuellen Epoche mit allem Vorher und Nachher bewirkt.

2.

Von den verschiedenen Gesichtspunkten, unter denen die Einheit der Epoche zu betrachten ist, drängt sich uns der der

psychischen Einheit

vielleicht am nächsten auf. Schon wenn wir, wie zu Anfang dieser Untersuchung, den Ausgangspunkt zur Betrachtung des Gebildes Epoche im subjektiven Erlebnis nehmen, erscheint sie uns wie ein zusammenhängendes Stück Zeit, das durch

und durch von seelischem Leben erfüllt ist und in dem ein irgendwie einheitlicher seelischer Prozeß seinen Ablauf nimmt. Nun gibt es aber auch vollgiltige Zeitwelttypen, die keinen psychischen Inhalt haben und die zu dem Vorhandensein von Psychischem überhaupt nicht die geringste Beziehung zu haben brauchen, wie etwa die Evolutionsära, die zwischen den zwei Eruptionen eines Vulkans liegt, wie alle geologischen und kosmischen Entwicklungsperioden; solche Typen bleiben in diesem Zusammenhange naturgemäß außer Betracht, wir haben es vielmehr hier mit Geschehenseinheiten zu tun, die sich mehr oder weniger eng an die Existenz des Menschen als des aktiven oder passiven Trägers von seelischem Geschehen knüpfen.

Ursprünglich weiß die Struktur der seelischen Wirklichkeit nichts von Zeitzonen, Zeitbezirken, Epochen; sie kennt nur das eine, bleibende, identische Ich, das die „Zeit" schlechthin in ihrer unaufhörlichen, ununterbrochenen Kontinuität von der Geburt bis zum Tode durchlebt. Erst die empirische Berührung mit anderen objektiven Realitäten bewirkt die Wechsel ihrer relativ permanenten Zuständlichkeiten, die Entwicklungen; sie führt zum Erleben von Werten, dies zum Aufbau von wechselweise aktualisierten seelischen Regionen und damit zur Abfolge von strukturell und wertmäßig bestimmten Zeitwelten. Es sind die Zeitwelten eines einzigen, individuellen, kontinuierlichen seelischen Geschehens, und das schlechthin Seelische bildet den Lebensgrund, den Träger der Reihe von Abwandlungen und damit der Reihe einander folgender Zeitwelten. Ausgehend vom Zeitwelterlebnis würde die Frage, ob menschliches Bewußtsein, ob Emotionales oder Voluntatives überhaupt in Frage kommen oder ganz auszuschalten sind beim möglichen Zustandekommen von Zeitwelten, durchaus verkennen, daß diese nur einzelne Funktionen des universalen Psychischen sind und daß dieses nur als Ganzes verantwortlich gemacht werden kann für Entstehen und Vergehen von Zeitwelten. Die Einheitlichkeit dieses lebendigen Geschehensträgers legitimiert somit von sich aus zum mindesten die materiale, qualitative Einheit des Zeitweltgebildes, und dort, wo nach innerer Notwendigkeit die Wendungen zu neuen Artungen in der Entwicklung erfolgen, wo die entscheidenden Knotenpunkte der Mutation liegen und die Ansätze zu neuen Epochen anzeigen, sind auch die formalen Grenzen des einheitlichen Bestandes jeder von ihnen anzusetzen.

Von hier aus gesehen stellt jede Zeitwelt eine in sich zusammenhängende, einheitliche psychische Realität dar. Ob wir nun von der Zerlegbarkeit der Totalität Zeitwelt in eine Reihe von seelischen Einzelaktionen, also von ihr als dem äußeren Ergebnis vieler summierter seelischer Einzelvorgänge ausgehen oder von ihr als dem Abbild eines einzigen, organischen, inhaltlichen Seelenvorganges, eines identischen Seelentums, immer scheint dem eine bestimmte aktuelle Zeitwelt Miterlebenden seine ganze gegenwärtige Zeit von einer gewissen konstanten und konsistenten psychischen Aura erfüllt zu sein, die alle seine Gedanken und Aktionen eine abgemessene zeitlang begleitet und sie unter einen einheitlichen Gesichtspunkt rückt. Diese beharrende Seelenhaftigkeit der Zeit, deren letzte Motivationen aus mannigfachen Bereichen herrühren können, ist das eigentümliche Agens, welches einer Epoche ein so einheitliches Gepräge verleiht und alle inhaltlichen Vorgänge in eine gleiche, einheitliche Sphäre taucht. Solche Motivation mag etwa ausgehen von einer mit großer Autorität ausgestatteten Persönlichkeit, welche eine zeitlang die Stimmung aller Zeitgenossen beherrscht und ihre Gemüter in Erregung versetzt, von einem Menschen, der durch seinen persönlichen Wert und durch Taten seine Zeit zeichnet und suggestiv die Mitlebenden führt. Daß aller Blicke sich auf ihn richten und voller Erwartung ihn als den symbolischen Träger der Zeit ansehen, das schafft den einheitlichen seelischen Zustand, der eine ganze Epoche erfüllt. Gleichgiltig, ob man von ihm spricht, ob er überhaupt als solcher dem einen oder dem anderen bewußt wird, jedenfalls lebt dieser Zustand in allen und bildet eine natürliche, interpsychische, objektive, seelische Realität, und er endet in seiner bisherigen Form bzw. geht in einen anderen, neuen erst dann über, wenn die natürliche Ursache seiner Entstehung und seines Verharrens endgiltig von der Schaubühne der Zeit abgetreten ist. Immer ist es das irgendwie qualitativ prävalierende unter den vielen möglichen bzw. real existierenden Motiven einer Zeit, welches der aktuellen Zeitwelt ihr bestimmtes, charakteristisches Gepräge aufdrückt; und auf das ganze Seelentum der Zeit fallen gleichsam nur die Reflexstrahlen von dem Licht des einen überragenden, dominierenden psychischen Motivationselements. Es ist wie ein Weiterschwingen des psychischen Motivs im Verlaufe des Innengeschehens, ein Übergreifen eines primären Geschehens auf die abhängigen Variabeln alles Folgegeschehens.

Im Seelischen ist wohl auch jener tiefste Lebensgrund zu suchen, der alle Gestaltung menschlichen Geschehens von innen her bedingt, der psychische Geschehensfragmente, einzelne Züge seelischen Lebens zur Lebensganzheit einer Entwicklungsphase ergänzt und vervollständigt. In ihm ist zu seinem Teil das dominierende Moment zu suchen, das sich auf dem breiten Grunde sekundärer seelischer Lebensgefolgschaft zum Charakter des Ganzen einer geschlossenen Zeitwelteinheit erweitert. In der psychologischen Gesetzmäßigkeit liegt es, daß im Rahmen einer Zeitwelt-Totalität jeder partikulare Seelenvorgang Ganzheitsfunktion hat, und aus der synthetischen Notwendigkeit seelischen Lebens überhaupt ergibt sich von selbst, daß eine irgendwie ursprünglich unvollständige Gruppe seelischer Vorgänge sich zu einer irgendwie sinnvollen Einheit von sich aus vervollständigt. Dabei besteht naturgemäß zwischen dem seelischen Prozeß an sich und dem Inhalt des seelischen Geschehens der Zeitwelt a priori ein notwendiges Verhältnis, ja, die Einheitlichkeit der resultierenden Erscheinung Epoche ist letzthin nur das Ergebnis der als wesensnotwendig vorausgesetzten Einheit der psychischen Ursache.

Dieses seelische Gebilde Epoche als die erlebbare Konkretisierung von irgendwelchem Psychischen, gleichgiltig zunächst, ob ihm Individuell- oder Gruppenseelisches, Eigen- oder Fremdseelisches zugrunde liegt, hat nicht in jedem Falle, formal oder material, einen gleichen Charakter, sondern kann zuweilen qualitativ sehr unterschiedlich geartet sein. Diese Unterschiede beziehen sich auf den jeweils vorherrschenden Motivationskomplex, der die ganze Epoche spezifisch charakterisiert und der seinerseits in der Dominante dieser oder jener psychischen Funktion zu suchen ist. Von diesen Möglichkeiten betrachten wir hier nur zwei.

Zunächst kann eine bestimmte kleinere oder größere Zeitwelt unter gewissen Bedingungen als *emotionale Einheit* gelten. In diesem Falle steht an der Spitze einer zusammenhängenden Reihe seelischer Geschehensvorgänge ein primärer emotionaler Akt selbst oder eben ein anders geartetes Begebnis, eine erwartete oder unerwartete Entscheidung, ein Gewaltakt oder dergl., das von sich aus eine einheitliche, durch seinen Inhalt qualitativ bestimmte Reihe von Emotionen auslöst. Als primäre, einleitende Vorgänge sind alle Arten Katastrophen geeignet, wie Todesfall, Sturz, Verlust, und die qualitative Ein-

heit der durch solchen Anlaß inaugurierten Zeitwelt besteht darin, daß die seelische Erschütterung, die durch das Gefühlserlebnis im unmittelbaren Gefolge jenes Ereignisses eintritt, in einer ganzen Reihe folgender Momente nachzittert, etwa als das in ihnen allen irgendwie gleiche ursprüngliche Schreckerlebnis. Auf diese Art ist die ausgesprochene seelische Einheit einer Zeitwelt gekennzeichnet. Die hier gemeinte Zeitwelt fällt formal genau mit ihrem materialen Bedeutungsgehalt, eben der psychischen Verfassung des Individuums zusammen, d. h. sie hat gerade soviel Dauer, als der seelische Erlebniszustand des Menschen anhält. Nur hier, in diesem einzigen Falle, wo der materiale Charakter der Zeitwelt psychischer Art und ihr Seinsbestand eine zusammenhängende, ausschließlich psychische Einheit darstellt, ist es möglich, daß etwa ein sentimentaler, melancholischer Mensch von sich aus willkürlich die Periode seines depressiven Gemütszustandes über die „normale" Verlaufsdauer ausdehnt oder ein Mensch von anderer seelischer Zusammensetzung sie möglichst abzukürzen trachtet, um das seelische Gleichgewicht wiederzuerlangen, wovon diese Periode in ihrer qualitativen Einheit nur eine Abweichung bildete. Man könnte sagen, daß alle großen Epochen der Menschheitsgeschichte von gewaltigen seelischen Erschütterungen eingeleitet worden sind, die ganze Zeitalter hindurch ihre mannigfache zerstörende und aufbauende, verwirrende und klärende Wirkung getan haben.

Die Zeitwelt mit dem Charakter als emotionale Einheit kann nicht ein bloßes Konglomerat zusammenhangloser, „blind" einander folgender psychischer Akte sein, allein das prävalierende Motivationselement, dessen einheitlichen gleichen Stempel sie alle tragen, bestimmt schon den notwendigen inneren Zusammenhang ihrer Gruppe, sodann wird durch die Eigenart des psychischen Prozesses selbst die notwendige Folge und beziehungsvolle Ordnung der Akte bedingt. Gleichsam wie eine Reaktion auf die zentrale Einheit des motivierenden, spontan einsetzenden Auftaktes verbreitet sich der Affektzustand über die ganze Gegenwart des realen Erlebens und greift bei gewissen Arten von Affekten wie Angst, Zorn, Begeisterung, Rachedurst, Begierde unter Umständen vom Eigenseelischen auf ein irgendwie Fremdseelisches über; in jedem Falle aber bildet die Beseeltheit einer Epoche, hier also der Gefühlszusammenhang, der ihren erlebbaren, inhaltlichen Bestand ausmacht, den irrationalen, affektuell bedingten Sinnzusammenhang eines bestimm-

ten seelischen Sichverhaltens, und zwar ist es die immanente Logik des Affektlebens, die diesen Sinnzusammenhang und damit die emotionale Einheit der Zeitwelt bedingt. Große Epochen können in gleicher Weise zu diesem emotionalen Zeitwelt-Typus gehören wie flüchtige, episodenhaft kurze Intermezzi, und vielfältig ist die Art von Affekten, die eine ganze Zeit zu erfüllen und ihr den spezifischen Charakter zu verleihen imstande sind, außer den genannten ähnlich gelagerte wie Liebe, Neid, Eifersucht, Stolz, weiterhin Gefühle religiöser Art; denken wir nur an das heiße Ringen des Zeitalters der Reformation, Gott aus der Unnahbarkeit seiner fürstlichen Höhe in die Seele des Einzelnen herabzureißen, denken wir an die ekstatische Inbrunst der Gegenreformation, Gefühlswelten, die zu ihrem Teil den Charakter ihrer ganzen Zeit mitbestimmten und alles Übrige, das politische Leben und die Kunst, die Rechtsformen und das gesamte Privatleben in Mitleidenschaft zogen; weiter das Siegesgefühl, das Gefühl des Unglücklichseins, welches die ganze Zeit verflucht und sie mit allem, was sie enthält, fliehen machen möchte; anderseits das Glücksgefühl mit dem sehnlichen Wunsche „verweile doch, du bist so schön!", der sich an die Gegenwart richtet, deren allzu vergängliches Dasein man spürt und die man ins Endlose verlängern möchte.

Charakteristisch für den einheitlichen Bestand der emotional betonten Zeitwelt wie für die psychische Struktur einer Epoche im allgemeinen ist die Allseitigkeit der Beziehungen, welche der dominierende psychische Faktor innehat, die universale Vielstrahligkeit, mit welcher der zentrale Vorgang alle Erscheinungen der Zeit berührt und die qualitativ fernsten Elemente einander nahebringt. Welcher Art von den vielen möglichen auch die psychische. totale Verkleidung des letzten immanenten Struktursubstrates Zeitwelt sein mag: Epoche erweist sich phänomenal als Epoche immer darin, daß ein dem Sinn und der Bedeutung nach übergeordneter, Affekte auslösender Anlaß in kontinuierlicher Verwobenheit alle die in dieser Zeitwelt enthaltenen Vorgänge verknüpft und sie gleichsam mit einem bestimmten, emotional qualifizierten Medium durchtränkt. Die Einheit ist so durchgehend, daß jede singuläre Erregung, jede individuelle Gefühlsäußerung irgendwie tatsächliches Symbol des emotionalen Gesamtzustandes der Zeitwelt ist und seine Herkunft aus dem Zusammenhang dieser Zeitstimmung unmittelbar zu erkennen gibt. Anderseits ist die

Gefühlseinheit ausgesprochen „selbstgenügsam" und autonom, sodaß nicht mit ihr und in ihr eine andere, ebenbürtige Gefühlswelt platzgreifen kann; wo eine selbstherrliche neue Gefühlswelt erscheint, beginnt auch eine neue Epoche, und nur scheinbar kann im Rahmen und im Verlaufe der alten Zeitwelt ein eigenbetontes, heteronomes Gefühl entstehen, dies aber etwa nur in Reaktion auf das primär dominierende Gefühlsmoment und damit erst recht als Bestätigung von dessen prävalierendem Charakter.

Nicht ebenso leicht äußerlich zu erkennen wie der Typus der Epoche als einer emotionalen Einheit und nur um die Nüance einer psychischen Funktion von ihr verschieden ist die Zeitwelt als *voluntative Einheit.* Ist es dort ein dominierender, durchgehender Gefühlszustand, der für den qualitativen Charakter der Zeitwelt entscheidend ist und ihren ganzen Ablauf beherrscht, so ist es hier ein einziger dominierender Wille, mag dieser von einer individuellen, überragenden Persönlichkeit ausgehen oder von dem Kollektivsubjekt einer größeren Menschengruppe, als aktive Willenskundgebung etwa in Form eines Volksbeschlusses, als passive in Gestalt eines Massenstreiks. Die Epoche als Willenseinheit finden wir sodann vor allem in der politisch betonten Zeitwelt oder auch in der sehr charakteristischen, zusammenhängenden Geschehenseinheit, welche die durch ein willkürliches Spekulationsmanöver herbeigeführte Börsenpanik bildet. In diesem Zeitwelttypus ist ein einziger, gebietender Wille, das nach außen wirkende Machtgebaren eines übergeordneten, zentralen Willens das entscheidende Motiv für den inneren und äußeren Ablauf der Zeitwelt; und ihre von einem souveränen Willenspunkt ausgehende, nach ideeller Ordnung verlaufende Eigenbewegung ist nur wie eine Reflexbewegung dieses dominierenden Agens, welches das Bedeutungsgefüge der inhaltlichen Vorgänge von allem Anfang an durchpulst. Wie ein entelechiales Ferment durchzieht der überlegene, zwingende Machtfaktor das Kontinuum psychischer Einzelvorgänge, und in sinnhafter Orientierung des inneren Verhaltens aller Teilinhalte, der seelischen Teilvorgänge, unterwirft sich der Gesamtbestand des inhaltlichen Geschehensbereiches seiner Botmäßigkeit und führt so in diesem umschließenden, willensbetonten Zusammenhalt ein sich selbst gehörendes Sonderdasein als autonome, einheitliche Zeitwelt. Unbeschadet aller übrigen, denkbar möglichen qualitativen Unterschiede ist hier das Ent-

scheidende: das phänomenale Vorhandensein der psychischen Dominante Wille, die sich über den generellen, psychischen Untergrund der Epoche erhebt und deren panarchischer Charakter ihr ganz bestimmtes strukturelles Gepräge bedingt, vor allem aber ihrer psychischen Lebenstotalität das Merkmal der sinnvollen Einheit verleiht.

3.

Der Epoche als einer psychischen Einheit nahe verwandt und fast auch unter diesem Gesichtspunkt einzuordnen ist der Zeitwelt-Typus, den wir als

soziale Einheit

erfassen; steht doch hier wie dort das Zeitwelt-Erlebnis als solches im Vordergrund des Interesses. Es handelt sich hier darum, ob und wie weit ein sozialer Akt imstande ist, eine Epoche ins Leben zu rufen und ihr gewissermaßen von sich aus das materiale und formale Moment der Einheit zu verleihen. Und insofern deckt sich dieser Gesichtspunkt mit jenem oben besprochenen der voluntativen Einheit, als gewisse Willensakte, wie zum Beispiel der Befehl, soziale Akte sind. Es kommt aber hier noch mehreres hinzu.

Wir wissen, daß kein sozialer Akt rein innerlich verläuft, daß er sich vielmehr an andere Personen wendet. Ferner ist ihm die Vernehmungsbedürftigkeit wesentlich, d. h. die verlautbarte Stellungnahme eines bestimmten Subjektes muß, wenn sie auf volle Geltung als sozialer Akt Anspruch erhebt, von einem oder mehreren Adressaten, an die sich der Akt wendet, vernommen werden; erst in diesem Augenblick ist das Gemeinschaftserlebnis effektiv, zugleich aber, je nach dem Inhalt und der Tendenz des sozialen Aktes, beginnt mit diesem bestimmten Augenblick eine neue Zeitwelt. Hierin ist, wie wir schon früher gesehen haben, die Situation des Seins der Epoche in der interpersonalen Sphäre angedeutet. Unter den Beispielen im ersten Kapitel, die das Zeitwelterlebnis zum Gegenstande haben, befindet sich nur eines, worin das Gemeinschaftserlebnis auf einen fremdpersonalen Akt zurückgeht: das Liebesgeständnis

zweier Liebenden. Im allerersten Beispiel handelt es sich zwar auch um ein fremdpersonales Erlebnis, dieses geht aber nicht sosehr auf einen einzelnen Akt zurück als vielmehr auf ein allmähliches gegenseitiges Durchdringen zweier Lebenskreise, des Greises und des Jünglings. Zwar sprechen auch die übrigen Beispiele vom Beginn einer Epoche, der Hand in Hand geht mit einem Gemeinschaftserlebnis, d. h. von einer Zeitwelt, die als soziale Einheit im Sinne gleichzeitigen Durchlebtwerdens von vielen qualifiziert ist, es ist aber ein Erlebnis, das nicht eigentlich durch einen fremdpersonalen Akt, sondern durch einen „suprapersonalen" Vorgang hervorgerufen wird.

Damit der soziale Akt zum Gemeinschaftserlebnis führt, setzt er also ein bestimmtes Verhalten von Personen voraus, beim Befehl etwa das Verlautbaren des Befehles seitens des agierenden Subjektes und das Vernehmen seitens des Adressaten. Sofern der Befehl ein echter Akt ist, setzt er den Willen voraus, daß irgendein Verhalten von einer bestimmten fremden Person realisiert werde. Und mit der Verlautbarung beginnt, da in diesem Augenblick das Gemeinschaftserlebnis einsetzt, die durch den Inhalt des Befehls bestimmt charakterisierte und spezifisch qualifizierte Zeitwelt mit ihrer Verkettung von Folgeereignissen wie: ungehorsames Verhalten, Protestieren, Sichauflehnen, oder folgsame Ausführung, unzulängliche Ausführung, Bestrafung usw.

Wir können uns nicht vorstellen, wie ein reines Urteil den Beginn einer neuen Zeitwelt auslösen könnte, und darin unterscheidet sich der Befehl vom Urteil, daß im Urteil nur die Feststellung eines Bestehens, im Befehl hingegen die Forderung nach einem Seinsollen, einem Anderssein, Neusein enthalten ist.

Nun ist ein sozialer Akt wohl imstande, den Anlaß zu bilden zur Konstituierung einer neuen Zeitwelt, der Bestand der Zeitwelt selbst aber besteht in etwas anderem, nämlich der positiven oder negativen Realisierung des Aktes, seiner Wirkung, seinem Erfolge und Effekt, bzw. in den Begebnissen, die solche Konsequenzen zum Ausdruck bringen, und eben diese Zeitwelt hat solange Bestand und Dauer, als die durch den einen sozialen Akt fundierte soziale Gemeinschaft aufrecht erhalten bleibt. In dieser Situation haben wir die sogenannte soziale Einheit der Zeitwelt zu suchen.

Nicht in jedem Falle aber muß der soziale Akt ein gemeinschaftsbildender sein, d. h. nicht immer muß mit dem sozialen

Akt erst die eigentümliche Korrelation zwischen Adressanten und Adressaten entstehen, auf die sich der Geltungsbereich der durch den sozialen Akt inaugurierten Zeitwelt erstreckt, sondern die soziale Gemeinschaft kann schon bestehen, und sie wird in dem entscheidenden Augenblick als solche nur aktualisiert, ihr Verband in seinem irgendwie qualifizierten Zusammenhang lebt durch irgendein epochebildendes Ereignis neu auf, sein Kollektivsubjekt wird sich seiner von neuem bewußt. Zum Beispiel: ein Dorf wird einer benachbarten Stadt eingemeindet, oder eine Provinz wird infolge eines Friedensvertrages von seinem zugehörigen Lande losgelöst. Mit Dorf und Provinz als sozialen Gemeinschaften geht etwas vor sich, was an ihre eigensten Lebensbedingungen greift und gewiß imstande ist, eine neue Epoche von durchaus eigenartigem Charakter zu eröffnen. Das epochemachende Ereignis schafft aber in beiden Fällen nicht erst die soziale Gemeinschaft als solche, sondern diese besteht schon seit langem, nur wird das subjektive Bewußtsein von ihr, wird ihr ganzer, objektiver Bestand selbst durch das in Frage stehende Ereignis aktualisiert, die Gemeinschaft als Kommunalverband bzw. als Provinzialverband wird als solche neu erlebt, das objektive Gemeinschaftsverhältnis erneuert.

Die Epoche als sozialpsychologisches Phänomen finden wir weiterhin vor in sozialen Gemeinschaften wie der reinen Freundschaft, dem reinen Liebesbund; die eindeutige Wechselbezogenheit zweier Subjekte aufeinander ist hier die soziale Grundrelation, das prinzipielle Bedingnis für den Seinsbestand der Gemeinschaft. Und die Epoche mit dem Merkmal der sozialen Einheit hat solange Dauer, als diese eine Freundschaft dauert. Wohl kann diese Freundschaft als Ganzes auch wieder einzelne von einander verschiedene Epochen aufweisen, auch kann sie im Leben eines einzelnen Menschen von Epochen anderer Art durchkreuzt und bei anderer zeitlicher Zusammensetzung teilweise überlagert sein. Als die eine große, starke Freundschaft mit ihren Freuden und Leiden aber stellt sie eine einzige, zusammenhängende, einheitliche Epoche im Leben des Menschen dar. Innerhalb ihrer sind alle Akte, die bezug haben auf die durch diese Freundschaft miteinander verbundenen Personen, soziale Akte. Durch sie erhält die Epoche der Freundschaft ihr jeweils wechselndes Gepräge, das seine Einheit eben nur in dieser einzigen sozialen Gemeinschaft wiederfindet. Die

Kundgabefunktion, die ihnen als sozialen Akten innewohnt, muß aber offen in die Erscheinung treten, sie müssen ihre Wendung nach außen, an das Subjekt-Gegenüber nehmen, erst durch die Äußerung und Vernehmung sind sie voll intakt, und erst hierdurch wird die bestehende Gemeinschaft immer von neuem aktualisiert. Der Akt des Entschließens etwa würde nicht ausreichen, um als fremdpersonaler Akt zu fungieren; er ist ein rein interner ohne irgendwelche Verlautbarung; er kann keine Verbindung zwischen den Bezugssubjekten der Gemeinschaft herstellen und darum von sich aus dem inhaltlichen Bestand und Verlauf der Epoche Freundschaft keine neuen, charakteristischen Merkmale liefern. Denn gerade der soziale Akt wird nicht von einem, sondern von mehreren Trägern, mindestens doch von zweien vollzogen, der Adressant vollzieht den Akt „im Verein" mit dem oder den anderen, und dennoch ist es nur ein einziger Akt; spontan tun in ihm die anderen das gleiche, und nur die Modifizierung der Wirkung des Aktes je nach der Zahl der Träger ist ins Auge fallend. Die Modifizierung der Wirkung kann sich noch komplizieren bzw. variieren in der Richtung, daß ein Zugleich von mehreren Akten mehrerer Personen vorliegt oder ein Akt, der sich an mehrere Personen, oder ein solcher, der sich an nur eine Person wendet.

Mit einem ersten solchen Akt wird entweder die einfache Ich-Du-Gemeinschaft, wie in dem Liebes- oder dem Freundschaftsbund, oder darüber hinaus bei mehr als zwei Kontrahenten die Wir-Gemeinschaft inauguriert, mit ihr aber zugleich die ganz bestimmt geartete Epoche, die hier als Hauptwesensmerkmal die Kollektivgültigkeit innerhalb einer sozialen Gemeinschaft findet und als solche in ihrem ganzen Ablaufe eine zusammenhängende, sinnvolle Einheit darstellt. So fällt hier das soziale Erlebnis unmittelbar zusammen mit dem Zeitwelt-Erlebnis, nicht zwar als a priori ein und dasselbe, sondern im logischen Verhältnis von Grund und Folge.

Dabei ist die Bewußtseinsschichtung, d. h. die Intensität des individuellen subjektiven Beteiligtseins am Doppelerlebnis indifferent, entscheidend ist das irgendwie gegebene Vorhandensein des überindividuellen Zusammenhangs in der intersubjektiven Wechselbezogenheit, im mitmenschlichen Verkehr, in der gegenseitigen Berührung von Willen und Willen usw. In vielen an sich vorhandenen, wenn auch lockeren Gemeinschaften ist das Gemeinschaftsbewußtsein selbst überhaupt etwas durch-

aus Sekundäres. Wenn z. B. vierhundert Menschen einen Abend lang einer Tanz- oder Musikvorstellung beiwohnen, dann durchleben sie zweifellos gemeinsam eine und dieselbe, durch die gleiche Vorstellung charakterisierte, einheitliche kleine Zeitwelt. Die Aufmerksamkeit eines jeden der Vierhundert richtet sich primär aber keineswegs auf die Gemeinschaft der Zuschauer oder Zuhörer, auf das Mitdabeisein als solches im Zuschauerraum, sondern jeder ist in Bann gehalten durch das, was da auf der Bühne vor sich geht. Nur ganz inferior im Unterbewußtsein etwa läßt sich so etwas wie ein Gemeinschaftsgefühl denken, welches besagt, daß nicht der Einzelne allein, sondern noch viele Andere außer ihm den Genuß der Vorstellung haben, und doch kann man hier von einer objektiv vorhandenen sozialen Gemeinschaft sprechen; allerdings ist diese eine so lose, daß ein Hinzukommen und Fortgehen von einzelnen Individuen nicht störend wirken würde, wohingegen es andere soziale Verbände von anderer Struktur und in anderen Situationen gibt, bei denen Zukömmlinge geradezu als Eindringlinge und Fremdlinge betrachtet werden. Wesentlich ist diesem Zeitweltcharakter das intersubjektive Moment, die gemeinsame Bezogenheit auf eine irgendwie vorhandene soziale Gemeinschaft, die Gemeinsamkeit des materialen Zeitwelterlebens, ungeachtet des qualitativen Unterschiedes hinsichtlich dessen, wie das Erleben bei jedem Einzelnen verläuft in seiner momentanen Intensität und Eigenart. Ihre innere und äußere Einheit bezieht diese Zeitwelt aus mehreren Regionen, vor allem aber, worauf es hier ankommt, aus der soziologischen Sphäre einer relativ geschlossenen Gemeinschaft von zu gleicher Zeit im gleichen Raum subjektiv am gleichen Tun beteiligten Individuen.

Diesem Zeitwelt-Typus gehört auch jener Fall an, in dem alle die Menschen, die eine gleiche aktuelle Epoche von universalem Geltungsradius gemeinsam durchleben, als *Zeitgenossen* angesehen werden. Sie bilden die größte und zugleich loseste soziale Gemeinscheft, die sich denken läßt. Fragen wir uns, worin bei ihnen das einigende Band und das Gemeinsame beruht, so finden wir weiter nichts als das gleichzeitige Durchleben der gegenwärtigen Epoche, also die in allen irgendwie parallele Bezogenheit des objektiven Sachverhaltes Gegenwart auf die einzelnen, an sich isolierten Subjekte, die mangels anderer wertbetonter Beziehungen auch dann noch als Subjekte voneinander isoliert bleiben, die aber dadurch, daß sie einer einzigen gleichen

Gegenwart angehören, eine objektive Gemeinschaft von Zeitgenossen bilden und erst dann, wenn sie sich dieser intersubjektiven Zeitgenossenschaft bewußt werden, zu einer solchen subjektiven Gemeinschaft zusammenwachsen.

So ist es nicht nur mit der jeweils gegenwärtigen, aktuellen Epoche, sondern auch mit einer vergangenen. Wenn etwa alte Leute erzählen, daß es „zu ihrer Zeit" noch Postkutschen und keine Automobile und Eisenbahnen gegeben habe, so drücken sie damit ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten *Generation* aus und sprechen von einer ebenso bestimmten, in sich zusammengehörigen Epoche, die in der Vergangenheit liegt und diese oder jene charakteristischen Merkmale hat. Im stillen meinen sie damit auch die Gemeinschaft derer, die jene vergangene Epoche mit ihrer ganz eigenen Atmosphäre und ihrer so auffallenden Andersartigkeit miterleben durften, und aus der sie selbst wie aus einer ganz anderen, fremden Welt in diese gegenwärtige Epoche herübergekommen sind, oder auch umgekehrt, aus der sie wie aus einer wohlvertrauten Heimat in die fremde Welt der Heutigen herübergekommen sind, in die aktuelle Ära, in der sie sich ganz unheimisch fühlen und für deren rasenden Fortschrittseifer sie nur ein verständnisloses Kopfschütteln übrig haben.

Die Epoche als die eine Vielheit von Zeitgenossen umschließende einheitliche Zeitwelt bildet somit auch dort eine „soziale Einheit", wo von einer sozialen Gemeinschaft im strengen Sinne gar nicht gesprochen werden kann. Denn das bloße Zeitgenosse-sein ist das allergenerellste Moment, das zu allertiefst in der allgemeinen Zeitstruktur gelegene Gemeinsame, das man den Zeitgenossen als solchen überhaupt noch zugestehen kann. Es ist wie ein gemeinsames Tun in absoluter Gleichzeitigkeit, ein gemeinsames Dasein und Leben in einem schlechthin gleichen, einheitlichen „Jetzt", es ist aber eben auch nur das Gemeinsame in dem äußersten, gleichen, momentanen „Jetzt", nicht einmal in dem „Jetzt-Hier", geschweige in der noch engeren Bindung des „Jetzt-Hier-So". Das bloße Zeitgenosse-sein reicht daher auch nicht aus, daß man von einem der Vielheit der Zeitgenossen innewohnenden gemeinsamen Kollektivsubjekt reden könnte; es ist eben keine charakteristisch umrissene Gruppe von Personen, sondern nur die diffuse Masse der Zeitgenossen schlechthin. Jede Gemeinschaft hat ihre Gemeinsamkeiten; aber nicht jede Gemeinsamkeit prädestiniert von sich aus zu einer Gemeinschaft. Sehen wir dabei von dem feineren Unterschiede

des inneren und des äußeren Zeitgenosse-seins ab, in dem der Eine oder Andere sich innerlich zu einer ganz alten, längst vergangenen Zeit, etwa der Epoche des Biedermeier zugehörig fühlt oder anderseits in sich den Zukunftsmenschen wähnt: realiter gehört er vital als Zeitgenosse ganz der gegenwärtigen Generation an. Damit sich aber ein konkretes Gemeinschaftsverhältnis, also eine soziale Gemeinschaft im strengen Sinne konstituieren kann, sodaß hier von einem die Vielheit von Subjekten zu einer überindividuellen Einheit verbindenden Kollektivsubjekt gesprochen werden kann, muß dieser Gemeinschaft außer anderen wertbetonten Existenzialbindungen naturgemäß zum mindesten das eine unumgängliche Wesensmoment des Zeitgenosse-seins immanent sein, d. h. die Daseinszugehörigkeit zu der gleichen, einheitlichen Epoche, welche den Lebensbereich, die Lebensdauer dieser Gemeinschaft umschließt. Eine reale Freundschaft etwa kann sich nur unter Zeitgenossen bilden. Während indessen bloße Zeitgenossen ohne engere Bindungen das einzige „Zusammen" in dem einen gleichen „Jetzt" ihres Daseins besitzen, kommen bei der *realen* Freundschaft noch zahlreiche andere Arten eines „Zusammen", noch viele weitere interpersonale Beziehungen hinzu, die erst diese Gemeinschaft zur Freundschaft gestalten. Eine *ideelle* Gemeinschaft können dagegen auch Personen bilden, die zeitlich weit voneinander entfernt leben, die also nicht Zeitgenossen sind, etwa ein in der Gegenwart Lebender mit Wilhelm von Humboldt. Dieses Verhältnis der Verehrung zu einem vor langer Zeit Verstorbenen ist nicht an die Zeitgenossenschaft gebunden, es ist aber auch nicht eigentlich eine soziale Gemeinschaft im strengen Sinne, sondern nur eine einseitige Relation, die aus der Richtung des noch Lebenden kommt und sich an die Idee, das Wesen, die gewesene Gestalt Humboldts wendet. Hier fehlt die interpersonale Wechselbezogenheit, die der an die Zeitgenossenschaft gebundenen realen sozialen Gemeinschaft wesenseigentümlich ist.

Wie es Zeitwelt-Typen gibt, die eine soziale Gemeinschaft ganz und gar verneinen, wo also eine Epoche von einem Individuum in absoluter Alleinsamkeit durchlebt werden muß, gibt es auf der anderen Seite Zeitwelten, die eine Gemeinschaft von Personen geradezu voraussetzen und sie als solche von sich aus fordern, wo also eine Epoche mit allen ihren Inhalten nicht anders als in mannigfach differenzierter, beziehungsvoller Gemeinsamkeit durchlebt werden kann. Als Beispiele für den ersten

Fall nennen wir gewisse Perioden der Freude, des Schmerzes, des Leidens, des Stolzes, des produktiven Schaffens u. a. Es gibt schlechthin keine Schmerzgemeinschaft, keine Stolzgemeinschaft, Gefühle dieser Art können zwar Gemeinschaftsbildungen irgendwelcher Art im Gefolge haben, an sich aber bleibt jedes Individuum mit seinem Gefühl allein, durchlebt allein die Dauer seines Anhaltens und damit die durch dieses Gefühl einheitlich qualifizierte Zeitwelt. Als Beispiele für die zweite Art Zeitwelt nennen wir die Liebe, die Freundschaft, den Führungsvorgang in der Gesellschaft, das Herrschen, dann aber auch eine gewisse Art des Leidens, nämlich das sogenannte Mitleiden. In diesen Beispielen ist für die Konstituierung der Epoche die intersubjektive soziale Wechselbezogenheit der an dem Freundschaftsverhältnis oder an dem Verhältnis von Führendem und Geführten usw. teilnehmenden Personen notwendige Voraussetzung. Mit der Bildung einer solchen sozialen Korrelation konstituiert sich die Epoche selbst mit den durch jene bedingten Eigenarten und nimmt mit der Dauer des Bestehens dieser Korrelation ihren eigenen Ablauf, und in dem Vorhandensein der sozialen Gemeinschaft findet sie selbst das Wesensmoment als soziale Einheit.

So wird die, einen gewissen Geschehenskreis umschließende Epoche in beiden angeführten, denkbar möglichen Personenkreisen zur letzten sozialen Grundrelation: dort, wo man von einer sozialen Gemeinschaft im eigentlichen Sinne nicht sprechen kann, dort, wo etwa wie bei einzelnen, zum Allgemeinbesitz gehörenden Kulturgütern — Sprache, Sitte, Religion — die Entwicklung weit über die Einzelseele hinausweist und wo zahlreiche individualpsychische Aktionen zu einer undifferenzierten Masse zusammenrinnen und wo die Gemeinschaft in nichts weiter beruht als in der Zeitgenossenschaft innerhalb der gleichen Epoche des einen im Mittelpunkt stehenden, integrierenden gemeinsamen Gutes Sprache oder Sitte, oder, noch weniger, wo nur das bloße Zeitgenosse-sein jedem Glied der zahllosen Masse das Recht verleiht, an einer Menschheitsepoche wie etwa der des Weltkrieges teilzunehmen; anderseits dort, wo wir das charakteristische Verbundensein zu einem konkreten sozialen Gemeinschaftsverhältnis im strengen Sinne vor uns haben, wo sich die bestimmt umgrenzte Vielheit von Individuen zu der Einheit eines seelischen Kollektivsubjekts zusammenfindet, das sich als der eigentliche Träger des in der so umrissenen Epoche

stattfindenden Entwicklungsprozesses erweist. In beiden Fällen wird das objektive Gebilde Epoche zum „idealen" Gemeinbesitz, und hierin liegt das aufzuzeigende Moment der Einheit der Epoche. Es liegt in der sinnvollen Einheit der Kollektivhandlungen, des Sichzusammenfindens von individuellen sozialen Lebensäußerungen zu einer einzigen Totalaktion im Rahmen des Verlaufes einer Epoche.

Zeitgebilde von der Struktur einer Epoche mit einem eine größere Gesamtheit berührenden Beziehungsradius sind zum wesentlichen Teil Produkte sozialer Synergie, d. h. der Wechselwirkung verschiedenster sozialer Kräfte, die, einander beflügelnd oder hemmend, einander widerstreitend oder sich gegenseitig ins Gleichgewicht bringend, eine Epoche lang deren wesentliches Inhaltsgut erzeugen oder zerstören. Hier, in der sozialen Synergie, ist einerseits der logische Grund, anderseits die kausale Ursache der inneren Einheit der Epoche zu suchen. Im Gegensatz zur subjektlosen Masse ist es hier gleichsam wie ein von der Substanzialität der den epochalen Gesamtprozeß tragenden überpersönlichen Gesamtperson einer objektiv-subjektiven sozialen Gemeinschaft bzw. ein von der suprapersonalen Entelechie des Psychoids Menschengruppe ausgehendes, durch die Logik der Soziabilität bedingtes inneres Weiterschwingen von lebendigen, sozialen Energien, wodurch die soziale Struktur einer solchen Epoche als eine gesellschaftlich-geschichtliche Realität bestimmt wird.

Von hier aus tut sich der Blick auf in eine Fülle weiterer Probleme in dem Mannigfaltigkeitsbereich zwischenmenschlicher Beziehungen. Doch müssen wir es uns versagen, die Fragen nach den verschiedentlichen Arten des sozialen Verhältnisses und der sozialen Gemeinschaft hier zu erörtern, solcher, die ein Individuum vorfindet beim Beginn einer bestimmten Epoche, solcher, die erst durch einen sozialen Akt begründet werden, solcher, in die es hineingeboren wird usw., dann die Fragen nach den verschiedenen Arten der gesellschaftlichen Spannungen, des Gemeinschaftsbewußtseins, des Beieinander, Miteinander, Zueinander, der Zusammengehörigkeit und Solidarität u. a. Dingen, die die Grundlage geben können für die differenzierten Möglichkeiten der Epoche, lauter Fragen von spezifisch soziologischem Gehalt, die abseits liegen von der Problematik des dieser Untersuchung zugrundeliegenden Gegenstandes und einer eigenen Durchpflügung nach ihren prinzipiellen und normativen Zügen bedürfen.

4.

Unter den mannigfachen Modifikationen und Variationen der Verbrämung, in welcher das letzte Substrat der Wesenheit Zeitwelt in Gestalt der verschiedenartigen Typen Epoche als in sich einheitlicher Zeitwelten nach außen hin erscheint, ist die

geistige Einheit

der Epoche eines ihrer hervorstechendsten Wesensmerkmale. Hat dieser Gesichtspunkt auch zahlreiche Berührungspunkte mit dem der sozialen Einheit und überdecken sie sogar einander teilweise, so stellen beide doch ganz verschiedene Regionen mit spezifischen Eigenarten dar; und fast noch mehr in der Sphäre der geistigen Einheit der Epoche als der der sozialen bietet sich uns ein solcher Reichtum an Problemen dar, daß wir uns darauf beschränken müssen, nur einige ins Auge fallende Hauptfragen anzudeuten.

Kann man schon von einem gewissen Geist der Stunde oder des Tages sprechen, also bei bestimmten, empirischen, winzigen Zeitwelten, so erst recht von dem Geist solcher größerer Epochen wie der Mode, der Stilperiode, der Epoche des Wiedererwachens nationaler Gesinnung, der Epoche des literarischen Sturms und Drangs u.v.a. Alle diese Zeitwelten sind erfüllt von einem prominenten, charakteristischen geistigen Gehalt, der sie als Ganzheiten in seiner ganz bestimmten Weise spezifisch qualifiziert und sie durch seine Eigenart von jeder anderen Epoche unterscheidet. Den kleinsten wie den größten Zeitwelten ist in diesem Sinne eine bestimmte geistige Verfassung, ein in sich bestehender, relativ permanenter geistiger Zustand eigen, der während ihrer ganzen Dauer unbeschadet des zeitbedingten organischen Wandels irgendwie seine Identität wahrt und an all den Einzelgebilden, Lebensäußerungen und Begebnissen, die in eben dieser oder jener Epoche ihren zeitlichen Ort haben, ablesbar ist. Alle Gegenstände, alle einzelnen Vorgänge berühren sich eng in der einen geistigen Region, die dieser Zeitwelt anhaftet, sie alle werden von der tieferliegenden, durch die Zeitwelt hindurchgehenden, gemeinsamen geisti-

gen Grundströmung getragen, auf deren einheitliches Etwas sie in jedem Falle empirisch zurückführbar sind. Im einen Falle, bei individualgültigen, kleinen Zeitwelten ist es die Gedankeneinheit oder Denkgewohnheit, aus der die kausalen Weiterungen resultieren, im anderen Falle, bei kollektivgültigen Epochen, ist es eine umfassende Weltanschauung, die politische Gesinnung einer Nation, der religiöse Fanatismus einer konfessionellen Gemeinschaft, welche ihre epochale Dauer haben mögen und aus deren geistiger Einheitlichkeit alle durch sie hervorgerufenen Vorkommnisse eindeutig erklärbar, ja ableitbar sind. Aus derselben einen Geistessphäre eines Zeitalters gehen sogar gleichzeitig verschiedene Gebilde hervor, die an sich einander gänzlich fremden Sinnbezirken angehören, wie soziale, wirtschaftliche, künstlerische, religiöse Gebilde. Diese einheitliche Geistessphäre einer Epoche nennen wir herkömmlich den *„Zeitgeist"*, mit dessen endgültigem Wandel und Wechsel auch die jeweilige durch ihn gekennzeichnete Epoche abgelaufen ist. Zu dem geistigen Gehalt einer Epoche gehören aber nicht nur positive, konkret vorhandene, in ihrem Dasein bereits erfüllte geistige Eigenarten wie die Art des religiösen, politischen oder rechtlichen Denkens, oder konkreter: etwa die Tendenz zum Überirdischen in der altchristlichen Kunst, oder die Art der Vergeistigung der Motive im Mittelalter, oder die Denkart des subjektiven Idealismus, in welcher der geistige Gehalt der Epoche um die vorletzte Jahrhundertwende seine letztmögliche, sublimste Steigerung gefunden hat; sondern typisch für die geistige Verfassung eines Zeitalters können auch an sich negative Potenzen sein wie etwa die unerfüllten, unbefriedigten geistigen Bedürfnisse, gewissermaßen im Unterbewußtsein des Zeitalters dämmernde Fragen und Probleme, die gleichsam in der Luft der Zeit liegen und akut werden, um ein ganzes Zeitalter hindurch die Denker zu beschäftigen.

Wie gewisse überragende, leitende Grundgedanken eine Epoche beherrschen und ihr das Moment der inneren geistigen Einheit verleihen, so sind anderseits alle einzelnen Gedanken, die innerhalb und im Gefolge solcher fundierender Gedankenkomplexe Realität gewinnen, symbolhafter Ausdruck des Wesens eben ihrer ganz bestimmten Zeit; in einer solch großen Epoche wie dem abendländischen Mittelalter hallt jedes Kultursymbol, jedes Zeitsymbol wider von der inneren Ergriffenheit des grüblerischen Erlebnisses angesichts der Probleme des

Gottanschauens und Gottsuchens. Die geistige Einheit des Mittelalters ist so autonom, so ausschließlich sich selbst gehörend, daß die singulären Ausdruckssymbole ihres Wesensgehaltes nicht ohne weiteres in eine so gegensätzlich geartete Epoche wie das Zeitalter des Rationalismus, der Aufklärung übertragen werden können, ja, dort einfach überhaupt nicht denkbar sind.

Der Geist einer Zeit, der sich in gewissen Kulturwerten, speziellen Kulturtatsachen, in typischen Vorgängen usw. objektiviert, ist aber nicht nur eine summierte soziale Gegebenheit, sondern sehr wohl kann sich auch in den Werken eines einzelnen bedeutenden Mannes der metaphysische und ethische Ideengehalt eines ganzen Zeitalters widerspiegeln. Aber auch er ist einem größeren, übermächtigen Etwas unterworfen, auch er ist, wie wir sagen, nur ein Kind seiner Zeit, kein Mensch kann aus seiner Lebensära heraus, in allem ist er ein Produkt nicht nur seiner Rasse, seines Klimas, sondern auch seiner Zeit, sodaß in ihm sich allenfalls nur ein exzeptioneller, individueller Fall, ein hochwertiger Wurf seines Zeitalters repräsentiert. Denn die schöpferische Bewegung des geistigen Lebens, die innerhalb einer bestimmten Epoche an den Kulturwerten Religion, Kunst u.a. ihre zeitgemäße Verwirklichung findet, ist mit all den Flutungen nachkommenden Lebens nicht ein Derivat der formalen Prinzipien dieser Epoche, sondern alles Geistige hat sein vitales „Recht" aus sich selbst, besitzt seine wesenhaft eigene Gesetzmäßigkeit, und von sich aus, aus seiner eigensten materialen Einheit heraus bedingt und sanktioniert es erst die formale Einheit eben dieser Epoche. Und darum bezieht alle Einzelheit, Menschen wie Dinge, die Legitimität ihrer geistigen Situation aus dem Eingesponnensein in die zeitgeschichtliche Struktur, aus der Verklammerung geistiger Strömungen zu der bestimmten, zeitbegrenzten Totalität Epoche.

Es ist unmöglich, den Geistesbegriff seinem Inhalt nach in einem bestimmten Moment der Geschichte ein für allemal festzustellen oder auch aus einem etwaigen solchen Begriffe die apriorischen Prinzipien für alle möglichen Denkerlebnisse systematisch abzuleiten. Denn es geht nicht an, den schlechthin geistigen Gehalt eines Zeitalters auf jenen absoluten, objektiv geistigen Inhalt hin zu abstrahieren, der eigentlich nichts Psychologisches mehr ist, sowenig wie etwa der logische Sinn eines Urteils, obgleich auch dieser nur innerhalb und vermöge von Psychischem Bewußtseinswirklichkeit erhalten kann. Ist doch

das, was wir letzthin unter der Geistigkeit einer Epoche verstehen, nichts anderes als die höchste und feinste Blüte der lebendigen, allgemeinen, psychischen Grundierung dieser Zeit. Schon darum ist eine solche absolute Feststellung unmöglich, weil wir selbst, die wir eine endgültige Definition dieses Begriffes versuchen wollten, allzusehr in die zeitgeschichtliche Struktur unserer eigenen Erlebnisart eingesponnen sind und hiervon schlechterdings unmöglich abstrahieren können. Der Begriff des Geistigen wandelt sich durch die Jahrhunderte hin ebensosehr wie die Eigenart seines jeweiligen sichtbaren Sichausdrückens, ähnlich wie, allerdings nur ein Teilgebiet von ihm, der Begriff der Kunst sich mit den künstlerischen Formen der einzelnen Stilepochen wandelt. Darum gilt es nur, die realen, schöpferischen Kräfte, welche die Kulturwelt im Rahmen einer relativ autonomen, für sich bestehenden, für sich gültigen Kulturepoche aufbauen, in einem einheitlichen Geistesbegriff zusammenzufassen. So können wir in einem doppelten Sinne von der geistigen Einheit der Epoche sprechen: in jenem ersten Sinne, wo sich ihre Einheit durch die Entfaltung einer einzigen durchschlagenden, prominenten Idee in der Zeitwelt erweist, etwa als Etappe im Prozeß des seine Freiheit verwirklichenden menschlichen Geistes; im anderen Sinne als Selbstproduktion des schöpferischen Denkens, in der sich der Geist den die Ganzheit seines Inhaltes umschließenden Begriff von Epoche zu Epoche jedesmal neu schafft und setzt. Denn schon darin, daß jeder Epoche ihre spezifische, charakteristische, sie unterscheidende Geistigkeit eigentümlich ist, drückt sich aus, daß das Geistige schlechthin, wie es sich in den zahllosen Arten menschlicher, kultureller Lebensäußerungen konkretisiert, nicht etwas Starres, sich Gleichbleibendes, sondern einem ständigen, unaufhörlichen *Wandel* unterworfen ist; und stellt die Zeitwelt als geistige Einheit auch ein in sich Einzelnes und Ganzes dar, so ist sie doch, wie wir schon früher gesehen haben, ein lebendiger Organismentyp, und das Morphologische in allem organischen Leben bedingt einen dauernden Wechsel des aktuell Zuständlichen, eine fortschreitende Veränderung und Differenzierung des Ganzen. So kommt es auch, um schon bekannte Gedanken wieder aufzugreifen, daß die geistigen Teilinhalte einer Epoche nur für diese selbst als eine in sich zusammenhängende Einheit unbedingten, aktuellen Wert haben, während ihre Bedeutung für die ganze Kette sich anschließender Epochen nur

eine bedingte, mittelbare ist, nämlich die von einzelnen Bausteinen zum Gesamtbau einer Kultur oder auch die von singulären, inferioren Durchgangsstadien einer einzigen, unabsehbaren Gesamtkulturentwicklung. Im rein Geistigen einer Zeitwelt liegt auch jene Eigentümlichkeit, daß jede bestimmte Epoche gewissermaßen das Sammelbecken, das Ergebnis, das Resümee von Erfolgen einer langen Reihe vergangener und auf sie hinführender Epochen ist, etwa bei solchen Teilbezirken der Äußerung menschlichen Geistes wie der Wissenschaft, der Technik, und daß sie zugleich den fruchtbaren Keim enthält für alle nachfolgende, zukünftige Entwicklung.

Darin stimmt die Epoche als ein sozialpsychologisches Phänomen mit dem Typus der geistigen Einheit überein, daß ebenso wie dort die Stellung des Menschen als einer individuellen Persönlichkeit und als geistigen Subjektes die ist, daß sein aktives Teilhaben am Werden und Vergehen von Epochen des Geistes bzw. von einzelnen Kulturgütern wie Sprache, Sitte, Rechtsformen, Religion, ein ganz inferiores ist und daß er selbst im ewigen Wandel der Kulturstile mitgetragen wird von dem allgemeinen Strom des lebendigen Weltenablaufes, aus dem sich die einzelnen Epochen wie eigene, für sich bestehende, für sich gültige geistige Welten erheben, mögen diese nun durch allgemein biologische, durch sozialpsychogenetische, durch kosmische oder durch welche überindividuelle Gesetzmäßigkeit auch immer zwangsläufig bestimmt sein. Nur zu seinem geringen Teile ist der Einzelne Subjekt und Träger der Kulturwerte; der eigentliche schöpferische Träger aber ist die Gesellschaft als die Einheit aus und über den Einzelnen, als Masse der überindividuelle Exponent des Einzelnen. Nur die Summe zahlloser individualpsychischer Aktionen, die zu einer ununterscheidbaren Totalmasse geistigen Lebens und Geschehens schlechthin zusammenrinnen, ist sichtbarer Träger und umfassendes Zeugnis für den Wechsel und Wandel der Epochen menschlicher Geistesformen. In ihr aber ist jede individuelle Leistung Zeugnis und Symbol für die geistige Gesamtstruktur dieser oder jener Epoche, so wie etwa die sprachliche oder die Schriftform eines bestimmten Wortes unmittelbar den Stand und die zeitliche Situation innerhalb der Gesamtentwicklung dieser Sprache anzeigt, oder wie etwa eine Keramik, ein Werk der Goldschmiedekunst, ein Holzschnitt, ein Gedicht, ein Musikstück u. v. a. unfehlbar den Geschmack und Kunststil jener

Epoche andeutet, aus deren geistiger Einheit sie erwachsen sind. Und indem nun innerhalb einer Epoche durchaus verschiedenartige Realitäten sich aufbauen wie die politisch-wirtschaftliche, die künstlerische und die wissenschaftliche Welt, welche sich nur nach der inneren Gesetzmäßigkeit der ihnen zugehörigen, differenzierten Sachbezirke unterscheiden, aber völlig gleichgeartet sind im Hinblick auf den einen schöpferischen Geist derjenigen Epoche, der sie eben diese aktuelle Form ihres Daseins und ihrer empirischen Erscheinung verdanken, so möchten wir sagen, daß, wie es für die Totalität Kulturepoche als eine geistige Einheit einen durchgehenden, einheitlichen, zeitlich begrenzten Kulturstil gibt, es auch für die genannten Teilzentren eben im Rahmen der geistigen Einheit einer Epoche einen bestimmten Stil gibt, sodaß wir von dem jeweiligen Stil der Wissenschaft, der Politik, der Strategie und Taktik, der Kunst eines Zeitalters sprechen können. Weiterhin möchten wir sagen, daß es im Wesen der Epoche als einer geistigen Einheit liegt, einen gewissen, relativ dauernden, bleibenden Zustand darzustellen mit der Universalität allseitiger Seinsbeziehungen zu den verschiedenartigsten Seinsbezirken schöpferischen Lebens überhaupt. So wird in der Monade Kulturepoche durch ihren Zeitgeist der Gehalt der ganzen Welt schlechthin in ihrer extensiven Vollständigkeit erfaßt und widergespiegelt; von Epoche zu Epoche aber wird der geistige Weltinhalt nicht eigentlich wiederholt, sondern neu erzeugt aus dem Mittelpunkt eigenen Schöpfertums heraus.

Dieser Mittelpunkt, dieser irgendwo an einer bestimmten Stelle des Ablaufes der Epoche befindliche ideelle Schwerpunkt oder Brennpunkt ist das schöpferische Zentrum, aus dem die geistigen Bewegungen der Zeit hervorgehen und zu dem sie anderseits wieder hinstreben, er ist die lebendige Mitte, die durch die Führerrolle gewisser überragender Ideen, etwa einer politischen, einer religiösen, einer Rechtsidee oder einer Freiheitsidee, den spezifischen Charakter und die geistige Einheit einer Epoche von sich aus bestimmt, jene lebendige Mitte, aus der die gesamte Existenz der zu ihr sich verhaltenden singulären Gedankenketten: Inhalt, Sinn und Bedeutung zieht.

Wir haben hier zwischen zweierlei Arten von Gedanken zu unterscheiden, zwischen den exzeptionellen, extraordinären, die durch ihre Superiorität Epoche machen und deren ganzen zeitlichen Ablauf qualitativ zeichnen, und den ordinären, die

gruppen- und reihenweise in die Epoche fallen und in ihrer Inferiorität die notwendige Gefolgschaft jener bilden. Diese letzteren sind die peripherischen, ephemeren Elemente, die untereinander gleichsam einen apriorischen Gesinnungsbund schließen und in all ihrer Labilität ein wesensnotwendiges, festes Verhältnis haben zu der zentralen Leitidee. In dieser kausal wie logisch bedingten Korrelation haben wir die Zentrierung des bewußten Gesamtlebens der Epoche auf ihren einheitlichen Inhalt, das beherrschende Zeitthema zu suchen und damit die Rückbeziehung aller objektiven, geistigen Gestaltung auf den einheitlichen Sinngehalt der Epoche. Wollen wir der geistigen Einheit der Epoche gleichsam eine für sich bestehende Subjektivität zugestehen, dann fällt ihr durch den geistigen Bedeutsamkeitsakzent gegebener Seinsmittelpunkt gewissermaßen mit ihrem Bewußtseinsmittelpunkt zusammen, und wir können in diesem Sinne dann in besonderen Formen der geistigen Einheit wie der moralischen Einheit von dem „Gewissen der Zeit", oder bei der ästhetischen Einheit von dem künstlerischen Bewußtsein einer Epoche sprechen. In diesem Bewußtseinszentrum haben wir auch jenen regulativen Faktor zu erblicken, der es a priori unmöglich macht, daß irgendein beziehungsloser, wesensfremder Gedanke im Verbande der geistigen Einheit eben dieser Epoche aktuelle Realität gewinnt, und welcher oberste Bedingung dafür ist, daß jeder reale Gedanke, jede singuläre geistige Gestaltung unmittelbar und total ihrem Inhalt und ihrer Form nach Symptom und Symbol sind für den in diesem Zeitverbande schlechterdings nur einzigmöglichen Formenhabitus geistigen Lebens überhaupt. Dieses Regulativ, die ausschlaggebende Geistesmacht, in der einzig das Zeitaltermäßige schlechthin für uns erkenntnismäßig greifbar ist, verbirgt sich das eine Mal hinter dominierenden ethischen Anschauungen und Imperativen, das andere Mal in rationalistischen Prinzipien, die alles rationale wie irrationale Leben ihrer Zeit gleichmäßig in ihre Kategorien zwingen wollen, das dritte Mal in einer Reaktion hierauf: im religiösen Fanatismus, in dem wiederum das emotionale Element überbetont ist, das vierte Mal im künstlerischen Formgefühl, das alles Lebendige schlechthin nach seinen ästhetischen Gesetzen plastisch oder malerisch zu verewigen trachtet.

Haben wir oben bei der Epoche als dem Typus einer emotionalen oder einer sozialen Einheit als eine der ihren einheit-

lichen Aufbau fundierenden Hauptwesenseigentümlichkeiten die Logik des Affektlebens bzw. die Logik der Soziabilität in Anspruch genommen, so möchten wir hier bei dem Typus der geistigen Einheit an die Logik des kognitiven Denkens oder, psychologisch, an eine Art kontinuierlicher Assoziationsbindungen denken, nach deren Gesetzen sowohl in der Längsrichtung des Nacheinander wie nach der Breite des zeitlichen Nebeneinander hin sich die beziehungsvolle geistige Wesensgemeinsamkeit des mentalen oder spirituellen Lebens eines Zeitalters innerlich konstituiert und nach außen effektiv in Erscheinung tritt. Und in dieser inneren Wesensgemeinschaft liegt eine der letzten Bedingungen dafür, daß trotz allen Reichtums geistiger Gestaltung, trotz der Heterogeneität einzelner Sinngebiete und Sachbezirke, wie Religion und Technik, Kunst und Wirtschaftspolitik, die Einheit des Mannigfaltigkeitsbereiches Epoche gewahrt bleibt, in welchem sich wie abhängige Variabeln die singulären Sachgebiete unbeschadet ihrer primären strukturellen Andersartigkeit eben infolge ihrer inneren, geistigen Gleichgerichtetheit in sinnvoller Ordnung um ein ideelles Zentrum: den jeweils dominierenden, die ganze Zeitwelt beherrschenden Sachbezirk gruppieren, sodaß wir z. B. von dem religiösen Geist der Mystik im Mittelalter oder dem des Zeitalters der Gegenreformation, vom Geiste lebenbejahender Weltfreudigkeit zur Zeit der Renaissance und des Humanismus oder vom Geiste des Rationalismus im „Aufklärungszeitalter", sodann vom militärischen Geist des fridericianischen Zeitalters oder vom Geist der nationalen Freiheitsbewegung zur Zeit der sogenannten Freiheitskriege sprechen können.

Diese Wesenseinheit der verschiedenen Typen, der immer sich wandelnden dominierenden Arten des Geistigen, in denen sich, von Extrem zu Extrem wechselnd, in jeder Epoche ein anderer Grad genereller, typischer Rationalität zeigt, geht soweit, daß zu keiner Zeit auch nur das geringste und feinste Erzeugnis geistigen Lebens denkbar möglich ist, das nicht einen Sinn hätte und dessen Sinn nicht in notwendiger, immanenter Beziehung stände zur Totalität des geistigen Zusammenhangs dieser Zeit. Es wäre aber nur oberflächlich und von außen gesehen, wollte man in der bloßen sogenannten Sinneinheit die letzte Bedingung selbst erblicken für einen consensus aller geistigen Gebilde einer Epoche, als bestände die unvergleichliche Eigenart der Epoche trotz aller Zuflüsse geistiger Regungen

aus unzähligen Quellen in weiter nichts als in der Art des Prismas, alle diese Einflüsse im Geiste der aktuellen Epoche umzuformen, oder so, als bestände die Wandlung des Geistigen nur in der Verschiebung des jeweiligen Zentralpunktes, des epochalen Leitmotivs; vielmehr ist dies nur die sichtbare Erscheinung in den äußeren Schichten geistiger Lebensvorgänge, die ihre Ursache findet in einem letzten inneren Sichwandeln jenseits aller Schichten konkreter Auswirkung; es handelt sich um ein Anderswerden des Geistigen schlechthin im tiefsten Lebensgrunde, der alles Gebaren der geistigen Gestaltung kulturellen und zivilisatorischen Lebens von innen her bedingt.

So können wir auch nur im ganz relativen Sinne von der Epoche als dem inhaltlichen Extrakt aller ihrer Vergangenheiten sprechen, denn in Wirklichkeit sind alle die in alten Zeiten aktuell gewesenen Gedankenkomplexe, so sehr sie in ihrem ganzen Bestande identisch geblieben und ihrem ganzen Umfang nach auf die Nachzeit überkommen sein mögen, doch unter der unentrinnbaren Gewalt des ewigen Wandels geistigen Lebens schlechthin, durch das immer wiederholte Gewürfelt- und Geworfenwerden, eben durch die Berührung mit dem in seiner eigentümlichen inneren Struktur besonderen, jeweiligen Zeitgeiste in sich selbst „unter der Hand" etwas Neues geworden. Auch die Bedeutung einer Zeitwelt als einer schöpferischen Keimlegung für alle künftige Entwicklung müssen wir auf den letzten Sinn des Geistig-Materialen beschränken, denn der formale Ausgang des Werdeprozesses, das Aussehen der strukturellen und selbst qualitativen Seite künftiger Geistesentwicklung läßt sich von einem beliebigen Jetztpunkt aus nicht auch nur im entferntesten intuieren. Jede Epoche steht in innerlichem Zusammenhang mit dem Kulturganzen und stellt nur ein Stück, einen singulären Aphorismus von ihm dar, welcher in nuce den substanziellen, materialen Gehalt des Kulturganzen in seiner augenblicklichen Form vorstellt, ähnlich wie ein Tropfen Wasser, in dem sich die Totalität des Weltmeeres bzw. in dem sich sein ganzes Element in seiner individuellen, aktuellen Form repräsentiert. Das letzte Wie des Vorganges in der Metamorphose geistigen Lebens von Epoche zu Epoche, das Warum und Wie des ewigen Wandels etwa gewisser Seins- und Sollenserkenntnisse bleibt für unser rationales Erkennen schlechthin unfaßbar. Es bleibt uns wie bei so manchen anderen geheim waltenden Naturkräften auch hier nur übrig, uns an das Was der resul-

tierenden Folgeerscheinungen, an das Was des *Gehaltes* zu wenden, der alle sublimsten Lebensäußerungen des „Zeitgeistes" durchdringt, einen zeitgenössischen Brief gleichermaßen wie ein Gedicht, einen politischen coup oder eine Plastik ebenso wie eine bestimmte Methode der Buchführung oder die Auffassung gewisser Rechtsnormen. Nur in diesem Sinne haben wir einen nach morphologischen Prinzipien abgesteckten Zeitraum als eine in sich zusammenhängende geistes-geschichtliche Einheit zu betrachten.

5.

Wenn wir in folgendem kurz von der

dynamischen Einheit

der Epoche sprechen wollen, so meinen wir mit dem Dynamischen einerseits den Gegenbegriff zum Statischen, den wir bereits wiederholt gestreift haben, dem Statischen, welches das qualitativ Permanente, einheitlich Zuständliche einer Zeitwelt ausdrückt; anderseits den Inbegriff aller Kräfte schlechthin, das Spiel bewegter und bewegender Energien im Bereich des menschlichen Lebens. Denn als das letzte Substrat Zeitwelt für alle die Zeitwelt-Typen, die den Gegenstand vorliegender Untersuchung bilden, haben wir jenes Zeitgebilde angenommen, das sich mehr oder weniger eng an das Dasein von individuellen Menschen oder von Menschengruppen und an den Umkreis tätigen Wirkens und bewußten Erlebens von Menschen und menschlichen Institutionen knüpft. Schließlich mag dieser neue Einheitsbegriff eine Zusammenfassung aller der in früheren Abschnitten behandelten Gesichtspunkte für die Einheit der Epoche in sich schließen, und das Dynamische damit eine Zusammenfassung aller der Lebensäußerungen menschlichen Einzel- und Gruppendaseins enthalten, die jenen Einheitsbegriffen zugrundeliegen und, weit über ihren Spezialbereich hinaus, in wesensmäßigem Zusammenhange mit ihnen stehen.

Jede Epoche ist ein in sich zusammenhängender Geschehenskomplex, der durch irgendwelche Kräfte von einem Initiativ-Vorgang seinen Ausgang nimmt und durch irgendwelche le-

bendig wirkenden Kräfte auch in seinem ganzen Seinsbestand, d. h. in seinem weiteren Verlaufe getragen wird. Der jeweilig andersartige Verlauf dieser oder jener Epoche hängt teils von der qualitativen Zusammensetzung der Kräfte, der Art ihrer Aufeinanderfolge, teils von ihrer Intensität, vor allem aber von ihrem kausalen Ursprung ab. Wenn nun in jeder Zeitwelt die statische Bedingung gewissermaßen durch ihre formalen Züge, ihre innerlich-äußerliche Struktur dargestellt wird, dann besteht die dynamische Bedingung in der Folge von Veränderungen, die in ihrem Verlaufe statthaben. Dabei bilden die durch den Wechsel in der Kräftelagerung innerhalb der Epoche gegebenen inhaltlichen Veränderungen der Epoche selbst einen einzigen, einheitlichen Zug, wie wir es in der sozialen Einheit etwa gesehen haben. Die Gemeinsamkeit solcher Synergie, die als Prinzip in allen Gebieten der Natur die strukturelle, also die innere Organisation von sich aus bedingt und schafft, bezieht sich auf zahlreiche Einzelheiten ihrer jeweils anderen Eigenart, auf ihre Gleichzeitigkeit, ihre qualitative Nähe, d. h ihre Artverwandtschaft, unter Umständen auf eine gewisse immanente Zwecktendenz, vor allem aber, wie das Wort Synergie besagt, auf die einheitliche Zusammenfassung primär vereinzelt aufzeigbarer Energieströme. Diese Zusammenfassung singulärer Energiepotenzen zu der einzigen Bewegung, zu dem einen inneren Tun im Ablauf der Epoche erfolgt aufgrund einer wechselseitigen, sinnvollen Orientierung aneinander, vor allem aber einer Orientierung an einer überbetonten, dominierenden Machtpotenz, welche das ganze Bewegungsgebilde Zeitwelt einmal in jeder Hinsicht charakterisiert, sodann gewissermaßen in einem optimalen Gleichgewichtszustand erhält. Das dynamische Spannungsverhältnis zwischen diesem zentralen Faktor und allen übrigen Kräften, die, je nach individuellem Rang und nach genereller Bedeutung abgestuft, im Rahmen eines bestimmten Zeitwelttypus ihre konstante Beziehung zu jenem haben, bedeutet potentiell und energetisch dasselbe wie numerisch das Verhältnis zwischen Majorität und Minorität. Ähnliche dynamische Spannungen durchziehen wie Kraftlinien das Zeitweltganze und bringen Anfang und Ende in ein notwendiges, bestimmtes Verhältnis zueinander, zu jedem Einzelvorgang, zur Totalität und vor allem zu dem panarchisch dominierenden Übergewicht des zentralen Schwerpunktes der Zeitwelt, in welchem Wesenskern und Bedeutungsakzent der Epoche zusammenfallen und

von ihrem Punkte aus deren dynamischen Wesenscharakter und ihre Gesamttendenz im einen Falle als expansiv, im anderen als attraktiv kennzeichnen. Das ewige Auf und Nieder der formenschaffenden und formendurchbrechenden Lebensdynamik, das durch ein gewisses Beharrungsvermögen bedingte Ritardieren und das durch neue spontane Impulse bedingte Accelerieren ihrer Bewegung ist in seiner Gesamtheit wie ein fortwährendes Gravitieren zu jenem Schwerpunkt hin, erst in zweiter Linie und abgeschwächt ein Gravitieren zu den Grenzpunkten Anfang und Ende hin. In jenem Falle, wo der Schwerpunkt der Epoche mit dem Anfang ihres Ablaufes zusammenfällt, wo sie also als Ganzes hervorbricht aus einem einzelnen katastrophalen Ereignis und wo sie der ganzen Wucht und Gewalt der durch solches Geschehen aufgewirbelten Kräfte in ihrem Bereiche die Basis und Möglichkeit gibt sich „auszutoben", oder in jenem Falle, wo Schwerpunkt und Ende der Epoche formal zusammenfallen, wo also der höchst konzentrierte Gehalt und Gipfelpunkt der Epoche an ihrem Ende lagern und wo deren ganzer Verlauf nur der Sammlung und Ballung der Energien für solches Ziel gedient hat; in solchen Fällen können wir von einer ideellen dynamischen Zweiteilung der Epoche sprechen, und das Gravitieren der lebendig waltenden, den Gesamtbestand der Epoche haltenden Kraftströme zum Schwerpunkt hin fällt mit ihrer Orientierung zu Anfang bzw. Ende hin zusammen. Nur in dem dritten noch möglichen Falle, nämlich dort, wo der beherrschende Höhepunkt irgendwo inmitten des Ablaufs der Epoche liegt, können wir von einer Verteilung der dynamischen Elemente nach dem Schema der ideellen Dreiteilung sprechen, von einem Anlaufen und Anschwellen zum Komplex der Vorgänge um den dynamischen Brennpunkt herum und einem Abschwellen und Auslaufen des Ganzen. In diesem Falle können wir weiterhin unterscheiden zwischen dem zentrifugalen und zentripetalen Gesamthabitus der Epoche, wobei im ersten Falle der ausgesprochen revolutionäre Charakter der Epoche angezeigt ist, indem alles Dagewesene, Alte prinzipiell verworfen und beiseitegeschleudert wird und alle Bewegung fortdrängt zu Ewig-Neuem, Zukünftig-Jugendlichem; und wobei im zweiten Falle das historische Bestreben ausgedrückt ist, alles Antike und Traditionelle prinzipiell und ohne Wertunterschied zu sammeln und zu konservieren.

Noch in einem anderen Sinne können wir von dem zentri-

fugalen und zentripetalen Charakter des Epochentypus reden, bei dem die eben bezeichnete dynamische Dreiteilung vorliegt, insofern nämlich, als im ersten Teil der Epoche bis zum Gipfelpunkt hin der zentripetale Charakter vorwaltet, also ein uneingeschränktes Sammeln der Kraft und ein Hinstreben zum Schwerpunkt stattfindet, darnach aber das immanente dynamische Gebaren im Ganzen umschlägt und ein gewaltsames Fortdrängen und Hinaustreiben aus dem Zusammenhange und dem Verbande dieser Epoche hinaus erfolgt, also das zentrifugale Prinzip die Oberhand gewinnt. Dies ist aber nur ein einziger typischer Fall für die mannigfaltigen Arten der Verteilung der Kräfte und des Lebensschwunges im Rahmen einer Epoche, fast immer handelt es sich vorwiegend um die Verdrängung alten Gehaltes und alter Form durch neue, ein Werden und Vergehen, ein Leben und Sichselbstüberleben, ein Schaffen und Zerstören des Selbstgewordenen, welches mit dem Tempo der Entwicklung nicht Schritt hält und den Anforderungen einer kommenden Zeit nicht gerecht wird. So kann die Kräfteverteilung gelegentlich auch derart sein, daß nach einem gewaltigen Höhepunkte sich die Dynamik dieser Epoche erschöpft hat und ein Kräftetal, ein relativer Stillstand eintritt, und der restliche Verlauf der Epoche nur noch die Vorbereitung, den antizipierenden Anlauf zum Beginn der kommenden Ära bildet. Es ist ein Sichausleben aller Energien, aber ein Kräfteverbrauch ohne Verlust, weil alle überschießenden Elemente der in einer Epoche investierten Dynamik für künftige Zeiten unverbraucht erhalten bleiben; es ist ein stetiges Sich-die-wage-halten, ein dauerndes Gleichgewicht der Energien, und wo die Fülle des Gehaltes so gewaltig ist, Wucht und Spannung von Rhythmik und Dynamik so heftig und übermächtig sind, daß ein Übergewicht eintritt und die Form der Epoche gesprengt wird, da birst sie und gebiert neue Epochen zum Austragen der Überfülle ihres dynamischen Lebensgehaltes.

Alle solche einzelnen Züge und Momente sprechen deutlich von der dynamischen Einheit der Epoche. Deutlich wird diese besonders da, wo zwei qualitativ einander völlig entgegengesetzte Zeitwelten aufeinander folgen und wo im Übergangsmoment beim Zusammenstoß zweier grundverschiedener Welten die dynamische Spannung aufs höchste steigt und im weiteren Verlauf durch ihre Lösung die Seinsgrenze der beiden, also den Abschluß der alten, vergangenen und den Beginn der neuen

Epoche so deutlich markiert. Aber auch dort, wo in einer einzigen Zeitwelt die gemeinsame Tendenz der singulären Kräfte aufgehoben wird, wo an die Stelle harmonischer Konvergenz die Disharmonie divergierender Strebungen tritt und wo im gewaltsamen Zusammenprall der Energien der Inhalt der Zeitwelt in zwei Lebenszentren gespalten wird, bleibt die dynamische Einheit der Epoche als solche gewahrt. Ein typisches Beispiel hierfür ist der Übergangs-Zeitwelttypus einer krisenhaften Zuständlichkeit, in der das Auseinander- und Gegeneinanderstreben der Lebenskreise den Wesensinhalt bildet. Der Konflikt mit seinen feindseligen Gegenbewegungen, in welchem das Doppelgesicht einer solchen Zeitwelt sich ausdrückt, bildet keinen unüberbrückbaren Widerspruch zu ihrer formalen Einheit, vor allem enthält er auch nicht den fatalen Keim zu einer fortan immerwährenden Spaltung der Bewegung in ein Doppelzentrum mit je einem eigenen Brennpunkt bei allen künftig möglichen Zeitwelten, sondern die Komplikation, wie sie sich z. B. in der krisenhaften Spaltung des geistigen Lebens, der Konfusion in sozialen Tendenzen, usw. ausspricht, simpliziert sich womöglich schon in der folgenden Epoche, und die Dissonanz einer solchen Doppelwelt löst sich von selbst im Verlaufe der weiteren Entwicklung in der Konsonanz einer neuen, dynamisch einheitlichen Bewegung auf. Aber der Zeitwelttypus Krisis bildet — das ist das Entscheidende hier — trotz des kontradiktorischen Gegensatzes zwischen unverträglichen Inhaltselementen eben infolge und wegen deren ideeller, immanenter Wechselbezogenheit und realer Berührungs- und Reibungsnotwendigkeit eine übergreifende, umschließende Einheit und gibt für das krisenhafte Spannungsverhältnis nur den metaphysischen Idealraum her zu seiner lebendigen Auswirkung und Auflösung. Auch der qualitativ unbestimmte, zweifelhafte Charakter der krisenhaften Zuständlichkeit, welche das eigentümliche, einzige und als solches einheitliche Inhaltsgut dieses Zeitwelttypus bildet, verschwindet unmittelbar mit ihrer natürlichen Aufhebung und geht in der folgenden Zeitwelt in die eindeutige prägnante Bestimmtheit und Einzigkeit dynamischer Bewegung über. Die Weiterungen, die sich aus einer dynamischen Krise ergeben, etwa ihre Wirkung auf das Schicksal von Fortschritt oder Rückschritt in einer bestimmten Entwicklungslinie, wollen wir hier unerörtert lassen.

So ist die Epoche in ihrer begrenzten, durch vitale Inhalts-

momente bedingten Lebensdauer gewissermaßen ein energetisches Kraftfeld, ein Sammelbecken treibender und getriebener Faktoren, wobei sie als lebendig bewegtes Ganzes ebenso durch irgendwelche Energien getrieben wird wie sie anderseits durch ihren Ablauf der Erhaltung und Fortpflanzung der Energien dient. Ihre ganz bestimmte dynamische Bewegtheit kommt in ihren zahlreichen und verschiedenartigen inhaltlichen Gebilden und Erzeugnissen zum Niederschlag; daher kommt es, daß, je nach dem immanenten Lebensschwung, dem Maß der Dynamik, gewisse Gebilde, kulturelle Güter wie Religion, Rechtsnormen, Kunst, die vielen Epochen gemeinsam sind, in jeder von ihnen ein so grundsätzlich anderes Gepräge zeigen. In dieser bezeichnenden Auswirkung dynamischer Prinzipien im Rahmen einer Epoche liegt das charakteristische Wesensmoment ihrer dynamischen Einheit.

6.

Neben dem Wesensmoment des Einheitlichen schlechthin, dem Moment des in sich Zusammenhängenden, autonomen Sinnganzen, welches dem Gegenstand Epoche eigentümlich ist, dürfen wir wohl das Moment des Werdens, der Veränderung und Entwicklung als seine Hauptwesenseigentümlichkeit überhaupt annehmen. War der Begriff des Dynamischen geeignet, schlechterdings als allgemeiner Sammelbegriff für alle innerepochalen menschlichen Lebensäußerungen zu gelten, von denen wir oben einige Kardinalsymptome behandelt haben, so ist der Begriff des Genetischen ein in noch höherem Sinne genereller, ein Merkmal, welches dem des Dynamischen übergeordnet ist und das eigentliche Gebaren alles Lebendig-Bewegten, des animistisch, psycho-vitalistisch oder wie auch immer entelechial Dynamisch-Bewegten in sich erfaßt. So machen wir mit der Umschreibung der Epoche als einer

genetischen Einheit

einen Schnitt in der Aufzählung und Analyse der verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen wir ihre notwendige Einheit schlechthin untersuchen, indem wir von hier aus die Merkmale

für die innere, materiale Einheit von jenen folgenden Merkmalen scheiden, welche ihre äußere, formale Einheit dartun. Wir sind uns dabei bewußt, daß in der Realität keine der beiden Arten für sich allein bestehen kann, daß z. B. nicht ein Merkmal für die formale Einheit wie das genetische Element unabhängig für sich real sein kann, wenn ihm nicht zugleich der substanzielle, materiale Gehalt, etwa der sozialpsychologische Habitus der Epoche, gegeben ist, für den es eben Formprinzip oder, entsprechend seiner genetischen Eigenart, formwandelndes Prinzip ist. Indessen haben wir bereits im II. Kapitel über die Epoche als objektives Geschehen in der Hauptsache alle die einzelnen Gedanken und untergeordneten Gesichtspunkte im einzelnen erörtert, die sich uns hier bei der Untersuchung der Epoche unter dem Aspekt der genetischen Einheit von selbst aufdrängen. Wir haben daher jenen Ausführungen nur noch Weniges hinzuzufügen und können uns unter Hinweis auf sie an dieser Stelle kurz fassen.

Wenn wir die obigen Ausführungen unserer Untersuchung rekapitulieren, möchten wir fast meinen, schon die bloße Nennung des Gesichtspunktes „genetische Einheit" allein genüge, um das Sosein des Sachverhaltes ohne weiteres evident und eine weitere Erhellung überflüssig zu machen. Denn wenn wir auch nur leise ansetzen, das Wesen der Epoche zu untersuchen, so kommen wir einfach nicht drum herum, immer wieder von neuem auf den lebendigen Bewegtheitscharakter des unserer analytischen Untersuchung zugrundeliegenden Gegenstandes Epoche und zumal auf seine Eigenart als Werdeeinheit hinzuweisen bzw. im ganzen Verlaufe der Erörterungen diese unmittelbar in Betracht zu ziehen. Die Epoche als ein reales singulum, welcher Art auch bei ihr die konkrete, materiale Verkleidung des letzten abstrakten Wesenheitssubstrates Zeitwelt sein mag, d. h. welchem der zahlreichen möglichen Zeitwelt-Typen (Zeitweltformen) die einzelne bestimmte Epoche angehören mag, ist letzthin in ihrem totalen Bestande als ein eben sich selbst gehörendes singulum nicht Genesis von etwas anderem, sondern schlechthin Genesis ihrerselbst. Diese eine einzige Genesis spaltet sich erst in dem Moment in eine Genesis der Genesis bzw. dupliziert sich in eine Sichgenesis und eine Nichtsichgenesis, wo wir den materialen Lebensgehalt, wie er sich in seinem einheitlichen Bestande einer sinnvollen Geschehensreihe abspielt, von dem formalen Element des um-

schließenden, in der Zeitdimension hingestreckten Idealraumes Epoche theoretisch unterscheiden. In diesem Sinn bedeutet die Genesis der in sich einheitlichen Zeitweltform die schlechthinnige Potentialität für die Genesis der Totalität des in sich einheitlichen Zeitwelt-Inhaltes.

Daß das genetische Element ein konstitutives Prinzip der Epoche ist, haben wir oben an Hand verschiedener Gesichtspunkte wie Zeit, Veränderung, Wandlung, Entwicklung, Zustand, Gegenwart, Dauer usw. eingehend erörtert; daß die Epoche alsdann eine *genetische Einheit* bildet, ließe sich ohne weiteres aus anderen, bereits feststehenden Einheitsmerkmalen erschließen, etwa dem der logisch-sinnvollen Einheit, wobei einerseits der rein genetische Charakter der Epoche, anderseits die rein sinnvolle, logische Folge der durch die Genesis erfaßten, inhaltlichen, konkreten Geschehensakte hinreichen würden, um dem Epoche-sein als solchem zur idealen Vollkommenheit und realen Vollständigkeit zu verhelfen, ohne daß der Gegenstand zu seiner realen Existenz oder auch nur als idealer Begriff „Epoche" der Ergänzung durch weitere konstitutive Merkmale bedürftig wäre. Soll eine exakte Analyse der objektiven Merkmale den Charakter der Epoche als einer genetischen Einheit einwandfrei dartun, so möchte man schon vorher, in dem rein subjektiven Erlebnis, in der Art, wie wir innerlich mitgehen mit den inhaltlichen Vorgängen einer bestimmten Zeitwelt, wie wir den in sich zusammenhängenden, zusammengehörigen, irgendwie einheitlichen Werdegang in diesem Zeitraum *durchleben*, einen einschlägigen Beweis erblicken für das immanente Vorhandensein des Wesensmomentes der Werdeeinheit. Eingebettet in eine lange Ablaufsreihe verschiedener Zeitgebilde von verschiedenster Struktur, Ausdehnungsdauer, qualitativem Charakter, aus irgendwelcher Initiative spontan sich konstituierend oder auch aus indifferenten Anfängen erwachsend und allmählich sich zu ihrer spezifischen qualitativen Bestimmtheit präzisierend, kann die Epoche nur einen eben durch die materiale Zusammensetzung ihrer eigenen inhaltlichen Vorgänge bestimmt gearteten organischen Entwicklungsgang von in sich zusammenhängender, notwendiger, mit sich relativ abschließender Einheitlichkeit vorstellen. So erblicken wir in den kleinsten Zeitwelten, in einem Konzertabend, einer Tanzvorstellung, einem immer zeitlich begrenzten Gespräch, wenn wir wollen, sogar in der winzigen, in sich zusam-

menhängenden Zeitwelt einer lebendigen Gebärde, einer ausholenden Geste mit dem Arm, einer Gehbewegung, Blickbewegung und im übertragenen Sinne auch einer Gemütsbewegung: für sich bestehende genetische Einheiten.

Am intensivsten und deutlichsten kommt uns der genetische Einheitscharakter einer fest umrissenen Zeitwelt wohl im eigenen aktiven Verhalten, beim eigenen Schaffensprozeß mit seinem bestimmten Anfangen und Aufhören, mit seinem eindeutig positiven oder negativen Wertgehalt, mit seinen Wollungen und Verwirklichungen, seinem Nacheinander von Entschließen, Tun und Erfolg zur Vorstellung. Und aufsteigend von solchen kleinen, relativ primitiven Zeitgebilden gelangen wir zu den komplexen Gestaltungen einer Kulturepoche, einer Epoche des deutschen Geisteslebens wie der des Sturms und Drangs, einer Epoche in der Geschichte der Strategie wie dem Aufkommen des Stellungskrieges, einer Epoche in der Geschichte der Technik und des Verkehrs wie der Inbetriebnahme von Flugzeugen und Luftschiffen u.v.a.m., wo wir erst recht im eigentlichen Sinne von dem komplizierten Werdegange, ja der Werdeeinheit eines Entwicklungsprozesses mit irgendwelchem Anfang und stufenweisem Fortschritt, mit zielbewußter Initiative und endsetzenden Erfolgen sprechen können.

Das Durchleben der vitalen Einheit Epoche, dieser eigentümlichen, in der Zeit liegenden, durch die Zeit hin fliehenden Gesamtrealität, haben wir uns durch das Analogon der Durchschreitung eines begrenzten Raumes zu verdeutlichen versucht, wobei dem Hintereinander, der kontinuierlichen Aneinanderreihung einzelner Raumabschnitte: das Nacheinander, die kontinuierliche Folge von Zeitteilchen entspricht. In dieser „Zeitraum"-Einheit Epoche fließt die Vielheit der singulären, ideellen Zeitspatien eines bestimmt umgrenzten Geschehenskreises zusammen, in ihr wird ein begrenzter Teil des lebendigen Universums umspannt, in dem die Dinge sind und weben. Dabei erleben wir die ganze Reihenbildung, die unmittelbare Aufeinanderfolge einzelner Augenblicke mit, oder konkreter, die zeitlich distanzlose Lebensgemeinschaft einzelner Begebnisse, Gedanken, Gefühle, Eindrücke usw.

Nach Maßgabe des Verhältnisses von beherrschenden und abhängigen Zügen, von zentralem, dominierendem Motivationskomplex und subordinierter Geschehensgefolgschaft konstituiert sich durch eine innewohnende Sinngemeinschaft aus der

primär anorganischen Mannigfaltigkeit in ihrem rein objektiven Seinsbestande und ohne unser subjektives bewußtes Zutun, aber unmittelbar erlebbar, die organische Einheit eines differenzierten Geschehensvorganges, den wir Epoche nennen. Der genetische Zusammenhang des epochalen Ganzen stellt sich uns wie eine einzige lebendige Reaktion von Folgegeschehnissen auf die zentrale Einheit ihres Grundthemas dar, es ist wie ein Durchzittern und wellenförmiges Weiterlaufen des einen Anstoßes, der aus einem ersten Geschehnis resultiert, wenn dieses epochebildend war, und mit dem Aufhören seiner Schwungkraft hat alles Geschehen in diesem bestimmten Zusammenhange, hat eben diese Epoche ihr Ende gefunden.

Dem Kontinuum fliehender Qualitätsänderungen in dem Stück „Seinsstrom" einer kleinen Zeitwelt entspricht in großen Zusammenhängen der Wandel der Kultur als eines Ganzen im Rahmen einer Kulturepoche. Dabei ändert, wie wir wissen, der Grad der Mannigfaltigkeit spezifischer Kulturerscheinungen, der sozialen, geistigen, psychischen u. a. Lebensäußerungen, nichts an der inneren Einheitlichkeit der Entwicklungsepoche, im Gegenteil bestätigt erst der Sinnzusammenhang gewisser gleichzeitiger Kulturwerte, die materiale und qualitative Gleichgerichtetheit, Übereinstimmung und innere Zusammengehörigkeit, d. h. die Tatsache, daß sie aus dem gemeinsamen Mutterboden der gleichen Epoche erwachsen sind: die genetische Einheit der Epoche; stellt doch die Kulturepoche selbst schlechterdings nichts anderes dar als ein in sich zusammenhängendes Stück, einen inhaltlich wie formal als Einheit qualifizierten Ausschnitt aus der unabsehbaren Entwicklungsbewegung eines Kulturganzen. Nicht in der zufällig zeitlichen Nähe einzelner Akte, nicht in der äußeren, formalen Aufeinanderfolge, sondern wie bei einer musikalischen Melodie in der inneren Kontinuität, in dem logisch fortschreitenden Zusammenhang, der flüssigen, fortreißenden, mit sich selbst schließenden zeitlichen Bewegungseinheit, in der sich alles Einzelne, rational Fixierte in bewegtes Leben auflöst, liegt die sinnvolle Verbundenheit des genetischen Mechanismus als Werdeeinheit.

Die in einem solchen „genetischen Sinngefüge" verknüpften Vorgänge mit ihrer, durch vielfaches Ineinandergreifen und -wirken verschiedener Lebensgebiete differenzierten Bedeutungsreihe sind eben mehr als eine bloße Assoziation einzelner Zeitstadien; sie treten, nach dem Verhältnis von Haupt- und

Nebenmotiven miteinander innerlich verknüpft, aus der Horizontale der wahl- und sinnlosen Koordination heraus und bilden ein nach geregeltem, geordneten, inneren Zusammenhange verbundenes Ganze. Hierbei treten die Nebenströme wie bei ähnlich gelagertem Verhältnis in allen Gebieten der Natur als Reflexe des Hauptstromes bzw. als charakteristische Illustrationen der natürlichen Gesetzmäßigkeiten des zentralen Geschehens einer Epoche auf. Wir können, genau genommen, nicht mehr von einer Verkettung oder Verflechtung einzelner Vorgänge reden, sondern die absolute Nähe der distanzlosen Lebensgemeinschaft in der genetischen Kontinuität, die absolute Stetigkeit der Bewegung und das Wachstum in der Entwicklung ist derart, daß in diesem Ineinander des lebendigen Ereignisstromes zwischen den formalen wie den inhaltbestimmten Reihen selbst alle Diskrepanz, alle ideellen Intervalle notwendig a se überbrückt bzw. durchströmt und dadurch als solche negiert werden.

Alles Leben verbindet seine primär atomhaften Elemente in realer Kontinuität, während auf der anderen Seite unsere rationale Logik Beziehungen, Verbindungen, Verknüpfungen nur zwischen isolierten, relativ in sich geschlossenen Elementareinheiten herstellen kann. Durch das ewige Auf und Nieder der Pulsierungen dieses einzigen Lebens wird die Affinität des einander relativ Fernsten bewirkt, und nur für unser logisch-begriffliches Denken existiert der kontradiktorische Gegensatz zwischen Kontinuität und Diskontinuität alles Lebendigen. Und dennoch: gerade weil es uns unmöglich ist, das tiefste Wesen des Lebendig-Genetischen rational zu erfassen, in einen Wortsatz zu pressen und durch ihn endgiltig für alle Zeiten zu definieren, können wir nur und müssen uns immer wieder an die einzelnen, isoliert konstatierbaren Akte, diese dinglich-stofflichen Gerinnungspunkte der unaufhörlich vorwärtsrinnenden Zeit, diese Kristallisationen aus dem unendlich reichen Strom des Lebendig-Bewegten wenden.

Wie nun innerhalb der genetisch-strukturellen, inhaltlich-formalen Verbundenheit der Lebensgehalte aller Epochen einer langen Entwicklungsbewegung untereinander mit der nach innerer Notwendigkeit bestimmten Aufeinanderfolge sich das Leben, etwa das kulturelle Leben, von Stufe zu Stufe höher potenziert, so stellt der Mannigfaltigkeitsbereich zeitgebundenen Seins bzw. Werdens jeder einzelnen Kulturepoche mit ihrer

inneren Beziehung zur extensiven Totalität kultureller Lebensäußerungen ein bestimmtes Stück mutativer Evolution dar. In ihr, die nur scheinbar eine abschlußlose Realität ist, deren fluidaler Zeitbereich vielmehr nach bestimmten, durch ein gewisses entelechiales Etwas bedingten Hinsichten realiter abgegrenzt ist, vollzieht sich die Umformung des Lebendigen, das ihrem Bereich „zugemessene" Stück Evolution. Das immanente entelechiale Moment, das die genetische Einheitlichkeit der Epoche bedingt, haben wir oben ihre relativ sich gleichbleibende qualitative Zuständlichkeit genannt, ein kontinuierliches Sosein, indessen kein ruhendes Sein aus einer Reihe indifferenter Momente, sondern ein dynamisches Werden, ein Geschehen in einzelnen von „absoluten Pausen" unterbrochenen Akten. Da aber das kontinuierliche Medium der irgendwie lebendig waltenden Entelechie selbst konstante Bedingung ist und die gleitenden Übergänge alles Geschehens schafft, besteht die fluktuelle, evolutive Ganzheit der Epoche nicht aus einer Vielheit und Aneinanderreihung einzelner winziger, gegeneinander abgegrenzter Lebenskreise, sondern jene übermomentane, einheitliche Zuständlichkeit stellt, unberührt von der primären Unterbrochenheit aneinandergereihter singulärer Akte, zwischen diesen mikroskopischen Lebensprozessen die übergreifende Lebensverbindung her.

In diesem kontinuierlichen, der ununterbrochenen Zeitlinie entlang fließenden Gleiten und Werden des Lebens sind ja auch jene einzelnen Akte nur besondere, bestimmte Formen des einen Lebendigen, durch die es hindurchströmt wie der Fluß durch die jeweilige Form seiner Wellen. Zwar ermöglicht uns erst die Bekanntschaft mit der Summe der Einzeldaten und Geschehnisse die intuitive Erkenntnis des ihnen gemeinsamen Zustandes; dieser aber, von dem sich jene als konkrete Daten einzeln abheben, gibt ihnen in jedem Falle Vollständigkeit und innere Zusammengehörigkeit, also das, was die Einheit des Zeitcharakters bedeutet. Nur für unser rationales Erkennen löst sich die genetische Einheit einer Epoche in eine Folge von singulären Zustandseinheiten auf, in der Realität dagegen existiert nicht diese scheinbare Partikularität der individuellen Sonderexistenz vereinzelter, scharf gegeneinander abgegrenzter Zustandseinheiten, wie wir sie in Einzeldaten, Einzelbegebnissen vorfinden, sondern dort fließt ihre kontinuierliche Folge zu der inneren Existenzialverknüpfung der genetischen Einheit der Totalität Epoche zusammen.

Eine Zwischenfrage ist die: ließe sich die Zeitbahn zwischen zwei einzelnen Akten, jene „absolute Pause", die wir als für unser logisches Denken nicht erlebbar und lediglich durch den irrationalen Wandlungsprozeß ausgefüllt annahmen, nicht sehr wohl auch als eine einheitliche Zeitwelt ansehen, sodaß wir, um dem geheimnisvollen Entwicklungsprozeß um ein Endliches näher zu kommen, zwischen diesen beiden Akten noch eine Anzahl mikroskopischer Vorgänge zu denken hätten? Und weiter könnten wir auch mit den zwischen diesen Liliputakten liegenden Zeitwelten verfahren in infinitum. Doch sehen wir bald ein, daß wir bei dieser immer nur relativen Verkleinerung der zwischen zwei Konkretionen liegenden Zeitstrecken nie die eigentliche Problematik des Entwicklungsprozesses selbst, also das Urgeheimnis alles Lebendigen berühren. Da die Setzung „Werden" der tiefsten Ursprünglichkeit unseres Denkens widerstrebt, müssen wir bei der Erfassung jener Fortleitung eines morphologischen Lebensimpulses durch seine Einzelstadien hindurch und über sie hinweg mit diesen Einzeldaten in ihrer harten Umrissenheit vorliebnehmen und uns mit der rationalen Erkenntnis ihrer spezifischen Seinsartung bescheiden; uns selbst aber bleibt es vorbehalten, einerseits aus der unmittelbaren, subjektiv-geistigen Lebendigkeit unserer eigenen Perönlichkeit heraus und anderseits aus jenen Daten, die dem gemeinsamen Lebensgrund einer offensichtlich in jeder Hinsicht einheitlichen Epoche entstammen, gewissermaßen für uns das genetisch verbindende Lebensband schöpferisch zu rekonstruieren.

Wie auch immer wir ein solches in der Epoche investiertes Stück Entwicklung, diesen zur Sinneinheit verwobenen Organismus der Geschehensgruppe umschreiben wollen, die den Inhalt ihres in der Zeit sich vollziehenden Prozesses ausmacht: ob als eine Stufenfolge von sich differenzierenden Energieformen, ob als eine Wertvermehrung und zugleich mit dieser in die Tiefe und Breite greifenden Wertbereicherung als eine Umgestaltung überkommener Wertgehalte, oder ob als eine logisch fortschreitende Komplizierung alles organischen Lebens überhaupt: aus dem Zusammenhang dieses Gewebes kann kein einziger der ihm zugehörigen Teile gerissen, aus der Epoche als genetischer Einheit kann kein einziger Vorgang hinweggedacht werden, ohne daß dadurch das Ganze zerstört, die Einheit gefährdet und die Geltung des Einzelvorganges selbst aufgehoben würden. Ja, gerade auf jeden einzelnen Akt als eben dieses eine

Individuum stützt sich der Gesamtablauf der Zeitwelt, ihr Dasein in der Zeit, und ihr Ablauf beruht einzig in der lückenlosen Abfolge der absoluten Summe jener einzelnen Akte, welche ihren Totalbestand ausmachen. Jeder Einzelakt enthält als partieller Träger des Zeitwelt-Ganzen ein Etwas von ihm, und jeder nachfolgende Akt repräsentiert eine Veränderung dieses Etwas — darin, daß kein Akt mit dem anderen indentisch ist und daß jeder einzelne qualitativ, inhaltlich wie formal etwas anderes ist als jeder der übrigen in der gleichen Reihe, beruht das Wesen der Veränderung und Wandlung — und in der natürlichen Abfolge aller Akte, d. h. in der sukzessiven Häufung von Veränderungen realisiert sich die natürliche, zeitliche Bewegung der Zeitwelt von ihrem Anfangspunkte zu ihrem Endpunkte. Jeder der einzelnen Akte in der Zeitwelt ist an seiner bestimmten Stelle nur ein einzelner, besonderer Aspekt der lebendigen Gesamtbewegung, die durch alle Akte hindurchgeht, und nur diese selbst, die zwischen, in und über den einzelnen Vorgängen liegt und sie erst zu der genetischen Einheit Epoche verknüpft, ist dasjenige, was dem rational erlebenden Subjekt entgeht, was aber in der ganzen Reihe momentaner, konkreter Fixierungen unmittelbar und unverkennbar durchschimmert als phänomenales Symptom eben der genetischen Einheitlichkeit der Epoche.

Zwar gehört es nicht zum eigensten, urtümlichen Wesensbestand des metaphysischen Gegenstandes Epoche, daß einer bestimmten Zeitwelt eine andere vorausgeht oder nachfolgt. Aber der Gegenstand ist, wie wir wissen, nicht ein ideales Ding jenseits alles zeitgebunden Lebens, sondern die Dynamik ausgesprochener Lebensimmanenz in diesem gleichsam substantiellen Träger genetischer Beziehungen etwa des psychischen Geschehens, des spirituellen Lebens, der sozialen Komplexionen usw. bedingt durch die bestimmte Art und Richtung des Weiterschreitens durch die Zeit hin, durch die Art der Verdrängung von Altem durch immer Neues schlechthin, durch die Unruhe ewigen Werdens und Vergehens: mit der Vitalität der konkreten inhaltlichen Elemente auch die Lebensdauer der Epoche selbst als eines wohlumgrenzten Teilbezirks alles lebendigen Seins. Da weiterhin der objektive Sachverhalt der ist, daß die Epoche eine eigenkräftige Lebendigkeit wohl in dem Sinne besitzt, daß alle die inhaltlichen Vorgänge und Gebilde, die während ihres aktuellen Ablaufes entstehen, nur einer jetzt „zeit-

gemäßen", ihr eigentümlichen Gesetzmäßigkeit entspringen, nicht aber in dem Sinne, daß sie selbst aus sich allein entstehen könnte, daß sie vielmehr durch ein gewisses Hereinragen vergangener Epochen in die gegenwärtige Zeit bedingt ist und eben als Epoche nur einen nach gewissen Hinsichten bedingten Ausschnitt aus dem Gesamtlebensablauf eines mit sich selbst identisch bleibenden Entwicklungsträgers bildet, so ist sie nicht nur in sich, sondern durch rückwärts und vorwärts übergreifende genetische Beziehungen auch mit allem Vorher und Nachher entwicklungsmäßig eng verknüpft. Nur in der Rückbeziehung aller Einzelentwicklung, einzelner Werdevorgänge auf den übergeordneten Sinn des der Zeitwelt eigenen Lebenszentrums besteht die sich selbst gehörende Einheitlichkeit dieses „genetischen Gefüges" mit seinem Ineinander heterogener Einzelerscheinungen in homogener Verbundenheit, seiner eigenartigen Verknüpfung von zeitlichem Nebeneinander und Nacheinander, von Selbstbegrenzung und weitergreifendem Leben, von Form und Inhalt, von statisch Starrem und dynamisch Bewegtem, von Festem und Fließendem, von Grenze und Grenzenlosem.

Das Leben mit seinen gleitenden Übergängen widerstrebt einem Aufhören in der Zeit, einer objektiven Begrenzung alles Geschehens und auch einer Grenzsetzung von irgendeinem Subjektiven her, der Lebensimpuls mit seiner stetigen Erneuerung und Wandlung des Rhythmus, seinem ewigen Auf und Nieder der Akzentbewegung verneint aber auch einen immer gleichmäßigen, monotonen Dahinfluß, vielmehr werden in dem zwar formal ununterbrochenen, aber qualitativ wechselreichen Ablauf alles Geschehens eben durch die großen Akzente auch die großen Epochen bezeichnet. Indem nun die genetische Einheit der Epoche durch eine Ablaufsfolge-Gruppierung von Geschehnissen mit irgendwie bedingter Gleichgerichtetheit — unbeschadet ihrer primären Einzel- und Andersartigkeit — um das Zentrum ihres Lebensgehaltes gegeben ist, erfolgt der Entwicklungsverlauf selbst innerhalb der Epoche durch eine Steigerung der zentrischen Beziehungen verbunden mit einer Gradation in den Veränderungsfolgen, d. h. durch ein Mehrwerden jener Komponenten, welche die zentrische Beziehung bedingen, zugleich mit einem Zuwachs von neuen zentrischen Beziehungen unter gleichzeitigem Wegfall anderer.

So stellt im Zusammenhang einer langen Kette von Epochen jede einzelne trotz aller ihrer Autonomie gewissermaßen

einen Übergangstypus dar. Immerzu findet ein Hinüberwandern von Gewöhnungen, Dogmen, Normen, Ausdrucksformen, Erkenntnisinhalten aus einer früheren Epoche in eine spätere statt, nur findet dieser Übergang von objektiven Seinsbeständen unter notwendiger Ablenkung von ihrem eigenen, ursprünglichen Wesen, unter Wandlung und Selbstentfremdung und gleichzeitiger Assimilation im „Dienste" der neuen Epoche statt. In einem solchen Übergangstypus der Zeitwelt verblaßt oder verschwindet das eigentliche Hauptthema der Zeit, ihr Hauptakzent, während des Verlaufes, und nur die Nebenthemen, Nebenakzente bestehen fort.

Aber auch eine solche scheinbar charakterlose Epoche ohne eigentlich dominierenden Akzent bzw. eine Zwischenzeitwelt der Überleitung eines Nebenthemas zum Hauptthema ist keine „leere" Zeit, keine sinnentleerte Zeitwelt. Gerade durch das Mehrwerden an Mannigfaltigkeit der Beziehungen von peripheren Elementen zu einem immer irgendwie vorhandenen, wenn auch noch so schwachen, zentralen supraordinierten Bedeutungsakzent wird der Identitätsbestand des das ganze Phänomen Zeitwelt zur Einheit bindenden Beziehungskomplexes gewahrt und die Auflösung der genetischen Einheit in eine, wenn auch streng sukzessive Folge koordinierter, farbloser Geschehensvorgänge bzw. singulärer Zustandseinheiten negiert. Wie solcherart die Entwicklung im Rahmen der alle diese eigentümlichen Beziehungen einschließenden genetischen Einheit einer einzelnen Epoche stattfindet, so schreitet die Wandlung und Entwicklung im Ablaufe des Gesamtzusammenhanges aller Epochen fort zur weltgeschichtlichen Einung.

7.

Schon mehrmals berührten wir im Verlaufe unserer Untersuchungen den Gedanken an den nach innerer Notwendigkeit begreifbaren Geschehenszusammenhang der Epoche bzw. an ihren nach einer bestimmten notwendigen Anordnung erfolgenden genetischen Ablauf. Als das organisierende Prinzip für die Sukzessionen in diesem zwangsläufig notwendigen Zusammenhang haben wir das Kausalgesetz anzusehen, und in

diesem finden wir das letzte formale, zwingende Bedingnis für den eigenartigen Seinsbestand der genetischen Einheit: ihre

kausale Einheit.

Kausalität ist Funktion des Begriffspaares Ursache-Wirkung, dieses Begriffspaar erinnert an eine andere Wesensbeziehung, deren immanente Gesetzmäßigkeit wir bisher für die einheitliche Struktur der Epoche in Anspruch genommen haben, die logische Wesensbeziehung zwischen Grund und Folge. Indessen liegt die logische Bedingtheit der epochalen Einheit in der Sphäre der kausalen Unbedingtheit, d. h. sie ist eine schlechthin apriorische, zeitlose. Wir wissen aber, daß die Epoche ihrer ganzen Wesensart nach ein empirischer, zeitbedingter Gegenstand ist, daß sie nicht von allem Anfang an da ist wie ein ideeller Gegenstand, daß sie auch nicht von sich aus, unabhängig und unbedingt auftreten und in die diesseitige Wirklichkeit eintreten kann, daß vielmehr vorher ein anderes reales Etwas da sein muß, welches für sie notwendige konstitutive Voraussetzung und Entstehungsbedingung ist. Der organisch-genetische Zusammenhang der Epoche ist material wie formal in seinem ganzen Verlaufe irgendwie durch Geschehensvorgänge aus zeitlich vorherliegenden Epochen geradezu bedingt, wir haben an Theorien wie die Deszendenztheorie oder die von der Erhaltung der Energien erinnert. Diese organische Bedingtheit kann logisch gerechtfertigt erscheinen, in ihr kann ein logisches Ordnungsprinzip vorwalten, d. h. der genetische Zusammenhang der Epoche kann in einem logisch fortschreitenden Entwickelungsgang beruhen. Dies ist aber eine Setzung, die erst der Mensch als subjektiv-geistige Persönlichkeit macht, niemals aber können wir die logischen Gesetze als die Entstehungs- und Bewegungsursachen des epochalen Seinsbestandes verantwortlich machen; vielmehr liegt solche, ein reales Sein bedingende Gesetzmäßigkeit in der Region kausaler Zusammenhänge. Der Motivationszusammenhang der genetischen Einheit Epoche ist somit doppelter Natur: einerseits ist in ihr alle Sukzession sinnhaft adäquat, anderseits ist sie kausal adäquat; immanente Bedingung für ihr einheitliches Sein als gegebene Totalität ist das logische Gesetz, für ihr einheitliches Werden, also die ursächlichen Beziehungen in der Aufeinanderfolge ihrer Inhalte: das Kausalgesetz. Die bestimmte Reihenordnung von Einzelerscheinungen der Epoche in ihrer innerlich

notwendigen Folge ist eine sinnvoll einheitliche, ist logischer Natur, die Sukzession qualitativer Zuständlichkeiten in diesem logischen Arrangement ist kausaler Natur. Eben weil die Einheit der Zeitwelt sich dadurch erweist, daß die Masse ihrer inhaltlichen Tatsachen sowohl formal wie material zu einer sinnvollen Folge verbunden sind, können wir von einer zwiefach beziehungsvollen, notwendigen Anordnung in der einen, nicht umkehrbaren Richtung der Zeitbewegung, von einer zwiefach bedingten Wesensgemeinschaft ihres Nacheinander sprechen: von der logischen Struktur ihrer metaphysischen Ordnung und dem kausalen Motivationszusammenhang ihrer genetisch-organischen Bedingtheit. Der innerepochale Zusammenhang mit seiner Verflochtenheit von Leit- und Folge-Ereignissen ist für uns von einer gewissen „Selbstverständlichkeit", doch ist der Ablauf der Totalität seines Geschehensinhaltes in seinem rein objektiven Seinsbestande weit davon entfernt, ein Ablauf nach Gründen und Gesichtspunkten etwa subjektiver Art zu sein, ja, der absolut objektive Begründungszusammenhang der einzelnen Sachverhalte ist derart, daß die Veränderungsfolge, die Assoziation singulärer, partieller Stadien von außen her schlechthin unbeirrbar und in sich unveränderlich ist.

Nun erhebt sich leicht die Frage, warum innerhalb einer Zeitwelt einem bestimmten Ereignis eben das eine ganz bestimmte, unmittelbar folgende und nicht irgendein anderes Ereignis nachfolgt. Für uns ist die Tatsache, daß an Stelle dieser bestimmten Folge-Akte ebensogut ganz andere stehen könnten, unter dem Eindruck des Kausalgesetzes zunächst ganz undenkbar, nur in dem einen Falle möchten wir diese Möglichkeit zugestehen, wenn nämlich die „beliebigen" anderen Akte eben diejenigen Merkmale aufweisen, die sie formal und material mit dem totalen Sinnzusammenhang verknüpfen. Denn — so sagten wir schon an anderer Stelle — nicht besteht das einzelne Was der Folgeakte in seinem realen Sein, weil etwa ein die Epoche einleitender erster Akt besteht — wie ein durch Sachverhalte begründeter Sachverhalt aufgrund jener Sachverhalte besteht —, sondern nur das qualitative Sosein, ihre diesmalige Beschaffenheit besteht, weil der epochale Begründungszusammenhang in seiner irgendwie einheitlichen Qualitätsbeschaffenheit zur Zeit seines aktuellen Ablaufs überhaupt keine andere Qualitätsmöglichkeit zuläßt. Das Was selbst mit seinen individuellen „Zufälligkeiten", das formal zu allen Zeiten, und nur

qualitativ in einer bestimmten Epoche reale Seinsmöglichkeit hat, leitet seine Herkunft aus anderen Merkmalen des kausalen Gesamtablaufes her.

Wie Grund und Folge, so sind auch Ursache und Wirkung seinsmäßig in sich durchaus selbständige Gegebenheiten und an sich „gleichwertige" Faktoren; übt doch in der wechselseitigen Abhängigkeit des ursächlichen Zusammenhanges einer langen Kette von Geschehnissen jeder einzelne Vorgang einmal beide Funktionen gleichmäßig aus, und einzig in der eigentümlichen Wechselbeziehung zwischen Ursache und Wirkung liegt das in seiner Realität Bedingtsein eines Sachverhaltes durch einen anderen, liegt die Sukzessionsspannung zwischen dem ursächlich dominierenden und dem kausal mit apodiktischer Notwendigkeit folgenden Ereignis, zwischen irgendeinem ausschlaggebenden Akt und seinem Effekt, letzthin zwischen allem Anfang und Ende.

Da jede Veränderung ein zeitlich vorhergehendes Geschehen voraussetzt, zu dem sie im Verhältnis eindeutig kausaler Abhängigkeit steht und mit dem sie innerlich notwendig verknüpft ist, so möchten wir, um die formale Bedeutung des Kausalgesetzes in die Sinnsphäre des Materialen zu übertragen, als Fundierungsgesetz für den Zusammenhang aller Dinge, analog dem psychologischen Phänomen der Ideenassoziation, eine kausal bedingte Assoziation alles genetischen Geschehens überhaupt annehmen. Wenn auch an sich — idealiter genommen — jedes einzeln konstatierbare Faktum, jedes Einzelereignis als solches herausfällt aus seiner Epoche, so ist es doch seinen Entstehungsbedingungen nach und in Hinsicht auf sein Eingegliedertsein in die Verkettung von Ursache und Wirkung rein real seinsmäßig nicht herauszulösen aus dem kausalen Seinszusammenhang der genetischen Assoziationsabfolge eben seiner Epoche, und es trägt sichtbar das unverkennbare Zeichen seiner innigsten Verbundenheit mit dem logischen Sinnzusammenhang des Beziehungsganzen dieser Epoche an sich.

Einzig aus solcherart Existenzialverknüpfung aller Dinge heraus durch das eigenartige Reaktivitätsverhältnis zwischen Ursache und Wirkung begreifen wir auch, daß die Konstituierung einer in sich einheitlichen Epoche nicht der unberechenbaren Laune eines blindwaltenden „Schicksals" entspringen und daß sie als Totalerscheinung nicht eine ihren Ursprungsbedingungen nach unkontrollierbare Zufälligkeit sein kann, sondern

daß die Notwendigkeit, mit der gerade diese Epoche an gerade dieser einen Stelle des unendlichen Entwicklungsganges mit gerade diesen und solchen Eigenarten sich bildet, ganz bestimmter Art ist. Worin aber letzten Endes das eigentliche Wesen der Sukzessionskausalität beruht, was ihre reale Soheit ausmacht, und wo die letzten Seinsbedingungen des kausalen Grundgesetzes selbst zu suchen sind, bleibt für uns schlechterdings unfaßbar; es bleibt uns nur übrig, uns an das phänomenale Vorhandensein kausaler Bindungen, an die äußere Erscheinung unmittelbar einsichtiger und evident notwendiger Wesenszusammenhänge als der empirisch faßbaren Konsequenzen aus letzten kausalen Fundierungsverhältnissen zu halten. Mögen solche Dinge wie das psychische oder das allgemein vitale Geschehen oder auch die universal-kosmische zeiträumliche Kontinuitätsbewegtheit allzu unbefriedigend äußerlichen, empirischen Charakter haben, als daß sie uns einen unmittelbaren Einblick in die letzten, abstrakten Seinszusammenhänge der Kausalität vergönnten, so sind sie doch immerhin eigenartige, besondere Formen des genetisch-kausalen Geschehens überhaupt; ja, sie sind notwendiger Träger und konkrete Seinsbedingung für das reale Sichauswirken des Kausalnexus an sich und daher auch mit sich identisch bleibende Entelechie epochalen Geschehens; und da, wie wir wissen, ein entelechiales Etwas konstante Bedingung des realen einheitlichen Seinsbestandes einer Epoche ist, die singulären Veränderungen dagegen nur temporäre Bedingung ihrer kausalen Sukzessionsreihe, so ist ihr totaler Geschehenskomplex bei seinem Charakter als kausal determinierte Entwicklungseinheit ein andauerndes Ursach-Wirkung-Wechselspiel von „Entelechieaffektionen", von Wechselzuständen eines identischen, substanziellen Zeitweltträgers.

Indem im einheitlichen Werdegrund der Epoche deren Werdefolge mitgesetzt ist, tritt zu dem rein ontischen Beziehungsgesetz mit seiner Gleichzeitigkeit von Wechselwirkungen, von Kongruenzen, Kontrasten und sonstigen Relationen das kausale Entwicklungsgesetz mit seinem Nacheinander der Veränderungsfolge, und in dieser Art, wie eins aus dem anderen folgt, aus ihm hervorgeht, eins von dem anderen empfängt und zehrt und sich auf ihm aufbaut und erst dann, nach Abschließung mit sich selbst, weitergibt und weitergründet, wie es zugleich Folgeergebnis langer Vergangenheit und Werdebedingung aller Zukunft ist, in dieser Wesensart der kausalen Dependenz finden

wir gewissermaßen das einzige Produkt der sonst so sterilen, abstrakten Zeit.

Warum eine Epoche sich im gegebenen Augenblick konstituiert, ob deshalb, weil sie etwa nach einem kosmischen Gesetz des periodischen Erneuerungsimpulses schlechterdings „an der Reihe" ist oder weil gewisse Dinge inhaltlicher Art, die als Keime schon längere Zeit „in der Luft" gelegen haben, gewissermaßen „reif" geworden sind, um im kausalen Ablauf gleichsam zur effektiven Vereinigung mit der metaphysischen Form Epoche, also epochebildend und dominierend zur individuellen historischen Realisierung zu gelangen, die Fragen bleiben für uns schlechthin unbeantwortbar. Mag die *materiale* Ursache zu Epochebildungen im „rechtzeitigen" Eingreifen bedeutender Persönlichkeiten, in revolutionären Umwälzungen im Leben sozialer Gemeinschaften liegen, das letzte wesensmäßig *formale* Warum der Kausalinitiative können wir mit allen solchen äußeren Motivationen nicht ergründen. Für uns bleibt nur übrig, anzuerkennen, daß die Epoche so geworden ist und daß sie nur so werden konnte, wie sie realiter geworden ist. Ihre eigenartige Struktur, wie wir sie vor uns sehen als einen dynamisch treibenden Strom mit seiner lückenlos genetischen Aufeinanderfolge von Geschehnissen einerseits und als ein statisch festes Gewebe kausaler Beziehungen anderseits, bildet eben nicht nur einen absolut für sich seienden, mannigfach wesensgesetzlich bedingten, sinnüberwölbten Seinszusammenhang, sondern ihr durch die Brücken des kausalen Nexus rückwärts und vorwärts übergreifender Zusammenhang ist mitten hineingestellt in die universale Ursachenverkettung im Gesamt-Stufenbau der Weltgeschichte.

8.

Die bloß kausale Struktur einer Epoche rechtfertigt an sich allein noch nicht ihre Erscheinung als ein innerlich einheitliches Gebilde, dazu ist diese Art Gesetzmäßigkeit eine zu allgemeine und rein formale, und in der Tat kann das Kausalprinzip nicht eigentlich als konstituierendes Prinzip gelten in dem Sinne, als vermöchte es ein so eigentümliches Gebilde wie eine einheitliche

Zeitwelt allein von sich aus in ihrem in jeder Hinsicht umfassenden totalen Seinsbestande zu bedingen oder gar schöpferisch hervorzurufen. Wir nannten das Kausalgesetz ein organisierendes Prinzip, welches die Masse bewegter Tatsachen in eine gewisse notwendige Sukzessionsreihe genetischen Lebens zwingt, wir können es aber so naturgemäß nur unter Beschränkung auf seinen äußersten formalen Sinn bezeichnen. Wenn wir ein Paar von Sukzessionsakten, die einen irgendwie ursächlichen Vorgang und einen anderen, hierdurch kausal bewirkten Vorgang darstellen, auf ihre spezifische Wechselbeziehung hin untersuchen, so finden wir, daß in dieser Korrelation mehr liegt als ein bloßes zeitliches Nacheinander eines reinen Ursacheseins und eines reinen Wirkungseins, daß vielmehr ein gewisses Intendieren, ein objektives naturgegebenes Hinzielen des zeitlich ersten Vorganges auf den zweiten hin besteht, daß also mit der kausalen Sukzession nicht nur eine letzthin formale, notwendig-*unbedingte*, sondern unmittelbar zugleich mit ihr eine qualitative, sinnvoll-*bedingte* Folge gegeben ist. Wenn wir daher die in sich einheitliche, notwendig zusammenhängende Kausalreihe von Vorgängen, die den Bestand der Epoche ausmachen, als eine

teleologische Einheit

betrachten, so könnte man meinen, hier würde in einen objektiven Sachverhalt ein subjektives Moment hineingetragen. Mag dem sein, wie ihm wolle, wir wollen hier nicht entscheiden, ob Begriffe wie Sinneinheit, sinnvoller Geschehenszusammenhang, sinnbedingte Reihenbildung von Vorgängen innerhalb einer Epoche lediglich subjektive Gesichtspunkte sind. Endlich kommen wir bei aller strengsten Bemühung, objektiv zu erkennen und zu urteilen, ohne ein gewisses Maß subjektiver Kategorien nicht aus, wir verfahren daher mit dem Begriff der Sinnregion wie bisher weiterhin so, als ob sie eine objektive Gegebenheit sei, ist man doch bekanntlich sogar dazu übergegangen, der Welt der Werte eine reale Seinssphäre für sich „zuzugestehen", und indem wir das Wort „zugestehen" anwenden, müssen wir auch — leider — die Relativität aller Erkenntnisgrundlagen bzw. ihrer Allgemeingültigkeit im Wandel der Philosophiegeschichte d. h. der Geschichte des menschlichen Geistes anerkennen und zugeben, daß es bei jeder neuen Wahrheitserkenntnis, bei dem „Bau" eines neuen Philosophiesystemes letzthin nicht auf Kon-

vention, sondern aufgrund klarer, unmittelbarer Einsicht auf die persönliche Entscheidung selbst ankommt; trägt doch in allem Geistigen schlechthin, in der Ergründung und erkenntnismäßigen Fixierung aller Wesensgesetze, in der Erfassung des Weltganzen und dessen, was es zu einem solchen Ganzen macht, der individuelle menschliche Geist selbst allein die Verantwortung für das Resultat seines Tuns.

Wenn wir die objektiven Vorgänge in einer größeren Kulturepoche betrachten, so nehmen wir — alles in allem — meistens in ihnen einen gewissen „Fortschritt" wahr. Sehen wir dabei von den schlechterdings unvergleichbaren und unvereinbaren Verschiedenheiten zwischen der ethischen oder religiösen Weiterbildung oder den Weiterbildungen der Technik, des Verkehrs, der geographischen Welteroberung usw. ab, so stellen wir doch im ganzen eine fortschreitende „Werterhöhung" fest, mag diese etwa in einer inneren Komplizierung alles organischen, zumal des geistigen Lebens oder in seiner qualitativen Differenzierung bestehen, oder in der Generalisierung der Gültigkeit und Bedeutung gewisser einzelner Wertgehalte (etwa mit Hilfe der Pädagogik) oder in der Zuspitzung alles bewußten Daseins zur Höchstform der Individuation in der einzigartigen Persönlichkeit. In dieser kontinuierlichen Wertbereicherung des Lebendigen einer Epoche in seiner mannigfachen Gestalt liegt für uns die objektive Gegebenheit des teleologischen Prinzips, einer dem epochalen Lebensgehalt immanenten, realen Zielstrebigkeit, in ihr nur können wir das Gesetz erkennen, welches das Meer von Einzeltatsachen, das „Chaos" von Bewegung zu dem „Kosmos" der Epoche, zu der einheitlichen Ordnung ihrer Struktur gestaltet.

Ist es schon ganz allgemein eines der tiefsten Grundbedürfnisse menschlicher Natur, nach Zielen zu handeln und nach Zwecken zu fragen, so liegt es im besonderen umso näher, hinter aller objektiv vor unseren Augen liegenden Entwicklungsbewegung ein besonderes Prinzip zu suchen, welches der Bewegung einen so offensichtlich einheitlichen Zug kontinuierlicher Wertstrebigkeit, welches ihr eben den Sinn als Entwicklung verleiht; indifferent bleibt hierbei, ob der Sinnbegriff eine rubrizierende Erkenntniskategorie des menschlichen Geistes, ein die objektive Gegebenheit vergewaltigendes subjektives Moment ist oder ob es in der Natur der Entwicklung einen „Sinn an sich" gibt, auf den unser Erkenntnisvermögen abzielt.

Schon jede schlichte Einzelerkenntnis in dieser Richtung sagt uns, daß es in aller Welt kein einziges Ding, keinen einzigen Vorgang gibt, der einen absoluten Selbstzweck, einen unbedingten Eigenwert hätte, daß vielmehr jedem und allem eine bestimmte Beziehung, eine durch seinen Inhalt bedingte Intention zu einem anderen hin immanent ist, von der er zwar in seinem individuierten, mit sich abschließenden Sinngehalt idealiter abstrahiert, von der er aber nie realiter absolviert werden kann. Diese immanente Intentionalität mag bei den komplizierten Zusammenhängen einer jahrhundertelangen Kulturentwicklung ihr letztes Ziel etwa in der Erreichung einer universalen, höchstmöglichen Vollkommenheit, einem alles umfassenden summum bonum haben, und in dem Annäherungsprozeß an jenes letzte Ideal, auf dem teleologischen Werdegange dieser ununterbrochenen, zielstrebigen Entwicklungsbewegung zu einer Höchststeigerung der produktiven, zweckmäßigen Kräfteentfaltung bildet jede zugehörige Kulturepoche eine einzelne Etappe, ein unterscheidbares Stadium, eine relativ sich selbst gehörende, zusammenhängend in sich abgeschlossene, schlechthin teleologische Einheit. Wenn auch zu Zeiten des Verfalls, in Epochen der Entartung gewisse Lebenserscheinungen in der Rückbildung begriffen sind und das immanent vorschwebende Ziel eines summum bonum zu verblassen und dahinzuschwinden scheint, so liegt dies zunächst in dem generellen Lebensgesetz der rein vitalen Abfolge von Jugend, Reife und Alter begründet; indessen erstreckt sich solche Degeneration meist nur auf einen, wenn auch gewichtigen Teil aller Lebensäußerungen solcher Epochen, nämlich ihren moralisch-geistig-schöpferischen Lebensgehalt, während demgegenüber auf der anderen Seite gerade zu solchen Zeiten bestimmte Tendenzen erst recht erstarken und hartnäckig konsequent ihrem Ziel nachjagen, z. B. Tendenzen der höchstvollkommenen Beherrschung der gesamten Erdoberfläche, der höchstvollendeten Überwindung von Raum- und Zeitstrecken, der höchstmöglichen Besitzergreifung und Ausbeutung aller geologischen, ozeanischen und meteorologischen Naturschätze und Naturkräfte, Tendenzen der höchstmöglichen Wirtschaftlichkeit oder des letztmöglichen sozialen Ausgleiches u. v. a. m.

Fassen wir so die einzelnen Epochen einer langen Kulturentwicklung als deren singulär konstatierbare Stadien, dann können wir zwischen zwei solchen Zeitwelten in der absoluten,

zeitraumlosen „Distanz", welche sie voneinander trennt bzw. ihren Übergang bildet, ein eigentümliches teleologisches Spannungsverhältnis feststellen, eine Relation, in der die Beziehung kausaler Abhängigkeit a priori enthalten ist. Dieses neuartige Spannungsverhältnis bedeutet aber mehr als die bloß formal notwendige Sukzession zweier Sachverhalte im Verhältnis von Ursache und Wirkung, die erste der beiden Epochen nimmt als Ganzes zur zweiten als Ganzem eine bestimmte „Haltung", eine gewisse innere „Einstellung" ein, die gewiß zunächst formal in der zeitlichen Sukzession begründet ist, material aber in dem eigentümlichen Wesen der Entwicklung selbst liegt, und erst die ganze Reihenordnung von zwei, drei oder mehr solcher einheitlicher Zeitwelten charakterisiert gewissermaßen qualitativ das innere „Verhalten" der durch sie hindurchgehenden, mit sich identischen Entwicklungsbewegung als die eigentliche Entwicklungstendenz mit einem irgendwie organischen Aufbaucharakter, als die fortschreitende Differenzierung lebendiger Erscheinungsformen. In dieser Gesamthaltung der Epoche, ihrer intentionalen, potentiellen Einstellung auf alles Zukünftige, ihrem Hintragen von Inhalten zu einer künftigen Werdestufe liegt der eigenartige, durchgehende teleologische Zug, liegt das epochale Wesensmoment der beziehungsvollen Zweckeinheit, und in dem Wesensmerkmal der Zweckeinheit haben wir den ideellen, zentralen Knotenpunkt aller jener Sinnbeziehungen zu suchen, die den vorwärts und rückwärts übergreifenden genetischen Zusammenhang der Zeitwelt nicht nur mit der durch die zeitlich-formal gegebene Reihenfolge unmittelbar vorhergegangenen und unmittelbar nachfolgenden Zeitwelt verknüpfen, sondern mittelbar auch die innere Verbindung herstellen mit allen materialen Vorgängen, die in der Gesamtentwicklungsreihe jemals stattgefunden haben und noch stattfinden werden.

Damit erhält jede einzelne Epoche, welche in der unabsehbaren Reihe der Sukzessionen nur die untergeordnete Bedeutung als potentielles Stadium, nur die organische Funktion als stationärer Übergang und Durchgang des einen Entwicklungsstromes innehat, den Charakter als *funktionelle Einheit.* Und nur aus dem teleologisch-funktionellen Sinn heraus ist über die individuelle, absolute Geltung der Epoche hinaus deren relative Geltung und ihr Sinngehalt im Zusammenhang der Gesamtentwicklung einer Kultur oder irgendeines anderen Ge-

schichtsträgers zu verstehen. Denn in dem „Zug der Zeit" jeder einzelnen Epoche kehrt nicht nur ein Etwas von dem Grundakkord der Gesamtbewegung wieder, sondern in ihrer „Haltung" der Vorwärtsgerichtetheit, ihrer „zukünftsträchtigen", zeitbedingten Bewegtheit erkennen wir auch ihre funktionelle Zugehörigkeit zu dem Ablauf der einen „zielstrebigen" Melodie wieder.

Die prädestinierte Rolle, die in diesem teleologischen Zusammenhang Melodie der einzelne Ton als Übergangstypus Zeitwelt spielt, ist eine einzigartige, unvertauschbare, die Funktion ist ausschließlich dieser einen Zeitwelt eigen und kann weder durch eine andere ersetzt, noch ausgeschaltet, noch überhaupt weggedacht werden, ohne daß das Ganze ein verändertes Aussehen erhielte. Der organisch-funktionelle Lebenszusammenhang ist ein so enger, daß eine solche hypostasierte Lücke sinnwidrig und denkunmöglich ist, denn nicht genug damit, daß in dem teleologischen Verbande der Gesamtentwicklung jede Epoche einen gewissen identischen Grundton still in sich birgt, sie trägt ihn auch und ihr ganzes Selbst zu der folgenden hin, sie überliefert all ihr aktuell-reales Dasein der nicht nur kausal ihr folgenden, sondern geradezu kausal aus ihr resultierenden Epoche, und mit dem Fehlen eines einzigen Gliedes in der kausalen Kette einerseits würde jedes folgende seine reale Daseinsnotwendigkeit an sich verlieren, mit dem Fehlen eines einzigen Gliedes in der teleologisch-funktionellen Reihenordnung anderseits würde jedes nachfolgende seinem substanziellen Sinne, seiner inneren, relativen Bedeutung nach in sich zerfallen. Seiner funktionellen Geltung nach gibt somit jede Einzelepoche jeder anderen der gleichen Reihe und damit auch der totalen Entwicklungsreihe äußeres Dasein und inneren Sinn.

Wie die Epoche als Ganzes im Zusammenhang einer überepochalen Entwicklungslinie die untergeordnete Funktion einer ganz bestimmten Entwicklungsphase innehat, so stellt sie naturgemäß auch in sich selbst als genetisch zusammenhängende Einheit einen teleologischen Ablauf dar, und wie die Totalität Epoche immer „recht" an ihrer Stelle ist und sich in ihrem Ablauf immer nur das vollendet, was „gerade nottut" in Hinsicht auf die Gesamtentwicklung, so „schafft" sie auch im einzelnen und im kleinen immer wieder die den jeweils veränderten „Verhältnissen" entsprechende neue, „zweckmäßig-zeitgemäße" Lebensform.

Begreifen wir alle mutative Evolution im Sinne des teleologischen Prozesses als eine progressive Wertbereicherung alles

organisch gewachsenen Lebens, dann bedeutet etwa in der Entwicklung des Geisteslebens eines Kulturvolkes ein neues Geistesmotiv, das Autkommen einer neuen Kombination von überlieferten Gedankenkomplexen, eine neuartige Auffassung aller Dinge für den mutativ-teleologischen Aufbau der geistigen Kulturpyramide mehr als das scharfsinnigste Fortsetzen überkommener Gedankenreihen, und eine überlegene Persönlichkeit, die Originales schafft und damit einen neuen Grundton anschlägt, leitet dadurch von sich aus eine neue Zeit ein, „macht Epoche" und trägt sie zu ihrem Teil von selbst bei zur Differenzierung und Werterhöhung des Entwicklungsganzen einer Kultur. In den reich verwickelten Strebungen des organischen Lebens wird die Epoche solch einzelnen Wirkens an seiner bestimmten, zweckbedingten Stelle zur Einzelstufe einer durchgängigen Fortschrittsskala, und im Dienste des unaufhörlich sich differenzierenden Lebens, des Fortschrittes stehen mit ihren spezifischen Zweckfunktionen alle Lebensäußerungen im allgemeinen und alle Kulturerscheinungen im besonderen.

Nicht können wir von einem im Zeitlichen an sich liegenden Teleologischen sprechen, sondern die Verknüpfung von Zeit und Zweck hat erst die funktionelle Beziehung des abstrakt Zeitlichen zu irgendwelchen konkreten Realitäten zur Voraussetzung, anderseits liegt aber in der apriorischen Zeitbedingtheit des funktionellen Zusammenhanges teleologischer Prozesse auch die schlechthinnige Irreversibilität und unwandelbare Vorwärtsgerichtetheit ihrer Zwecksukzessionen begründet. Wenn daher gelegentlich formaljuristisch von „Rückwirkung" oder „rückwirkender Kraft" gesprochen wird, so ist dies realiter ein Nonsens, effektiv gibt es keine Tendenz der Rückwärtswirkung, sondern immer nur eine zweckhafte Vorwärtswirkung. In dem Zweckverbande einer einzelnen Epoche, in der zielstrebigen Einheit einer bestimmten, charakteristisch umrissenen Zeitwelt als dem teleologischen Prozeß eines relativ für sich seienden Werdebereiches können darum Anfang und Ende auch nur an ihrer bestimmten Stelle „Anfang" und „Ende" sein und nie ihre Sinnbedeutung verkehren geschweige ihre realen Plätze vertauschen. Die Funktionen „Anfang" und „Ende" des Zeitweltprozesses setzen einander, wie Funktionen eines gleichen Vorganges immer einander voraussetzen und sich gegenseitig fordern. In dem Teleologischen des zwischen Anfang und Ende liegenden genetischen Ablaufes der Zeitwelt liegt aber nicht nur

die immanente bloße Ansich-Bereitschaft zum kausal-sukzessiven Ablauf schlechthin von gegebenen Tatsachenreihen, sondern in ihm liegt ein gewisses Hinzielen von allem Anfang her durch die Totalität des Verlaufes hin auf das Ende des Ablaufes hin begründet. Das Anfangen ist durch alle Sukzession hindurch permanente Funktion des Aufhörens dieser Geschehensreihe, es ermöglicht das Aufhören nicht nur realiter durch einen vital gegebenen Ausgangspunkt, sondern fordert es seinem strengen Sinne nach als Funktion. Dieser bezeichnende Sachverhalt resultiert weder aus der dynamischen Bewegtheit einer Epoche, noch aus ihrem komplexen, genetischen Ablauf, noch auch aus ihren rein kausalen Teilsukzessionen, sondern einzig aus ihrer teleologischen Gebundenheit. Die Tatsache der Intentionalität eines ersten Vorganges als des Anfanges einer Epoche auf ihren ganzen übrigen Bestand hin besagt aber nicht, daß er auch der phänomenale Urheber ihres realen Bestandes und konkreten Ablaufes sei, sondern die letzte kausale Ursache ihres realen Daseins liegt weitab von der Sphäre ihres teleologischen Gehaltes.

Verankert ist die Gebundenheit eines solchen eigentümlichen Konglomerates von Zwecken innerhalb einer in sich geschlossenen Epoche in deren einheitlichem Sinngehalt bzw. in deren spezifisch funktionellen Eigenbedeutung für den überepochalen Entwicklungszusammenhang, hier wird sie gewissermaßen zu dem nach immanenter Notwendigkeit sichselbstkonstruierenden, sinnreichen System von Zwecken mit einem a se gegebenen, zentral übergeordneten letzten Zweck aller Zwecke, auf den die in immerfort kontinuierlich sich ergänzender Kausalsukzession gegebenen Dinge mit der ihnen eigenen allgemeinen Zielstrebigkeit in unendlicher Annäherung hinführen.

In Hinsicht auf ihre partielle Funktion im Verlaufe einer universalen, progressiven Wertsteigerung ist jede Epoche gleichsam eine einzelne Zweckpyramide, deren Spitze in den Fernen künftiger Äonen liegt, in ihr fordert jeder Einzelzweck seine Realisierung und setzt mit einem ideell verbleibenden Rest neue Zwecke, jeder auch bildet für sich eine Teilrealisierung zeitlich vorausgegangener Zwecksetzungen und setzt als solche von sich aus rückwärtsweisend deren, sein eigenes Dasein bedingende kausale Instanz. Was besagte uns alle noch so strenge Kausalverknüpfung innerhalb einer gegebenen Epoche, wenn wir nicht in ihr einen objektiv vorhandenen Sinngehalt, eine

reale, sich selbst setzende Zweck- und Sinnverbundenheit zu erkennen vermöchten, wenn wir nicht in jeder Erscheinung, in jedem Ding, welches in ihrer lebendigen Mitte verwurzelt ist, einen Rest von über sich hinausgreifendem Leben, eine innewohnende metaphysische Sehnsucht über die eigene Realität hinaus nach einem Weiteren und Künftigen, nach Ziel und Vollendung erlebbar hindurchspürten? Nur aus solchem Hineingestelltsein jedes einzelnen Werdens in die zwecknotwendige, in sich schlechthin unveränderliche Assoziation von Werdestadien, aus solchem Eingespanntsein genetischer Einzeldaten in den lebendigen Aufbau teleologischer Beziehungen ist die eigenartige genetische Symbiose mit ihrer Sinn- und Zweckkontinuität zu begreifen, wie sie uns in der Totalität Epoche z. B. bei jeder geschlossenen Kulturepoche vor Augen liegt. Indem durch das dem Entwicklungsgesetz immanente teleologische Beziehungsgesetz das auf den ersten Blick anarchische Gemenge zusammengewürfelter Geschehensdaten zu der Hierarchie sinnvoll aufeinander bezogener Vorgänge gestaltet wird, ist eine Epoche mit einem beziehungslosen Inhalt in sich sinnlos und undenkbar, und damit wird die formale Einheit der Epoche — dieses idealen Spielraumes lebendig bewegter Energien, dieses identischen Zeitgefäßes schöpferischen und immer nachströmenden Lebens — zur Funktion ihrer innerlich verbundenen, inhaltlichen Korrelationen. In der Ansichbestimmung auch, in der objektiven Bestimmtheit von realen Gegebenheiten zu Funktionen des epochalen Zusammenhanges, in der totalen Homogeneität der teleologisch-funktionellen Wechselbeziehung und Wechselwirkung zwischen zentralen und peripherischen Elementen liegen die Bedingungen für die formale und materiale Anähnlichung der einzelnen Erscheinungen, für die Einheitlichkeit und Gleichgerichtetheit immanenter Zwecksetzungen und damit für die durchgehende Tendenz einer ganz bestimmten Ausgestaltung des autonomen Zeitweltganzen.

Mit der oben besprochenen *dynamischen* Einheit berührt sich eng die teleologische Einheit in dem Sinne, als die äußere Spannweite der Epoche von ideellen Kraftlinien, gewissen Beziehungsfäden durchzogen wird, welche ihre Eckpunkte Anfang und Ende und damit ihren Totalbestand zusammenhalten; sodann findet in ihrem einheitlichen Geschehenskomplex, gleichviel, ob er in durchsichtig geradliniger Bewegung oder in der verschlungenen Art einer Spiralbewegung seinen genetischen

Ablauf nimmt, gleichsam ein dynamisches Hin- und Herpendeln von immanenten Werterelationen, eine beziehungsvolle Oszillation zwischen den äußeren Grenzpunkten bzw. zwischen den inneren, immer sich wiederholenden und variierenden Momenten Zweck und Realisierung statt.

Anderseits fällt das Ordnungsprinzip in der teleologischen Einheit der Zeitwelt in manchen, besonderen Fällen zusammen mit dem organisierenden Prinzip, wie wir es in der *voluntativen,* sodann auch in der *sozialen* Einheit vorfinden, nämlich dann, wenn der Bestand und Verlauf der Zeitwelt die irrationale Reaktion eines rationalen Zweckhandelns, wenn sie die Konsequenz aus der Aktivität, aus der wollenerfüllten, zielsetzenden Initiative eines einzelnen Menschen ist, auf der anderen Seite wenn die Zeitwelt mit allem, was sich in ihr abspielt, das Resultat einer panarchisch dominierenden sozialen Synergie ist, d.h. die Realisierung nicht nur der gleichzeitigen Wechselwirkung und Wechselbeziehung, sondern auch der einheitlichen, irgendwie gleichgerichteten Zwecktendenz differenzierter sozialer Kräfte. Die Zeitwelt, die ja in sich kein statisches Ruhen, sondern in ihren mannigfachen Typen eine immer neue Variation des teleologischen Sinngefüges von Aktion und Reaktion darstellt, findet bei dem Typus der sozialen Einheit in dem sozialen Gesamtinstinkt gewissermaßen ein „regulierendes" subjektives Agens, welches in jedem Falle das unfehlbar allein „Richtige", d.h. das an dieser Stelle und zu dieser Zeit allein „Passende", sinnvoll Zusammengehörige, „Zeitgemäße" geschehen läßt und damit die Zweckeinheit der Zeitwelt stabiliert. In der eigenartigen, übermomentanen Massenzuständlichkeit und deren überindividuellen konsequenten Auswirkung: der örtlich-zeitlichen Kontinuität der Massenstrebung finden wir das Kriterium für die mit jedem Akt neu einsetzende „Einordnung" aller Lebensäußerungen unter ein Ziel, einen Zweck, unter dem teleologischen Bedeutungszusammenhang des inneren Sinnes dieser Zeitwelt, ein Kriterium auch für ein nachweisbares Gesetz nicht allein der äußeren, kausalen Abfolge, sondern der inneren Zielstrebigkeit, die allen sozialen Akten — diese im weitesten Sinne genommen — als eine außer- und überbewußte Tendenz innewohnt. Ist schon sonst die Realisierung einer Epoche bzw. das Sichauswirken ihrer inhaltlichen Vorgänge als einheitlicher Motivationszusammenhänge nicht an das Wissen und Wollen von irgendwie beteiligten Subjekten gebunden,

so ist es auch in dem voluntativen oder dem sozialen Typus der Zeitwelt nicht eigentlich ein immer aktuelles, individuelles oder überindividuelles Ich, welches mit zweckbewußtem Vorsatz auftritt und seine Intention auf das Entstehen der Zeitweltstruktur als solcher, auf ihre Wesensgestaltung und ihren Formwandel richtet. Wohl sind immer beide Arten Subjekte in ihrer Art zweckgebunden aktiv beteiligt am Zustandekommen der Zeitwelt, aber nur so, wie alles Spiel der Kräfte zweckgebunden hieran beteiligt ist. Innerhalb der Zeitwelt aber findet sich erst, selbst zweckgebunden, in irgendwelchen Teilinhalten jenes subjektive Wissen und Wollen um die Realität Zeitwelt wieder, und die zweckmäßige, „geeignete" Auswahl von „zeitgerechtem" Tun durch den dominierenden „Masseninstinkt", worin die sozialpsychische und sozialvoluntative Einheit der Epoche beruhen soll, ist nur ein immanent gesetzmäßig notwendiger, jenseits der Bewußtseinssphäre liegender Sachverhalt, eben ein instinktmäßig-triebhafter, kausal-teleologisch bedingter Vorgang.

Die der Richtungslinie der Zeit parallel laufende, irgendwie gemeinsame Tendenz einzelner Willensbestimmungen von Individuen, der unabsehbare Fortgang des aus unzähligen Einzelvorgängen bestehenden einzigen Gesamtvorganges, die Konstanz der sozialen Fortbewegungskräfte und ihr Beharren in gleicher Richtung, die Erhaltung der Synergie, das richtunggebende Beharrungsvermögen der Generaltendenz und die Änderung und Verschiebung der Teiltendenzen durch neue treibende Faktoren: all dies sind Folgeerscheinungen der in einer spezifisch sozial betonten Epoche wirkenden sozialen Kräfte, welche den Ereignissen der Zeitwelt innewohnen und aus den einzelnen Vorgängen selbst unmittelbar schließbar sind. In der Regelmäßigkeit ihres gemeinsamen Entwicklungszuges zur Differenzierung und Komplizierung, in der übereinstimmenden Zielrichtung der Einzelelemente steckt so etwas wie eine dem ganzen Zeitwelt-Verlauf zugrundeliegende „Absicht", die sich in normalen Fällen erst bei Erreichung eines bestimmten Zieles auflöst, eine Generaltendenz, deren ideeller Spannungszustand aufhört zu sein, sobald die eigentlich ursächlichen Momente des Zustandekommens der Tendenz hinfällig geworden sind. Indem nun die die Haupttendenz einer Zeitwelt begleitenden Teiltendenzen eine kontinuierliche Zweckreihe bilden, Zwecke aber immer eine wesensnotwendige Beziehung

zu einem, wenn auch nur möglichen Ziel haben, so ist die Zeitwelt, selbst wenn längst nicht alle vorhandenen Zwecke realisiert werden, d. h. ihr vorschwebendes Ziel erreichen, gleichzeitig eine in sich geschlossene Erfolgreihe, eine kontinuierliche Reihe von Erfüllungen. Damit stellt die Epoche durch die Erfüllung ihrer „Bestimmung" nach ihrer Vollendung ein gewisses Totalergebnis dar, und ihre bestimmt geartete Seinsgestaltung ist in diesem Sinne letzthin ein Zweckprodukt.

In dem durch ein durchgehendes Ferment der Zielstrebigkeit gegebenen Motivationszusammenhang der teleologischen Dependenz wird die gegenseitige Isolierung der an sich einzeln konstatierbaren Tatsachen aufgehoben und diese in den einzigen, umfassenden Zusammenhalt der Zweckeinheit einbezogen. Aus der Eigenart der Zweckeinheit ergibt sich auch die nur relative Neuheit der einzelnen Tatsachen, da sie ja als bloße Verwirklichung in einem zeitlich vorhergehenden zwecksetzenden Sachverhalt bereits potentiell enthalten sind, vor der rein ideellen, innerlich verlaufenden und bestimmt gerichteten Zwecksetzung aber die bestimmt geartete, individuelle Wirklichwerdung voraus haben. Jede solche Einzeltatsache ist charakterisiert durch ihre Selbstbegrenzung als Einzelheit und durch die über ihre Seinsgrenzen hinausgreifende Zweckbeziehung. In der durch diese übergreifende Zweckbeziehung gegebenen Vereinigungstendenz aller zugehörigen Einzeltatsachen, dem Zwecktrieb zur „Einordnung" in eine verborgen oder offen daliegende „Interessenlinie" mit der ihr eigenen Wechselbeziehung aller ihrer Teile findet die Zeitwelt das Moment der Zweckeinheit, indem dieses Aggregat von Teilzwecken nach Art der Folgerelation einer zeiträumlichen Ordnung durch die Rückbeziehung aller Einzelsachverhalte auf ihren Gesamtsinn, auf ihr zentrales Zweckmotiv zusammengehalten wird, und bei der Allseitigkeit der innerepochalen Wechselbeziehungen wird jede Einzelheit Seinsfunktion jeder anderen Einzelheit, jede Singularität auch funktionelles Symptom der Totalität Zeitwelt. Da ja jeder Einzelsachverhalt seinem Sinne und seiner vollen Zweckbedeutung nach nur aus dem vorhergegangenen Sachverhalt, sodann aber auch aus der übergeordneten Sinneinheit und Zwecktotalität Epoche zu verstehen ist, so ist die zweckrationale Bedeutung eines bestimmten einzelnen Sachverhaltes für den teleologischen Zusammenhang der Epoche bzw. für den absoluten oder relativen, d. h. nur vorläufigen Abschluß der

Entwicklungsepoche daran zu erkennen, ob er „noch" oder „nicht mehr" zu dieser Epoche gehört.

Wir haben oben die Zeitwelt mit einem lebendigen, organisch gewachsenen Gebilde verglichen; als solches trägt sie in der einmal festgestellten kausalen und teleologischen Wechselwirkung ihrer Teile ein Kriterium ihrer Ganzheit und Einheit bereits in sich. Wir möchten daher die Epoche unter diesem Gesichtspunkte definieren als eine zeitliche Einheit, in der sich ein genetischer Prozeß in seinem teleologischen Bestande sinnvoll ausdrückt.

9.

Wir haben endlich noch ein Wort über die

lokale Einheit

der Epoche anzufügen und meinen hiermit die Einheitlichkeit ihres Geltungsbereiches und die bestimmte Begrenztheit ihres Sachbezirks, das heißt die Relativität ihres *Beziehungsradius*. Wenn wir von irgendeiner Epoche sprechen, ist es uns klar, daß sie zu einem bestimmten Gegenstande gehören muß, daß ihr ein gewisses substanzielles Etwas zugrundeliegen muß, in dessen zeitlichem Dasein sie einen begrenzten Abschnitt bildet. Wir können schlechterdings keine Epoche denken, wenn uns nicht die zugehörige *Relationsbasis* gegeben ist, auf die sich die Epoche als ihr nach gewissen Prinzipien einheitlich manifestierter Daseinsabschnitt bezieht. Die Epoche selbst ist nur ein abstraktes, metaphysisches Gebilde, dessen formale Gesetzmäßigkeit unabhängig von dieser oder jener Relationsbasis ist, dessen reales Sein, materiale Erscheinung und qualitativer Habitus aber unmittelbar mit einer solchen substanziellen Realität ontonomisch verknüpft ist. Jede Epoche als solche ist eine Epoche von Etwas, Epoche in der endlichen oder unendlichen Dauer seiner realen Existenz. Dazu kommt ein Weiteres: während das letzte Wesenssubstrat Zeitwelt unabhängig von allen Beziehungsrealitäten ein Selbst-Sein in der idealen Sphäre hat, ist sein empirisches Derivat, das unmittelbar erlebbare Gebilde Epoche in seinem räumlich-zeitlich bestimmten

Realitätsmodus nicht nur an diese oder jene konkrete Relationsbasis in ihrem raum-zeitlich gegebenen Sosein gebunden, sondern sie ist in ihrer konkreten Erscheinung, in ihrem durch einen realen Sachbezirk einmal so bestimmten formalen und materialen Sosein unabänderlich und unveräußerlich allein auf eben diesen einen konkreten Sachbezirk bezogen und kann sich nicht zugleich auf einen anderen Sachbezirk beziehen. Wenn einerseits eine Epoche ohne Beziehungsinhalt nicht denkbar ist, so ist anderseits nicht eine Epoche mit zwei oder noch mehr Beziehungsinhalten möglich, sie muß einen *Inhalt* haben, und sie kann nur *einen* Inhalt haben. Denn die Einheit des Totalbestandes der Epoche ist die notwendige Funktion der Einheit ihrer inhaltlichen Korrelationen. So kann eine Epoche aus der Kriegsgeschichte mit allem, was sie enthält, nicht in gleicher Weise in Beziehung stehen zu der Entwicklungsgeschichte einer Religion, sie kann nicht ohne weiteres mit ihrem inhaltlichen Bestande auf diese übertragen werden, oder anders ausgedrückt, eine Kriegsepoche kann nicht in gleicher Weise Aussagen machen über eine Religionsepoche, in einer rein und ausschließlich der Kriegsgeschichte angehörigen Epoche kann sich nichts zutragen, was in ein anderes Sachgebiet, was zur Entwicklungsgeschichte des religiösen oder des dichterisch-literarischen Lebens usw. gehört.

Konkreter Träger einer Epoche kann jede Realität sein, welche die Potentialität eines genetischen Prozesses in sich trägt, jeder Gegenstand, welcher „geschichtsfähig" ist, also alles Lebendige, das entwicklungsfähig ist, ganz gleichgültig, ob es sich in seinem jeweiligen Entwicklungsstadium im sogenannten „Fortschritt" befindet oder ob es degenerierend in der Rückbildung begriffen ist. Bei aller Daseinsautonomie einer nach streng gesetzmäßigem Plane sich konstituierenden Epoche ist ihre Daseinsrelativität derart, daß eine Zeitwelt ihrer äußeren, extensiven Spannweite nach den kleinsten denkbar möglichen Zeitraum ebenso umfassen kann wie andere Zeitwelttypen den Zeitraum von Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden. Wenn wir z. B. jemand bitten, er möchte einen „Augenblick", ein „Weilchen" warten, dann ist diese nur wenige Sekunden oder Minuten umfassende „Weile" genau so eine bestimmt charakterisierte Zeitwelt, welche dauert, welche psychisch, sozial, dynamisch, genetisch, kausal, teleologisch usw. qualifiziert ist wie eine historische Epoche vom Umfange mehrerer Jahrhunderte. Ander-

seits besteht die Daseinsrelativität der Epoche darin, daß, wie hier die Ausdehnung ihres Geltungsbereiches nach der Länge hin, in der Art ihrer Zeitdauer, sie auch nach der Breite und Tiefe hin, in Analogie an ein räumliches Miteinander, kleinste und größte Dimensionen annehmen kann, d. h. daß sie im einen Falle als Epoche die schmale, primitive Linie einer Veränderungsfolge im Daseinsabschnitt eines einzelnen Menschen darstellt, im anderen Falle in der unübersehbaren Breite einer Kulturepoche des Abendlandes, also als Epoche von fast allen, unter sich sehr wohl unterscheidbaren Kulturnationen Europas zusammengenommen, oder darüber hinaus wohl gar als Menschheitsepoche einer interkontinentalen Beziehungsgemeinschaft auftritt.

Beide Bedingungen, die in diesem Doppelcharakter des Geltungsbereiches einer Epoche als eines „räumlichen" und eines „zeitlichen" liegen, müssen unmittelbar zugleich und jede für sich nach gewissen Einheitsprinzipien erfüllt werden, wenn das Totalgebilde Epoche in seiner raum-zeitlichen Ausdehnung Anspruch auf eine von innen her gesetzmäßig bedingte autonome Einheitlichkeit erhebt. Dabei kann die Kombination der beiden Extensitätsbedingungen in der Realität vielfachen Variationen unterworfen sein, die kleine Relationsbasis eines einzelnen Menschenlebens mit seiner engen, einlinigen Geschehensfolge kann ebensogut Träger von ganz winzigen, ephemeren Zeitwelten sein wie von Epochen mit der relativ bedeutsamen Erstreckung durch mehrere Jahrzehnte hin, auf der anderen Seite kann eine so komplizierte, vielfältig verschlungene, reich differenzierte Realität wie die abendländische Kulur als ein Ganzes mit einer durch den unübersehbaren Reichtum ihrer Lebensäußerungen gegebenen, breit dahinlaufenden Entwicklungsbahn ebensowohl so große Epochen von irgendwie einheitlichem Gepräge wie das sogenannte Mittelalter mit seinem Umfang von vielen Jahrhunderten durchleben wie eine so relativ winzige Epoche von wenigen Jahren wie die napoleonische Ära. Mit anderen Worten, bei der Erscheinung Epoche kommt es keineswegs auf die relative Kleinheit oder Größe ihrer extensiven zeitlichen Spannweite und auch nicht auf die relativ schmale oder breite lokale Basis, d. h. auf die primitive Artung oder universale Vielgestaltigkeit des ihre Realität fundierenden Epocheträgers an, sondern allein auf die Erfüllung der prinzipiellen, konstanten Bedingung, daß sie in sich einen abgeschlossenen

Sinn- bzw. Wertzusammenhang bildet. Dort, wo Dinge geschehen, wo sich Vorgänge abspielen, wo neuartige Gedanken zur Realisierung kommen, die absolut nicht mehr in den alten Wertzusammenhang passen und mit dem Sinn einer eben vergangenen Epoche sich nicht mehr vertragen, wie beim Auftauchen der Renaissanceideen gegenüber der ganz andersartigen Geistigkeit der mittelalterlichen Epoche, da beginnt eben eine neue Zeitwelt mit ihrem spezifisch eigenen, neuen Sinn- und Wertzusammenhang. Mit dem inneren Wandel der konkreten Relationsbasis löst auch die eine Epoche die andere im zeitlichen *Nacheinander* ab.

Es kann aber auch vorkommen, daß zwei verschiedene Vorgänge gleichzeitig nebeneinander herlaufen, ohne daß sie doch zu dem engeren, einheitlichen Sinnzusammenhang einer einzigen Epoche gehören müssen. Dies ist dann möglich, wenn die beiden Vorgänge ihrer ganzen Materialität nach durch ihre Zugehörigkeit zu sachlich wohl unterschiedenen Sinnbezirken wie Technik und Religion von einander getrennt sind und bleiben müssen und jeder für sich und auf seine Art eine Etappe in dem zugehörigen Werdeprozeß der Technik bzw. der Religion bildet. Infolge der inneren Verschiedenheit der gleichzeitig existierenden, konkreten Relationsbasen, hier also der Technik und der Religion, müssen die beiderseitigen Entwicklungsläufe in Form der Epochereihen ihren Ablauf durchaus getrennt voneinander, aber im zeitlichen *Nebeneinander* nehmen.

Hier erweist sich deutlich die „lokale" Einheit der Epoche in der streng ausschließlichen Bezugnahme ihres Zeitraum-Bestandes auf einen einzigen Gegenstand als ihren konkreten Zeitweltträger. Da aber Technik, Religion usw. nur wohlumgrenzte Teilbezirke des lebendigen, komplexen Seins einer einzigen zusammenhängenden Kultur sind und da weiterhin die Kausalreihe einer einzelnen, ihrem Sinngebiet nach autonomen Zeitwelt irgendwo und irgendwann von den Kausalreihen der zeitlich koexistenten Epochen anderer Sachgebiete, die an sich in gar keiner notwendigen Beziehung zu der ersten stehen, durchkreuzt wird, so bilden alle die verschiedenen Regionen, die wirtschaftliche, die künstlerische, die politische, die religiöse, die soziale, die technische usw. zusammen eine einzige lokale Sphäre in dem übergeordneten gemeinsamen Kulturverband und durchlaufen irgendwie gleichzeitig, wenn auch teilweise früher einsetzend oder später beginnend und so sich

formal gegenseitig überlagernd, eine gemeinsame Kulturepoche. Dabei wird hierdurch nicht etwa die Einheit der epochalen Beziehungsgrundlage erschüttert oder gar aufgehoben, sondern diese Grundlage selbst nur erweitert. Die ideelle Raumeinheit in den Zeitwelten der einzelnen Sinnbezirke bleibt bestehen, d. h. die bestimmte Begrenzung des Beziehungsradius wird nicht dadurch aufgehoben, daß keine der partiellen Sachregionen ihre natürliche Herkunft aus dem Mutterboden der Totalregion des Kulturganzen und ihre immerwährende Verwobenheit mit dieser verleugnen kann.

Neben dieser einen Kultur gibt es andere, von dieser im Wesen ihrer ganzen psychischen Struktur und schöpferischen Geistigkeit grundverschiedene Kulturen; parallel im Sinne der koexistenten Gleichzeitigkeit mit einer Epoche der einen Kultur durchleben jene anderen ihre eigene, naturgegebene, meist ihrem ganzen materialen und formalen Habitus nach ganz anders zusammengesetzte Epoche. Ist der innere Zusammenhang der verschiedenen Sachgebiete im Rahmen einer und derselben Kultur wesensgesetzlich bedingt analog dem physikalischen Gesetz der Kohäsion, so kann die gegenseitige Akkomodation und Assimilation von Kulturwerten aus den Bereichen verschiedener Kulturen nur erfolgen nach Art der Adhäsion; das will besagen, daß eine Kulturepoche zwar gewissermaßen das Ergebnis einer langen Entwicklungsreihe von Epochen darstellt, daß sie nach Art einer arithmetischen oder auch geometrischen Progression die Erfolge aller vergangenen Zeit in sich trägt, daß diese Epoche aber eben auch nur die Erfolge des eigenen, gleichen, zugehörigen Kulturganzen in sich fassen kann und nicht eigentlich die Erfolge einer fremden, auf anderem Boden und unter anderen Bedingungen gewachsenen Kultur, diese allenfalls nur in adaptierter, notdürftig akkomodierter Form; und während jener genetische Prozeß einer einheitlichen Kultur dem natürlichen, kontinuierlichen Wachstum einer Pflanze zu vergleichen ist, so anderseits der Vorgang der Adaptation von Kulturwerten der Pfropfarbeit eines Kunstgärtners. Die Unterscheidung zwischen Kohäsion und Adhäsion will weiterhin besagen, daß die koexistenten Epochen zweier verschiedener Kulturen sich zwar formal überschneiden, nicht aber material eng berühren können, daß somit die lokale Einheit, d. h. die Einheit der Relationsbasis einer Epoche bei dem Epocheträger Kulturtotalität selbst mit ihrer universalen, schlechthin unver-

mehrbaren Sinnhaltigkeit eine unbedingte ist, wogegen die epochale Beziehungsbasis einzelner untergeordneter Sachgebiete der Kulturtotalität — Wirtschaft, Kunst, Religion, Politik —, so sehr diese ihrer Eigenstruktur nach einander im übrigen fremd gegenüberstehen, immer mehr oder weniger mitbedingt ist durch den spezifisch psychisch-geistigen Gehalt des sie umschließenden Kulturganzen.

Entscheidend für die lokale Einheit der Epoche ist, daß alle Vorgänge, welche nicht unmittelbar vom Beziehungsradius ihres Sachbezirks berührt werden, „jenseits" ihres realen Seinsbezirks lokalisiert sind. Dieses „Außerhalb" oder „Jenseits" der Epoche ist in zweifachem Sinne möglich, einmal im Sinne des Verhältnisses eines zeitlichen Vorher oder Nachher zu dieser Epoche, womöglich in der gleichen Entwicklungslinie, sodann im Sinne zwar der zeitlichen Koexistenz, aber der notwendigen Zugehörigkeit zum Beziehungsbereich einer anderen, gleichzeitig verlaufenden Epoche, zum epochalen Bereich eines fremden Epoche-Trägers. Bei aller relativen Autonomie der Konstitutions- und Existenzbedingungen des metaphysischen Gebildes Epoche bestehen doch Wechselbeziehungen irgendwelcher Art zwischen den dynamischen Prinzipien „innerhalb" der Epoche einerseits und solchen, „außerhalb" ihres eigentlichen Seinsbereichs wirkenden Kräften anderseits; und zwar *müssen* notwendig Beziehungen kausal-teleologischer Art bestehen zwischen dem „Innerhalb" der Epoche und dem „Außerhalb" im Sinne der zeitlichen Sukzession einer identischen Entwicklungsbewegung; und Wechselwirkungen sind möglich und *können* gelegentlich bestehen zwischen dem „Diesseits" der Epoche und dem „Jenseits" im Sinne der zeitlichen Koexistenz, etwa zwischen den parallel laufenden Epochen zweier gleichzeitiger Kulturen.

Von der strengen Einteilung der Epochen nach dem Gesichtspunkt der lokalen Einheit, d. h. hinsichtlich ihres relativen raumzeitlichen Geltungsbereiches ist der Weg nicht mehr weit zu einer allgemeinen *Typologie* der Epochen überhaupt. Wenn wir bedenken, daß Individuen, Gemeinschaften, Staaten, Nationen, Völker, Rassen, daß weiterhin alle inner-, außer- und überstaatlichen Gegenstände und Vorgänge wie Staatswirtschaft, Weltwirtschaft, Religion, Krieg, Politik mehr oder weniger bestimmt charakterisierte Epochen durchleben, daß überhaupt jede Realität, die in sich einen „kinetischen Zustand" repräsen-

tiert, „Epocheträger" sein kann, wenn wir weiter bedenken, daß alle die genannten materialen Gegenstände ein irgendwie gleiches „Von nun an", eine neue Zeitwelt erleben, daß sie alle ihre eigenen, stetig wechselnden, jeweils neuen, aktuellen „Zeitverhältnisse" haben, daß bei ihnen im bunten Wechsel kleinste und größte Epochetypen, Episoden, Intermezzi, eine längere Entwicklungsphase, ein stationärer Übergangszustand, ein relativer Ruhezustand, Epochen des Fortschrittes, des Stillstandes, des Rückschrittes, akute oder chronische Krisis (wobei die akute eine einheitliche Zeitwelt für sich darstellt, die chronische dagegen sich durch mehrere, noch sonstwie einheitlich qualifizierte Zeitwelten hinziehen kann) und noch zahlreiche andere Epocheformen einander folgen, sodaß wir nach Art der Gruppenfolge in dieser nur eben andeutenden Aufzählung alle Epochen hinsichtlich ihres sachlichen Ausgangspunktes einerseits und ihrer äußeren Erscheinung anderseits einteilen möchten in materiale und formale Typen; so liegt die Versuchung nahe, von der Erkenntnis der rein lokalen Einheit der Epoche, ihres jeweiligen material-formalen Geltungsbereiches, fortzuschreiten zur Aufstellung eines umfassenden Typen-Systems der Epoche.

IV.

Von allem Anfang an bestand für uns infolge gewisser traditioneller, vorwissenschaftlicher Denkgewohnheiten kein Zweifel darüber, daß die Epoche ein Zeitgebilde von spezifisch einheitlichem Charakter ist. Wenn wir es uns aber in den vorigen Abschnitten angelegen sein ließen, unter Aufrollung verschiedentlicher Gesichtspunkte umständlich und ausführlich das Wesensmerkmal der epochalen Einheitlichkeit zu untersuchen, so oblag es uns nicht allein, die Daß-Gewißheit der epochalen Einheit, die für unser Bewußtsein im Ungefähr von vornherein bestand, an Hand objektiver Sachverhalte endgültig sicherzustellen, sondern vor allem das eigentliche Wie ihres Möglichseins, das Was und Warum ihrer konstitutiven Prinzipien des näheren nachzuprüfen. Es galt nachzuweisen, daß in dem von aller faktischen Realität abstrahierten letzten Wesenssubstrat Zeitwelt ein Strukturgesetz obwaltet, welches den jeweiligen konstituierenden Prinzipien der verschiedenen Zeitweltformen zugrundeliegt und deren Wesenseinheit bedingt, eine Gesetzmäßigkeit, welche es erlaubt, den Gegenstand der Wesensanalyse, die Epoche, zum Typus bzw. zum Begriff von allgemeiner Gültigkeit zu erheben. Da es aber eine Eigentümlichkeit des Gesetzes ist, nicht hier und da, jetzt einmal und gelegentlich wieder zu fungieren, sondern schlechthin ewig zu walten, d. h. auf die Sphäre konkreter Realisierung übertragen: immer dann, wenn die gegebenen „Umstände" eine der spezifischen Wesensart dieses oder jenes bestimmten Gesetzes gemäße Realbasis zur Auswirkung ihrer Seinspotentialität als Gesetzmäßigkeit bieten — (z. B. fordert die Verschiedenartigkeit in den Gesetzmäßigkeiten Kohäsionsgesetz, Gravitationsgesetz, Kausalgesetz naturgemäß eine Verschiedenartigkeit auch der Realbasis) —, so bedeutet die Immanenz des Strukturgesetzes in der Wesenheit Zeitwelt eine Fundierung aller Zeitweltarten durch die strukturellen Prinzipien der einen letzten Wesenheit Zeitwelt, d. h. ein Enthaltensein dieser Wesenheit in allen vorkommenden bzw. denkbar möglichen Zeitweltmodalitäten. So müssen zum Beispiel die geistigen Zusammenhänge einer Epo-

che immer wieder eine genetische, eine kausal-teleologische Einheit bilden, die emotionalen, sozialen und sonstwelche Vorgänge einer noch so kleinen oder noch so großen Zeitwelt müssen immer wieder eine dynamisch irgendwie einheitliche Gerichtetheit und eine durch das Gewicht ihrer eigenen Existenzschwere gegebene, vital bedingte Lebensdauer aufweisen. In jeder konkreten Epocheerscheinung sind die Wesensprädikabilien der letzten Urwasheit Epoche enthalten, solange eben noch das analytische Urteil: Epoche ist Epoche, einen Sinn hat, und indem die Gesetzmäßigkeiten der Wesenheit Epoche in jeder realen Epoche wiederkehren, erweisen sie sich in ihrer apodiktischen Strenge eben als Gesetze. Nur sind naturgemäß nach Maßgabe der so mannigfaltigen Möglichkeit einer Realbasis, eines „Epocheträgers", auch die Modifikationen eines äußeren formalen Habitus zahlreich, und wenn an die Aufstellung eines Typensystemes von Epochen geschritten werden sollte, so müßte dies unter voller Berücksichtigung einerseits der generellen Gesetzmäßigkeit einer letzten Urwasheit Epoche erfolgen, welche allen Epochen gemeinsam ist, anderseits der spezielleren Gesetzmäßigkeit der durch die Mannigfaltigkeitsreihe einer möglichen Realbasis gegebenen Epochearten selbst, wobei die typologische Spezifizierung gleichmäßig auf das Gattungsmäßige des materialen Gehaltes der jeweiligen Realbasis und auf die hierdurch bedingten formalen Modalitäten Bezug zu nehmen hätte.

Da in allen Gebieten der Natur der Gehalt eines Gegenstandes von sich aus seine jeweilige Gestalt bestimmt und bei lebendigen Dingen die Art ihres Formwandels zunächst von der bestimmten Materialität dieser Dinge selbst abhängt, in zweiter Linie erst von Gesetzmäßigkeiten, die außerhalb des besonderen Falles liegen, so kann nur in ganz relativem Sinne ebensowohl von einer strengen Gleichheit aller Zeitweltformen wie von der Ungleichheit ihres Ablaufes gesprochen werden, von ihrer Ungleichmäßigkeit nämlich nur in Hinsicht auf den jeweils anderen materialen Gehalt, der von selbst seine bestimmte äußere Erscheinungsform fordert, von ihrer Gleichmäßigkeit dagegen in Hinsicht auf ihre letzte generelle Innenstruktur, auf ihr immer wieder gleiches Formgebaren als dynamische und als genetische Einheit, als kausal-teleologische und als lokale Relationseinheit.

Bei aller morphologischen Ähnlichkeit aller Epochen unter-

einander reicht die strukturelle Gesetzmäßigkeit der Wesenheit Epoche nicht soweit, daß restlos alles, was ist und geschieht, in seinem Sosein durch sie bestimmt und miterfaßt würde, sonst würde es schlechterdings möglich sein, ganz bestimmte Voraussagen über alle künftige Entwicklung aufgrund der Kenntnis dieser Gesetzmäßigkeit zu machen, oder vielmehr könnte man von einer Weiterentwicklung gar nicht reden, sondern in periodischem Wechsel würden die streng typisch struierten Epochen wiederkehren, ohne je ein neues Moment in das Geschehen zu bringen. Es muß also, da für uns Entwicklung, d. h. mutative Evolution, gegebene Tatsache ist, in jeder realen Epoche neben dem, was strukturgesetzmäßig a priori zu ihr gehört und mit der Konstituierung jeder neuen Epoche sich notwendig realiter wiederholt, noch etwas anderes enthalten sein, was nicht wiederkehrt und was mit Ablauf einer bestimmten Epoche ein für allemal vergangen ist und unwiederbringlich seine Aktualität verloren hat. Dieses *Irrationale*, welches aus dem generellen, abstrakten Gefüge eines „Zeitwelt-Systems" nicht unmittelbar erkenntnismäßig zu entnehmen ist, ist das Lebendige selbst in seinem stetigen Wechsel und Wandel, das Lebendige, welches den konkreten Gehalt der Epoche bildet und das Strukturgefüge zum Sinngefüge macht, jenes eigenartige Element, das dem Zeitweltgebilde erst seinen *individuellen*, einmaligen, schlechthin unwiederholbaren Charakter verleiht. Es ist das Lebendige, welches im Rahmen der Epoche einen durch deren generelle Wesens- und Strukturgesetze geformten Ablauf nimmt, das irrationale Element, das in der Realität Epoche eine eigenartige Verbindung mit deren rationalen Formbedingungen eingeht; nach der Natur seiner Zugehörigkeit zu einem bestimmten typischen Lebensträger oder nach Art seiner Herkunft aus einem generellen Lebensbezirk, schafft es die typische Relationsbasis, den Aktionsgrund für die Konstituierung eines Epoche-Typus mit seinem für das individuelle Epoche-Exemplar typischen, wiederholbaren Formenhabitus, endlich aber ist es die lebendige Epochefüllung selbst, der eigentliche konkrete Epochegehalt, ist es die individuelle Erscheinung Epoche in ihrer unmittelbaren, gegenwärtigen Realität, mit der sie noch nie existiert hat und niemals wieder existieren wird. So durchdringen einander in jeder Epoche das irrationale Element des Individuell-Lebendigen und das rationale Element seines typisch-gesetzmäßigen Ablaufes, der individuelle Epochegehalt und die typische Epoche-

form. Abstrahieren wir von der Realität eines bestimmten Epoche-Gebildes ihre strukturelle Gesetzmäßigkeit, so bleibt uns nur die in ihm enthaltene extensive Totalität Leben als unendlich bewegtes Chaos ohne Sinn und Zusammenhang, ohne Grund und Folge, ohne Anfang und Ende, ohne erkennbare Ursache und Wirkung; nehmen wir einer Epoche ihren irrationalen Gehalt, ihre lebendige Aktualität, ihren individuellen Sinn, so behalten wir nur die Wesensstruktur der Urwasheit Epoche übrig. Für die individuelle Gestaltung der Realität „Epoche" sind beide kategoriale Elemente notwendige Seinsbedingungen.

Da die Zuständlichkeit einer Epoche, diese ihre charakteristische, sie in jedem Falle unterscheidende Eigenart nicht allein als Ganzes von Epoche zu Epoche wechselt, sondern auch in sich selbst unaufhörlich und kontinuierlich der Veränderung unterworfen ist, so möchten wir letztenendes in diesem qualitativen Moment jenes Irrationale, Individuelle, Einmalige alles epochalen Geschehens erblicken, jenes Etwas, das, wohin wir auch blicken mögen in den mannigfaltigen Reihen von Geschehensarten, eine in diesem Sinne schlechthin unvergleichliche Qualität darstellt. Würde alles, was sich in einer Epoche abspielt, ganz von den allgemeinen Gesetzen der Zeitweltstruktur erfaßt, dann wäre naturgemäß auch ihre spezifische qualitative Eigenart, die sich in ihrer jeweiligen Zuständlichkeit ausspricht, ebenso wie deren Veränderungsfolge in der Zeit abhängig vom strukturellen Moment des totalen Epochebestandes, dann wäre aber auch die beschränkte Anzahl materialer wie formaler Epochetypen, also der Typen, die material durch die bestimmte typische Art einer konkreten Relationsbasis, formal durch ein typisches, immer wieder vorkommendes Formgebaren gekennzeichnet sind, gleichgroß wie die Zahl möglicher Epoche-Realisierungen überhaupt, und das einzelne Exemplar Epoche müßte seinem qualitativ-formalen Aussehen nach dem zugehörigen Typus absolut gleichen, alles Spezielle in ihm mit dem Allgemeinen übereinstimmen, das Individuum mit der Gattung, alle Einzelheit mit der Allgemeinheit, ja der reale Fall Epoche müßte vollkommen zusammenfallen mit einem nach gewissen Prinzipien aufgestellten Idealfall Epoche.

Wenn wir aber eine Reihe von Epochen eines gleichen materialen Typus, etwa eine Anzahl von Epochen aus der Geschichte der Religiosität hinsichtlich ihres Gattungs- bzw. ihres Individualcharakters miteinander vergleichen, so werden wir

feststellen, daß, abgesehen von der Differenzierung durch den wechselnden Formalhabitus der einander folgenden Epochen, der typische, ihnen gemeinsame Materialgehalt: das religiöse Empfinden, eine Differenzierung erfährt hinsichtlich seiner jeweils aktuellen Qualität, daß das allen diesen Epochen gemeinsame, sie typisierende Grundthema Religiosität im Laufe der Jahrhunderte eine Reihe von Veränderungen abwandelt, in der kein einziger Zustand auch nur entfernt einem anderen ähnelt, daß somit der eine einzige Materialtypus Epoche eine unabsehbare Fülle von individuellen Variationen zuläßt, von denen keine einzige eine Wiederholung, sondern jede einzelne ein letzthin unvergleichbares Original darstellt, und daß, wenn wir diesen Aspekt auf die übrigen Material-Typen ausdehnen, die Mannigfaltigkeit an potentiellen Epoche-Realisierungen überhaupt unerschöpflich ist.

Die Homogeneität mancher Epochen untereinander bezieht sich also nur auf ihre Zugehörigkeit zu gewissen Epochetypen, d. h. auf ihre typisch-generelle Fundierung durch eine gegebene materiale Relationsbasis einerseits und auf die generelle Form ihres äußeren Ablaufes anderseits, im übrigen kennzeichnet die unendliche Zahl denkbar möglicher, realisierbarer Epochen, ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten allgemeinen Formal- oder Materialtypen, eine absolute, unbeschränkte Heterogeneität des individuellen Seins. Sowenig hier das Allgemeine aus dem Besonderen oder das Besondere aus dem Allgemeinen abzuleiten möglich ist, d. h. den generellen Typus Epoche aus seinem individuellen Spezialfall oder umgekehrt, so wäre es doch verfehlt, anzunehmen, daß nicht ebenso wie der allgemeine Typus Epoche in seiner evidenten Strukturbedingtheit auch der individuelle Fall Epoche notwendig gesetzmäßig bedingt ist, verfehlt wäre es, gar hinter dem eigentümlichen qualitativen Etwas, welches seine Individualität ausmacht, eine anarchische Willkürlichkeit zu vermuten. Schon aus der Zugehörigkeit jeder einzelnen Epoche zu einem bestimmten Formaltypus, also als Krise, als stationäre Übergangszeitwelt, als Phase eines relativen Ruhezustandes, als episodisches Intermezzo usw., ist die bis zu einem gewissen Grade vorhandene rationale, gesetzmäßige Bedingtheit jedes Individuums Epoche, eben ihre Strukturgesetzmäßigkeit ohne weiteres ersichtlich; das Irrationale aber, welches die einzelne gegebene Epoche erst zum Individuum erhebt, ist von einer anderen Art Gesetzmäßigkeit bedingt,

von einem Gesetz, welches die Strukturwissenschaften wie die Naturwissenschaft, die Mathematik u. a. nicht kennen. Handelte es sich um eine Gesetzmäßigkeit, die durch die Naturwissenschaft etwa bestimmbar ist, dann könnte man durch sie alle Arten, Zuständlichkeiten, Qualitäten von möglichen Epochen der Vergangenheit und vor allem auch der Zukunft a priori bestimmen. Es ist aber schlechterdings unmöglich, und wir haben keine Handhabe dafür, einen ewig gültigen Kanon aufzustellen für die Konstituierung und den Ablauf aller künftigen Epochen; unmöglich ist es daher auch bei der unabsehbaren und unerschöpflichen Mannigfaltigkeit künftiger Geschehensverschiebungen und neuen Geschehenskonstellierungen die Sinngehalte, die Sinnzusammenhänge späterer Zeitläufte zu prognostizieren. Das Verhältnis des Besonderen zum Allgemeinen ist also derart, daß der Spezialfall Epoche nur insofern von einem allgemeinen, rational bestimmbaren Gesetz berührt wird, als er in materialer oder formaler Hinsicht eine morphologische Ähnlichkeit mit einem idealen Typus aufweist, das Irrationale in ihm dagegen, der nur einzig dieser Epoche gehörige qualitative Zustand, der sie zu dem einen, unwiederholbaren, unvergleichbaren Individualfall macht, bleibt für jedwede Strukturwissenschaft unantastbar und kann nur einer anderen Art von Erkenntnis zugänglich und faßbar sein.

Indem eine Epoche nicht durch ihre rationale Struktur allein inbezug auf ihren inneren Zustand bestimmt ist, sondern zu dem allgemeinen, kausal bedingten Wechsel ihrer ebenso allgemeinen, materialen Fundierung immer noch das individuelle Was mit seinem einmaligen qualitativen Sosein im Wechsel des Gesamtzustandes in der Zeit hinzutreten muß, entbehrt immer diejenige Zeitwelt, welche auf einen generalisierten Typus gebracht ist, jenes eigenartigen irrationalen Momentes und damit des spezifischen Wertes der Einmaligkeit in der Seinswelt alles Realen. Erst das ganz bestimmte qualitative Etwas des irrationalen Charakters gibt der Zeitwelt individuelles Dasein, jenes Irrationale ist letzthin Kern und Würze der einzelnen Epoche, ja, wir können sagen, es ist ihre historisch-biographische Wesenseigentümlichkeit. Dabei stehen sich Rationales und Irrationales so streng kontradiktorisch gegenüber, daß irgendetwas Rationales, etwa formale Prinzipien, niemals irrational werden können, anderseits kann das Irrationale der Epoche niemals von ihren rationalen Elementen erfaßt, aufgesogen und

rational gemacht werden und darum auch niemals in seiner letzten Selbstheit von der rationalen Vernunft perzipiert werden.

Wir können noch einen Schritt weitergehen und sagen, daß, wenn wir unter dem irrationalen Moment der Zeitwelt alles das verstehen, was durch ihr Rationales, durch ihre reine Typenstruktur nicht mit erfaßt wird, einfach nicht erfaßt werden kann, auch die Möglichkeit aller historischen Wissenschaft nur auf der Erkenntnis der Irrationalität des zeitgebundenen Zustandes einer Realität beruht und daß ohne das Miteinbegreifen dieser Irrationalität überhaupt keine Geschichtswissenschaft denkbar ist. Zwar ist alles Historische ein zeitgebundenes Sein, doch ist nicht alles zeitlich Seiende an sich identisch mit Historischem schlechthin. Denn auch alle naturgesetzlichen Abläufe wie die Planetenumläufe, der Wechsel der Jahreszeiten, chemische Prozesse, Knospen, Blühen und Welken der Pflanzenwelt sind zeitgebundene Vorgänge; doch sind es Vorgänge, welche in ihrem rhythmisch-periodischen Ablauf im Gegensatz zu allem eigentlich Historischen stehen. Kann wie hier in der Naturwissenschaft, der Astronomie usf. der zeitliche Prozeß als gesetzmäßiger Ablauf durch die spezifische Struktur des Gegenstandes gleich mit erfaßt werden, dann handelt es sich nicht um eine irrational-historisch-individuelle Erscheinung, sondern um eine rational-typische. Nur das Moment der Irrationalität unterscheidet eine psychologisch-historische Zeitwelt, also irgend eine historische Epoche, eine Kulturepoche usw. von der Blüteperiode einer Blume oder von der Eruptionsperiode eines Vulkans. Bei der Kulturepoche waltet nicht mehr die Kategorie der Rationalität vor, ihre irrationalen Zusammenhänge sind nicht durch allgemeine Erkenntnis erfaßbar wie bei den Naturphänomenen Blume oder Vulkan deren typischer, immer wiederkehrender Prozeß des Kommens und Gehens, des Werdens und Vergehens.

Wir möchten somit geradezu zwischen zweierlei Arten von Kausalität unterscheiden, zwischen jener gesetzmäßig-allgemeinen, der alles Naturgeschehen im allumfassenden Sinne unterworfen ist, und einer gesetzmäßig-individuellen Kausalität, welche das Entstehen und Vergehen gelegentlicher, exzeptioneller, individuell zugespitzter Erscheinungen bedingt. Der Gegenstand Epoche in dem Sinne, wie er uns im gesamten Verlaufe der bisherigen Untersuchungen vorschwebte, ist als Totalerscheinung ein unperiodisches, durchaus individuelles Phänomen und darum der zweiten Art Kausalität unterworfen, als

Ganzes kann er nicht Exemplar einer Gattung im naturwissenschaftlichen Sinne sein, sondern dies kann er nur zu einem Teil seiner totalen Realität sein, entweder seiner materialen Herkunft nach oder eben seiner äußeren Form, seinem Strukturtypus nach, nie aber als diese eine so gewordene, bestimmte reale Totalität. Dieser kommt eine Qualität zu, die ihren Ablauf zu einem original-individuellen macht.

Man möchte vielleicht darauf hinweisen, daß in der Geschichte der Architektur als dem Teilausdruck der Geschichte einer Gesamtkultur, durch ein merkwürdiges Entwicklungsgesetz bedingt, in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen Bauformen auftauchen, welche der griechischen Antike entlehnt sind, Giebel, Säulen, Kapitäle, Friese usw., dies besonders in europäischen und vom Abendlande mittelbar oder unmittelbar kulturell abhängigen Ländern wie Amerika. Diese Wiederholung von Bauformen kann gelegentlich als eine Art äußerlicher Nachahmung gelten, der reine Klassizismus aber ist seinem wesentlichen Gehalte nach eine Erscheinung mit einem seelischen Gehalt von grandiosen Ausmaßen; wir möchten daher sagen, daß man zu den monumentalen Formen der Antike in allen jenen Epochen greift, wo die Verinnerlichung alles Seelischen so stark geworden ist, daß sie von keiner Seite her mehr gesteigert werden kann und sich auch in der sichtbaren Ausdruckserscheinung nicht anders zu helfen weiß, als sich in die „klassisch klaren", ewig reinen Linien der Antike zu verlegen. Wenn wir daher den tiefsten Sinn einer jeweils neu erstehenden, klassizistisch betonten Epoche darin erblicken, wie sich Seelisches in seiner letztmöglichen Steigerung und mit seiner namenlosen inneren Spannung hinter der absoluten, zuchtvollen Gebanntheit, der geschlossenen, unerschütterlichen Ruhe jener so einfachen Linien verbirgt und ausbreitet und ihren jeweiligen Weltgehalt in höchster geistiger Verklärung symbolhaft zum Ausdruck bringt, so möchten wir trotz des offensichtlich typusartigen Charakters und der ganzen strukturellen Angelegtheit einer solchen Epoche doch nicht anerkennen, daß es sich hier um eine streng typische, gattungsmäßige Wiederholung im Sinne einer botanischen Blüteperiode handelt. Das Typische einer solchen Epoche-Erscheinung bezieht sich lediglich auf gewisse äußere Indizien, die innere dynamische Bedingtheit aber, der seelische Anstoß, der zu solcher Kulturäußerung und zur Wahl gerade solcher Kultursymbole führt, ist, mag er for-

mal jeweils auch eine höchste Spannungspotenz darstellen, doch jedesmal eine qualitativ grundsätzlich anders gearteter, material anders bedingter.

Ebenso verhält es sich nach einer solchen Epoche kultureller Höchstleistung, einer Epoche der „Klassik", bei der Zeit des Übergangs zu einer Epoche des „Barock", bei der jeweiligen Epoche des Verfalls, des „Manierismus". Wie es in jedem Kulturablauf die typischen Zeitalter einer Klassik, eines Barock gibt, so stellt sich auch immer wieder die Verfallszeit des Manierismus ein. Diese Erscheinungen sind typisch, nur sind natürlich nicht alle Verfallsepochen wörtliche Wiederholungen einer Ur-Erscheinung „Manierismus", sondern lediglich äußerlich-formal bilden sie Analoga zu einem Urtypus „Manierismus", für sich aber stellt jede einzelne Verfallsepoche ein schlechthin unwiederholbares Individuum von ganz bestimmter Materialität dar, deren spezifische Eigengesetzmäßigkeit in jedem einzelnen Sonderfall die ganz bestimmte Art und die äußere Individualerscheinung des Verfalls bedingt.

Da jede Zeitwelt eine wertbehaftete Wirklichkeit ist und durch die Realisierung, d. h. den sukzessiven zeitlichen Ablauf einer solchen werthaften Wirklichkeit ein immer Neues, noch nicht Dagewesenes entsteht, so wird hierdurch die Realitäten „gebärende" Zeitwelt als Ganzes aus der Gattungsmäßigkeit herausgehoben zu einer original-individuellen Einheit, die als solche in dieser Gestalt und mit diesen qualitativen Merkmalen noch nie gewesen ist und nie wieder sein wird, sondern wie alle individuelle Realität nur eine begrenzte zeitlang existent ist. Zum Erfassen des individuellen Gehaltes der Zeitwelt kann uns aber ihre generelle Struktur eine Hilfsbildung sein, sodaß wir auf dem Wege über den Typus zum Begreifen des Individuums, über das Rationale zum Irrationalen vordringen. Denn alles Rationale ist irgendwie homogen, alle Zeitwelten auch weisen eine letzte Homogeneität ihrer rationalen Struktur auf; das Irrationale, Individuelle an ihnen aber macht sie immer und in jedem Falle zu absolut heterogenen Erscheinungen. Das Irrationale einer Epoche besteht darin, daß gewisse, individuelle Werte in die Wirklichkeit eintreten, und die Epoche als Totalität „lebt" und erfüllt sich solange als aktuelle Realität, als die zu ihrem Bestande gehörigen irrationalen Werte, die mit ihrem Ablauf in die sinnliche Wirklichkeit treten, absolute Geltung haben. Wenn nun das strukturwissenschaftlich erfaßbare typische Ge-

schehen die generellen Dispositionen und damit die formale Geordnetheit und Regelmäßigkeit des Ablaufes bedingt, so läßt sich hieraus strukturgesetzlich noch nicht ableiten, 1) daß die Epoche gerade an dieser einen bestimmten, zeitlichen Stelle ihren Platz hat, also die innerzeitliche Konstituierung gerade dieser bestimmten, so gearteten Epoche, 2) der Geltungsbereich und Inhalt ihres irrationalen Was, also dessen, was diese Epoche von jeder anderen unterscheidet und was sie eben zu der originalen Individualität gestaltet, 3) was zu dieser bestimmten, einmalig existenten Epoche rein sachlich-inhaltlich in der Zeit hinführt, also ihre tieferen Entstehungsursachen, sowie das, was von ihr ausgeht, ihre Folgewirkungen.

Es ist demnach nicht angängig, einen mathematisch errechneten, strukturwissenschaftlich erkannten Zeitwelttyp auf alles zeitgebundene Geschehen überhaupt anzuwenden und klischeemäßig zu übertragen. Dies wäre nur möglich, und alle Geschichte überhaupt wäre gesetzmäßig zu erfassen, wenn ihr spezifisch irrationales, einmalig-individuelles Etwas gesetzmäßig zu erfassen wäre. Der eigenartige Gegenstandscharakter der Werte aber, die das Irrationale alles Geschehens im allgemeinen und der einheitlichen Zeitwelt im besonderen ausmachen, läßt eine solche generelle erkenntnismäßige Behandlung nicht zu. Der Entwicklungsinhalt einer jeden Epoche stellt somit eine Werteverwirklichung in Form einer einheitlichen Reihe von individual-kausal verbundenen Tatsachen dar. Und damit wird die Epoche zu einem werthaften Individuum schlechthin, zu einer individuellen Werteeinheit, die allein schon als solche, als sinngebundener Wertezusammenhang mit seinem spezifisch irrationalen Charakter schlechterdings ein individuelles, unwiederholbares Original sein muß. Als werthaftes, werthaltiges Gebilde stellt der komplexe Wertzusammenhang Epoche in Hinsicht auf seine teleologische Funktion in einer größeren Entwicklungsbewegung selbst in seiner Ganzheit einen geschlossenen Einzelwert, ein Werte-Individuum dar. Die Einheit bildende, bindende Kraft der Werte mit der spezifischen Eigenart der individuellen Eigenbedeutung, die ihnen anhaftet, bedingt das Zustandekommen des individuellen, sinnüberwölbten Werte-Kontinuums Epoche, das, von dem höheren Gesichtspunkt des überepochalen Werdeganges aus betrachtet, zu dem originalen Einzelwert zusammenwächst. Primär und zumal als individual-originale Einheit ist dieser Wert ein Wert an sich, aus sich, für

sich; er ist ein absoluter Wert, der bleibt, auch wenn alle logischen und kausalen Bedingungen und Beziehungen zu ihm fortfallen. Sekundär aber, d.h. hier: dort, wo die Begriffe Zweckhaftigkeit und Werthaftigkeit sich eng berühren, erhält die individuelle Werte-Totalität Epoche als teleologische Einzelfunktion in einem größeren Werdezusammenhange und aufgrund ihrer logischen und kausalen Relationen das Moment der Relativität ihrer Wertigkeit, ihres Wertseins. Natürlich kann von ihrem relativen Wertzweck bzw. Zweckwert infolge der Irreversibilität alles Zeitlichen und damit auch aller teleologischen Prozesse einzig und allein im Hinblick auf ihre „Potentialrelation", ihre Bereitschaftsbeziehung zu allem Künftigen, gesprochen werden. Für alle Vergangenheit ist die Epoche in diesem Sinne „wertlos".

Man möchte im Anschluß an eine allgemeine Typologie der Epoche in Hinsicht auf die relative und absolute Wertbedeutung der einzelnen Epoche eine typische *Wertskala* aufstellen und sagen, daß der Wert der individuellen Zeitwelt von dem jeweiligen Grad ihrer Erfüllung, ihres Erfülltseins abhängt bzw. unter Berücksichtigung der teleologischen Funktion, die jede Epoche als Totalität in einem größeren Zusammenhange innehat, davon, wie weit sie ihren immanenten „Zweck" erfüllt hat. Man denke dabei an die Komplikation dieses Aspektes durch die Modifikationen: prädestinierte „Bestimmung" der Epoche, an sich „bestimmungslose" Epoche, partielle „Ergebnisse" der Epoche, „Totalergebnis" der Epoche, erfolgreiche Epoche und relative Erfolglosigkeit der Epoche. Es mag dabei auch näher untersucht werden, als was der „Erfolg" der Epoche anzusehen ist, ob als Konsequenz irgendeines Wollens und Handelns, ob als Folge irgendwelcher anderer zielfremder Ursachen, ob als Summationseinheit teleologischer Sukzessionen, ob als die qualitative Artung der zeitlich nach dieser Epoche sich realisierenden Geschehensfolge, ob als das schlichte objektive Sosein der einmalig resultierenden Totalität Epoche selbst als Enderscheinung oder ob als sonst etwas anderes.

Bei der eigenartigen Natur der Veränderung, des ständigen Situationswechsels in der Entwicklung, ist in der Welt des Irrationalen die Wiederholung auch nur einer einzigen Situation ausgeschlossen. Und wennschon das irrationale Was eines simplen, singulären Wertes unwiederholbar ist, um wieviel weniger möglich ist dann die Wiederholbarkeit der Zeitwelt-Realität als der Totalität eines irrationalen Werdekomplexes. Wir haben

auf das gelegentliche Wiederauftauchen antiker Bauformen hingewiesen. Aus dem Vorhergehenden geht nun ersichtlich hervor, daß ein solcher „Klassizismus" nicht eine genaue Wiederholung einer einmal gewesenen „klassischen" Epoche sein kann. Mag die Konstituierung einer solchen Architektur-Epoche auch in jedem Falle ihre innere, ihre dynamisch-psychische Begründung haben, die Wiederholung und die Wiederholbarkeit überhaupt bezieht sich dabei immer nur auf gewisse äußerliche Indizien, als totale Realität aber stellt eine solche Epoche nicht eigentlich die Wiederholung der einen Klassik, sondern höchstens deren äußere Variation dar. Und nur eben in diesem äußeren Sinne auch kann von einer Epoche als einer *periodischen* Erscheinung, einer periodisierten Gesamt-Lebensäußerung gesprochen werden, die, durch ein rhythmisches Gesetz bedingt, als ein typischer Fall mehr oder weniger regelmäßig in den großen Kulturzusammenhängen wiederkehrt; der eigentliche innere Lebensgehalt auch jeder solchen Epoche dagegen ist ein schlechthin unwiederholbares, originales Etwas, das in diesem seinem Sosein nie wieder aktuelle Realität erlangen kann.

Betrachten wir die gesamte geschichtliche Welt als ein einziges geistiges Universum, das in seinem zeitlichen Ablauf, seinem zeitbedingten Wandel einem ständigen periodischen Wechsel von Epochen des Materialismus und Spiritualismus, des Realismus und Idealismus unterworfen ist, dann sind diese Epochen wohl typische, periodische Wiederholung einer irgendwie gleichen geschichtlichen Erscheinung; die spezifische Sinnhaftigkeit, die letzten Konstitutionsbedingungen und die innere Begründung gerade dieser und solcher einheitlichen Manifestierung einer jeweiligen Epoche des Materialismus oder einer jeweiligen Epoche des Idealismus sind dagegen in jedem neuen Falle grundsätzlich anders geartet, hier finden wir das Wesensmoment alles geistesgeschichtlichen Lebens, welches allem Typischen, allem Gesetzmäßig-Generellen im Sinne der Strukturwissenschaften absolut entgegengesetzt ist: das individuell Zugespitzte, schlechthin unvergleichbar und unwiederholbar Einmalige.

Wir haben somit zu unterscheiden einerseits zwischen der simplexen Urwasheit Zeitwelt, jenem ideellen Gegenstande, dessen einzelne Washaftigkeiten ihm sein ganz bestimmtes Sosein, sein Wesen vorschreiben und der als Wesenheit, wie wir gesehen haben, mehr ist als ein bloßes Konglomerat von singu-

lären Zügen, nämlich eine in der idealen Sphäre existente Wesenseinheit, eine ideale Einheit aller ihrer Teilwesenheiten; anderseits den komplexen Derivaten jener Urwasheit: den eigentlichen Zeitwelttypen im engeren Sinne (und unterschieden in materialer und formaler Hinsicht), die ihrerseits mit ihrem Gesamtbestande an wesenseigentümlichen Ingredienzen, mit ihrem typischen Grundgefüge gemeinsamer Wesenszüge die spezielleren Urbilder sind für den einzelnen konkreten „historischen Fall" Zeitwelt mit seiner Distanz des Individuellen schlechthin und seinem irrationalen Beiwerk an „zufälligen", einmaligen, individualisierenden Merkmalen. Weshalb nun gerade diese rationalen und diese irrationalen, d. h. gerade diese generellen und diese individuellen Züge in gerade dieser Verflechtung und, nach geregelter innerer Zusammengehörigkeit, zu einem Ganzen verbunden auftreten, also die Frage nach dem apriori ihrer speziellen Gemeinsamkeit in diesem oder jenem bestimmten, konkreten Epoche-Fall, etwa der Kulturepoche des Rokoko oder der so ganz andersgearteten Wirtschaftsepoche der Inflation: ist eine Frage von spezifisch metaphysischem Charakter und steht hier nicht zur Erörterung. Auf Schritt und Tritt aber begegnet uns diese eigentümliche Verquickung von rationalen und irrationalen Wesensmerkmalen bei irgendeinem historischen Individuum Epoche, vor allem in der Eigenart ihrer innerzeitlichen Situation; während hierdurch die Totalität in allen ihren Einzelzügen jeden Augenblick partiellen Änderungen unterworfen ist, ist durch allen zeitlichen Wandel hindurch der Wesenskern der Epoche das unverändert Bleibende und als solcher während der ganzen Dauer ihrer individuellen Realexistenz identisch mit sich selbst. Das natürliche Analogon zu dieser Erscheinung finden wir z. B. in dem Charakter eines einzelnen Menschen, der in seinem Grundwesen mit seinem einmaligen, unwiederholbaren Sosein während des ganzen Lebens sich irgendwie gleich und identisch bleibt, mögen seine typischen und seine „zufällig"-individuellen Züge auch einem stetig währenden Wandel unterworfen sein. Der Unterschied zwischen den individuellen und den generellen Washaftigkeiten der Epoche, ihren irrationalen und rationalen Wesenszügen liegt indessen darin, daß die generellen Züge sich bereits im Wesentlichen vorfinden in der Urwasheit Zeitwelt bzw. vollzählig in dem spezifizierten, aus jener Urwasheit abgeleiteten Derivat: dem zu eben diesem bestimmten Spezialfall Epoche gehörigen Material- oder For-

maltypus Epoche; daß dagegen die individuellen Züge sich niemals in dem übergeordneten, gemeinsamen Idealtypus vorfinden können, geschweige in dem abstrakten, letzten Substrat alles Faktischen: der Urwasheit Epoche. Und indem irgendeine singuläre irrationale, individuelle Washaftigkeit einer bestimmten Epoche sich nicht bei irgendeinem anderen Spezialfall Epoche vorfindet, d. h. mit keiner einzigen Washaftigkeit jener anderen Epoche zusammenfällt, erhebt sie im Verbande mit allen übrigen zugehörigen irrationalen Washaftigkeiten diese bestimmte Epoche zu dem einmaligen, unwiederholbaren historischen Individuum Epoche. Darum ist zur Beurteilung aller historischen Einzelerscheinungen wie des historischen Ablaufes als eines Ganzen die noch so vollständige Berücksichtigung alles Generell-Gesetzmäßigen infolge seiner idealen Absolutheitsstellung im letzten Grunde durchaus unzulänglich, und in in einem Epoche-Typus reicht das Typische des bloß Formalen oder des bloß Materialen nicht aus, um als Norm und letzter „Wertmesser" für jede Individual-Realisierung Epoche von sich aus gelten zu können.

Wenn wir bedenken, daß somit rein seinsmäßig jede reale Epoche zweierlei Sphären angehört, die sich beide an sich nie berühren können und eben nur in der Realität gewordenen Epoche scheinbar zusammenstoßen: der irrationalen Sphäre der geschehensmäßigen Einmaligkeit und der rationalen Sphäre des — materialiter bzw. formaliter — normativ bedingten Geschehensablaufes, mit anderen Worten, wenn wir jede konkrete Epoche unter der Kontroverse: ewig und allgemein gültiges „Gesetz" und unwiederholbar einmaliger „Zufall" betrachten, dann können wir, um diesen Aspekt auf eine breitere Basis zu verlegen und aus ihm eine nutzanwendende Folgerung zu ziehen, weiterhin sagen, daß Geschichte als die Wissenschaft, die alles geistig-geschichtliche Geschehen ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Allgemeingültigen, des immer Wiederkehrenden, des Gesetzes betrachtet, nicht eigentlich Geschichte im engeren und strengen Sinne ist, sondern daß sie damit zur Strukturwissenschaft unter den geisteswissenschaftlichen Disziplinen wird, wir mögen sie Soziologie oder sonstwie nennen. Diese vermag alles Vergangene als schlechthin Vergangenes nicht um seiner reinen Vergangenheit willen zu betrachten, sondern sie muß alles Geschehen lediglich in seiner wiederholbaren, gesetzmäßigen Struktur, in seiner typischen Gestalt sehen, aus

der sie auch alles überhaupt künftig mögliche Geschehen ebenfalls nur als etwas schlechthin Typisches erschließt. Wenn sie dabei völlig vom Gedanken an eine streng kausale Notwendigkeit beherrscht ist, so negiert oder eliminiert sie all das Irrationale, individuell Zugespitzte, das neben der rationalen Struktur des Geschehensablaufes herläuft und ihn auf seine Einmaligkeit hin spezialisierend umkleidet, und gerade dieses Element ist es, was als Objekt jeglicher Historie als einer Wissenschaft des Irrationalen zugrundeliegt. So verlockend es indessen sein mag, das Kulturphänomen als solches einerseits oder die Eigenart des historischen Prozesses anderseits auf ihre spezifische Problematik hin zu untersuchen oder auch das weit vielschichtigere Problem, wie weit Kulturgeschichte als das immer nur Einmalige, Besondere in allgemeinen soziologischen Erkenntnissen gegründet ist: wir müssen im Rahmen unserer Betrachtungen davon absehen, weil uns das zu weit von unserem Hauptwege abführen würde.

Auffallend ist wie bei allen individuellen Lebenserscheinungen auch bei dem Individuum Epoche, daß es eben dieses und solches Sosein und kein anderes aufweist, sein unerschütterlich einmaliges Sosein mit seinem von außen her schlechterdings unveränderlichen, irrationalen Charakter, sodann vor allem sein Nichtandersseinkönnen. Trotz aller augenscheinlichen „Zufälligkeit" des Zusammentreffens ihrer partiellen, rationalen wie irrationalen Eigenschaften verdankt ja die totale Realität Epoche ihre Realexistenz nicht einem blinden Zufall, sondern da sie selbst als Ganzes jeweils nur ein aktuelles, einmaliges Durchgangsstadium einer unabsehbaren Werdebewegung bildet gleichsam mit der Funktion des Aufnehmens, Aufbewahrens, Verknüpfens, Umwandelns und Weitertragens von irgendwelchen Lebensgütern, so stellt sie nur ein einzelnes Glied einer langen Reihe von Kausalsukzessionen dar, und zu jedem einzelnen Punkt ihres konkreten Seinsbestandes führen ebenfalls Kausalketten von bestimmten Vorgängen hin, durch die er in dieser seiner Materialität und seiner Gestalt nachweisbar bedingt ist, sodaß wir uns nolens — volens mit ihrer Realerscheinung als einem letzten, unabweisbaren „Es ist so" abzufinden haben in der Erkenntnis, daß die Frage nach einem „Auch-anders-sein-können" unfruchtbar bleiben muß. So findet sich in der Epoche als dem kausal bedingten einmaligen Fall (Kausalindividuum) eine eigentümliche Verknüpfung von primären und sekundären Prädi-

kabilien vor, d. h. hier von gesetzmäßig-notwendigen, absoluten, wiederholbaren und von irgendwie zufälligen, relativen, nur diesmalig-möglichen Wesenszügen.

Greifen wir hier wiederholt auf das Beispiel der Kulturepoche oder das der historischen Epoche irgendeines großen Geschichtsträgers als auf die in den letzten zusammenhängenden Fragen besonders geeigneten Paradigmen für die Zeitwelt Epoche schlechthin zurück, so möchten wir sagen, daß alle solche Epochen untereinander eine gewisse morphologische Ähnlichkeit haben, bei näherem Zusehen werden wir aber immer finden, daß jede Epoche als ein Entwicklungsindividuum mit teleologischer Dynamik in Hinsicht auf die Originalität des Gehaltes und der Struktur ihres komplexen Tatbestandes, nach ihrer inneren und äußeren Spannweite eine morphologische Einzigkeit darstellt, ja daß jede einzelne Epoche ein Zeitgebilde mit unverkennbar individual-originalem Eigenleben, ein „Realisator" eigensten, individuellen Daseins ist und daß sie immer nur der völlig adäquate Ausdruck des allein in ihr enthaltenen, unmittelbaren, irrationalen Lebens ist. Sodann stellt insbesondere jede Monade Kulturepoche, indem sie den objektiven universalen Weltgehalt durch ihr zentrales Lebensgefühl, den Zeitgeist, in einer nur ihrer individuellen Eigenart entsprechenden Weise widerspiegelt, eine eigentümliche Korrelation von Einzigkeit und Universalität dar, das resultierende Weltbild ist dabei aber nicht eigentlich eine typische Wiederholung, sondern bei jeder Epoche eine individuelle Neuerzeugung aus dem Mittelpunkt eigenen Schöpfertums heraus, wie anderseits alle traditionellen Lebensgehalte, die aus vergangenen Epochen in die gegenwärtige hereinragen, unter dem Zwange der Notwendigkeit zur individuellen Ausgestaltung im aktuellen Sinne umgeformt werden. Die Existenz jeder einzelnen realen Epoche in ihrer einheitlichen seinsmäßigen und wertmäßigen Verflochtenheit und mit ihrer durch eine gewisse eigene, innewohnende Existenzschwere oder gleichsam durch die reale Wertigkeit ihres Daseins bestimmten Lebensdauer ist eine so notwendige, daß wir uns keinen kausal-teleologischen Entwicklungszusammenhang als möglich vorstellen können, aus dem wir dieses oder jenes Individuum Epoche hinweggedacht haben, sondern jede Epoche selbst ist in ihrer individuellen Formung und in ihrer scheinbar partikulären Sonderexistenz eine bestimmte zeitbedingte Form des Lebens und erfüllt innerhalb des Lebens-

zusammenhanges einer bestimmten Entwicklungsbewegung eine teleologische Funktion, mit deren Vorhandensein das Ganze steht oder fällt.

Diese Wesenseigentümlichkeit der Epoche als teleologisches Reaktionsphänomen, d. h. als sinneinheitliche Sukzessionsreihe von singulären funktionellen Reaktionsvorgängen auf die übergeordnete teleologische Einheit der Epoche innerhalb eines überepochalen, ebenfalls kausal-teleologischen Zusammenhanges vieler Epochen ergibt sodann eine gewisse individuelle „Auswahlstruktur" der Totalität Epoche, deren einzelne Selektionsfaktoren lediglich in dem irrationalen Elemente zu suchen sind. Ohne dieses irrationale Element, welches sich gleichermaßen wie die rationalen Strukturfaktoren dem durchgehenden teleologischen Prozeß unterordnet, würde jede Epoche ohne weiteres entindividualisiert sein, und es würde nach der Entziehung des individualisierenden Irrationalen nur der generalisierte, uncharakteristische, überzeitliche nackte Typus übrigbleiben. Da nun jede Epoche als komplexe Realität nicht absolute, punktuelle Größenlosigkeit, sondern infolge ihrer Ausdehnung in der Zeit relative Größe ist, deren einmalige Abgrenzung nur durch gesetzmäßige, von innen her bedingte Grenzsetzung erfolgt, da sie weiterhin nicht nur übermomentanes Dasein, sondern als Werte- und Zwecke-Komplex auch übermomentane „Gültigkeit" hat, so ergibt sich aus der individuellen Selektionsstruktur der Epoche, ihrer „Sichselbstauslese", hinsichtlich ihrer Bedeutung eine doppelte Wertigkeit: eine individuelle, absolute und eine generelle, relative Wertigkeit. Und sie erfüllt diesen absoluten Selbstzweck und den relativen Endzweck soweit, wie alles Lebendige sich einmal in seinem Für-sich-selbst-Dasein, andermal seinem Für-ein-anderes-Dasein zu erschöpfen vermag. Letzthin ist alle individuelle Realität primär ein einziges für sich seiendes Sein, erst sekundär wird es zu einem inneren Bereitsein zum Weiterdasein, und hierin liegt erst der Keim des noch Unwirklichen, notwendig einmal Wirklichwerdenden.

Wir haben die Epoche bisher nur unter der Kontroverse von rationalem Typus und irrationalem Individuum betrachtet, es bleibt uns noch übrig, eine Schlußbetrachtung über sie als ein speziell *historisches Individuum,* als einen Gegenstand historischer Formung anzustellen. Wir haben — alles in allem — gesehen, daß die Epoche ihrem Wesen nach unter allen Gegenständen der „Natur", d. h. hier des menschlichen Denkbe-

reiches, ihre eigene Seinssphäre, daß sie eine eigene Realität mit einer nur ihr eigenen Gesetzmäßigkeit hat. Ebenso einsichtig erhellt aus unseren Erörterungen, daß eine Epoche wie irgendeine historische, eine komplexe Kulturepoche u. a. sich nicht mit den Methoden der Strukturwissenschaften, etwa der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen oder etwa der Statistik, selbst nicht der reinen Soziologie ergründen läßt, sondern daß ihre Problematik bei jedem speziellen Fall als die eines irrationalen Individuums eine ganz besondere Erkenntnismethode erfordert. Und bei der Frage nach dieser Erkenntnisart erhebt sich sogleich noch einmal die letzte Kardinalfrage, ob denn alle Epoche, alles Zeitaltermäßige im Sinne der bestimmt umgrenzten Einheitlichkeit sein Daseinsrecht eigentlich nur einer willkürlichen Einteilung eines einzelnen Lebensablaufes oder eines großen historischen Prozesses nach gewissen, an den Wirklichkeitskomplex herangetragenen subjektiven Gesichtspunkten verdankt oder ob das objektive immanente Verhältnis der einzelnen Bestandteile über die Ganzheit und Einheit einer in der Vergangenheit liegenden Epoche entscheidet, m. a. W. kann einzig und allein die retrospektive Endeinsicht in die postexistenziale Vollendung des teleologischen Prozesses eines für sich seienden historischen Ablaufes etwas Endgültiges ausmachen über die so oder so geformte Einheit einer Epoche bzw. einer Reihe von Epochen, oder ist nicht vielmehr jede Epoche schlechthin als die einmal so gewordene, unveränderlich in sich abgeschlossene Realität eine transzendentale, selbstgegebene Ansich-Einheit?

Uns ist es von vornherein klar, daß für die historische Erkenntnis ein tiefklaffender Unterschied besteht zwischen aller vergangenen Wirklichkeit und der gegenwärtigen Wirklichkeit, zwischen der Realität einer „historischen" Epoche und der einer aktuellen Epoche. Während nur in derjenigen Epoche, die wir selbst gerade durchleben, also in der jeweilig aktuellen Gegenwart, die reine Unmittelbarkeit des Lebens in die Erscheinung tritt, sodaß wir sie absolut gegenwärtig haben und „besitzen", gilt es, irgendeine vergangene Lebensepoche wegen ihres Mangels an Unmittelbarkeit des ursprünglichen Lebens durch gedächtnismäßige Erinnerung zu rekonstruieren bzw. eine eigentlich „historische" Epoche durch eine Art sekundären Erlebens, das Nacherleben, willkürlich zu aktualisieren und künstlich „gegenwärtig" zu machen. Es besteht eine eigenartige Beziehung

zwischen dem historisch erkennenden Ich und einer beliebigen Epoche der Vergangenheit, gleichgültig, ob ich sie selbst miterlebt habe oder ob sie einer noch weiter zurückliegenden Vergangenheit angehört. Als ein Fürsichsein bleibt ja die Epoche an sich stumm, ich muß sie erst auf irgendeine Weise „beleben" und sie von sich zu mir sprechen lassen, erst so rückt sie von dem verstaubten Thron ihrer Vergangenheit in die lebendige Gegenwart, gehört sie mir und lebe ich in ihr. Dabei besteht eine feine Unterschiedsnüance zwischen den Arten der „Rückeroberung" einer eigenen Lebensepoche und einer dem Eigenerleben ferner liegenden sogenannten „historischen" Epoche: während bei der persönlichen Erinnerung ein einzelnes Indizium unmittelbar die Gesamtatmosphäre jener Lebensperiode heraufbeschwören und mit ihr sämtliche in diese Totalität eingebetteten Einzelheiten ebenso unmittelbar ins Gedächtnis zurückrufen kann, muß ich bei der Reproduktion einer weiter zurückliegenden Geschichtsepoche immer wieder von singulären Daten ausgehen und Schritt für Schritt durch saubere Aneinanderreihung der einzelnen Tatsachen zur Gesamterscheinung jener Epoche vordringen und allein so die ihr eigene Grundatmosphäre rekonstruieren. In beiden Fällen stellt sich mir aber die vergangene Zeitwelt nicht von selbst dar, sondern ich muß bewußt und mit Absicht von ihr „Besitz ergreifen", um sie in die Gegenwart des Lebendigen zurückzurufen.

Damit berühren wir das doppelte Kernproblem der alten geschichtsphilosophischen Streitfrage, die ihrem ganzen Umfange nach mit allem Für und Wider aufzurollen hier viel zu weit führen würde, nämlich: erstens, handelt es sich bei der Erkenntnis einer historischen Epoche um die Erfassung eines objektiv „an sich" vorhandenen einheitlichen, logischen Sinngehaltes jenes Geschehenskomplexes, der sich uns als Epoche darstellt, oder um die aus der Erinnerung bzw. aus einzelnen überlieferten Fakten heraus logisch zu konstruierende „natürliche" Entwicklung jenes kontinuierlichen Werdezusammenhanges; zweitens, wie weit ist es überhaupt möglich, eine historische Epoche zu aktualisieren, eine vergangene Zeit so „gegenwärtig" zu machen, wie sie ihrem ganzen Habitus nach laut der einwandfrei überlieferten Fakten als Totalität nur allein hat wirklich gewesen sein können, und können wir trotz der zugestandenen Relativität der Erkenntnis aller historischen Realität etwas Wesenhaftes aussagen über die Totalität einer lange vergangenen Zeitwelt?

Wir entscheiden uns so: es würde ein heilloses Durcheinander in aller geschichtlichen Forschung geben, ja, mit Aufhebung des traditionellen Objektivitätsbegriffes würde die Wissenschaftlichkeit der Geschichte überhaupt problematisch werden, käme es bei aller historischen „Formung" lediglich auf die subjektive Norm der schöpferischen Synthesis eines einzelnen Individuums an, wäre nicht vielmehr diese selbst das Sekundäre, dem als das Primäre ein schlichtes Wiederauffinden der an sich vorhandenen substanziellen Einheit Epoche vorangehen muß. Es ist ja, mag eine bestimmte Epoche von noch so vielen Historikern zum Gegenstand der Forschung gemacht werden, die Aufgabe jedes einzelnen Historikers, nicht allein die unbezweifelbaren singulären Fakten jener Epoche ihrer Summe nach genau aneinanderzufügen, sondern zugleich sich auch den objektiven logischen Sinngehalt ihrer kontinuierlich verbundenen Totalität zu eigen zu machen; denn darum kommt keiner von ihnen herum, das objektive Vorhandensein einer zeitlichen, kausal bedingten Reihenordnung zuzugestehen, und von hier ist es nur einen Schritt weit zum Zugeständnis, daß lediglich aus der kausalen Sukzessionsordnung der Epoche sich auch ihr teleologischer Gehalt, ihre logische Sinnordnung unmittelbar erschließen läßt. Wenn damit in etwa die Aufgabe des Historikers skizziert ist, dann ist aber in der Stellung der Aufgabe noch nicht die Tatsache enthalten, daß ihre Erfüllung auch jedesmal im idealen Sinne gelingt, d. h. eine historische Epoche so zu aktualisieren, sie so vollkommen „gegenwärtig" zu machen, daß diese ihre „wiederholte Gegenwart", ihre „Pseudoaktualität" jener gewesenen realen Aktualität vollkommen gliche; dafür ist einerseits die geschichtliche Welt als ein geistiges Universum im allgemeinen bzw. eine einheitliche Zeitwelt im besonderen zu vieldimensional, anderseits demgegenüber das individuelle menschliche Erkenntnisvermögen zu unzulänglich.

Überdies ist zu bemerken, daß wir ja bei einem solchen Versuch historischen Erkennens niemals die bestimmte historische Epoche als Totalität in ihrer absoluten Realität selbst zurückgewinnen, sondern immer nur ihr mehr oder weniger entfernt ihr ähnelndes Abbild. Die Differenz beim Endeffekt der historischen Darstellung besteht also lediglich teils in der verschiedenartigen und immer nur relativen Präzision und Exaktheit des historischen Erkennens von Entwicklungstotalitäten, in dem Mangel an Fähigkeit, irgendwelche subjektiven

Momente zugunsten einer absolut objektiven Einstellung gänzlich zu eliminieren, teils an der Unzulänglichkeit des rationalen Erkenntnisvermögens, über die singulären Fakten hinaus die verbindenden irrationalen Lebensvorgänge adäquat zu erfassen. Und hier erst ist der Punkt, an dem das produktive Seelentum des individuellen Historikers, das wir hier geradezu als die historische Struktur des menschlichen Bewußtseins überhaupt bezeichnen können, einspringt und, um den Mangel an irrationalem Erkenntnisvermögen auszugleichen, von sich aus durch schöpferische Synthesis das Bild der vergangenen Epoche zur lebendigen Totalität vervollständigt und so das Urbild der kontinuierlichen Stetigkeit in Entwicklung und Wandlung einer einheitlichen Zeitwelt wiederherstellt. So nimmt die „historische Macht" des menschlichen Geistes als der notwendige produktive Faktor bei aller historischen Reproduktion eine eigentümliche verbindende Mittelstellung ein zwischen den polaren Gegensätzen: dem irrationalen Leben, welches seine Elemente immer in realer Kontinuität verbindet, und der rationalen Logik der menschlichen Vernunft, welche ihre Verbindungen immer nur zwischen relativ in sich abgeschlossenen Elementen herzustellen vermag.

Eine gegenwärtige Epoche unterscheidet sich von jeder vergangenen allgemeinhin nicht allein dadurch, daß jener „noch" die Unmittelbarkeit ursprünglicher Lebensdynamik eignet, welche der historischen Epoche als einem Geschehenskomplex, der dem Strom der Zeitlichkeit entrückt und gewissermaßen „zeitlos" geworden ist, naturgemäß ermangelt, sondern auch dadurch, daß gerade hierdurch das subjektive Verhältnis des Historikers zu beiden Arten von Epoche notwendig ein unterschiedliches sein muß. Während er die Epoche der Gegenwart, in deren Mitte er selbst drinsteht, nicht einmal ihrer Totalität nach voll überschauen kann geschweige die potentiell in ihr liegenden, notwendig aus ihr resultierenden Folgen, weil sie diese noch nicht feststellbar entwickelt hat, und er die Gegenwart darum auch nicht historisch verstehen kann, d. h. keinen „historischen Abstand" von ihr hat, bietet sich ihm jede gegebene Epoche der Vergangenheit sogleich als abgeschlossene Totalität dar, und er hat den notwendigen „historischen Abstand" von ihr, hat eine nahezu ungetrübt objektive Einstellung zu ihr, kann sie historisch verstehen und beurteilen, weil hier eine Epoche der anderen zur Folie dient. Aus der historischen Distanz heraus

können wir uns leicht in einer winzigen Zeitdauer, kürzer als je eine reale Zeitwelt Dauer hat, und nur mit einem einzigen inneren Blick einerseits den materialen Grundgehalt vergegenwärtigen; bei diesem kurzen psychologischen Prozeß lassen wir nicht eigentlich die Zeitwelt in ihrem zeitlichen Nacheinander vor unserem inneren Auge abrollen, sondern indem bei der komprimierten, bildhaften Zusammenfassung, in deren mikroskopische Proportionen wir nach Maßgabe unseres Vorstellungsvermögens ihre komplexe Totalität projizieren, das eigenartige Fluktuieren des zeitbedingten, genetischen Ablaufes verloren geht, erfassen wir lediglich den dominierenden Grundton ihrer abgeschlossenen Melodie. Anderseits erfassen wir mit dem einen inneren Blick die spezifische Sinn- und Werthaftigkeit der Zeitwelt, jenes ihr eigentümliche qualitative Moment, wodurch sie im Gesichtsbereich unserer historischen Beurteilung erst recht eigentlich zu der individuellen, relativen Folie wird, von der sich alles Vorher und Nachher so charakteristisch abhebt. Indessen sehen wir uns bisweilen vor die Aufgabe gestellt, auch zur aktuellen Gegenwart ein historisches Verhältnis zu gewinnen. Ausgestattet mit einem instinktiven Gegenwartsbewußtsein zugleich mit der subjektiven Eigenart des historischen Vergleichens, suchen wir alsdann die gegenwärtige Epoche, soweit wir sie als Fragment zu überschauen vermögen, auf ihren geschichtlichen Hintergrund zu projizieren, gewissermaßen alle geschichtliche Vergangenheit zur Folie der lebendigen Gegenwart zu machen und so künstlich eine innere Bezogenheit der Gegenwart auf die Geschichte herzustellen. Anders und einfacher verhält es sich bei der Vergangenheit, zu deren abgeschlossenen und in gewisser Hinsicht zeitlosen, dem fluktuierenden Leben entzogenen Realität wir genügend Abstand und damit das „normale" historische Verhältnis haben. Eine solche abgeschlossene Epoche stellt sich entweder als ein variables Nacheinander von irgendwie zusammengehörigen einzelnen Geschehenstatsachen dar oder als ein relativ dauernder, kontinuierlich sich erstreckender, „kinetischer Zustand", dessen Eigenart es ist, in immanenter Beziehung zu fortlaufend sich realisierenden, singulär rational konstatierbaren Konkretionen zu stehen. Handelt es sich um eine Lebensepoche von begrenzten Ausmaßen, dann ist bei größerer persönlicher Erinnerungsdistanz diese qualitative Zuständlichkeit das Primäre, das wieder voll gegenwärtig wird und in der Rückschau die Kohärenz der Mannigfaltigkeit von Einzel-

fakten gewährleistet, und zwar infolge des kontinuierlichen Fortbestehens bestimmter Gedächtniselemente, die aus jener Zeitwelt stammen, und die nun das verbindende Band für die beliebig oft wiederholbare Reproduktion jener erlebten Zeitwelt bilden.

Anders steht es um die Einstellung des eigentlich „geschichtlichen Gedächtnisses". Hier wird eine vollkommene und „naturgetreue" Reproduktion einer Epoche zunächst nur möglich durch eine möglichst genaue Aneinanderreihung getreuer Abbilder jener Urtatsachen, durch das Aufsuchen jenes ursprünglichen realen Verbundenseins der Einzeltatsachen und ein Neuverbinden ihrer Residuen, durch eine objektive Feststellung ihrer logischen Beziehung und ein Neuverknüpfen entsprechend jenem logischen Sinngehalt.

Wenn die beiden Komponenten Ereignis und Zustand die eigentlich kategorialen Formen des Lebensinhaltes einer historischen Epoche sind, die in der Realität rein seinsmäßig miteinander verbunden sind, dann ist einerseits infolge der Aufhebung des Eingestelltseins jener Epoche in den lebendigen Zeitstrom, anderseits bei der rationalen Struktur unseres Bewußtseins die historische Rekonstruktion der Epoche, d. h. die Umwandlung des kontinuierlichen Nacheinanders ihrer Ereignisreihe bzw. des stauungslos fließenden ursprünglichen Lebens in das geschichtliche Bild aus der historischen Rückschau nur möglich durch die Ablösung des Zustandsbegriffes von dem des Ereignisses. Während nämlich bei der Betrachtung einer und derselben Epoche durch mehrere Historiker infolge ihrer verschiedenen Wertmeinungen die objektive geschichtliche Darstellung der letzten lebendigen, irrationalen Zuständlichkeit, die mit ihrer eigenartig irisierenden, stetig wechselnden Atmosphäre alle realen Fakten umschließt und einhüllt, aus erkenntnistheoretischen Gründen unmöglich ist, besteht für sie eine Allgemeingültigkeit der rationalen Faktoren, der Urkunden und sonstigen Daten, der äußeren, objektiv und rein rational feststellbaren Ereignistatsachen, sodann die Allgemeingültigkeit der typischen Form des äußeren Ablaufes und die Möglichkeit zur Feststellung seiner Prinzipien (wie wir oben dargetan haben). Von dieser Seite her richtet sich die Erkenntnis des Historikers nicht sosehr auf das individuelle Sein der bestimmten Epoche als solches, sondern auf das, was an ihrer Erscheinung gesetzmäßig ist, auf Zusammenhänge, die prinzipiell an sich gelten

und nicht mitbestimmt sind durch irgendwelche psychische Funktionen und den Wertglauben des erlebenden Subjektes.

Allerdings würde es, wollte sich der Historiker mit der rein pragmatischen Aufzählung der äußeren Daten begnügen, bei der gestaltlosen Mannigfaltigkeit einer zusammenhanglosen Chronik bleiben. Hier beginnt aber erst die eigentliche Aufgabe des Historikers: er hat durch intuitive Gesamtschau und kongeniale Einfühlung in das außerseelische bzw. Fremdseelische jener Lebenszusammenhänge die ursprüngliche organische Einheit zwischen den Einzeltatsachen bzw. das Abbild ihrer psychisch-vitalen Affinität wiederherzustellen. Wie die Form überhaupt ein Prinzip außerhalb alles Lebendigen ist, das Leben zwar Formen gestaltet, im Augenblick des Geformtseins aber schon aufhört Leben zu sein, wie also auch alles geschichtliche Leben sich in seinem letzten Sinne gegen die rationale „Gestaltung" sträubt, so wenig können wir überhaupt von „historischer Formung" reden. Darin, daß der Historiker den Sinngehalt des irrationalen Lebendigen in ein Bild gebannt hat, liegt sein eigenstes, aber auch sein einziges, persönliches Verdienst; wie weit es ihm gelungen ist, den letzten oder einzig möglichen Sinngehalt zu objektivieren und verabsolutieren, hängt von seiner relativen, individuellen Disposition ab. Nicht aber geht es an, wie es der Kunsthistoriker, der Literarhistoriker gern tut, von „Periodenbildung", von „Einteilung" des geschichtlichen Stoffes in eine Anzahl von „Epochen" nach subjektiven „Gesichtspunkten" zu sprechen, anzunehmen, daß jede „Epoche" lediglich einen willkürlichen Ausschnitt aus der Gesamtheit der vorliegenden Geschichtsmasse vorstelle, daß etwa die Ökonomie des menschlichen Geistes zu solcherart beliebigen Grenzbestimmungen innerhalb irgendeines kontinuierlichen Zusammenhanges Veranlassung geben könne. Was dabei herauskommt, sind keine wahren Epochen, sondern eben nur Ausschnitte, aus einem gegebenen Zusammenhang herausgeschnittene Stücke.

Zugegeben, daß es keiner historischen Wirklichkeit an sich auf den ersten Blick anzusehen ist, ob sie eine Ganzheit im Sinne einer in sich geschlossenen Epoche ist, zugegeben auch, daß sie bisweilen für die Betrachtung durch die Nachwelt etwas Schwankendes und Schwebendes im „Gewicht", etwas Unsicheres in ihrem Sinngehalt und in den verbindenden Zusammenhängen hat und sich in der Folge ins Leere hin aufzulösen

scheint, zugegeben endlich, daß es möglich ist, die real gegebene Geschichtsmasse bei einer, in diesem Falle allerdings der „natürlichen Ordnung" der Dinge zuwiderlaufenden Deskription zu ganz bestimmten Demonstrationszwecken nach gewissen Hinsichten auch anders zu gruppieren: in Wahrheit ist die Kulturepoche, die Geschichtsepoche nie und nimmer eine Emanation geschichtsphilosophischer Spekulation oder reine „Formung" historischer Distinktion. Die subjektiv-ideologische Projektion von spezifizierenden Gesichtspunkten und die objektiv-morphologische Situation der Realität Epoche an sich sind zwei ganz verschiedene Dinge, die gar nichts miteinander zu tun haben. Es kommt nicht darauf an, mit der Despotie einer generalisierenden rationalen Logik das scheinbar amorphe Gemenge historischer Tatsachen mit Gewalt zu „periodisieren", d. h. in „Epochen" zu gruppieren, sondern darauf, den individuellen, irrationalen Beziehungsbindungen historischer Logik, den feinen Fäden, die sich durch alle Einzeltatsachen hindurchziehen und so offensichtlich vor aller Augen liegen, mit gewissenhafter Objektivität nachzuspüren. Es kommt nicht darauf an, einem zweifelhaften Vergegenständlichungstrieb nachgebend von der Differenziertheitsbasis der mannigfaltigen Erscheinungen aus die bewußte Integrierung zur „Einheit" zu vollziehen, sondern darauf, das letzte, aller subjektiven Zutat entkleidete Substrat des Faktischen, die „in sich selbst" ruhende, von selbst gewachsene Einheit einer Epoche aus den historischen Zusammenhängen herauszuschälen und ihrer Totalität nach bloßzulegen. Es kommt also, wenn man beim Rückblick auf den Gesamtablauf der Geschichte sieht, daß er augenscheinlich in eine Anzahl von, nach gewissen Prinzipien wohlunterschiedenen Epochen wie in eine Reihe von synthetisch zu erfassenden Bildern zerfällt, nicht darauf an, für diesen „historischen Blick" eine „geschichtsbildende" Apriorität des menschlichen Geistes zu hypostasieren und überhaupt ein historisches apriori zu konstruieren als jene geistig formende Kategorie, welche aus einem materiellen Stoff ein geistiges Gebilde, aus irgendeinem Geschehenskomplex eine Geschichtsepoche „schafft", sondern darauf, in der geschichtlichen Bewegung die äußere Variation, in der geschichtlichen Entwicklung dagegen die innere Variation des Lebens zu erkennen, sodann aber innerhalb der in ihren objektiven Tendenzen rational erkennbaren, aber nur in logischen Konstruktionen andeutungsweise darstellbaren Kontinu-

ierlichkeit jener Entwicklung überepochaler Lebenszusammenhänge die lediglich durch das stetig wechselnde Auf und Nieder der Wertakzent-Bewegung sich notwendig von selbst ergebenden objektiven Epochebildungen in ihrem individuellen „In sich selbst" wahrzunehmen.

Ausgehend von der Einsicht, daß jede Epoche nicht nur Bedeutung für sich selbst, nur für die Dauer ihrer Aktualität besitzt, daß ihre Wertbedeutung nicht allein in dem Getragen sein von dem Schaffend-Gegenwärtigen liegt, sondern daß sie unter der Perspektive von Vergangenheit und Zukunft weit über ihre realen Grenzen hinaus Bedeutung hat aus der Sphäre des Gewordenseins, der Vergangenheit heraus: eben eine historische Bedeutung, ausgehend weiterhin davon, daß die in dem Lebensraum einer Epoche beschlossene Einheit vielgestaltigen, individuellen Lebens in ihrem Sosein unabhängig von aller historischen Einzelerkenntnis besteht, daß der durch den übergeordneten, gemeinsamen Sinn einer Epoche zusammengehaltene Kosmos einen individuellen Sonderkreis darstellt, dessen Sonderdasein nicht eine durch rationale Vernunft gesetzte, sondern eine schlechthin sichselbstsetzende Washeit ist, handelt es sich für uns nicht darum, einem an sich sinnlosen und zusammenhanglosen Bündel psychischer oder sonstiger Zufallsereignisse einen gemeinten, gedachten oder einen affektuell bedingten Sinn aufzuoktroyieren, durch willkürliche Sinngebung der sinnlosen Zusammenhangslosigkeit einer beliebigen Geschehensgruppe die Realität und das Daseinsrecht einer Epoche zu verleihen, sondern nur einfach darum, in irgendeiner Epoche der Menschengeschichte als einer in sich einheitlichen gesellschaftlich-geschichtlichen Realität den letzten objektiven Sinn an sich, den Wert an sich, den Zweck an sich, und in der selbstgegebenen, individuell soseienden Anordnung ihrer Begebnisse das In-die-Erscheinung-treten einer immanenten metaphysischen Ordnung an sich aufspürend zu ergründen und klarzulegen. Es handelt sich bei der Aufsuchung und Erkundung geschichtlicher Epochen nicht um eine äußere Chronologie, um eine äußere, mehr oder weniger willkürliche Grenzsetzung, sondern um eine innere Selbstbegrenzung, um eine nach geistigen, kulturellen, stilistischen Hinsichten sich von selbst ergebende innere Chronologie. Wenn alle großen geschichtlichen Umwälzungen in dem ruhelosen Auf und Ab der gesamtgeschichtlichen Entwicklung nach Maßgabe von eindeutig exzeptionellen und

inferioren Ereignissen — denken wir nur an solche Ereignisse wie die Entdeckung Amerikas, die Erfindung des Pulvers, des Buchdrucks, des Papiergeldes u. a. — von innen her selbst die großen Epochen setzen, alle geschichtliche Kontinuität sich autonom in natürliche Daseinsabschnitte gliedert und kleine Epochen nur Analoga zu den großen Epochen sind, dann hat der Historiker mit feinem Takt primär einzig nur die Linien getreulich nachzuziehen, die das hinter all den rational erkennbaren, differenzierten Teilgebilden einer Epoche liegende Gemeinsame ihrer Sinneinheit umreißen, die schöpferische Synthese des historischen Nacherlebens bleibt dagegen bei der Erschöpfung eines Epoche-Inhaltes und bei der Auffindung der natürlichen Epoche-Grenzen immer nur das Sekundäre. Geschichtserkentnis ist nämlich nicht identisch mit Geschichtsdeutung, und Geschichtsdeutung darf nicht ausarten in Geschichtsdichtung. Und selbst dort, wo gewisse inhaltliche „Störungen" eine „Ablenkung" von dem „normalen", allgemeinen, einheitlichen und einzügigen Verlauf einer Epoche zu bewirken scheinen, wie wir es oben in dem Zeitwelt-Typus der Krise kennen gelernt haben, gilt es, die in und über allem anderen vorhandene prästabilierte Harmonie der Zeit, die Einheit des temporären Gehaltes einer solchen Epoche ihrem reinen Wesen nach zu erkennen.

Wenn so jede Epoche aus der Rückschau in ihrer synthetisch gestalthaften Geschlossenheit des Mannigfaltigen gleichsam nur einen einzigen Gedanken repräsentiert, dann bildet unter Berücksichtigung der Möglichkeit einer vieltausendfältigen gegenseitigen Überschneidung aller Epochen untereinander auch von diesem Blickpunkt aus der unabsehbare Sinnzusammenhang der Menschheitsgeschichte ein einziges großes geistiges Universum. Unter diesem überlegenen Gesichtspunkt der säkularen Erscheinung eines einzelnen durch Äonen hinrauschenden Kulturschicksals und darüber hinaus des Schicksalsganges von vielen Völkern und Kulturen durch die Jahrtausende hin erscheint das ihm eingelagerte individuelle Schicksal einer einzelnen Epoche wie ein vergänglicher, flüchtiger Hauch, ein feines Wellengekräusel. Wenn wir auch das Gefühl haben, daß in diesem unendlichen Gewebe kein einziger Faden unnütz ist, so mutet uns doch eine einzelne Epoche an wie eine flüchtige Eintagsexistenz in dem endlosen Werde und Stirb, dem ewigen Stirb und Werde.

NACHWORT.

Die erste Anregung zu der vorliegenden Arbeit über „Wesen und Formen der Epoche" verdanke ich einem philosophischen Gespräch mit Professor Dietrich v. Hildebrand, doch bezog sich jene Anregung lediglich auf den einzelnen, weit engeren Begriff der Kulturepoche, während ich es vorzog, den Gegenstand „Epoche" einerseits in seiner allgemeinsten Form als metaphysische Wesenheit, anderseits in seinen mannigfachen, verschiedenartigen realen Erscheinungsformen rein ontologisch zu ergründen und mit den hieraus notwendig sich ergebenden geschichtsphilosophischen Folgerungen einen Beitrag zu einer ganz neuen geisteswissenschaftlichen (kulturwissenschaftlichen oder historischen) Erkenntnislehre und der damit zusammenhängenden historiologischen Begriffsbildung zu liefern.

Bemerken möchte ich noch, daß ich außer der ersten Anregung zur Substanz der Abhandlung von keiner Seite auch nur die geringste Förderung inbezug auf den Fortgang der Untersuchung erfahren habe, auch keinerlei Literatur habe benützen können, da eine solche hinsichtlich des Gegenstandes sowie der hier angewandten Untersuchungsmethode bisher garnicht existiert, daß ich vielmehr die Forschungsgrundlagen ab ovo erst selbst habe schaffen müssen und daß ich in der Grund-Disposition sowohl wie in der Gesamtausführung vom ersten bis zum letzten Federstriche von jeglicher wissenschaftlichen Tradition absolut unabhängig und selbständig vorgegangen bin.

SACHREGISTER

Adaptation 146
Additiv 69, 73
Affinität 28, 49 120, 172
Aggregat 75, 141
Akkomodation 146
Aktualität(-sierung) 7, 22, 25 f. 34, 40 ff., 58, 76 f., 86, 94 ff., 104 ff., 151, 157, 160, 166 ff.
Akzent 18, 51, 56, 71 ff., 77 ff., 107, 124 f., 174.
Amorph 68, 70, 173
Analogon 2, 37 f., 65 ff., 73, 118, 161
Anarchisch 72, 138, 155
Anorganisch 119
Assimilation 52, 125, 146
Assoziation 30, 46, 50, 75, 108 119, 127, 128 f., 138
Attraktion 112
Autonomie 5, 17 f., 36, 45, 61 ff., 74, 79, 82 ff., 91, 103, 115, 124, 138, 143
Bewußtsein 3 ff., 12 ff., 26 ff., 38 f., 59, 140
Bewußtseinsakt 19, 24
Bewußtseinsrealität 17, 19
Beziehungsgesetz 55, 129, 138
Beziehungskomplex 21, 75, 84 f., 125, 128
Beziehungsradius 142, 147
Dependenz 129, 141
Derivat 63 ff., 80, 103, 142, 161
Deszendenz 48, 126
Differenzierung 122, 132, 134, 136, 140, 153
Diskontinuität 25, 53, 75, 120
Diskrepanz 76, 120
Dispositionscharakter 47, 158
Divergenz 80 114
Dominante 18, 58, 66, 71, 73, 82, 87 ff., 107 f., 111, 118, 128, 139
Dynamik 34, 45, 50, 77 ff., 100 ff., 121 ff., 130, 138, 169
Emanation 79
Emotionales 3, 5, 7, 50, 86 ff., 107
Entelechie 55 91, 100, 121, 129
Entwicklung 3, 24, 29, 43, 47, 51 ff., 77, 80 ff. 109, 115 ff., 126, 132 ff.
Erlebnis 3 ff., 36 ff., 53, 57, 61, 64 ff., 85, 117
Evolution 44, 55 f., 77, 85, 121, 135, 151
Extensität 79, 106, 121, 143, 152
Extrakt 46, 109
Ferment 72, 91
Fiktion 53
Fluidal, Fluktuell 35, 41, 43, 46, 53, 77, 79, 121, 170
Form 30, 40, 45 ff., 76 ff., 107, 112 f., 124, 150, 153
Formal 9, 24, 38, 47, 54, 56, 76 ff., 103, 127, 130, 134, 162
Fragment 20, 23, 25, 56, 88, 170
Funktion 29, 30, 46, 61, 71, 85, 88, 126, 134 ff., 158, 163, 165
Gegenwart 25, 40 ff., 56, 58, 87, 96, 117, 166, 168 f.
Geist 17, 45, 58, 65, 80, 101 ff.
Generation 97, 98
Genetisch 29, 42, 115 ff., 126 f.
Gesetzmäßigkeit 6, 17, 62, 64, 69, 85, 88, 103, 105, 120, 126 ff., 142, 149, 150 ff., 166
Graduation 72, 124
Gravitation 112
Gruppierung 72, 82, 88, 107, 122, 124
Harmonie 72, 78, 114
Heterogeneität 34, 53, 72, 108, 124, 153
Heteronomie 91
Homogeneität 64, 72, 124, 138, 153, 157
Idee 24 f., 30, 61, 98, 104, 106
Ideell 4, 17, 21, 22, 27, 30, 44, 56 ff., 61 ff., 73 ff., 85, 91, 98, 106, 108, 114, 120, 123, 126, 142, 146, 161
Identität 29, 32, 35, 43, 51 ff., 60, 63, 74, 86 f., 101, 109, 124 ff., 138, 147, 161
Ideologisch 20, 85, 173

Inauguration 6, 89, 94, 95
Individuation 43, 132 f.
Inhalt 20, 22 ff., 36 ff., 74 ff., 87, 100, 107, 117, 122, 134, 143, 151, 170, 171
Initiative 8, 9, 110, 117 f., 130, 139
Integrierend 10, 99, 173
Intentionalität 4, 9, 13, 22, 29, 36, 61, 133 ff., 140
Interpersonal 11 ff., 16, 92, 98
Interpsychisch 87
Intersubjektiv 12 ff., 95 ff., 99
Irrational 23, 54, 79, 89, 107, 122, 152 ff.
Irreversibilität 47, 73 127, 136, 159
Kategorie 21, 35, 38, 52, 75, 84, 107, 131, 152, 171, 173
Kausalität 42, 58, 74, 79, 84, 85, 100, 102, 111, 125 ff., 135, 145, 155, 163
Kinetisch 147, 170
Koexistenz 58, 84, 145 ff.
Kohärenz 35, 39, 48, 52, 76, 170
Koinzidenz 83
Konglomerat 49, 51, 70, 89, 137,
Konkretion 18, 25, 35 ff., 43, 46, 50, 51, 74, 76 f., 88, 104, 122 f., 170
Konstanz 51, 52, 87, 111, 121, 129, 140, 144
Konstituierung 3, 17 f., 26, 31, 35, 57, 59, 70, 75, 85, 93, 98 f., 108, 117, 126, 128, 130, 143, 147, 151, 158
Kontingenz 50, 84
Konvergenz 114
Koordination 55. 56, 120, 125
Korrelation 10, 11, 20, 27 ff., 75, 80 f., 94, 99, 107, 131, 138, 143, 164
Korrespondierende Komponente 3, 24, 27, 29, 54, 66, 73, 76, 78, 81, 171
Krisis 80, 81, 114, 148
Kumulation 54, 55, 57
Leben, 3, 23, 25, 32, 33, 40 ff., 71, 76 ff., 87, 152, 169
Lebensbeziehung 45
Lebensprinzip 34
Material 54, 56, 66, 68, 76, 81, 86, 88 f., 103, 116, 127, 130, 134, 145, 150, 153, 162
Mechanismus 42, 55, 57, 75, 119,
Medium 36, 53, 71, 75, 90, 121
Metamorphose 109
Metaphysisch 38, 40, 45, 48, 61, 63, 65, 67, 70, 75, 78, 84, 103, 114, 123, 127, 130, 138, 142, 147, 161
Momentaneität 19, 41, 96, 97, 123
Monade 43, 44, 83, 106, 164
Motivation 57, 58, 72, 85 ff., 118, 126 f., 130, 139, 141
Morphologisch 83, 104, 110, 122, 150, 154, 164, 173
Mutation 55 ff., 86, 121, 135, 151
Ontogenie 55, 56
Ontonomisch 142
Ordnung 29, 72 ff., 79, 84, 89, 91, 118, 126, 127, 132, 139, 168
Organisch Organismus 17, 32, 33, 43, 45, 48, 50, 54 ff., 87, 101, 104, 117, 122, 126, 134, 172
Original 153, 156 ff., 164
Panarchisch 92, 111, 139
Periode 63, 89, 151, 155 f., 160, 172
Peripher 27, 71, 107, 125, 138
Permanenz 51, 83, 86, 101, 110, 137
Phänomen(al) 22, 26 ff., 36, 39, 45, 49, 58, 63, 65, 67, 69, 71, 75, 77, 90, 92, 105, 123, 129, 137
Pluralität 69
Pointiertheit 50, 72, 85
Potentialität 42, 47, 58, 78, 79, 111, 117, 134, 141, 143, 149, 159
Prädikabilien 30, 74, 82, 150, 163
Prävalierend 18, 87, 89, 91
Progressiv 135, 137
Projektion 4, 18 ff., 23, 28, 69, 85, 170, 173
Psychisch 7, 14, 17, 18, 21 ff., 36, 38, 41, 48 f., 52, 55 ff., 80, 85 ff., 103, 146
Psychoid 17, 100

Punktualität 37, 40, 41, 42, 165
Qualitativ 9, 11, 32 f., 36 f., 47, 50 ff., 68, 75, 77, 81 ff., 86, 88 ff., 117, 127, 157
Rational 23, 25 f., 41, 79, 107, 121, 139, 154 ff.
Raum 37, 38, 39, 118
Reaktivität 8, 73, 89, 91, 107, 119, 128, 139, 165
Realisierung 27, 35 ff., 46, 65, 75 ff., 79, 93, 123, 137, 139, 141, 145, 149, 152, 157, 159, 162, 170
Realität 5, 7, 11, 17 ff., 35 ff., 44, 49, 52, 56, 60 ff., 70, 75 f., 86 f., 100, 106 f., 121, 126, 136, 138, 142, 152, 160, 165 ff.
Regulativ 107, 139
Reihe(nbildung) 20, 37, 43 ff., 55, 60, 73 f., 80, 82, 107, 118, 126, 131, 134 f., 168, 171
Relativität 42, 46, 49, 51, 84, 106, 113, 117, 131 ff., 143 f. 147, 159, 164, 167, 170
Rhythmus 3, 50, 56 f., 77 ff., 85, 113, 124, 160
Sein, Seinswelt 19, 21, 26 ff., 52, 59, 67, 73, 84, 153
Seinssphäre 4, 25 ff., 29, 131
Sinnbezirk 67, 72, 85, 102, 145
Sinngehalt 68, 137
Sinnsphäre 22, 64, 67, 70, 128, 131
Soziabilität 100, 108
Sozial 12, 13, 15, 47, 65, 92 ff., 139 f.
Spontaneität 4, 10, 13, 14, 57, 89, 95, 112, 117
Stadium 32, 33, 46, 47, 54 ff., 105, 119, 122, 127, 133 f., 138, 143, 163
Statik 34, 53, 83 f., 110 ff., 124, 130
Subjektbeziehung 27, 36
Substanz 36, 53, 100, 123, 135, 142, 168
Substrat 26, 30, 65 90, 101, 110, 116, 142, 149, 162, 173
Sukzession 58, 84, 123 ff., 131, 134 ff., 147, 159, 163, 165, 168
Summe 46, 48, 69, 73, 87, 103, 121, 123, 159, 168
Suprapersonal 15, 16, 28, 36, 93, 100
Symbiose 44, 138
Symbol 27, 28, 36, 66, 87, 90, 102, 103, 105, 107, 156
Synergie 100, 111, 139, 140
Synthese 24, 49, 85, 88, 168 f., 173, 175
Teleologisch 85, 131 ff.
Tempo 29, 38, 53, 77, 79, 113
Temporär 129, 175
Tendenz 39, 43, 47, 54, 71, 92, 111 ff., 131, 136, 138, 140, 173
Transsubjektiv 4, 11 ff., 16, 19 ff., 27, 35 f., 69
Transzendenz 12, 17 ff., 24, 26, 28 ff., 36 ff., 62, 69
Transzendentallogisch 19, 61, 85
Typologie 147, 150, 159
Variabel, Variation 33, 55, 62, 63, 87, 101, 108, 139, 144, 153, 170, 173
Veränderung 21, 29 ff., 51 ff., 63, 82, 104, 111, 115, 123, 129, 144, 152
Vitalität 39, 50, 55, 57, 71, 77, 81, 103, 114, 123, 129
Voluntativ 3 ff. 86, 91 ff., 139, 140
Wesenheit 17, 29, 59 ff., 70, 160
Wesensbeziehung 62
Wesensexponent 18, 52
Wesenszusammenhang 30, 43, 129
Zeit - usw. 19 ff., 27, 29, 33 ff., 47, 50, 52, 54, 58, 62, 74 ff., 84 f., 117, 136
Zeitgeist 102, 106, 109, 110, 164
Zeitgemäß 46, 58
Zeitgenosse 96 ff.
Zeitlos 21 ff., 61, 169
Zeitpunkt 41
Zeitraum 18, 27, 37, 39 ff., 78, 118, 145
Zeitschwelle 41
Zeitstrecke 38, 45, 78
Zeitwende 13, 14
Zentrum 49, 51, 71 ff., 82, 89, 91, 106 ff., 114, 118, 124, 134
Zustand 3, 18, 32 ff., 51 ff., 77, 83 ff., 90, 101, 106, 110, 117, 127.

DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG

Seite	10	Zeile	9 v. o.	lies causa statt canta
„	11	„	11 v. u.	lies causa statt canta
„	12	„	9 v. u.	lies Individuum statt Individium
„	12	„	10 v. u.	lies Individuum statt Individium
„	14	„	3 u. 4 v. u.	lies alle statt Alle
„	15	„	10 u. 24 v. o.	lies alle statt Alle
„	18	„	3 v. u.	lies Individuum statt Individium
„	22	„	15 v. u.	lies das statt was
„	23	„	7 v. u.	lies Funktion statt Punktion
„	27	„	3 v. u.	lies Erlebnissphäre statt Erlebnisspäre
„	52	„	23 v. u.	lies Trägern statt Trrägern
„	87	„	11 v. o.	lies Zeitlang statt zeitlang
„	112	„	5 v. o.	lies Retardieren statt Ritardieren
„	115	„	18 v. o.	lies zusammenhängenden statt Zusammenhängenden
„	136	„	3 v. o.	lies Aufkommen statt Autkommen
„	161	„	18 v. u.	lies während statt wärend.

Curriculum Vitae.

Als Sohn des Ingenieurs Wilhelm Schneider († 1913) und seiner Frau Elise, geb. Etter, zu Berlin am 15. Juni 1897 geboren, besuchte ich in Essen von 1904—07 die Elementarschule, sodann 9 Jahre das Gymnasium und legte im Februar 1916 die Reifeprüfung ab. Zunächst trat ich bei einer alten Patrizierfirma der chemischen Industrie als kaufmännischer Lehrling ein, wurde aber schon im Juni 1917 zum Kriegsdienst eingezogen und rückte nach kurzer militärischer Ausbildungszeit in Hanau zu den Eisenbahntruppen ins Feld.

Unmittelbar nach dem Waffenstillstande aus dem Felde zurückgekehrt, bezog ich im November 1918 in München, wohin meine Familie inzwischen nach dem Verkaufe unseres Grundbesitzes in Essen übergesiedelt war, die Universität, um Germanistik, Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte zu studieren. Bald betrieb ich darüber hinaus auch mannigfache fremdsprachliche, literarästhetische, musikästhetische, musikhistorische und theaterwissenschaftliche Studien, in den mittleren Semestern wandte ich mich daneben noch eingehenden soziologischen, wirtschaftsgeschichtlichen, nationalökonomischen und juristischen Studien zu, um mich zuletzt ganz auf die Philosophie zu spezialisieren, für deren fundamentale und alle Wissenschaft umfassende Bedeutung als Geschichte des menschlichen Geistes ich in der Kunstgeschichte sowie der Literaturgeschichte die notwendig sich ergebenden geistesgeschichtlichen Parallelen und Ergänzungen fand. In zahlreichen, z. T. ausgedehnten Reisen im In- und Auslande vertiefte ich meine Welt- und Menschenkenntnis, und dann bereitete ich mich im Jahre 1925 auf die Promotion vor.

Vorlesungen habe ich belegt bei den Professoren: Baeumker, Becher, Geyser, v. Aster, Aloys Fischer, Geiger, Güttler, v. Hildebrand, Huber, Merkel, Hans Meyer, Pauli, Pfänder; v. Kraus, Muncker, Streitberg, Borcherdt, Borinski, Kutscher, v. d. Leyen, Maußer, Strich, Wilhelm; Wölfflin, Hauttman, Kehrer, A. L. Mayer, Rose; Sandberger, v. d. Pfordten; Marcks, v. Müller, Hellmann, König; Max Weber, Lotz, Brentano, Sinzheimer, Rothenbücher, Silberschmidt.

WILHELM SCHNEIDER.

Curriculum Vitae.